

Doktori (PhD) értekezés

**PROBLEME UND GESTALTEN IN HERMANN
BROCHS *BERGROMAN***

CZAP ILDIKÓ

**Debreceni Egyetem
BTK
2007**

PROBLEME UND GESTALTEN IN HERMANN BROCHS *BERGROMAN*.
EINE ANALYSE DER DREI ROMANFASSUNGEN

Értekezés a doktori (Ph.D.) fokozat megszerzése érdekében
az Irodalom tudományágban

Írta: Czap Ildikó, okleveles bölcész.

Készült a Debreceni Egyetem Irodalomtudományok doktori iskolája
(Német irodalom alprogramja) keretében

Témavezető: Dr. Lichtmann Tamás.....
(olvasható aláírás)

A doktori szigorlati bizottság:

elnök: Dr.
tagok: Dr.
Dr.

A doktori szigorlat időpontja: 2007.

Az értekezés bírálói:

Dr.
Dr.
Dr.

A bírálóbizottság:

elnök: Dr.
tagok: Dr.
Dr.
Dr.
Dr.

A nyilvános vita időpontja: 2007.

Doktori (PhD) értekezés

**PROBLEME UND GESTALTEN IN HERMANN
BROCHS *BERGROMAN*.
EINE ANALYSE DER DREI ROMANFASSUNGEN**

CZAP ILDIKÓ

Debreceni Egyetem

BTK

2007

INHALTSVERZEICHNIS

Methodologische Prämissen zur Interpretation von Brochs *Bergroman*

Einführung: zu allgemeinen Problemen der <i>Bergroman</i> -Forschung	1
1. Zur Editions-geschichte und zu den textbezogenen Problemen	2
1.1. Hermann Brochs <i>Der Versucher</i> nach Felix Stössinger	4
1.2. Das <i>Demeter</i> -Fragment	9
1.3. Die Herausgabe des <i>Bergromans</i> von Frank Kress und Hans Albert Maier	10
1.4. <i>Die Verzauberung</i> , die erste Fassung des <i>Bergromans</i> in der Edition von P. M. Lützeler	12
1.5. Die Editions-geschichte: Zäsuren ohne Folgen?	16
2. Methodologische Probleme der Brochforschung	17
Die affirmative Forschung	18
2.1. Entstehungsgeschichte und Intention des <i>Bergromans</i> als „Deutung“	20
2.2. Die Lesarten	22
2.2.1. Die mythologische und die religiöse Lesart	23
2.2.2. Die politische Lesart	26
2.2.2.1. Zu literaturgeschichtlichen, gattungsmäßigen und politischen Fragen	35
2.2.2.2. Politische Deutung anhand der massenpsychologischen Schriften	37
2.2.3. Provinzroman-Deutung	40
2.3. Zur Intertextualitätsproblematik und Quellenforschung im <i>Bergroman</i>	42

I

Eine Deutung der ersten Fassung des *Bergromans* (1935-1936) (bekannter unter dem Titel *Die Verzauberung* (1976))

Zu neuen Perspektiven der <i>Bergroman</i>-Forschung	45
Immanente Probleme des Romans	45
Der Fragmentcharakter des <i>Bergromans</i>	45
Apperzipierung immanenter Probleme des Romans und methodologische Reflexion in der <i>Bergroman</i> -Forschung	46
Zu einem neuen Ansatz	48
Präambel: Die Handlung und die Probleme der Erzählstruktur	48
Die Goldsuche als Beweggrund in der Romanhandlung	51
Die Aussageabsichten und Sinnrichtungen	55
Der Ich-Erzähler	58
Die Funktion und Problematik	58
Der „Entwicklungsprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Erzählers	59
Das „Lernverhältnis“ des Erzählers zu Mutter Gisson	61
Die Analepsen (Die Barbara-Episode)	63
Erzählökonomie der Barbara-Episode im Roman	68
Der Ich-Erzähler im Roman und seine Folgen	69
Die iterative Erzählstruktur	69
Die Unzuverlässigkeit des Erzählers	70
Die Unzuverlässigkeit eines träumenden Erzählers	73
Die Reflexionen des Arztes	74

Das Motiv des Wanderns in den Reflexionen des Ich-Erzählers	78
Die Sophismen des Erzählers in den Reflexionen	80
Die Tiermetaphorik in der Diktion des Erzählers	85
Die Figurenkonstellation anhand der Ich-Erzähler-Perspektive	87
Der esoterische Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“	88
Kurze Rekapitulierung	88
Mutter Gisson in den Augen des Erzählers	89
Die Handlungen der Mutter Gisson	91
Die Appendicitis-Kur	95
Die Diktion Mutter Gissons	96
Die Figurenkonstellation um Mutter Gisson: Irmgard und Agathe	97
Die Sterbeszene Mutter Gissons	101
Strategien des Erzählers	105
Die Rolle des Nachwortes in dem Demeter-Erzählkomplex	106
Der Erzählkomplex „Ratti als Menschenfänger des Dorfes“	108
Ein Narr namens Ratti aus dem distanzlosen Blickwinkel des Arztes	111
Die Rhetorik des Demagogen Ratti	113
Wetchy, Versicherungsagent und Agent landwirtschaftlicher Maschinen	114
Eine Rekapitulierung der Forschung bezüglich der Romanfigur Wetchy	114
Wetchy, Opfer der latenten bäuerischen Antipathien gegenüber „Stadtmenschen“	119

II

Die zweite Fassung des *Bergromans* (1936)

Rekapitulierung und Kritik der bisherigen Deutungen	126
Die Erforschung des Torsos der zweiten Fassung	127
Aussparungen	128
Dehnungen	129
Umschreibung und Umstilisierung	130
Methodologie und Hypothese	131
Die Insertionen in der zweiten Fassung	131
Die Erzählstränge und die Figurenkonstellationen	132
Rekapitulierung: die erste Fassung	132
Die zweite Fassung des <i>Bergromans</i>	132
Allgemeine Charakteristiken der zweiten Fassung des <i>Bergromans</i>	133
Überblick der Ausdehnungen, Insertionen und Aussparungen	136
Die Geschäfte und die Gemeindepolitik des Lax	141
Rekapitulierung: Lax, der erste Gemeinderat in der ersten Fassung	141
Lax, der Gemeindebeherrscher in der zweiten Fassung	142
Kapitel I „Der Wanderer“	142
Laxens Geschäfte (1) Insertion: Das Assekuranzgeschäft	142
Laxens Geschäfte (2) Ausdehnung: „Der Lax weiß schon, was er will“	144
Kapitel II „Das Gold“	146
Assekuranzgeschäft (3) (Insertion)	146
Die „ambivalenten Gefühle“ des Arztes bezüglich Wetchy	146
Laxens Geschäfte (4) Ausdehnung (Kapitel II „Das Gold“) Lax, „der geschäftstüchtige Gemeindebeherrscher“, „ein wüster Heide“	147
Laxens Geschäfte (5) Ausdehnung (Kapitel II „Das Gold“) Bei einer möglichen Wiedereröffnung des Goldbergbaus wittert Lax ein Geschäft	149

Kapitel III „Die Erde“	151
Laxens Geschäft (6) Insertion	151
6. 1) Wenzel (anstatt Marius) hetzt gegen Agathe (Umkonzipierung)	152
6. 2) Wenzel wird von Krimuß als Drescher aufgenommen (Umkonzipierung)	152
Auslassung	152
6. 3) „Der Maschindrusch ist eine Sünde“ (Verschiebung)	155
6. 4) Das Ehepaar Wenter	156
6. 5) Hinter Wenzels Aufnahme bei Krimuß steht Lax	157
Assekuranzgeschäft (7) (Insertion im Kapitel III „Die Erde“) Lax trifft einen fremden Assekuranzvertreter	158
Kapitel V „Die Erlösung“	159
Laxens Geschäfte (8) Ausdehnung	159
Johanni unterstellt Wetchy, das Vieh verhext zu haben; die Geschäfte vom Lax leben und rücken vorwärts	
8.1) Der Arzt erfährt die Pläne von Lax durch die Postangestellte	159
8.2) Johanni behauptet, dass Wetchy das Vieh verhext hat	159
8.3) Nur die Geschäfte vom Lax leben und rücken vorwärts	161
Kapitel VI „Die Angst“	161
Laxens Geschäfte (9) Ausdehnung	161
Wenzel verrät, wie Wetchy die Verhexung angezettelt wurde	
Kapitel VII „Der Haß	162
Laxens Geschäfte (10) Ausdehnung	162
10.1) Handdrusch, eine der Halbwahrheiten und allerbilligsten Gemeinplätze des wanderpredigenden Weltverbesserers Ratti.	162
10.2) Lax fällt auf keine Geheimnisse herein	163
Laxens Geschäfte (11) Ausdehnung	165
Lax „braucht das Gold bloß zur Wahlpropaganda“	
Kapitel VIII „Die Wiedergeburt“	166
Laxens Geschäfte (12) Ausdehnung	166
Wetchy wird zum Opfer des Laxens Geschäften	
Der Erzählstrang um Lax und die Deutung des <i>Bergromans</i>	168
Berg- und Goldmystik als Widerspruch von „Gemeindepolitik und Bergzauber“	169
Der Erzählstrang von Ratti und seine Figurenkonstellationen	171
Der anfällige und labile Gilbert	
Der anfällige und labile Gilbert (1) (Ausdehnung, Kap. I „Der Wanderer“)	171
Der anfällige und labile Gilbert (2) (Ausdehnung, Kap. I „Der Wanderer“)	171
Die verschwiegene Bekanntschaft	173
Der anfällige und labile Gilbert (3) (Ausdehnung, Kap. II „Das Gold“)	174
Gilbert nimmt Ratti in Schutz	
Der anfällige und labile Gilbert (4) (Ausdehnung, Kap. III „Die Erde“)	175
Die familiären Verhältnisse Gilberts	
Der anfällige und labile Gilbert (5) (Insertion, Kap. V „Die Erlösung“)	177
Gilberts Gespräch mit dem Arzt	
Der anfällige und labile Gilbert (6) (Insertion, Kap. VI „Die Angst“)	178
Gilberts Umwandlungen	
Der „Erkenntnisprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Arztes	179
Die Krankheit der Ernestine Suck	180
Ausdehnung im Kapitel I „Der Wanderer“	181
Ausdehnung im Kapitel IV „Die Erinnerung“ (1)	182
Ausdehnung im Kapitel IV „Die Erinnerung“ (2)	183
Ausdehnung im Kapitel VI „Die Angst“ (1)	183
Ausdehnung im Kapitel VI „Die Angst“ (2)	184

Matthias Gissons neues männlicheres Profil	185
Stil der zweiten Fassung	187

III

Die dritte Fassung des *Bergromans* (1950-1951)

Ein Romantorso	193
Überblick der dritten Fassung	197
Die Insertionen in der dritten Fassung	199
Der Erzählstrang von dem „Assekuranzgeschäft“, eine Insertion in der zweiten Fassung	199
Die Ausparung des Erzählstranges vom Entwicklungsprozess des Arztes	200
Das Vorwort	200
Die distanzierte Haltung des Erzählers	201
1) Das Steinmesser und die misstrauische Erzählhaltung des Arztes	201
2) Die weggestrichene Magnetismus-Szene	202
Gemeindepolitik	204
Gemeindepolitik in der Radio-Episode	204
Mutter Gisson	206
1) Matthias und der Jäger Gisson	206
2) Die Appendicitis	208
3) Die Krankheit der Suckin und die böse Prophezeiungskraft Mutter Gissons	210
Marius Ratti	214
1) Marius ist gelehrig	214
2) Marius Ratti Agitator aufklärerisch-kommunistischer (bzw. sozialistischer)	216
Prägung	217
3) Warum ist der Fremdling da?	218
4) Was will der Fremdling eigentlich?	222
Minna Sabest	222
1) Die Erteilung eines narrativen Auftrags	223
2) Das Ende des Auftrages der Minna Sabest	224
Das Stallgebäude	226
Zusammenfassung	248
Bibliographie	248

Methodologische Prämissen zur Interpretation von Brochs *Bergroman*

Einführung: zu allgemeinen Problemen der *Bergroman*-Forschung

Brochs *Bergroman*-Komplex (erste Fassung: *Die Verzauberung*, 1935) ist aktuell aber verkannt. Paul Michael Lützeler weist schon darauf hin, dass „Broch zwar nicht bekannt, aber aktuell“ ist.¹

In dieser Hinsicht hatte Norbert Mecklenburg bereits darauf hingewiesen, „dass die bisherigen Unsicherheiten der Rezeption und Deutung des *Bergromans* sich auf die mit den Fassungsunterschieden aufgeworfenen Probleme, andererseits auf die allgemeine Situation der Broch-Deutung zurückzuführen lassen.“²

Da in den Forschungsberichten³ keine Gesamtdeutung des *Bergromans* zu finden ist – denn die meisten Arbeiten beschäftigen sich mit einzelnen Aspekten des Romans –, verlangt der Roman eine Gesamtstudie, um diese Verkennung zu bewältigen.

Eine Deutung der Grundkonzeption des *Bergromans*, die die gesamte „Kompliziertheit des Brochschen Beziehungsgeflechts“⁴ herauskristallisieren kann, bleibt noch eine Aporie. In diesen Umständen kann selbst eine so flüchtige und skizzenhafte Analyse des gegenwärtigen Zustandes wie die vorliegende als diagnostische Voraussetzung zu einer möglichen Therapie der verbliebenen chronischen Deutungsinsuffizienz dienen.

¹ Lützeler, Paul Michael: „Aktualität und Inaktualität Hermann Brochs“. In: *Literatur und Kritik* XXI. Jahrgang, Nr. 209-210 (1986), S. 408.

² Mecklenburg, Norbert: „Moderne Romanpoetik und konservative Metaphysik: Symbolisch-mythischer Regionalismus in Hermann Brochs *Bergroman*“. In: N. M.: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. Königstein: Athenäum 1982. S.131.

³ Siehe Michael Roesler: „Hermann Brochs Romanwerk. Ein Forschungsbericht“. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 65/3 (1991), S. 539-553; Sverre Dahl: „Hermann Broch (1886 – 1951). Mit den Augen der Forschung gesehen. Ein Überblick“. In: *Text & Kontext. Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien*. Kopenhagen – München 1986, S. 120-132; Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972.

⁴ Lützeler: „Aktualität und Inaktualität Hermann Brochs“. S. 410.

1. Zur Editionsgeschichte und zu den textbezogenen Problemen

Die erste philologische Voraussetzung in der Erforschung eines Textes „ist, dass er [der Text] selber als zuverlässig gelten kann“⁵. Wir sind aber mit der Tatsache konfrontiert, dass in den letzten Jahren eine stattliche Anzahl von Arbeiten über den *Bergroman* erscheint, ohne dass diese Arbeiten von einer wirklich tragfähigen Textgrundlage ausgehen könnten. Die Editionsgeschichte des *Bergromans* zeigt uns, dass man sich bei allen Interpretationen auf einer ungesicherten Textbasis bewegte. Fritz Martini hat früh beim Rezensieren des *Versuchers* erkannt: „der Text, den Felix Stössinger vorlegt, wirft, ähnlich den Texten Kafkas und Musils, philologische Probleme hohen Ranges auf.“⁶ In dieser Hinsicht erweist sich die Behauptung Hermann Brochs über die Gemeinsamkeiten zwischen ihm Kafka und Musil – „etwas teile ich jedenfalls mit Kafka und Musil: wir haben alle drei keine eigentliche Biographie; wir haben gelebt und geschrieben, und das ist alles“⁷ – als voreiliges Verdikt. Was sie jedenfalls teilen, ist eine Forschungsgemeinde, die an eine unsichere Textbasis ständig stolpert.

Drei Gründe dafür sind: erstens, es gibt keine von Broch autorisierte Fassung des Romans; zweitens, ab 1953 haben die Mehrzahl der wissenschaftlichen Arbeiten als Textgrundlage die von Felix Stössinger herausgegebene Kompilation verwendet, ohne Rücksicht auf die Gefahr einer kontaminierten Vorlage; drittens, die Herausgabe der drei Fassungen von Maier und Kress entspricht noch nicht der optimalsten Textgrundlage, da die Einwände Reinhold Grimms⁸ – bezüglich des Begriffs Fassung, und infolgedessen die Zahl von *Bergroman*- Fassungen – und Beate Loos'⁹ – Mangel an ein Verzeichnis der Korrespondenzen zwischen den einzelnen Fassungen unter anderen – noch aktuell sind.

Dieses Problem führt zur Editionsgeschichte zurück: Der Roman liegt in einer 295seitigen abgeschlossenen ersten Fassung vor, die je nach der Auffassung und der Fassung des Herausgebers, aus dem Vor- und Nachwort des Erzählers und dazwischen

⁵ Kayser, Wolfgang: *Das Sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft*. Bern und München: Francke 1962. S. 27.

⁶ Martini, Fritz: „Hermann Broch und *Der Versucher*“. In: *Deutsche Rundschau*, 80. Jg. (Mai 1954), S. 470.

⁷ Broch, Hermann: *Briefe 1945-1951*. KW 13/3. Hrsg. v. Paul Michael Lützeler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981. S. 287.

⁸ Grimm, Reinhold: „Humaner Gegen-Mythos. Hermann Brochs *Bergroman* in drei Fassungen“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (7. Oktober 1969), S. 10 L.

⁹ Loos, Beate: *Mythos, Zeit und Tod. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterischer Praxis in Hermann Brochs Bergroman*. Frankfurt am Main.: Athenäum 1971. S. 10.

aus vierzehn titellosen Kapiteln besteht – so nach Lützeler; bzw. aus dem Vor- und Nachwort des Erzählers und dazwischen aus zwölf titellosen Kapiteln besteht – nach Maier und Kress.

Die zweite Fassung umfasst 336 Seiten, die in acht Kapitel gegliedert ist: Vorwort, I. Der Wanderer, II. Das Gold, III. Die Erde, IV. Die Erinnerung, V. Die Erlösung, VI. Die Angst, VII. Der Haß, VIII. Die Wiedergeburt. Im achten Kapitel bricht das Fragment ab.

Es liegt eine 199seitige dritte Fassung vor, die im fünften Kapitel aufhört: I. Der Wanderer, II. Das Gold, III. Die Erde, IV. Die Erinnerung, V. Die Einfalt.

Die zweite Fassung war nur fragmentarisch zugänglich:¹⁰

Vorwort

–„Introduction to a Peasant Novel“. (übers. v. Jean Starr Untermeyer). In: Klaus Mann und Hermann Kesten (Hrsg.): *The Heart of Europe. An Anthology of Creative Writings in Europe 1920-1940*. Einführung von Dorothy Canfield Fisher. New York: L. B. Fischer 1943. S. 588-592.

–„Hermann Broch spricht das Vorwort des Erzählers aus der zweiten Fassung des *Bergromans*“, 2 Schallplatten, (HM Eigenton, 1946).

–„Selbstgespräch eines Landarztes“. In: *Morgenröte. Ein Lesebuch*. Einführung von Heinrich Mann, hrsg. v. den Gründern des Aurora Verlages. New York: Aurora 1947. S. 258-264.

I. Der Wanderer

–„Theodor Sabest, Wirt und Fleischer. (Aus dem Roman »Demeter oder die Verzauberung«)“. In: *Austro American Tribune*, 5. Jg., Nr. 4 (November 1946), S. 3.

–„Theodor Sabest, Wirt und Fleischer“. In: *Literarische Revue*, 3. Jg., Nr. 5 (September 1948), S. 257-258. Es handelt sich um einen erneuten Abdruck des Abschnittes aus der *Austro American Tribune*.

VI. Die Angst

–„Die Angst“. In: *Maß und Wert*, 2. Jg., Heft 6 (Juli/August 1939), S. 748-795. Es handelt sich um die leicht gekürzte Version des sechsten Kapitels der zweiten Fassung.

–„Demeter oder die Verzauberung“. In: *das silberboot*, 5. Jg. Heft 1 (September 1951), S. 7-30. Es handelt sich um eine erneute Publikation des Abdrucks in *Maß und Wert*. Allerdings fehlt der erste Teil von „Es gibt Tage“

¹⁰ siehe Manfred Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte und zu den verschiedenen Fassungen von Brochs Nachlaßroman“. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 86. Jahrgang, Nr. 4 (November 1967), S. 594, S. 595; siehe Klaus W. Jonas: „Bibliographie Hermann Broch“. In: Bertold Hack und Henrietta Kleiß (Hrsg.): *Broch Hermann – Daniel Brody: Briefwechsel 1930-1951*. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1971. S. 1096, S. 1097, S. 1100; siehe auch Paul Michael Lützeler: „Anmerkungen des Herausgebers“. In: Hermann Broch: *Die Verzauberung*. KW. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 402.

bis „Kuppel blaugetünchten Bleis geworden“ und so beginnt der Text erst mit „Längs des Ventenbaches, der sich in einem großen“.

1.1. Hermann Brochs *Der Versucher* nach Felix Stössinger

Ist der Philologe nicht dazu verpflichtet, sich selbst von der Verfertigung neuer Varianten fernzuhalten? Sollte sich seine Tätigkeit nicht darauf beschränken, Varianten zu verzeichnen statt sie zu erfinden?¹¹

1953 veröffentlicht der Rhein-Verlag eine von Felix Stössinger herausgegebene Kompilation¹². Sie beabsichtigt keine philologisch fundierte Edition zu sein: „Als Herausgeber des Berg-Romans hatte ich nicht die Aufgabe des Philologen, der Texte abklärt und Lesarten eruiert: ich hatte ein Werk aus seinen verschiedenen Ansatzstücken endgültig zu machen.“¹³

Und über seine Editions­methode erklärt er:

In gewissen Fällen bloßen Erzählens und Beschreibens zog ich daher diese oder jene Stelle der zweiten Fassung durch geringe Wiederherstellung des ursprünglicheren Wortlauts der dritten vor, während die dritte Fassung in allen Erkenntnisfragen unangetastete Priorität behielt. Da es an und für sich unvermeidlich war, die drei Fassungen ineinander zu mischen, um sie sprachlich homogener zu machen, hatte zunächst die zweite Fassung den Vorrang. Der Roman beginnt mit dem *Vorwort des Erzählers in der dritten Fassung [sic]*¹⁴ – das in der zweiten fehlt [sic] –, dann folgen zwei Kapitel der zweiten Fassung, in die ich allmählich ganze Seiten der dritten Fassung aufnehmen konnte, bis diese mit den Kapiteln III bis V in ihre vollen Rechte eintritt.¹⁵

Durzak verweist darauf, dass „Stössinger in seiner Kompilation den Text der dritten Fassung nur für das dritte, vierte Kapitel und den Anfang des fünften hereingezogen und seiner Ausgabe generell die zweite Fassung zugrunde gelegt [hat], deren erzählerische Breite und Behaglichkeit des Tonfalls er dem konziseren Stil der dritten vorzog.“¹⁶

¹¹ Gumbrecht, Hans Ulrich: *Die Macht der Philologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003. S. 46.

¹² Walter Müller-Seidel formuliert zusammenfassend die Aufgabe des Herausgebers: „als Grundlage jeder Deutung einen lesbaren Text herzustellen, sind Eingriffe unerlässlich.“ Zitiert in Wolfdietrich Rasch: „Probleme der Musil-Edition“. In: W. Rasch *Über Robert Musils Der Mann ohne Eigenschaften*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967. S. 25.

¹³ Stössinger, Felix: „Nachwort des Herausgebers“. In: Hermann Broch: *Der Versucher*. GW. Bd. 4. Zürich: Rhein-Verlag 1953. S. 562.

¹⁴ In der Edition der drei Originalfassungen von Frank Kress und Hans Albert Maier beginnt die zweite Fassung (ebenso wie die erste) mit einem Vorwort, und die dritte Fassung beginnt mit dem ersten Kapitel. Hier sollte Stössinger sich geirrt haben. Hervorhebung v. I. C.

¹⁵ Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. S. 563.

¹⁶ Durzak, Manfred: „Hermann Broch: *Demeter*. Romanfragment (=Bibliothek Suhrkamp Bd. 199), Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1967. 241 Seiten“ [Buchbesprechung]. In: *Neue Deutsche Hefte*. 15. Jg., Heft 1 (1968), S. 179.

Es ist freilich ein großer Übelstand, dass dabei Texte aus verschiedenen Zeiten, die vielleicht verschiedenen Konzeptionsschichten entsprechen, nebeneinander stehen. Ein Schema des Aufbaus der Kompilation zeigt deutlicher die redaktionellen Eingriffe Stössingers:¹⁷

S. 5-8.

– „Vorwort des Erzählers“

Nach Paul Michael Lützeler handelt es sich um „eine – allerdings fehlerhafte – Transkription“ des Schallplattentextes „Hermann Broch spricht das Vorwort des Erzählers aus der zweiten Fassung des *Bergromans*“ – 2 Schallplatten, (HM Eigenton, 1946) –, bei dem »Vorwort des Erzählers«. Es fehlen der erste Abschnitt („Der Schnee liegt... das Schweigen spielt?“) und der letzte Absatz („Und ich schreibe dies... durch meine Hände.“). Innerhalb des Textes sind geringfügige Änderungen und Kürzungen vorgenommen worden.¹⁸

S. 9-56.

– „I. Der Wanderer“

Abschnitte aus der zweiten und dritten Fassung sind hier ineinander gemischt, wobei anfänglich Absätze aus der zweiten Fassung vorherrschen.

S. 57-105.

– „II. Das Gold“

Abschnitte aus der zweiten und dritten Fassung sind hier ineinander gemischt, wobei anfänglich Absätze aus der zweiten Fassung vorherrschen.

S. 106-141.

– „III. Die Träume“

Dieses Kapitel weicht nur geringfügig von dem durch Maier und Kress besorgten Druck der dritten Fassung ab.

S. 142 bis 190.

– „IV. Die Erinnerung“

Abschnitte aus der zweiten und dritten Fassung sind hier ineinander gemischt, wobei anfänglich Absätze aus der dritten Fassung vorherrschen.

S. 191-241.

– „V. Die Einfalt“

Der erste Abschnitt, Seite 191-204, entspricht der dritten, der folgende Teil, Seite 204-241, der zweiten Fassung.

S. 242-293.

– „VI. Die Angst“

Es handelt sich um die leicht gekürzte Version des Originals, der ersten Fassung, doch ist sie umfangreicher als der Abdruck in *Maß und Wert*

¹⁷ Siehe Lützeler: „Anmerkungen des Herausgebers“. In: Hermann Broch: *Die Verzauberung*. KW. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 395, 402, 403, 404, 406, 407.

¹⁸ Lützeler: „Anmerkungen des Herausgebers“. S. 402.

S. 294-346.

–„VII. Der Haß“

Es handelt sich um die leicht gekürzte Version des siebten Kapitels, allerdings zuweilen vermischt mit Teilen aus der ersten Fassung des Romans.

S. 347-395

–„VIII. Die Wiedergeburt“

Da das achte Kapitel der zweiten Fassung Fragment geblieben ist, entsprechen lediglich die Seiten 347-395 der zweiten Fassung.

S. 396-554.

–Die Seiten 396-408 sind dem zehnten Kapitel der ersten Version entnommen.

Es handelt sich um den letzten Teil der ersten Fassung, beginnend mit der zweiten Hälfte des zehnten Kapitels, von „Es bewahrheitete sich...“ (nach der „Barbara“-Novelle) bis zum „Nachwort“ einschließlich. Der Abdruck ist verändert durch redaktionelle Eingriffe Stössingers. Die Namen der Romanpersonen sind der zweiten Fassung angepasst, und die Überschriften der Kapitel IX bis XII stammen von Stössinger: IX. Die Einsamkeit, X. Die Erlösung, XI. Die Scham, XII. Das Unendliche, Nachwort des Erzählers.

Weitere Vorbehalte hat Manfred Durzak gegen Stössingers Verfahrensweise erhoben:

„Die spezifische Absicht der drei Fassungen und ihre intentionalen Unterschiede bleiben ihm fremd. Der einzige Unterschied, den er gelten lässt, ist formal-äußerlich: die Zeit, die zwischen den drei Fassungen liegt. Alle drei Texte werden von ihm als Rohmaterial für seine Leseausgabe prinzipiell gleich eingeschätzt“.¹⁹

Stössingers Methode „ist philologisch höchst anfechtbar“²⁰. Fritz Martini hat schon 1954 erkannt, dass „der Text, den Felix Stössinger vorlegt, ähnlich den Texten Kafkas und Musils, philologische Probleme hohen Ranges auf[wirft].“²¹ Götz Wienold hat bereits darauf hingewiesen, diese Ausgabe „ist eine Redaktion fremder Hand und darf nur als solche bewertet werden.“²² Lützeler vertritt auch die Meinung, dass „*Der Versucher* zu sehr die Handschrift des Herausgebers Stössinger [trug], als dass man ihn nochmals als Brochschen Text hätte durchgehen lassen können“.²³

¹⁹ Durzak, Manfred: „Zur Entstehungsgeschichte und zu den verschiedenen Fassungen von Brochs Nachlaßroman“. In: Manfred Durzak: *Hermann Broch. Dichtung und Erkenntnis*. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 1978 (=Sprache und Literatur; 102), S. 149.

²⁰ Koebner, Thomas: *Hermann Broch. Leben und Werk*. Bern und München: Francke 1965 (=Dalp Taschenbücher; Band 380 D), S. 128.

²¹ Martini, Fritz: „Hermann Broch und *Der Versucher*“. In: *Deutsche Rundschau*, 80. Jahrgang, Nr. 5, (Mai 1954), S. 470.

²² Wienold, Götz: „Hermann Brochs *Bergroman* und seine Fassungen: Formprobleme der Überarbeitung (mit bisher ungedruckten Quellen)“. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. 42. Jg., 1968. S. 775.

²³ Lützeler, Paul Michael: „Zu Theorie und Praxis bei der Edition von Gesamtausgaben moderner Autoren“. In: *Musil Forum* 2. Jg., 2. Halbjahrsheft (1976), S. 278.

Joseph Strelka ist einer anderen Ansicht. Er wirft Paul Michael Lützel vor, dass es ihm „nicht die erste und schwächste Fassung des *Bergromans* zur Grundlage des dritten Bandes seiner Werkausgabe“ dienen sollte, „die Broch niemals veröffentlicht sehen wollte. Er hätte den großen Qualitätsunterschied zwischen der ersten und der dritten Fassung gesehen und hätte Stössingers literarische Bearbeitung des Romans unter dem Titel *Der Versucher* in seine Ausgabe aufgenommen.“²⁴ Ein viertel Jahrhundert früher, genau gesagt 1976, war noch Joseph Strelka an einer anderen Auffassung bezüglich Nachlassveröffentlichungen. In seinem Aufsatz „»Seinesgleichen geschieht« oder Wie lange »erfindet« man Musil-Kritik? Bemerkungen zum gegenwärtigen Stand der Nachlassbearbeitung und der Editionsarbeiten am Werk Robert Musils“ schreibt er noch folgende: „Wir sind mit der Tatsache von geradezu Musilscher Ironie konfrontiert, daß alljährlich eine stattliche Anzahl von Arbeiten über den *Mann ohne Eigenschaften* erscheint, ohne daß diese Arbeiten von einer wirklich tragfähigen Textgrundlage ausgehen könnten.“²⁵ Anscheinend sind dieselbe Regel für die Edition des *Bergromans* und seiner Fassungen nicht mehr gültig.

Broch nennt sein Manuskript während des Niederschreibens „Bauernroman“²⁶, „großer Roman“²⁷, „religiöser Roman“²⁸, „Die Verzauberung“²⁹, „Bergroman“³⁰, „Demeter“³¹,

²⁴ Strelka, Joseph P.: „Hermann Broch heute“. In: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke 2001 (=Edition Patmos; 6), S. 139.

²⁵ Strelka, Joseph: „»Seinesgleichen geschieht« oder Wie lange »erfindet« man Musil-Kritik? Bemerkungen zum gegenwärtigen Stand der Nachlaßbearbeitung und der Editionsarbeiten am Werk Robert Musils“. In: *Modern Austrian Literature* 9. Bd., Nr. 3-4, (1976), S. 208.

²⁶ Brief an Daisy Brody vom 8. 09. 1935; Brief an Stephen Hudson vom 9. 12. 1938; Brief an Stefan Zweig vom 18. 08. 1939; Brief an Wolfgang Sauerländer vom 28. 03. 1940; Brief an Wieland Herzfelde vom 2. 04. 1946;

²⁷ Brief an Willa Muir vom 18. 03. 1935; Brief an Ruth Norden vom 21. 11. 1937; Briefe an Stefan Zweig vom 2. 01. 1938, vom 22. 04. 1939; Brief an Sarah F. Brandes vom 22. 09. 1938; Brief an Volkmar von Zühlsdorff vom 6. 04. 1939; Brief an Ruth Norden vom 3. 09. 1939; Brief an Carl Seelig vom 16. 10. 1939.

²⁸ Brief an Daniel Brody vom 16. 01. 1936; Brief an Sarah F. Brandes vom 22. 09. 1938.

²⁹ Briefe an Benno W. Huebsch vom 16. 01. 1936, vom 6. 04. 1940, vom 7. 08. 1940; Brief an Rudolf Brunngraber vom 15. 01. 1938.

³⁰ Brief an Benno W. Huebsch vom 6. 04. 1940; Brief an Friedrich Torberg vom 10. 04. 1943; Briefe an Daniel Brody vom 7. 08. 1943, vom 5. 05. 1944, vom 8. 06. 1944, vom 9. 06. 1947, vom 19. 09. 1948, vom 28. 09. 1948, 19. 10. 1948, vom 12. 06. [1949], vom 29. 06. 1949, vom 24. 02. 1951, vom 06. 03. 1951, vom 23. 05. 1951; Briefe an Robert Neumann vom 21. 08. 1944, vom 22. 10. 1945; Brief an George Saiko vom 12. 01. 1947; Brief an AnneMarie Meier-Graefe vom 14. 09. 1948; Brief an Daisy Brody vom 9. 06. 1949; Brief an Hannah Arendt vom 9. 06. 1949; Brief an Willi Weismann vom 23. 09. 1949.

„Alpenbauern-Roman“³², „Gebirgsroman“³³ aber er kann sich für einen endgültigen Titel nicht entscheiden.³⁴

Nach der Veröffentlichung der Kompilation Stössingers reagierte Thomas Mann besonders misstrauisch dem *Versucher* gegenüber: „Wenn schon der Titel willkürlich und irreführend ist, – woher das Vertrauen nehmen zu der Lektüre?“³⁵ Roland Heger findet es „befremdlich“, dass Stössinger „keinen der von Broch erwogenen Arbeitstitel [...] wählte, sondern ihm einen neuen, vom Autor nie erwogenen Titel gab, der bis zu einem gewissen Grad eine Interpretation des Inhalts darstellt.“³⁶ Wendelin Schmidt-Dengler betont auch, dass der von Stössinger erfundene Titel Ursache vieler Probleme ist:

Der Titel, den Stössinger seinem Kompilat gab, [führt] in die Irre: *Der Versucher* konzentriert das Leserinteresse allzu sehr auf die Figur des Ratti, bezieht nicht die in den anderen Titelgebungen so deutlich – je nach zeitlicher Abstufung – zum Tragen kommenden Perspektiven wie die des Regionalen und die des Mythischen ein.³⁷

Nichtsdestotrotz ist die von Stössinger kompilierte Herausgabe die bekannteste „Version“ des *Bergromans*. Kurz nach seiner Erscheinung wurde sie von Max von Brück³⁸, Oskar Maurus Fontana³⁹, Jakob Rudolf Humm⁴⁰, Rudolf Hartung⁴¹, Siegfried

³¹ Brief an Ernst Schönwiese vom 14. 11. 1946; Brief an Hans Reisiger vom 15. 02. 1949; Brief an den Alfred A. Knopf Verlag vom 18. 06. 1949: „I have different titles in mind, all connected with Demeter, so »Demeter or the Bewitchment«, »Man bewitched by Demeter«, »The Sons of Demeter«, »Demeter's Lost Sons« etc. However, that's no problem now“; Brief an Daniel Brody vom 9. 01. 1951.

³² Brief an Hanns von Winter vom 10. 06. 1950.

³³ Brief an Ernst Schönwiese vom 23. 05. 1951.

³⁴ Die oben genannten Briefe wurden veröffentlicht in: Hermann Broch – Daniel Brody: *Briefwechsel 1930-1951*. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1971; Hermann Broch: *Briefe*. KW. 13/1-3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981; Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 37-92.

³⁵ Mann, Thomas: *Briefe 1948-1955 und Nachlese*. S. 319. Zitiert in: Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 251.

³⁶ Heger, Roland: *Der österreichische Roman des 20. Jahrhunderts*. Erster Teil. Stuttgart: Universitäts-Verlagsbuchhandlung 1971 (=Untersuchungen zur österreichischen Literatur des 20. Jhs.; 4), S. 24-25.

³⁷ Schmidt-Dengler, Wendelin: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. In: Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Hermann Broch. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986. S. 152.

³⁸ Brück, Max von: „Hintergründige Welt“. In: *Die Gegenwart*, Jg. 9, Nr. 3 (30. 01. 1954), S. 86.

³⁹ Fontana, Oskar Maurus: „Hermann Brochs nachgelassener Roman“. In: *Die Presse*, (7. 2. 1954), S. 16.

⁴⁰ Humm, Jakob Rudolf: „Das letzte Buch von Hermann Broch: *Der Versucher*“. In: *Weltwoche*, 12. Jg. (12. 2. 1954), S. 298-299.

⁴¹ Hartung, Rudolf: „Roman vom politischen Scharlatan: *Der Versucher*“. In: *Süddeutsche Zeitung* (13. 2. 1954).

Melchinger⁴², Christian Ferber⁴³, Karl August Horst⁴⁴ rezensiert. Zugleich diente *Der Versucher* als Grundlage sowohl für wissenschaftliche Auslegungen und Abhandlungen von Fritz Martini⁴⁵, Georg C. Schoolfield⁴⁶, James Hardin⁴⁷, Michael Winkler⁴⁸, Dietrich Meinert⁴⁹, Werner Welzig⁵⁰, Heinz D. Osterle⁵¹ und selbstverständlich von Felix Stössinger⁵², als auch für die Übersetzungen.⁵³ Diese Tatsache wirkt massiv auf die wissenschaftliche Rezeption; sogar in seinem Forschungsbericht bedient sich Lützeler nach Beliebtheit aus den Untersuchungen über den *Versucher* – ohne auf die philologische Implikation bezüglich der Kontamination Stössingers hinzuweisen – um seine These bezüglich der *Verzauberung* zu hintermauern.

Obwohl Manfred Durzak schon darauf hingewiesen hat, dass „der Herausgeber Felix Stössinger nicht die Absicht gehabt [hat], die Textverhältnisse in einer historisch-kritischen Ausgabe zu dokumentieren, sondern einen lesbaren Romantext

⁴² Melchinger, Siegfried: „Hermann Broch's nachgelassener Roman“. In: *Die Bücherkommentare*, 3. Jg., Nr. 2 (1954), S. 16.

⁴³ Ferber, Christian: „Hermann Broch: *Der Versucher*“. In: *Evangelischer Literaturbeobachter*, 15. Jg., (August 1954), S. 272.

⁴⁴ Horst, Karl August: „Hermann Brochs *Bergroman*“. In: *Merkur*, 8. Jg., Nr. 78 (August 1954), S. 784-790.

⁴⁵ Martini, Fritz: „H. Broch und *Der Versucher*“. In: *Deutsche Rundschau* 80. Jg. (Mai 1954), S. 468-474.

⁴⁶ Schoolfield, Georg C.: „Notes on Broch's *Der Versucher*“. In: *Monatshefte für deutschen Unterricht* XLVIII (1956), S. 1-16.

⁴⁷ Hardin, James: „Hermann Broch's Theories on Mass Psychology and *Der Versucher*“. In: *The German Quarterly* XLVII, Nr. 1, (Januar 1974), S. 24-33.

⁴⁸ Winkler, Michael: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. University of Colorado, Dissertation, 1966.

⁴⁹ Meinert, Dietrich: „Hermann Broch. *Der Versucher*. Versuchung und Erlösung im Bannkreis mystischen Erlebens“. In: Adolf Haslinger (Hrsg.): *Sprachkunst als Weltgestaltung. Festschrift für Herbert Seidler*. Salzburg, München: Anton Pustet 1966 S. 140-152.

⁵⁰ Welzig, Werner: „Hermann Broch. *Der Versucher*“. In: W. W.: *Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kröner 1967. S. 134-141.

⁵¹ Osterle, Heinz D.: „The other Germany: Resistance to the Third Reich in German Literature“. In: *The German Quarterly*, XLI. Bd., Nr. 1 (Januar 1968), S. 1-22.

⁵² Stössinger, Felix: „Hermann Broch: *Der Versucher*“. In: *Bücherblatt* vom 10. 12. 1953; Felix Stössinger: „Die Überwindung der Angst. Zu Hermann Brochs Roman: *Der Versucher*“. In: *Domino*, Nr. 12 (Dezember 1953), S. 3.;

Stössinger, Felix: „Hermann Broch. Zur Situationsbestimmung seines Werkes“. In: *Forum* I. Jg., Nr. 5 Mai 1954, S. 18. Ferner in Felix Stössinger: „Hermann Broch“. In: Otto Mann und Wolfgang Rothe (Hrsg.): *Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert*. Band II: *Gestalten*. München: Francke 1967 S. 217.

⁵³ Verzeichnis der Übersetzungen: Es handelt sich um die Übertragungen der von Felix Stössinger besorgten Kompilation der drei Romanfassungen mit dem Titel: Hermann Broch: *Der Versucher* (Zürich: Rhein Verlag 1953). Französisch: *Le Tentateur*, übersetzt von Albert Kohn, (Paris: Gallimard 1960); Japanisch: *Yūwakusha*, übersetzt von Furuji Yoshikichi, (Tokio: Chikuma Shobē 1968); Ungarisch: *A kísértő*, übersetzt von Endre Vajda, (Budapest: Magvető Kiadó 1968); Tschechisch: *Pokušitel*, übersetzt von Rio Preisner, (Prag: Československý Spisovatel 1969); Polnisch: *Kusiciel*, übersetzt von Edyta Sicińska, (Warszawa/Warschau: Czytelnik 1970). Spanisch: *El maleficio*, übersetzt von Claudia Baricco (Buenos Aires: Editorial Adriana Hidalgo 2002).

herzustellen“⁵⁴, gibt es Arbeiten, die sich weiterhin mit der Kompilation auseinander setzen. Dazu zählen: Michael Winkler⁵⁵, Adelgunde Wachtler⁵⁶, Ann Miriam Birnbaum⁵⁷, Peter Bruce Waldeck⁵⁸, Joseph P. Strelka⁵⁹.

1.2. Das *Demeter*-Fragment

1967 erscheint die dritte Fassung des *Bergromans* als erste Broch-Edition des Suhrkamp Verlages nach der Übernahme der Rechte vom Rhein-Verlag⁶⁰. Sie ist in der Öffentlichkeit als das *Demeter*-Fragment bekannt. Manfred Durzak schreibt in einer Rezension über diese Ausgabe: „Die Veröffentlichung des *Demeter*-Fragments wird also kaum die Frage nach der adäquaten Deutung von Brochs Nachlaßroman beantworten können“⁶¹. Michael Winkler bezeichnet diese Ausgabe als „sehr fehlerhaft“⁶².

In einer sehr kurzen Nachbemerkung zu dieser Edition wird nur erwähnt, dass „vorstehend die dritte, definitive Fassung mitgeteilt [ist], über deren Ausarbeitung Broch gestorben ist. Sie bricht dort ab, wo seiner Arbeit durch den Tod ein Ende gesetzt worden ist“⁶³.

⁵⁴ Durzak, Manfred: *Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1966 (=Rowohlt's Monographien), S. 152; ferner in der Neuauflage von 2001 betitelt *Hermann Broch*, S. 157.

⁵⁵ Winkler, Michael: „Die Funktion der Erzählungen in Hermann Brochs Roman *Der Versucher*“. In: *Seminar IV* (1968), S. 81-99.

⁵⁶ Wachtler, Adelgunde: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. Universität Innsbruck: Diss. 1968.

⁵⁷ Birnbaum, Ann Miriam: *Communion and Anguish in Hermann Broch's Der Versucher*. Seattle: University of Washington. Dissertation. 1968.

⁵⁸ Waldeck, Peter Bruce: „Der Versucher“. In: P. B. W.: *Die Kindheitsproblematik bei Hermann Broch*. München-Allach: Fink 1968. S. 143-148.

⁵⁹ Strelka, Joseph P.: „Der Mutter gnostische Botschaft bei Hermann Broch“. In: J. P. S.: *Zwischen Wirklichkeit und Traum. Das Wesen des Österreichischen in der Literatur*. Tübingen, Basel: Francke 1994 (=Edition Orpheus; Beiträge zur deutschen und vergleichenden Literaturwissenschaft; 9), S. 303-315.; Ferner erscheint derselbe Artikel mit geringfügig geändertem Titel: „Der großen Mutter gnostische Botschaft oder *Der Versucher* (Bergroman)“ in: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke 2001 (=Edition Patmos; 6), S. 71-83.

⁶⁰ „Mit Wirkung vom 1. Oktober [1966] wurden aus dem Rhein-Verlag Zürich die Werke von Hermann Broch, James Joyce, Adolf Portmann und Gershom Scholem übernommen; der Verlag ist stolz, sich in Zukunft um die Werke dieser Autoren bemühen zu können und zu versuchen, ihnen zu der Wirkung zu verhelfen, die ihrem Rang entspricht.“ In: *Die Geschichte des Suhrkamp Verlages 1950-2000*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000. S. 70.

⁶¹ Durzak: „Hermann Brochs *Demeter*“ [Rezension]. In: *Neue Deutsche Hefte* 15 (1968), 117, S. 179.

⁶² Winkler, Michael: „Die Funktion der Erzählungen in Hermann Brochs *Bergroman*“. In: Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 251.

⁶³ [Anonym]: „Nachbemerkung“. In: Hermann Broch: *Demeter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967 (=Bibliothek Suhrkamp; 199), S. [241].

Durzak weist darauf hin, dass die Nachbemerkung „Dinge [impliziert], ohne die Belege dafür zu nennen. Da heißt es z. B.: ‘Ihr ist der Titel gegeben, den Broch ihr offenbar zuletzt zgedacht hat. Versehen des Manuskripts sind stillschweigend verbessert.’“⁶⁴

Hansjörg Graf weist in seiner Arbeit „Ein Mythos des 20. Jahrhunderts. Zum *Demeter*-Fragment von Hermann Broch“ bezüglich des Titels auf folgendes hin: „Die Titelwahl lässt auf eine Verlagerung der Schwerpunkte schließen: Nicht mehr Ratti, der *Versucher*, ist die Hauptperson, sondern seine Gegenspielerin, die Mutter Gisson, die nicht nur in den alten Ordnungen wurzelt, sondern diese auch mit dem Ernst und der Würde einer Vestalin hütet.“⁶⁵

1.3. Die Herausgabe des *Bergromans* von Frank Kress und Hans Albert Maier

Man könnte insinuieren, dass später, wenn es einmal eine textkritische Ausgabe geben werde, alles „besser“ sein werde. Manfred Durzak scheint inzwischen „keine Frage mehr, dass die deutende Beschäftigung mit diesem Romantorso Brochs nur von der Textdokumentation der drei Fassungen auszugehen hat.“⁶⁶

Von Frank Kress und Hans Albert Maier erscheint 1969 unter dem Titel *Bergroman* die „textkritische“ Edition der Originaltexte⁶⁷ der drei Fassungen in drei Bänden, die von einem vierten Band begleitet sind, in dem in einer kurzen Einleitung die Forschungs- und Textgeschichte des Werkes, die Editionstechnik, Entstehungsvarianten, Lesarten und die beiden von Hermann Broch stammenden Inhaltsangaben dargestellt sind.

Für Kress und Maier ist „das Ziel der vorliegenden Ausgabe [...], jede der drei Brochschen Fassungen in ihrem Originaltext mitsamt den von Broch auf den Originalblättern getilgten, aber meist noch entzifferbaren Vorstufen zu bieten.“⁶⁸ Bei der Erklärung ihrer Editionsprinzipien nehmen sie folgende Stellung:

⁶⁴ Durzak: „Hermann Brochs *Demeter*“. S. 180.

⁶⁵ Graf, Hansjörg: „Ein Mythos des 20. Jahrhunderts. Zum *Demeter*-Fragment von Hermann Broch“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (12. 12. 1967), S. 2. L

⁶⁶ Durzak, Manfred: „Die Einsetzung des Ich-Erzählers. Erzählstrukturelle Probleme in Brochs Nachlaßroman“. In: M. D.: *Hermann Broch. Dichtung und Erkenntnis. Studien zum dichterischen Werk*. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 1978 (=Sprache und Literatur 102), S. 151.

⁶⁷ Die Originaltyposkripte befinden sich im Broch-Archiv der „German Literature Collection“ in der Beinecke Rare Book and Manuscript Library von Yale University in New Haven, Connecticut.

⁶⁸ Kress, Frank und Hans Albert Maier: „Einleitung“. In: *Hermann Broch. Der Bergroman. Die drei Originalfassungen*. Bd. IV: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen*. F. a. M.: Suhrkamp 1969. S. 17.

Der bedenklichste editorische Eingriff ist lediglich im Interesse des Lesers geschehen. Die erste Fassung besteht aus vierzehn titellosen Kapiteln; die drei ersten Kapitel entsprechen inhaltlich dem ersten Kapitel der zweiten und dritten Fassung, wo ursprüngliche Kapiteltrennung lediglich durch drei Kreuzchen angedeutet ist. Wir haben die gleiche Einteilung auch in der ersten Fassung durchgeführt, um den Leser den Vergleich zwischen den verschiedenen Fassungen rein technisch zu erleichtern. Da die Kapitel in der ersten Fassung keine Titel tragen, entsteht durch die Änderung kein Textverlust, und die Struktur bleibt auch bei Brochs späterem Verfahren klar erkennbar. [...]

Bei dieser Lösung tragen in unsrer Edition einander inhaltlich entsprechende Kapitel immer die gleiche Nummer in allen Fassungen (so weit sie ausgeführt sind).⁶⁹

Der amerikanische Germanist Michael Winkler stellt eine akribische Rezension der *Bergroman*-Herausgabe auf:

Bei einem Vergleich der Druckfassung mit Photokopien der Originaltyposkripte ließen sich jedoch zahlreiche Abweichungen feststellen, welche die wissenschaftliche Verwendbarkeit der Suhrkamp-Ausgabe sehr beeinträchtigen: a) Obwohl die kurze „Nachbemerkung“ behauptet, dass „Versehen des Manuskriptes... stillschweigend verbessert“ wurden, blieben dreiundfünfzig fehlerhafte Textstellen stehen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Schreibfehler, die als solche zumeist leicht erkennbar sind. Einige der unverbesserten Stellen unterbrechen jedoch eine stilistische Kontinuität, entstellen den Sinn oder ergeben gar keinen Sinn. In achtundzwanzig dieser Fälle hat Broch offensichtlich Korrekturen vorgesehen, da diesbezügliche Hinweise in sein Typoskript eingetragen sind. Fast immer ergeben diese Vermerke eine bessere Lesart. b) Es finden sich achtundfünfzig neue Druckfehler oder andere Ungenauigkeiten, von denen m. E. siebzehn stilstörend und vierzehn sinntestellend sind. c) Zwei ganze Sätze wurden unterschlagen.⁷⁰

Kress und Maier sehen ihre Ausgabe als „Studienausgabe“ an, „die der Broch-Forschung eine absolut verlässliche Textgrundlage bieten [...] will.“⁷¹ Obwohl „diese Absicht, ‘eine Studienausgabe des gesamten Materials’ herzustellen, sicherlich annähernd verwirklicht wurde“⁷², zeigt Manfred Durzak schon bei dem Anschaffen des Materials und infolgedessen bei der Verwirklichung der *Bergroman*-Edition folgende

⁶⁹ Kress und Maier: „Einleitung“. In: *Hermann Broch*. Der *Bergroman*. Bd. IV. S. 19-20.

⁷⁰ Winkler, Michael: „Collective Review: Neue Arbeiten der Broch-Forschung“. In: *The German Quarterly* XLII, Nr. 1 (Januar 1969), S. 85.

⁷¹ Kress und Maier: „Einleitung“. In: *Hermann Broch*. Der *Bergroman*. Bd. IV. S. 21.

⁷² Durzak, Manfred: „Broch, Hermann: *Bergroman*. Die 3 Originalfassungen textkrit. hrsg. von Frank Kress und Hans Albert Maier. (Bd. 1-4.) – (Frankfurt:) Suhrkamp (1969)“ [Buchbesprechung]. In: *Germanistik* 11. Jahrgang (1970), S. 172.

Probleme: „Da nicht alle Typoskripte des *Bergromans* im Broch-Archiv vorhanden sind und selbst nicht alles im Archiv gesammelte Material in der Ausgabe verwendet wurde, ist der Anspruch der Hrsg. ‘eine absolut verlässliche Textgrundlage’ zu bieten, nicht ganz überzeugend.“⁷³

Weitere Vorbehalte erheben Beate Loos und Reinhold Grimm.⁷⁴ Loos hebt den „recht cursorischen Charakter der Darlegung des Editionsprinzips“, den „Mangel an Korrespondenzen“ und „wesentliche indirekte Analogien“⁷⁵ hervor, Grimm bezüglich des Begriffs Fassung, und infolgedessen der Zahl der *Bergroman*- Fassungen.

Über die Titelwahl von Kress und Maier meint Lützeler, dass diese „sinnvoll“ war, „alle drei Versionen gemeinsam unter dem von Broch am häufigsten verwendeten Arbeitstitel *Bergroman* herauszubringen“.⁷⁶

Für Kress und Maier ist es „offensichtlich“, dass Brochs *Bergroman*-Verwendung immer nur ein Arbeitstitel war. Trotz des vorläufigen Charakters bzw. der Rolle des Titelgebrauchs Brochs beschließen Kress und Maier bei der Titelwahl für den *Bergroman*. Ihre Entscheidung begründen sie folgenderweise:

Da wir unsre Edition als Studienausgabe des gesamten Materials verstanden wissen wollen und dementsprechend keiner aus einer bestimmten Arbeitsperiode Brochs stammenden Titel gebrauchen wollten, haben wir den am häufigsten gebrauchten Arbeitstitel gewählt.⁷⁷

1.4. Die Verzauberung, die erste Fassung des *Bergromans* in der Edition von P. M. Lützeler

Editionen können nur von ihrer jeweiligen Absicht her beurteilt werden. Warum hat Muschg, der ja ein bekannter Literaturhistoriker ist, nicht bis zu einer kritisch-historischen Gesamtausgabe Jahns gewartet? Wohl weil er wußte, daß *das literarische Leben sich nicht in kritischen*

⁷³ Durzak: „Broch, Hermann: *Bergroman*“ [Rezension]. In: *Germanistik* 11. Jahrgang (1970), S. 172.

⁷⁴ Grimm: „Humaner Gegen-Mythos. Hermann Brochs *Bergroman* in drei Fassungen“. S. 10.

⁷⁵ Loos: *Mythos, Zeit und Tod*. S. 10.

⁷⁶ Lützeler, Paul Michael: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* – Darstellung der Forschung, Kritik, Ergänzendes. (Mit einer Bibliographie der Sekundärliteratur)“. In: P. M. L. (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 253.

⁷⁷ Kress und Maier: „Einleitung“. In: *Hermann Broch. Der Bergroman. Die drei Originalfassungen*. Bd. IV: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969. S. 16.

Ausgaben abspielt. Offenbar fand er es wichtig, den Abschlußband der Trilogie 1961 zugänglich zu machen. Man wird Frisé und Ernst Rowohlt die gleichen Absichten zubilligen müssen.⁷⁸

1976 gibt Paul Michael Lützeler die erste Fassung des *Bergromans* unter dem Titel *Die Verzauberung* im Rahmen einer so genannten „kommentierten Werkausgabe“ Hermann Brochs heraus. Hier publiziert er nicht die jüngste Variante des Romans aus 1951, sondern die erste in sich eine abgeschlossene Handlung darstellende Version aus den Jahren 1935-1936.

Diese Gesamtausgabe, und in diesem Kontext die neue Edition des Romans, ist das Resultat verlags- und markorientierter Vorüberlegungen. Die Besonderheiten dieser „kommentierten Werkausgabe“ sind in „Zu Theorie und Praxis bei der Edition von Gesamtausgaben moderner Autoren“⁷⁹ zu lesen. Im Gefolge von Siegfried Scheibe stellt Lützeler acht Editions-kriterien einer historisch-kritischen Ausgabe⁸⁰ auf und anhand dieser Punkte plädiert er für seine „kommentierte“ Werkausgabe; seine „kommentierte Werkausgabe“ vermittelt „ein Bild des Gesamt-Oeuvres bei gleichzeitiger textkritischen Information“ und sie würde „sich noch am ehesten der von der historisch-kritischen Edition gesetzten Norm“⁸¹ nähern. Die Verfahrensweise seiner Werkausgabe weicht von den Kriterien einer historisch-kritischen Ausgabe aber beträchtlich ab. Diese Abweichungen wirken auch sehr beträchtlich auf die Edition des *Bergromans*; im Folgenden versuche ich herauszukristallisieren, warum nur die erste Fassung des *Bergromans* herausgegeben worden ist.

Bei den historisch-kritischen Ausgaben ist eine Regel die Veröffentlichung des gesamten Materials,

⁷⁸ Rasch, Wolfdietrich: *Über Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967. S. 23-24.

⁷⁹ Lützeler, Paul Michael: „Zu Theorie und Praxis bei der Edition von Gesamtausgaben moderner Autoren“. In: *Musil Forum* 2. Jg., 2. Halbjahresheft (1976), S. 270-286.

⁸⁰ Die acht Kriterien sind folgende: 1. Veröffentlichung des gesamten Materials, das von einem Autor überliefert ist; 2. Heranziehung sämtlicher Zeugen; 3. Gleichwertige Behandlung aller Fassungen; 4. Fehlerkorrektur bei Erstellung des „edierten Textes“; 5. Anlage eines Variantenverzeichnisses; 6. Veröffentlichung aller Paralipomena; 7. Beschreibung aller vorliegenden Zeugen; 8. Kommentierung aller Sachbezüge. Die sind zu lesen in Siegfried Scheibe: „Zu einigen Grundprinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe“. In: Gunter Martens und Hans Zeller (Hrsg.): *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1971. S. 9-10.

⁸¹ Lützeler: „Zu Theorie und Praxis bei der Edition von Gesamtausgaben moderner Autoren“. S. 272.

diese Regel gilt für die kommentierte Werkausgabe nur mit Einschränkungen. Aufgenommen werden alle vom Autor fertig gestellten Arbeiten und alle Fragmente, die nicht lediglich Entwurfscharakter tragen und fertige, in sich einen Sinn ergebende Abschnitte enthalten [...] Gemeinsam mit den Dichtungen werden die jeweils zu ihnen gehörenden essayistischen Selbstkommentare des Autors publiziert. Die brieflichen Selbstkommentare werden nicht aus dem Korrespondenz herausgelöst, sondern erscheinen mit den Briefen, die sie enthalten, in den entsprechenden Bänden.⁸²

Die „kommentierte Werkausgabe“ sowie die historisch-kritische Ausgabe berücksichtigen die Heranziehung sämtlicher Zeugen. Trotzdem zeigt Lützelers Herausgabe eine Abweichung des Postulates der historisch-kritischen Ausgaben, insofern dass nicht „jede Datierung bis ins letzte, also bis auf die Angaben von Papiersorte und Wasserzeichen“⁸³ in der Edition diskutiert wird. Das bedeutet auch, dass es nicht alle Zeugen publiziert werden.

Die „Kompromisslösungen“ seien charakteristisch für die „kommentierten Werkausgaben“, meint Lützeler.⁸⁴ Charakteristisch ist für die „kommentierten Werkausgaben“ die Labilität ihrer Kriterien: In gewissen Fällen wurden die frühen Fassungen nicht gedruckt, wie bei dem Roman *Die Schuldlosen*, hingegen wurde bei dem *Bergroman* nur die erste Fassung veröffentlicht.

Lützeler vertritt die Meinung, dass die dritte Fassung, „dieses Teilstück in sich keinen Sinn [ergibt], und dem Leser damit nicht gedient [ist]. Ganz inkonsequent wäre es, nur das Fragment der zweiten Version zu veröffentlichen.“⁸⁵ Unter dieser Argumentation fällt die Entscheidung dem Herausgeber Lützeler schließlich nicht allzu schwer, „die erste – und einzige vollständige – Fassung in die Aufgabe aufzunehmen [...]. Denn zum einen handelt es sich bei dieser ersten Fassung nicht lediglich um eine Arbeitsfassung mit Vorläufigkeitscharakter, und zum zweiten liegen die beiden Fragmente zur zweiten und dritten Fassung bereits in einer Sonderpublikation vor“⁸⁶.

Das Kriterium der gleichwertigen Behandlung aller Fassungen und darüber hinaus die Herausgabe der abgeschlossenen, vom Autor selbst autorisierten bzw. jüngsten Fassung⁸⁷ wird bei Lützelers Ausgabe nicht berücksichtigt und deswegen wurden nicht

⁸² Lützeler: *Op. cit.* S. 275.

⁸³ Lützeler: *Op. cit.* S. 276.

⁸⁴ Lützeler: „Zu Theorie und Praxis bei der Edition von Gesamtausgaben moderner Autoren“. S. 278.

⁸⁵ Lützeler: *Op. cit.* S. 277.

⁸⁶ Lützeler: *Loc. cit.*

⁸⁷ Lützeler: *Op. cit.* S. 276.

alle Varianten aufgenommen. Aus dieser Ausweichung der Kriterien der historisch-kritischen Editionen leitet die Regel von Lützelers „kommentierter Werkausgabe“ her, dass es kein Variantenverzeichnis angelegt wird. Freilich die Ausnahmen von Lützelers Regel bestätigen die Regel einer historisch-kritischen Ausgabe: „Das Böse im Wertsystem der Kunst“ ist mit einem Variantenverzeichnis versehen. Im Falle des *Bergromans* werden die verschiedenen Fassungen „nur summarisch beschrieben“.⁸⁸ Lützelers „kommentierte Werkausgabe begnügt sich mit einer Beschreibung der verschiedenen Fassungen nach Inhalt und Form, Entstehungszeit und Aufbewahrungsort.“⁸⁹

Mit der Ausnahme der Brochschen Selbstkommentaren⁹⁰ werden keine weiteren Paralipomena berücksichtigt und deswegen auch nicht damit veröffentlicht.

Bei der Herausgabe der ersten Fassung des *Bergromans* mit dem Titel *Die Verzauberung* beschränkt er sich „auf den Mitabdruck der Brochschen essayistischen Selbstdeutungen, auf die textkritischen Hinweise, eine Entstehungschronologie, ein

⁸⁸ Lützeler: *Op. cit.* S. 279.

⁸⁹ Lützeler: *Op. cit.* S. 276-277.

⁹⁰ Es handelt sich um folgende Selbstkommentare, die in Hermann Broch: *Die Verzauberung*. KW. Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 373-382; 383-385; 387 zu finden sind:

- „Demeter oder die Verzauberung (Inhalt)“ – nach Lützelers erster Feststellung ist dieser Kommentar Anfang 1936 geschrieben. In: Hermann Broch: *Die Verzauberung*. KW. 3, S. 383. In Folge einer weiteren Forschung behauptet Lützeler, dass diese Inhaltsangabe, „während Brochs amerikanischen Exil entstanden ist“, also zwischen Oktober 1938 und Mai 1951. In: P. M. Lützeler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* – Darstellung der Forschung, Kritik, Ergänzendes. (Mit einer Bibliographie der Sekundärliteratur)“. In: P. M. L. (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1983. S. 248;
- „Die Verzauberung (Roman)“, entstanden im Frühjahr 1940. Nach Lützeler betont Broch in diesem Kommentar sowohl „die politisch-massenpsychologischen Aspekte des Buches“, als auch „die religiösen und mythischen Intentionen“. „Gegenüber der ersten Fassung ist ein anderer Schluss geplant: Nicht Irmgard, sondern Mutter Gisson fällt dem Massenwahn zum Opfer.“ In: P. M. L.: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* – Darstellung der Forschung, Kritik, Ergänzendes. (Mit einer Bibliographie der Sekundärliteratur)“. In: P. M. L. (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. S. 246-247;
- „Verzauberung“ – bei diesem Kommentar handelt es sich um einen titellosen Abschnitt im Kapitel „Literarische Tätigkeit (1928-1936)“ aus Brochs 1941 entstandener *Autobiographie als Arbeitsprogramm*, zuerst publiziert in Hermann Broch: *Massenpsychologische Schriften aus dem Nachlaß*. GW. 9. Hrsg. v. Wolfgang Rothe. Zürich: Rhein-Verlag 1959. S. 46.
Über die Selbstkommentare Brochs schreibt Lützeler: „Letztlich gibt die ‘Inhaltsangabe’ für das Verständnis der drei vorliegenden Fassungen so wenig her wie der ‘Kommentar’ von 1940. Beide Skizzen zeigen lediglich, dass Broch zwischen 1938 und 1951 unterschiedliche Pläne zur Fortsetzung bzw. Umarbeitung des Romans erwogen hat. Wir können nicht davon ausgehen, dass die dritte Fassung den Handlungsverlauf genommen hätte, der in der ‘Inhaltsangabe’ vorgezeichnet ist.“ In: P. M. L.: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* – Darstellung der Forschung, Kritik, Ergänzendes. (Mit einer Bibliographie der Sekundärliteratur)“. In: P. M. L. (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. S. 248.

Verzeichnis der Übersetzungen und eine Auswahlbibliographie zur Sekundärliteratur“.⁹¹ Der Herausgeber liefert auch keinen interpretierenden Kommentar.

Obwohl Broch für keine der drei Fassungen einen endgültigen Titel festgelegt hat, war es für Lützelers „legitim, den Band innerhalb der neuen Broch-Werkausgabe *Die Verzauberung* (1976) zu nennen.“⁹² Die Titelwahl wird von Lützelers nach Hermann Brochs brieflichen Äußerungen her begründet. Im Brief vom 16. Jänner 1936 an Benno W. Huebsch schreibt Broch: „Bei dieser Gelegenheit habe ich Ihnen noch mitzuteilen, daß mein neuer Roman *Die Verzauberung* beendet und vom Rheinverlag [...] erworben worden ist.“⁹³ In weiteren Briefen vom 6. April 1940, 7. August 1940 erwähnt er wieder den Titel *Verzauberung*.

1. 5. Die Editions-geschichte: Zäsuren ohne Folgen?

Aus der oben skizzierten Editions-geschichte des *Bergromans*, in seinen verschiedenen Etappen – *Versucher*, *Demeter*, *Bergroman*, *Verzauberung* –, sind die Schwierigkeiten der Textdeutung abzulesen: die InterpretInnen hatten entweder fragmentarische Vorlagen bzw. ein kontaminiertes Material als Textbasis.

Man könnte mit Manfred Durzak meinen, dass es nach der Veröffentlichung der kritischen Herausgabe Maiers und Kress keine Frage mehr sein sollte, „dass die deutende Beschäftigung mit diesem Romantorso Brochs nur von der Textdokumentation der drei Fassungen auszugehen hat.“⁹⁴ Nichtsdestotrotz diente die Kontamination Stössingers als Vorlage für die Arbeiten Gundi Wachtlers⁹⁵, James Hardins⁹⁶ und Robert G. Weigels⁹⁷. Dadurch wird die Forschung in die Irre geführt.

⁹¹ Lützelers: „Zu Theorie und Praxis bei der Edition von Gesamtausgaben moderner Autoren“. S. 280.

⁹² Lützelers: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* – Darstellung der Forschung...“ S. 252.

⁹³ Hermann Broch: *Briefe*. KW. 13/1-3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981; Paul Michael Lützelers (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 52.

⁹⁴ Durzak: „Die Einsetzung des Ich-Erzählers. Erzählstrukturelle Probleme in Brochs Nachlaßroman“. S. 151.

⁹⁵ Wachtler, Gundi: „Der Archetypus der Großen Mutter in Hermann Brochs Roman *Der Versucher*“. In: M. Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 231-249.

⁹⁶ Hardin, James: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. In: *The German Quarterly* XLVII, Nr. 1 (Januar 1974), S. 24-33.

⁹⁷ Weigel, Robert G.: „*Der Versucher*“. In: R. G. W.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk: Massenpsychologie, Politologie, Romane*. Tübingen, Basel: Francke 1994. S. 167-195.

Nach einem Vergleich zwischen der Herausgabe Stössingers und der kritischen Edition von Maier und Kress kommt James Hardin zu dem Schluss, dass „while Broch seems to intensify the religious and mythological aspects of the novel, there is no great change in the basic construction or plot of the work.“⁹⁸

Teilweise der Argumentation Hardins folgend schreibt Robert G. Weigel: „Da ‘die politisch-antifaschistischen ... Tendenzen des Romans ... in allen drei Versionen gleichermaßen zum Ausdruck kommen’, werde ich mich in meiner Interpretation auf die von Felix Stössinger besorgte Fassung beziehen, d.h. den Text des Bandes vier der Gesammelten Werke, der 1953 unter dem Titel *Der Versucher* erschien – ‘in spite of its shortcomings’. Zum einen ist er nämlich von ungleich höherem künstlerischem Rang als die erste Version, zum andern treten sowohl massenpsychologische Aspekte als auch die mit der Figur der Mutter Gisson verbundenen mystischen Naturbeschreibungen deutlicher hervor.“⁹⁹

⁹⁸ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 24.

⁹⁹ Weigel: „*Der Versucher*“. In: R. G. W.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk* S. 169. Der Satz „die politisch-antifaschistischen ... Tendenzen des Romans ... in allen drei Versionen gleichermaßen zum Ausdruck kommen“ stammt aus Lützelers „Anmerkungen des Herausgebers“ in *Die Verzauberung*, S. 392.

2. Methodologische Probleme der Brochforschung

Die Herausforderung der in der Broch-Forschung so entscheidenden Diskussion über die Affirmation ist bei der Übersicht des Stands der Broch-Forschung auch 1985 nicht zu umgehen. Als folgenschwer erwies sich diese Kritik an der damaligen Broch-Forschung vor allem deshalb, weil sie Wahres enthielt, dieses Wahre aber für die Forschung eher eine lähmende bzw. verunsichernde als eine befreiende Wirkung ausübte.¹⁰⁰

Das Plenum der sog. Brochexperten hat sich im letzten Jahrzehnt in beängstigendem Maße erweitert, Fraktionen haben sich gebildet, Hierarchien des Mitspracherechts sind entstanden, auch sind in letzter Zeit rebellische Quertreiber aufgetaucht, die ihre Kritik nicht nur der Forschungskonkurrenz, sondern dem Gegenstand selbst haben angedeihen lassen und ein allgemeines Klima der Verunsicherung unter den im Namen ihres Dichters Versammelten gestiftet haben.¹⁰¹

Voraussetzung für eine neue Beschäftigung mit dem *Bergroman* ist eine kritische Bestandaufnahme der bisherigen Forschung. Um die Defizite und Verzerrtheiten der Deutung zu verstehen, setzt eine kritische Bestandaufnahme eine Auseinandersetzung mit deren Theorien und Modellen voraus, da sie nicht nur Mittel der Erkenntnis sind, „sondern sie schränken das Blickfeld insofern auch ein, als jedes Modell blinde Flecken hat und die verwendeten Kategorien auch zur systematischen Ausblendung von Fragen führen“¹⁰².

Für die meisten Arbeiten der *Bergroman*-Forschung ist nicht nur ihre außerliterarische bzw. extrinsische Annäherung an das Werk charakteristisch, sondern auch, dass ihnen die methodologische Reflexion dessen, was sie vorhaben, weitgehend fehlt. Das scheint

¹⁰⁰ Kiss Endre: „Über Hermann Brochs Ehrgeiz, ganzheitliche Strukturen ganzheitlich darzustellen. Reflexionen über die Möglichkeit einer nicht-affirmativen Broch-Forschung“. In: E. K. (Hrsg.): *Hermann Broch. Werk und Wirkung*. Bonn: Bouvier 1985 (= Sammlung Profile; 19), S. 65.

¹⁰¹ Mandelkow, Karl Robert: „Nachwort: Bemerkungen zur *Schlafwandler*-Rezeption und zur Forschung von 1964 bis 1974“. In: K. R. M.: *Hermann Brochs Romantrilogie Die Schlafwandler. Gestaltung und Reflexion im modernen deutschen Roman*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag²1975. S. 185.

¹⁰² Nünning, Ansgar: „Von Nutzen und Nachteil literaturwissenschaftlicher Theorien, Modelle und Methoden für das Studium: Eine Einführung in eine studentInnenorientierte Einführung“. In: A. N. (Hrsg.): *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methode: Eine Einführung*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier³1998 (= WVT Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium; 1), S. 3.

das Gesetz des Gegenstandes – eines Werkes, das ständig von den vom Autor verfassten Kommentaren begleitet wird –, der eine methodologische Reflexion nicht fordern scheint oder überflüssig macht. Ist die Brochforschung zwar nicht homogen, leidet sie ja an gemeinsame Syndrome, und solche Syndrome wurden bereits als „affirmative Deutung“ bezeichnet. Der *Bergroman* ist einerseits ein vernachlässigtes Gebiet in der gesamten Broch-Forschung und andererseits sind die Ergebnisse darüber nicht einwandfrei.

Die affirmative Forschung

In seinem Forschungsbericht weist Michael Roesler darauf hin, dass „die Broch-Forschung immer wieder in den Fehler verfällt, Brochs Werke im Zirkel seiner Eigenkommentare zu deuten.“¹⁰³ Heinz D. Osterle findet, dass „die Fehlhaltung der Brochologen in einer überwiegend immanenten, isolierenden und kritiklosen Interpretation der Texte [bestand], die sich dann in dem Versuch der Abwehr kritischer Ansätze sehr konsequent fortsetzte.“¹⁰⁴ In diesem Kontext hat Norbert Mecklenburg bereits darauf hingewiesen, dass „die Broch-Forschung – die vor allem von Durzak mit zahlreichen Publikationen gefördert wurde – in einer kritiklosen, ja feindlichen Verehrung des Autors als eines genialen ‘Dichter-Propheten’, über dessen Bild eine philologische Broch-Gemeinde wachte, zu erstarren droht.“¹⁰⁵

In ihrer „Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit einer kritischen Broch-Forschung“ bezeichnen Wolfgang Freese und Karl Menges beide Phänomene als „affirmative Forschung“. Die Studie von Freese und Menges „will eine Tendenzwelle in der Broch-Forschung herbeiführen: kritische, wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Text soll die bisherige, ‘affirmative’ Interpretation ablösen, die servil nur Selbstaussagen des Autors bestätigt.“¹⁰⁶

Die „Argumentationsstrukturen“ dieses als „affirmative Forschung“ bezeichnetes Phänomens kennzeichnen sich „in ihrer Abhängigkeit von Broch-Texten wie in ihrer

¹⁰³ Roesler: „Hermann Brochs Romanwerk. Ein Forschungsbericht“. S. 540.

¹⁰⁴ Osterle, Heinz D.: „Produktive Irrtümer in der Brochforschung“. In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 13, Nr. 4, (1980), S. 194.

¹⁰⁵ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 132.

¹⁰⁶ Brude-Firnau, Gisela: „Wolfgang Freese und Karl Menges, *Broch-Forschung. Überlegungen zur Methode und Problematik eines literarischen Rezeptionsvorgangs*. Musil-Studien. Beihefte, 1. München-Salzburg: Wilhelm Fink Verlag, 1977. 115 Seiten“ [Buchbesprechung]. In: *Modern Austrian Literature*, (MAL), Bd. 15, Nr. 1, (1982), S. 138-139.

Ablehnung kritischer Broch-Literatur.“¹⁰⁷ Sie wird als „affirmativ“ kennzeichnet, „weil sie sich mit dem Werk des Dichters nicht kritisch auseinandersetzt, sondern dessen anspruchsvolles Selbstverständnis nur bejahend, umschreibend und rühmend nachvollzieht und dazu neigt, es zum ideologischen Dogma zu erheben.“¹⁰⁸ Die Gefahr eines solchen Rezeptionsvorgangs besteht darin, dass Broch „durch und aus sich selbst heraus interpretiert [wird], wobei die Intentionalität seiner Gedankenführung sich für die Deutung graduell derart verselbständigt, dass schließlich ein Argumentationsfeld von totaler Homogenität entsteht.“¹⁰⁹ Ferner wird die Interpretation „zu einer Paraphrase der Brochschen Intention.“¹¹⁰

„Methodologischer Mangel“ wie z. B. „übermäßiger Gebrauch der Paraphrase“ wird „als Interpretationsmittel oder Beleg. Paraphrase führt zu einer monumentalen Erklärung Brochs durch Broch, verfehlt also sowohl die Möglichkeiten historischer wie systematischer und auch dialektischer Analyse dieses Werkes in einem jeweiligen Kontext oder in Perspektive der Gegenwart.“¹¹¹

In der Studie ziehen Freese und Menges zusammen „gegen die herrschende Schule der Broch-Forschung zu Felde, vor allem gegen Manfred Durzak und seinen Schüler Paul Michael Lützeler, aber auch gegen Ernestine Schlant und einige andere Brochologen, die sich mit dem Dichterphilosophen weitgehend identifiziert und in unermüdlicher Anstrengung das Standbild eines modernen Klassikers aufgerichtet haben“¹¹². Zu Recht bezeichnen Freese und Menges Durzak, Lützeler & Co. als *Archilecteurs*¹¹³, und in diesem Zusammenhang lohnt es sich eine eingehende kritische Durchleuchtung der Abhandlung Freeses und Menges im Hinblick auf die Aufsätze Lützellers, „vor allem

¹⁰⁷ Freese, Wolfgang und Karl Menges: *Broch-Forschung. Überlegungen zur Methode und Problematik eines literarischen Rezeptionsvorgangs*. München, Salzburg: Fink 1977. S. 11.

¹⁰⁸ Osterle, Heinz D.: „Wolfgang Freese und Karl Menges, *Broch-Forschung. Überlegungen zur Methode und Problematik eines literarischen Rezeptionsvorgangs*. Musil-Studien. Beihefte, 1. München-Salzburg: Wilhelm Fink Verlag, 1977. 115 Seiten.“ [Buchbesprechung] In: *MAL*, Bd. 14, Nr. 1-2, (1981), S. 167-168.

¹⁰⁹ Freese und Menges: *Broch-Forschung*. S. 12.

¹¹⁰ Freese und Menges: *Op. cit.* S. 20.

¹¹¹ Freese und Menges: *Op. cit.* S. 106.

¹¹² Osterle, Heinz D.: „Wolfgang Freese und Karl Menges, *Broch-Forschung...*“ [Buchbesprechung] In: *MAL*, Bd. 14, Nr. 1-2, (1981), S. 167. Osterle wiederholt seine Meinung von dem „beträchtlichen Einfluss“ Lützellers durch seine Neuherausgabe der Werke Hermann Brochs auch im Aufsatz „Produktive Irrtümer in der Brochforschung“. In: *MAL*, Bd. 13, Nr. 4, (1980), S. 196.

¹¹³ Zur Verwendung dieses Begriffes siehe Wolfgang Freese und Karl Menges: *Broch-Forschung*. S. 13.

deshalb, weil Lützeler seither als Herausgeber von Brochs Gesammelten Werken so viel geleistet und Einfluss gewonnen hat.“¹¹⁴

Hier besteht ein Erklärungsbedarf: Ich verstehe die Kritik an die „affirmative Forschung“ als die Kritik gegen konkrete Interpretationspraxen; und im Unterschied zu Gisela Brude-Firnau oder Robert G. Weigel gilt eine solche Kritik nicht als persönlicher Angriff auf die erwähnten Literaturwissenschaftler.

Hinsichtlich der „affirmativen Forschung“ ist der *Bergroman* keine Ausnahme. Im Fall des *Bergromans* sind einige Folgen der Praxis einer „affirmativen Forschung“ zu sehen. Zuerst wird die Deutung des *Bergromans* aus seiner Entstehungsgeschichte und aus Brochs Intentionen abgeleitet. Aus Brochs Selbstkommentaren, Briefen, Exposés werden etliche Intensionsunterschiede betont, da davon ausgegangen wird, dass der Dichter zuerst einen religiösen, dann einen mythologischen und zuletzt einen massenpsychologischen Roman geschrieben habe. In der Untersuchung der Lesarten herrschen die partiellen „extrinsischen Approaches“ vor, sowie die Überinterpretierung, der Mangel an eine textnahe Deutung und die reziproke Exklusion der anderen Interpretationen, weil sie sich zentrifugal entwickeln. Darauf wird im Folgenden ausführlicher eingegangen.

2.1. Entstehungsgeschichte und Intention des *Bergromans* als „Deutung“

Reinhold Grimm hat bereits auf die Deutungspraxis vieler Brochologen hingewiesen, die die Intention des Autors als Deutung des *Bergromans* verstanden haben: „Der Wunsch des Dichters wurde hier zum Vater des Gedankens seiner Interpreten.“¹¹⁵

Die Broch-Forschung hinsichtlich des *Bergromans* „pflegt gerade die Unterschiede zu betonen und geht davon aus, dass der Dichter zuerst einen religiösen, dann einen mythologischen und zuletzt einen massenpsychologischen Roman geschrieben habe.“¹¹⁶

Dieses Deutungsverfahren stützt sich weniger auf die Texte als vielmehr auf Brochs Briefe und ähnliche Selbstzeugnisse: „Noch die Stichworte ‘Hitler’ und ‘Pogromschreck’, die die dritte Fassung zu einer Gestaltung des faschistischen

¹¹⁴ Osterle: „Wolfgang Freese und Karl Menges, *Broch-Forschung...*“ [Buchbesprechung]. S. 169.

¹¹⁵ Grimm: „Humaner Gegen-Mythos. Hermann Brochs *Bergroman* in drei Fassungen“. S. 10.

¹¹⁶ Grimm: *Loc. cit.*

Massenwahns und Massenterrors stempeln, sind diesen Selbstdeutungen entnommen. Und dasselbe trifft letztlich auf die gesamte begriffliche Differenzierung zu.“¹¹⁷

Ein solches Interpretationsverfahren ist am deutlichsten bei Manfred Durzak, insbesondere in dem Aufsatz „Zur Entstehungsgeschichte und zu den verschiedenen Fassungen von Brochs Nachlaßroman“ zu sehen. Durzak arbeitet „unter Heranziehung der Manuskripte, Arbeitsunterlagen und teils unveröffentlichten Briefe Brochs die Entstehungsgeschichte der drei Fassungen heraus und zugleich die Intention, die Broch mit der jeweiligen Fassung verband.“¹¹⁸ „Paradigmatisch“ ist Durzaks Arbeit von einer bestimmten Deutungspraxis, wie Joseph Mair es gesehen hat: „In der bisherigen Kritik ist man der Behauptung Durzaks durchwegs gefolgt und hat es als Tatsache hingegenommen, dass die drei Fassungen eine Fortentwicklung beziehungsweise einen Neuanfang in der Konzeption und Intention darstellen.“¹¹⁹

Broch hat den *Bergroman* zu der Zeit des Niederschreibens der ersten Fassung „selbst zumeist als sein ‘religiöses Buch’ bezeichnet und damit zugleich auch die Intention angedeutet, von der die Arbeit an der ersten Fassung geleitet wurde.“¹²⁰

Dann bei der Überarbeitung der ersten Fassung träte „neben die religiöse Konzeption allmählich eine neue: die mythische. Der qualitativen Veränderung entsprach zugleich eine quantitative.“¹²¹

In der dritten Fassung wurden „Veränderungen der ursprünglichen Intention“ eingesetzt. Diese „haben zwei Aspekte, einen inhaltlichen und einen stilistischen. Neben die religiöse und die mythische Konzeption trat eine dritte: die politische.“¹²² Und so trat in der dritten Fassung zugleich eine neue Stilintention „als Zeichen einer inhaltlichen Neukonzeption auch eine neue inhaltliche Absicht: die politische“.¹²³

Dass Durzak die Intention Brochs als Deutung der Fassungen verwendet, zeichnet sich am deutlichsten in einer Rezension der dritten Fassung, die 1967 in Suhrkamp Verlag unter dem Namen *Demeter* erscheint: „Die beiden vorangegangenen Fassungen [...] waren nicht als politische Romane intendiert. Bei der ersten Fassung hatte Broch ganz

¹¹⁷ Grimm: *Loc. cit.*

¹¹⁸ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 127.

¹¹⁹ Mair, Joseph: *Hermann Brochs Bergroman. Konzeption und Intention*. Dissertation. Wien 1975. S. 71.

¹²⁰ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 129.

¹²¹ Durzak: *Op. cit.* S. 133.

¹²² Durzak: *Op. cit.* S. 137.

¹²³ Durzak: *Op. cit.* S. 138.

im Gegenteil einen religiösen Roman im Sinn, während in der zweiten immer stärker mythologische Züge, besonders in der Gestalt Mutter Gisson, sichtbar wurden.“¹²⁴

Nach Lützelers geht Manfred Durzak „von dem Gedanken aus, dass es sich bei dieser Fassung [bei der ersten Fassung] um einen religiösen, bei der zweiten Version um einen mythologischen und erst bei der dritten um einen politischen Roman handle.“¹²⁵ „Die politische Akzentuierung der Marius-Gestalt“ träte „also zu dieser Zeit [bei der dritten Fassung] in den Vordergrund. Das gilt als wichtig festzuhalten, da Marius ursprünglich, im Rahmen von Brochs religiöser Konzeption, *mit großer Wahrscheinlichkeit* als Gestalt eines Häretikers, eines falschen Messias gedacht war.“¹²⁶ „An dieser politischen Umkonzipierung“ sieht Durzak „in erster Linie Brochs eigene massenpsychologischen und politologischen Forschungen.“¹²⁷

Dass Durzak „nicht zu Unrecht als der fruchtbarste Brochforscher“¹²⁸ gilt, spricht keiner ihn ab. Nichtsdestotrotz sind zwei Einwände zu erheben: Wolfgang Freese hat schon darauf hingewiesen, dass es sich in Durzaks Aufsatz prinzipiell um eine „genetisch-positivistische“¹²⁹ Arbeit handelt. Den methodologischen Ansatz Durzaks kann man der positivistischen Tradition des 19. Jahrhunderts zuordnen, etwa in die Scherer-Schule, wo „das Verständnis eines Werkes noch nicht an die Dialektik von objektiver Textstruktur und subjektivem Rezeptionsvorgang gebunden war, sondern die Werkanalyse sich in der Rekonstruktion der Absichten des Autors erschöpfe.“¹³⁰

Eine Replik auf Durzaks These kommt von Joseph Mair: „Die erweiterte Dokumentationsbasis und die Kenntnis der Texte der drei Fassungen nach der Veröffentlichung der ‘Kritischen Ausgabe’ erlauben eine Korrektur der (chronologisch) dreistufigen Konzeptionsthese“ [Durzaks].¹³¹

Unmittelbare Auswirkung dieser dreistufigen Konzeptionsthese ist das Anwachsen von verschiedenen Lesarten anhand der Kommentare.

¹²⁴ Durzak: „Broch Hermann: *Demeter*“. S. 178.

¹²⁵ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. In: *Neophilologus* 61/1 (Januar 1977), S. 124.

¹²⁶ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 138.-139. Hervorhebung von I. C.

¹²⁷ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 139.

¹²⁸ Freese: „Brochforschung im Lichte der Rezeptionstheorie“. In: *MAL*, Bd. 13, Nr. 4, (1980), S. 167.

¹²⁹ Freese: *Op. cit.* S. 166.

¹³⁰ Freese und Menges: *Broch-Forschung*. S. 84.

¹³¹ Mair: *Hermann Brochs Bergroman. Konzeption und Intention*. S. 71.

2.2. Die Lesarten

In der Broch-Forschung wird die Betonung der Intentionsunterschiede in den Vordergrund gesetzt und sie „geht davon aus, dass der Dichter zuerst einen religiösen, dann einen mythologischen und zuletzt einen massenpsychologischen Roman geschrieben habe.“¹³² Aus dieser Unterschiedspflege in der *Bergroman*-Forschung wachsen etliche Lesarten. Der amerikanische Germanist Glenn Robert Sandberg zeichnet die häufigsten Tendenzen der Broch-Forschung hinsichtlich der *Verzauberung* nach: „Critic have never known quite what to do with it [*die Verzauberung*]. *Die Verzauberung* is an escapist idyll or *engagierte Literatur*? Is Broch’s concern primarily mythological or political? Is it a religious novel or *a tour de force* of landscape description? All previous dissertations and monographs on Hermann Broch’s *Die Verzauberung* have focused on one of these aspects to the exclusion of others.“¹³³ Die Forschung ist bis auf wenige Ausnahmen der Meinung, *Die Verzauberung* sei sowohl „ein ‘mythisch-religiöser’ als auch ein ‘zeitkritisch-politischer Roman’.“¹³⁴ Diese Lesarten leiten sich aus Brochs Selbstkommentaren, Briefen, Exposés her.

Charakteristisch für alle Lesarten sind das Vorherrschen der partiellen „extrinsischen Approaches“, die Überinterpretierung, der Mangel einer textnahen Deutung und die reziproke Exklusion der anderen Interpretationen, weil sie sich zentrifugal anwachsen. Überinterpretierung zeigt sich am deutlichsten in der Deutung der Figuren von Mutter Gisson und Marius Ratti. Je nach der Lesart ist die Figur von Mutter Gisson bzw. die Figur von Marius Ratti zu einer gigantischen Projektionsfläche der Reflexionskünste ihrer Interpreten geworden.

Die metaphysischen Deutungen – seien es mythosorientierte oder religiöse – sehen in Mutter Gisson die Grosse Mutter bzw. Demeter und ihre BefürworterInnen beanspruchen für sie die Hauptrolle im Roman.¹³⁵ Die realitätsbezogene bzw. zeitbezogene Deutung akzentuiert die Ähnlichkeiten zwischen Marius Ratti und Hitler. Bekanntester Vertreter dieser These ist Paul Michael Lützeler. Hauptthese Lützellers

¹³² Grimm: „Humaner Gegen-Mythos. Hermann Brochs *Bergroman* in drei Fassungen“. S. 10.

¹³³ Sandberg, Glenn Robert: *The Genealogy of the Massenführer. Hermann Broch’s Die Verzauberung as a Religious Novel*. Heidelberg: Winter 1997. S. 158.

¹³⁴ Roesler: „Hermann Brochs Romanwerk. Ein Forschungsbericht“. S. 541.

¹³⁵ Trotz dem auf die männliche Figur fokussierten Titel der Kompilation Stössingers bezeichnet Joseph Strelka Mutter Gisson als „Hauptfigur in Brochs *Versucher*“. In: J. S.: „Der Mutter gnostische Botschaft bei Hermann Broch“. S. 312.

lautet, dass „Marius Ratti in der Tat eine große Ähnlichkeit mit dem NS-Diktator“¹³⁶ aufwies und dass der Roman antifaschistisch sei.

2.2.1. Die mythologische und die religiöse Lesart

Eine mythische Deutung des Romans wurde von Beate Loos unternommen.

Loos geht äußerst selektiv vor, um ihre These zu belegen. Sie vertritt folgende Meinung: Die innere Verknüpfung von Mythos, Zeit und Tod entdeckt sich im Sterben Mutter Gissons „als Klimax des gesamten mythischen Geschehens im *Bergroman*.“¹³⁷

Um die Fragwürdigkeit dieser Aussage zu belegen, brauche ich nur zitieren, was Broch in seinem Exposé geschrieben hat: „Die Fabel [des Romans] handelt von der Behexung und Verhexung der Alpendörfer Ober- und Unter-Kuppron.“¹³⁸

Laut Beate Loos versuchte Broch in der Sterbeszene, „die Gleichgewichtigkeit der Zeitphasen metaphorisch zu verdichten“¹³⁹.

Zwei Einwände kann man erheben: Erstens, dass Loos die Möglichkeit einer politischen Deutung ausschließt: „Wird die mythische Gesamtkomposition im einzelnen interpretatorisch nachgewiesen, was Anlage, Aufbau und Intention des Romans wohl am meisten gerecht wird, so bekommt die Zeitgeschichte sekundäre Funktion. Mit einer Auslegung des Romans als Mythos lässt sie sich nicht vereinbaren.“¹⁴⁰

Der zweite Einwand bezieht sich auf Loos' erste Ausgangsthese: „Die Dichtung Brochs verabschiedet jedes immanent voraussetzungslose Verstehen. Die gedanklich spekulative Absicht erschließt sich hier nicht allein aus der poetischen Realisation. Ihr Schlüssel steckt vielmehr außerhalb des Kunstwerks: in einem theoretisch-normativen Dichtungsbegriff, beziehungsweise Dichtungsprinzip.“¹⁴¹ Dabei sehen wir die Gefahr, nicht den Roman interpretiert zu haben, sondern die Verwendung des Romans als Anlass, um dieses „Dichtungsprinzip“ zu erklären. Im Zentrum meines Vorbehalts steht

¹³⁶ Lützelner, Paul Michael: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman.“ In: Joseph Strelka (Hrsg.): *Broch heute*. Bern, München: Francke 1978. S. 58.

¹³⁷ Loos: *Mythos, Zeit und Tod*. S. 16.

¹³⁸ Hermann Broch: „Demeter oder die Verzauberung (Inhalt)“. In: Hermann Broch. *Bergroman. Die drei Originalfassungen*. Bd. IV.: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen*. Hrsg. v. Frank Kress und Hans Albert Maier. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969. S. 261; Ferner in: H. Broch: *Die Verzauberung*. K.W. 3. hrsg. v. Paul Michael Lützelner. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 373.

¹³⁹ Loos: *Mythos, Zeit und Tod*. S. 40.

¹⁴⁰ Loos: *Op. cit.* S. 118.

¹⁴¹ Loos: *Op. cit.* S. 21.

das „induktive Interpretationsverfahren“¹⁴², das aus ihrer zweiten Ausgangsthese kommt: Im Fall des *Bergromans* ließe sich eine epische Verfahrensweise bei Broch ablesen, dass der Roman „seine theoretisch-programmatischen Voraussetzungen unausgesprochen in seinen Darstellungsvollzug“ integriert.¹⁴³ In diesem „induktiven Interpretationsverfahren“ erkennt sie „diesen theoretisch-normativen Dichtungsbegriff, beziehungsweise Dichtungsprinzip“ als Erkenntnis, und Erkenntnis sei dabei „Erkenntnis des Todes.“¹⁴⁴

In vielen Hinsichten ist die Dissertation von Beate Loos sehr fragwürdig. Sigrid Schmid-Bortenschlager weist darauf hin, dass Loos „zwar ausführlich auf die Kombination von Elementen von Demeter und Kybele in der Gestalt der Mutter Gisson eingeht, begnügt sie sich jedoch mit der bloßen Konstatierung von verschiedenen Parallelen, ohne die Problematik von derartigen Kombinationen zu diskutieren.“¹⁴⁵ Andererseits hat die Hervorhebung des Demeter-Komplexes bei der Interpretin als Folge eine Sublimierung der heidnischen Mythologeme im Roman.

Um zu beweisen, inwieweit Beate Loos sophistisch argumentiert, brauche ich nur einen Beleg: „indem das Erinnern zurückgreift in etwas Vergangenes, enthält es zugleich potentiell ein Stück Zukunft, da der Sinn des Vergangenen mit Kontinuität in einen zukünftigen Sinn übergeht.“¹⁴⁶

Das größte Problem dieser Untersuchung liegt darin, dass Beate Loos ihre Interpretationsmodelle in den Vordergrund stellt und dass sie eine textnahe Interpretation vernachlässigt.

Eine religiöse Interpretation des Romans im engeren Sinne stammt von Gundi Wachtler.¹⁴⁷ In ihrem Aufsatz „Der Archetypus der Großen Mutter in Hermann Brochs

¹⁴² Loos: *Op. cit.* S. 22.

¹⁴³ Loos: *Loc. cit.*

¹⁴⁴ Loos: *Op. cit.* S. 24.

¹⁴⁵ Schmid-Bortenschlager, Sigrid: „Naturideologie und matriachale Erlösungshoffnungen in Hermann Brochs *Bergroman*“. In: Walter Weiss und Eduard Beutner (Hrsg.): *Literatur und Sprache im Österreich der Zwischenkriegszeit*. Stuttgart: Hans-Dieter-Heinz Akademischer Verlag 1985 (=Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 163), S. 75. Anmerkung 27.

¹⁴⁶ Loos: *Mythos, Zeit und Tod*. S. 52.

¹⁴⁷ Wachtler, Adelgunde: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. Dissertation. Innsbruck 1968.

Roman *Der Versucher*¹⁴⁸, der ein Teil aus ihrer Dissertation ist, schreibt sie, dass *Der Versucher* „in einer Periode des Übergangs von einer Kulturepoche zu einer anderen [entstanden ist], in einer Zeit, die von Zerfall der alten Weltnormen gekennzeichnet ist, während sich die neuen Normen noch nicht herausgebildet haben“¹⁴⁹. Diese Zeit war für Hermann Broch die eigene Gegenwart. Deshalb nahm Broch Bezug auf die politische Lage seiner Zeit und schilderte parabolisch das Heraufkommen Hitlers und des Nationalsozialismus. Wachtler weist darauf hin, dass viele Kritiker eben wegen der politischen Situation den Roman „als politischen Roman gewertet und diesen Aspekt damit überbewertet [haben]“¹⁵⁰.

Wachtlers Behauptung nach hat Broch selbst in seinem Roman auf mythologische Parallelen verwiesen. So nimmt Mutter Gisson Züge der griechischen Göttin der Fruchtbarkeit, Demeter an, die eine Seite der Eigenschaften der Großen Mutter ist. Aus der Perspektive des Marius Ratti ist die Zeit des Vaters wieder auferstanden, und er wird Himmel und Erde, die wegen der Weiberherrschaft voneinander getrennt sind, wieder vereinigen. „An diesem Übergang von Mutterreligion zu Vaterreligion ist das Geschehen im *Versucher* seinem mythologischen Aspekt nach zu lokalisieren. Der Konflikt der Götter wird als Konflikt zwischen Mutter Gisson und Marius symbolisch dargestellt, wobei Mutter Gisson die weichenden chthonischen Mächte vertritt, während Marius sich zum himmlischen Prinzip aufwirft.“¹⁵¹ Dieser „Übergang von Mutterreligion zu Vaterreligion“ ist eine Umformulierung von Brochs Behauptung: „Übergang vom Mutter- zum Vaterrecht.“¹⁵² Das Dorf lebt eigentlich in einer Zeit des Überganges vom Katholizismus zum Heidentum.¹⁵³

Laut Wachtler ist der Roman trotz seiner zahlreichen mythologischen Aspekte und Elemente kein mythologischer Roman. Wachtler sieht sowohl in dem zeitgeschichtlichen Element, als auch in dem mythologischen Element bloß einen

¹⁴⁸ Wachtler, Gundi: „Der Archetypus der Großen Mutter in Hermann Brochs Roman *Der Versucher*“. In: M. Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 231-250.

¹⁴⁹ Wachtler: *Op. cit.* S. 232.

¹⁵⁰ Wachtler: *Loc. cit.*

¹⁵¹ Wachtler: „Der Archetypus der Großen Mutter in Hermann Brochs Roman *Der Versucher*. S. 240.

¹⁵² Hermann Broch: „Demeter oder die Verzauberung (Inhalt).“ In: Hermann Broch. *Bergroman*. Bd. IV: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen*. S. 267; Ferner in: H. Broch: *Die Verzauberung*. S. 378.

¹⁵³ Siehe Andreas Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch. Mit einer theologischen Interpretation seines Bergromans*. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 1989 (=Elementa Theologiae; Bd. 8), S. 151. Fußnote 28.

äußeren Rahmen, in den Broch das eigentliche Thema einbetten will. „Es ist im tiefsten Grunde religiöses Problem, das er von Anfang an in diesem Roman gestalten will.“¹⁵⁴

Auch in dieser Studie werden die Interpretationsmodelle in den Vordergrund gerückt, und dass Wachtler eine textnahe Interpretation, besonders hinsichtlich der Handlung, vernachlässigt, ist offensichtlich. Eine textnahe Lektüre setzt den religiösen Akzent woanders: „*Hinsichtlich der Handlung* wird die religiöse Thematik vor allem in zwei Szenen gestaltet, denen rituelle Begebenheiten zugrunde liegen. Es handelt sich dabei um den so genannten ‘Bergsegen’ und die ‘Bergkirchweih’.“¹⁵⁵

2.2.2. Die politische Lesart

Fakten sind öffentlich und unanfechtbar, Werte sind privat und willkürlich. Zwischen der Wiedergabe einer Tatsache wie „Diese Kathedrale wurde 1612 gebaut“ und der Verwendung eines Werturteils wie „Diese Kathedrale ist ein prachtvolles Beispiel barocker Architektur“ besteht ein offensichtlicher Unterschied.¹⁵⁶

In einer Rezension der Leseausgabe der ersten Fassung, die von Paul Michael Lützeler unter dem Titel *Die Verzauberung* herausgegeben wurde, hat Gisela Brude-Firnau die Vermutung gewagt, dass sie „der meistdiskutierte Band der gesamten, dereinst siebzehnbändigen kommentierten Werkausgabe [wird]. Die folgenden Fragen drängen sich auf: wird mit der in den Vorspann gestellten Devise vom antifaschistischen Roman nicht eine etwas eigenwillige Rezeptionslenkung vorgenommen?“¹⁵⁷ Ich teile ihre Zweifel.

Dass das Rezeptionsphänomen der *Verzauberung* als politischer Roman prinzipiell ein angloamerikanisches Phänomen ist, hat bereits Manfred Durzak festgestellt: „Aus der Distanz zu Deutschland heraus wurde Brochs Nachlaßroman in der angelsächsischen Welt vor allem als politischer Roman verstanden.“¹⁵⁸ Und diese Rezeptionstendenz des

¹⁵⁴ Wachtler: „Der Archetypus der Großen Mutter in Hermann Brochs Roman Der Versucher“. S. 249.

¹⁵⁵ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 160. Hervorhebung von I. C.

¹⁵⁶ Eagleton, Terry: *Einführung in die Literaturtheorie*. Stuttgart, Weimar: Metzler ⁴1997 (=Sammlung Metzler; 246), S. 14.

¹⁵⁷ Brude-Firnau, Gisela: „Hermann Broch, *Die Verzauberung*. Kommentierte Werkausgabe, Band 3. Herausgegeben von Paul Michael Lützeler. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag ²1980. 416 Seiten“ [Buchbesprechung]. In: *MAL*, Bd. 15, Nr. 2 (1982), S. 86.

¹⁵⁸ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte ...“ S. 125.

Romans betrifft sowohl die Kontamination Stössingers wie die edierte erste Fassung, *Die Verzauberung*.

Paul Michael Lützeler vertritt in seinen Aufsätzen hauptsächlich die Meinung, dass es sich in der *Verzauberung* um einen symbolisch-parabelhaften antifaschistischen Roman handelt. Die Akzentuierung auf Lützeler gilt es, da Lützeler „als Herausgeber von Brochs Gesammelten Werken so viel geleistet und Einfluss gewonnen hat.“¹⁵⁹

Und Lützeler bezeichnet die *Verzauberung* als „das einzige symbolisch-parabelhafte Erzählwerk und eine der wenigen antifaschistischen Romane überhaupt, die sowohl das Phänomen Hitler wie die Bedingungen seiner Massenbewegungen untersuchen.“¹⁶⁰

Hauptthese Lützellers lautet, dass „Marius Ratti in der Tat eine große Ähnlichkeit mit dem NS-Diktator“¹⁶¹ aufwies. Zwar ist diese These ursprünglich nicht von Lützeler – Lützeler selber schreibt, „dass es sich bei Hermann Brochs *Die Verzauberung* um eine Auseinandersetzung mit dem Hitlerismus handelt, [und dies] ist in der Broch-Sekundärliteratur oft betont worden“¹⁶² –, dennoch übernimmt er kritiklos diese Interpretationen über den *Versucher* und verarbeitet sie. Die These von Lützeler ist eine Verarbeitung der Meinungen Osterles, Ziolkowskis, Schoolfields und implizit Wachtlers.

Osterles Aufsatz „The other Germany: Resistance to the Third Reich in German literature“ ähnelt Lützellers Zuordnung des *Versuchers* zu anderen Romanen der antifaschistischen Literatur. „Broch’s novel *Der Versucher* (1953) is an attempt to demonstrate, in the form of model, the power which National Socialism had over the Germans.“¹⁶³

Von Schoolfield und Ziolkowski übernimmt er die Analogie, dass „Marius Ratti in der Tat eine große Ähnlichkeit mit dem NS-Diktator“¹⁶⁴ aufwies.

In his external Marius is patently Adolf Hitler; he has the characteristic moustache and the dark hair of Hitler, and is accompanied by Wenzel, a little man resembling Goebbels both in

¹⁵⁹ Osterle: „Wolfgang Freese und Karl Menges, *Broch-Forschung...*“ [Buchbespr.]. S. 169.

¹⁶⁰ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 56. Dieselbe wortwörtliche Behauptung auch in P. M. Lützeler: „Hitler als Metapher. Zur Faschismuskritik im Exilroman (1933-1945)“. In: Leonard Forster und Hans-Gert Roloff (Hrsg.): *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses. Cambridge 1975*. Heft 4. Bern, Frankfurt: Lang 1976. S. 255. Vgl. auch: Lützeler: *Hermann Broch. Eine Biographie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp²1986. S. 186.

¹⁶¹ Lützeler: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 58.

¹⁶² Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 111.

¹⁶³ Osterle, Heinz D.: „The other Germany: Resistance to the Third Reich in German literature“. In: *The German Quarterly*, Bd. XLI, Nr. 1, (Januar 1968), S. 16.

¹⁶⁴ Lützeler: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 58.

his appearance and his sinister cleverness. Hitlerian to are the hysterical improvisation of Marius's speeches, his appeal to brutal sensuality under the guise of chastity, and his concealment of a technical dictatorship under *Blut und Boden* slogans.¹⁶⁵

Eindeutig behauptet Schoolfield, „Marius is a miniature Hitler.“¹⁶⁶

Und Ziolkowski:

the work has several important levels of meaning beyond the plot itself: political, psychological, and mythical. In the first place the novel constitutes an analysis of the rise of Nazism. Marius Ratti has personal characteristics borrowed from Hitler: his physical appearance as well as his perverse chastity fit the popular image. He exerts an almost irresistible magnetism upon those who listen to him, and he gathers about him a group of young enthusiasts who are like storm troopers. His political technique depends upon the resuscitation of primitive myth as well as the creation of a scapegoat like the Jews: the Protestant Wetchy, who is both an “outsider” and, as a machine salesman, the representative of industrialisation. The corruption of Kuppron corresponds almost step by step the seduction of Germany in the twenties and thirties.¹⁶⁷

Zu Recht hat Michael Winkler darauf hingewiesen, dass „die dramatische Spannung des *Bergromans* sich nicht in der erster Linie aus der Gestaltung wirklich erlebter Personen entwickelt, sondern dass sie aus den unverkennbaren Elementen der politischen Allegorie hervorgeht.“¹⁶⁸

Diese Betonung der Analogien verursacht, dass der parabolische Charakter des Romans vernachlässigt wird.

Der Vorwurf Norbert Mecklenburgs gegen Lützelers Analyse, dass er bei den Romanfiguren auf eine reduktionistische Weise vorgeht und dass seine Deutung „ein Katalog von elementabbildenden und isomorphiestiftenden Relationen“ ist¹⁶⁹, kann man auch zu Recht auf die Arbeit Adelgunde Wachtlers beziehen, die die Kontamination Stössingers als Textbasis verwendet hatte. P. M. Lützeler hatte bereits darauf hingewiesen, dass auch Wachtler „in ihrer Dissertation von 1968 die äußerlich-erscheinungsmäßigen wie ideologischen Ähnlichkeiten zwischen Ratti und Hitler herausgestellt [hatte]“¹⁷⁰.

Im Kapitel „3. Der politisch-parabolische Aspekt“ (S. 117-135) ihrer Dissertation *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens* unternimmt

¹⁶⁵ Schoolfield, George C.: „Notes on Broch's *Der Versucher*“. In: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur*. Bd. XLVIII. Nr. 1 (Januar 1956), S. 5.

¹⁶⁶ Schoolfield: „Notes on Broch's *Der Versucher*“. S. 7.

¹⁶⁷ Ziolkowski, Theodore: *Hermann Broch*. New York, London: Columbia University Press 1964 (=Columbia Essays on Modern Writers, Nummer 3), S. 25.

¹⁶⁸ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 127.

¹⁶⁹ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 152.

¹⁷⁰ Lützeler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* – Darstellung der Forschung...“ S. 257.

Adelgunde Wachtler den Versuch, die Parallele zwischen Marius Ratti und Adolf Hitler zu ziehen. Das Resultat ist eine tautologische Operation. Eine tautologische Operation wie diejenige, die Sebald kritisiert – „das Werk weniger verstehen als durch die Eruierung seiner Quellen und Bezüge legitimieren sollen“.¹⁷¹

Wachtler untersucht nicht das, was Marius Ratti zu einer „präfaschistischen Figur“¹⁷² macht – um die Diktion Tamás Lichtmanns zu benutzen –. Die Tautologie der Arbeit Wachtlers besteht darin, dass sie, in einem selbstkritiklosen und selektiven Verfahren, versucht, die Ähnlichkeiten zwischen der Romanfigur Marius Ratti und der historischen Figur Adolf Hitler zu beweisen. Sie sucht nach gemeinsamen Zügen Hitlers in der Darstellung der Figur Marius, daher wird häufig mit Strukturen wie „Hitler wie Marius“, „Marius geht es hier wie Hitler“¹⁷³, bzw. „Beide, Hitler und Marius“ argumentiert. Die Argumentation kann man in zwei Teile gliedern. Ein Teil dieser Argumentationsweise stützt sich auf allgemeine Realien, etwa: „wie Hitler ist Marius dunkelhaarig und trägt einen Schnurrbart“.¹⁷⁴ (Wachtler übersieht den nichts sagenden Charakter dieses Vergleiches: Von Charles Chaplin – schon Jahre bevor er den „*Great Dictator*“ gefilmt hatte – kann man auch sagen, dass er „dunkelhaarig“ war und „einen Schnurrbart“ trug, ohne dass diese Elementen eine Nachfolgerschaft von Hitler andeuten könnten.) Der zweite Teil ihrer Argumentation besteht daraus, in einschlägiger Sekundärliteratur über Hitler selektive Ähnlichkeiten zu finden, die die nicht gegebene Parallele stützen. Wachtler verwendet folgende Bibliographie zu ihrer Untersuchung des „politisch-parabolische[n] Aspekt[es]“ des Romans *Der Versucher*:

Joachim C. Fest: *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*. München 1963;

Gustav Bychowski: *Diktatoren. Beiträge zu einer psycho-analytischen Persönlichkeits- und Geschichtsdeutung*. München 1965;

Percy Ernst Schramm: „Einleitung“ zu Henry Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942*. Stuttgart 1963;

Alan Bullock: *Hitler. Eine Studie über Tyrannei*. Düsseldorf 1967;

Otto Strasser: *Hitler und ich*. Konstanz 1948;

¹⁷¹ Sebald, W. G.: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs.“ In: W. G. S.: *Unheimliche Heimat: Essays zur österreichischen Literatur*. Salzburg: Residenz Verlag 1991. S. 127.

¹⁷² Lichtmann Tamás: „Zerfall der Werte oder Die Anarchie der Sachlichkeit“. In: Wilhelm Petrasch & John Pattilo-Hess (Hrsg.): *Hermann Broch oder die Angst vor der Anarchie*. Wien: Verein Volksbildungshaus Wiener Urania 1993 (=Wiener Urania Schriftenreihe 2; Referate von 22.-25. Jänner 1992), S. 70.

¹⁷³ Wachtler, Adelgunde: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. Universität Innsbruck: Dissertation. 1968. S. 130.

¹⁷⁴ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 126.

Adolf Hitler: *Mein Kampf*. 37. Aufl., München 1933;
George C. Schoolfield: „Notes on Hermann Broch's *Der Versucher*“. In:
Monatshefte für deutschen Unterricht XLVIII (1956).

Schon auf den ersten Blick kann man die Verallgemeinerungen merken, die sie verwendet, um das Böse des Phänomens Hitler zu veranschaulichen. Man soll vorwegnehmen, dass nicht jeder Kleinbürger, nicht jeder Schauspieler, ein potenzieller oder wirklicher Hitler ist, und dass jeder, dem eine „gewisse Abnormität des Bewußtseins bescheinigt“ wird, krank ist, und wird nicht unbedingt zum Hitler. Nur unter diesen Voraussetzungen kann man folgende Verallgemeinerungen betrachten und beurteilen: Wachtler schreibt: „Sozial gesehen sind sie beide Kleinbürger“¹⁷⁵. Sie stützt sich auf die Biographien von Allan Bullock und Joachim Fest, um zu behaupten: „Beide werden hier also als Schauspieler bezeichnet“. Die Amerikanerin Susan Sonntag hat uns vor den Implikationen der Verwendung von Metaphern der „Krankheit“ gewarnt. Mit Sätzen wie Marius „ist [...] genau wie Hitler, ein Psychotiker“¹⁷⁶, oder „Hitler wie Marius wird [...] eine gewisse Abnormität des Bewußtseins bescheinigt“¹⁷⁷ bagatellisiert Wachtler den gesellschaftlichen Aspekt des Phänomens Hitler in Deutschland.

Auch sie erstellt „einen Katalog von elementabbildenden und isomorphiestiftenden Relationen“¹⁷⁸ als Deutung:

- „genauso wie die Stimme Hitlers während seiner Ansprachen ‘allmählich heiser wurde und in Schreien übergang’ [Bychowski, S. 198], wird auch des Marius Stimme im Laufe seiner Monologe ‚immer schriller und hysterischer‘ [Versucher, S. 528] und gerät in ‚schrill-steife Übersteigerung‘ [Versucher, S. 125]“¹⁷⁹
- „Hitler ‘organisierte’ seine Auftritte, wobei nichts dem Zufall überlassen blieb. [...] Ähnlich organisiert ist der Auftritt des Marius beim Fest am Kalten Stein.“¹⁸⁰
- Beide werden als Hypnotiseure bezeichnet: „Hitler wie Marius bereiten mit diesen Mitteln die Menge für die Kollektivhypnose vor.“ Wachtler zitiert Bychowski, der Hitler als „einen äußerst geschickten Hypnotiseur“ bezeichnet.¹⁸¹
- „Die Reden der beiden Demagogen, der historischen Figur und seines literarischen Verwandten, zeigen denselben Aufbau. Zuerst flößen sie den Massen ‘Furcht vor stark

¹⁷⁵ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 127. Sie bezieht sich auf Joachim C. Fest.

¹⁷⁶ Wachtler: *Op. cit.* S. 133. – vgl. *Der Versucher*, S. 404.

¹⁷⁷ Wachtler: *Op. cit.* S. 132.

¹⁷⁸ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 152.

¹⁷⁹ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 129.

¹⁸⁰ Wachtler: *Loc. cit.*

¹⁸¹ Wachtler: *Op. cit.* S. 130.

übertrieben dargestellten oder fiktiven Feinden' [Bychowski, S. 159] ein, dann stellen sie sich selbst als die Retter vor diesen Gefahren hin.¹⁸²

- „sie beide von ihren Anhängern bald als Erlöser begrüßt werden, denen man sich völlig passiv unterwerfen müsse“¹⁸³
- „Hitlers Helfershelfer, die hier ebenfalls angesprochen sind, werden im *Versucher* durch Wenzel vertreten. George Schoolfield sieht in ihm die Verkörperung von Goebbels;“¹⁸⁴
- „Seinen Hasstiraden [nämlich des Nationalsozialismus] gegen Juden und Kommunisten entsprechen die ausfallenden Anschuldigungen des Marius gegen Städter und Weiber, besonders aber gegen Wetchy.“¹⁸⁵ Wachtler übernimmt Stössingers Auffassung bezüglich Wetchy, und so sieht sie, dass Broch „in ihm, dem Calvinisten ungarischer Abstammung, der vom Dorfleben stets ausgeschlossen bleibt“ „den Juden [...] exemplarisch auftreten“ lässt.¹⁸⁶

Dies ist eine sehr anreizende Argumentation, die deutlich an die Grenzen des Sophismus stößt, man vermisst aber dabei eine wirkliche Deutung des Romanmaterials. Diese Betonung der Analogien ist auch Jahre später in einem Aufsatz Lützelers zu finden. (Die Diktion klingt verblüffend ähnlich: „Der Weg zur Macht ist bei beiden [Hitler und Ratti] durch die Gewinnung der Massen mittels einer demagogischen Rhetorik [gekennzeichnet]“¹⁸⁷.) Bei Lützeler handelt es sich nicht mehr um eine Analyse der Kontamination, sondern um die der ersten Fassung des *Bergromans*. Hier wird auch der parabolische Charakter des Romans zugunsten der Parallelen vernachlässigt.

Marius Ratti „verkörpert das Syndrom nationalsozialistischer Ideologie und Praxis. Das wird deutlich durch seine Blut- und Bodenphrasen, sein Versprechen ‘goldener Berge’, seine Verehrung des Heldentodes, durch seinen Anti-Sexualismus, seine Erlöserattitüde, seine Forderung nach Opferbereitschaft, seine Meinung, dass ‘Volkes Stimme’ aus ihm spreche, seine ‘Gemeinnutz-geht-vor-Eigennutz’ Slogans, durch seine Hetze gegen Minoritäten und Andersdenkenden und durch die Inszenierung massenwahnartiger Exzesse“¹⁸⁸.

¹⁸² Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 131.

¹⁸³ Wachtler: *Op. cit.* S. 132. Wachtler bezieht sich auf Bullock.

¹⁸⁴ Wachtler: *Loc. cit.*; Siehe Schoolfield: „Notes on Hermann Broch's *Der Versucher*“. In: *Monatshefte für deutschen Unterricht XLVIII*, (1956), S. 5; siehe auch Wachtler, S. 134, wobei sich Wachtler auf Bullock und Fest bezieht.

¹⁸⁵ Wachtler: *Op. cit.* S. 124.

¹⁸⁶ Wachtler: *Loc. cit.*

¹⁸⁷ Lützeler: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 60.

¹⁸⁸ Lützeler: „Hitler als Metapher. Zur Faschismuskritik im Exilroman (1933-1945)“. S. 255.

In Gefolge von Schoolfield und Ziolkowski sieht Lützeler auch Ähnlichkeiten zwischen Hitler und Ratti in seiner Gemeinschaftsideologie, seinem irrationalistischen Blut- und Bodenmythos, seinem antikapitalistischen Affekt, seiner anti-erotischen Gesinnung, seinem Militarismus, seinem Selbstverständnis als religiöser Erneuerer und Erlöser, seinem Appell an die Opferbereitschaft, seiner Rhetorik und Propaganda, in der Behauptung des Führerprinzips, der Behandlung der Massen, in seinem Bündnis mit den Oberschichten, in seinem Terror Andersdenkenden gegenüber und in der Verfolgung von Minoritäten.¹⁸⁹

In seiner zweiten These vertritt Lützeler die Meinung, dass „die Analyse des Nationalsozialismus in Brochs Roman sich nicht auf die Darstellung des Verhältnisses von Demagoge und Masse [beschränkt], sondern sich bemüht, jene Bevölkerungskreise darzustellen, welche sich der faschistischen Bewegung anschließen oder entgegensetzen.“¹⁹⁰

So sei Wenzel „mit seiner Zwergenfigur und seinem großen Mundwerk äußerlich Goebbels“; Lützeler wiederholt: besonders groß sei „Wenzels Ähnlichkeit mit Goebbels.“¹⁹¹ Lax sei im Roman „der Vertreter der Großagrarien bzw. der Großunternehmer.“¹⁹² In dem Bruch zwischen Ratti und Wenzel sieht Lützeler „offensichtlich“ „die Parallele zum so genannten Röhm-Putsch“¹⁹³. Mit Wetchy würde „Broch ein Bild der vom Nationalsozialismus verfolgten jüdischen Minorität [liefern]“¹⁹⁴.

Diese zweite These ist fragwürdig insofern, als Lützeler seine eigene Ausgangsthese widerspricht, oder sein „Parabel-Begriff“ nicht deutlich ist: Ist *Die Verzauberung* parabelhaft, und ist Parabel eine bildhafte Erzählung, die einen abstrakten Gedanken oder Vorgang durch Vergleich mit einer anschaulichen, konkreten Handlung verständlich machen will, sollte die Abstrahierung der Geschehnisse im Vordergrund sein. So scheitert Lützeler dabei, wenn er in seinen Studien die Abstrahierung zugunsten der Extrapolierung verlässt.

¹⁸⁹ Lützeler: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 58.

¹⁹⁰ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 114.

¹⁹¹ Lützeler: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 62.

¹⁹² Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 117.

¹⁹³ Lützeler: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 63.

¹⁹⁴ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 121.

Seine Auslegung ist inkongruent, da Lützeler, koste es was es wolle, die Figurenkonstellation und den Handlungsverlauf mit den politischen Ereignissen im „Dritten Reich“ zu extrapolieren versucht, und dies hat zur Folge, dass die Deutung „vulgär-marxistisch“ wird. Darunter versteht man „jene Position, die glaubt, die Hauptaufgabe der Literatur bestehe darin, Realität widerzuspiegeln. Vulgärmarxistisch ist ein Interpretationsmodell, das lediglich nachprüft, wie gut oder wie schlecht Literatur Realität widerspiegelt.“¹⁹⁵

Nicht anders geht Koebner mit seinem sehr suggestiven Vorschlag vor, *Die Verzauberung* mit anderen antifaschistischen Romanen zu vergleichen, um zu beweisen, die [Un]Präzision, wie Broch die zeitgenössischen Verhältnisse und Interesse, Motive und spezifischen Ressentiments der Mitläufer schildert. Die Kategorien, mit denen Lützeler und Koebner arbeiten, sind Relationswerte und nicht literarische Werte. D. h.: „Literarische Texte werden auf der einen Seite zu moralischen Dokumenten und können auf der anderen Seite auch als Illustrationsmaterial für bestimmte gesellschaftliche und politische Zusammenhänge im Exil eine Bedeutung annehmen, die man am besten mit Relationswert beschreibt. Aber Relationswert und literarischer Wert können durchaus inkongruent sein.“¹⁹⁶ Umgekehrt ist es auch möglich. Diese Art von Auslegung ist nicht relevant.

Der Vergleich mit Ernst Glaesers Roman *Der letzte Zivilist* (1935), der die Machtübernahme der Nazis in einer kleinen Stadt unverschlüsselt und *präzise schildert*, führt vor Augen, wie Broch durch die Übersetzung der zeitgenössischen Verhältnisse ins Symbolische einige Unschärfen hinnehmen muss. So bleiben banale Interessen, wie Geltungssucht und Karrierismus als Motive der Mitläufer, oder spezifische Ressentiments des Kleinbürgertums unbeachtet. Eine Figur wie der Studienrat Zacharias aus Brochs Novellenroman *Die Schuldlosen* fehlt im Personal des Dorfes. Wichtige kollektive Traumata – der so gar nicht heilsame Schock angesichts der Niederlage im Weltkrieg, die Demütigung der ehemaligen Mittelmächte durch die Friedensverträge oder die Amputation des Habsburger Reiches, die nur noch ein kleines Kernland übrig ließ – werden in der *Verzauberung*, deren Schauplatz gewissermaßen außerhalb der geschichtlichen Sphäre liegt, nicht wahrgenommen.¹⁹⁷

¹⁹⁵ Laemmler, P.: „Vorschläge für eine Revision der Exilforschung“. In: *Akzente*. 20. Jg. (1973), S. 509-519.

¹⁹⁶ Laemmler: „Vorschläge für eine Revision der Exilforschung“. S. 517.

¹⁹⁷ Koebner, Thomas: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. In: P. M. Lützeler (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 182-183. Hervorhebungen von I. C.

Diese Betonung der Analogien bei Lützelers verursacht, dass der parabolische Charakter des Romans vernachlässigt wird. Da reduziert sich Lützelers Deutung auf „einen Katalog von elementabbildenden und isomorphiestiftenden Relationen“, um die Worte Mecklenburgs zu benutzen.¹⁹⁸ Eine Anmerkung bezüglich des Romans *Der falsche Nero* von Feuchtwanger gilt auch für die *Verzauberung*: „Der Roman wird aber überfordert und missverstanden, wenn man für jedes Handlungsdetail und jede Figur bloß nach der aktuellen, d.h. faschismuskritischen Entsprechung sucht.“¹⁹⁹

In dieser Hinsicht und trotz des Hinweises Lützelers, dass „eine detaillierte Beschreibung der politischen Aussage dieses Romans“ bisher aber noch nicht vorliegt,²⁰⁰ hat er sie mit seiner Studie nicht geliefert, da eine Beschreibung solcher Parallelen – wie Mecklenburg bereits bemerkt hat – noch keine „Beschreibung der politischen Aussage dieses Romans“ ist.²⁰¹

Die politische Aussage dieses Romans befindet sich eher in dem engen Verhältnis von Demagogie, die zum Massenwahn führt, als in der Gleichsetzung Ratti = Hitler.

Lützeler hat den Punkt zwar berührt, nicht aber vollkommen gedeutet: „Im Mittelpunkt von Brochs Roman steht die Wechselbeziehung von Führererwartungen und Führerverhalten. Mit der Darstellung dieser Interrelation kommt der Romancier dem Erfolgsmechanismus der nationalsozialistischen Bewegung auf die Spur.“²⁰² Diese Wechselbeziehung heißt Demagogie. Die Steigerung von Demagogie, die zum Massenwahn wird, sollte der Schlüssel für die Auslegung des Romans als symbolisch-parabelhaft sein.

Man vermisst in den politischorientierten Deutungen eine gründliche Untersuchung des Goldunternehmens als die „invention of a ‘cause’“. James Hardin sieht die „invention of a ‘cause’“ als einen Faktor, „which contributes psychologically to Ratti’s succes in uniting most of the village behind him“. Für so eine „cause“ hält er die Wiedereröffnung des Bergwerkes, „an abandoned mine in the mountain near Kuppron in hopes of finding gold.“²⁰³

¹⁹⁸ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 152.

¹⁹⁹ Naumann, Uwe: „Ein Gleichnis von gestern. Über Lion Feuchtwangers antifaschistische Satire *Der falsche Nero*“. In: *Text + Kritik* [Lion Feuchtwanger] 79/80, (Oktober 1983), S. 63.

²⁰⁰ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 111.

²⁰¹ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 152.

²⁰² Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman.“ S. 113.

²⁰³ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 29.

Ein weiterer Faktor ist die Erweckung von polysemischen Hoffnungen: „Mit seinem Versprechen, Gold zu finden, vereint Marius praktisch alle Dörfler hinter sich, ‘die jungen und die alten, die idealistischen Erneuerer’ (für die stellvertretend Gilbert Sabest und der Schmied Donat stehen), ‘die Erlösungsbedürftigen’ (wie Wenter) ‘und die Profitgierigen’ (wie Lax).“²⁰⁴

Das Erkennen und die Ausnützung von „hidden sources of *Angst* among the villagers“ ist eine andere Strategie, um an die Macht zu kommen. Marius ist besonders „sensitive to abnormal or unhappy familial relationships“²⁰⁵.

Die Herausarbeitung der Sündenbock-Funktion der Andersdenkenden ist relevanter als die Extrapolierung. Zu Recht sieht Sigrid Schmid-Bortenschlager im Unterschied zu Lützeler und anderen Interpreten, dass Broch „mit dem ungarischen Protestanten Wetchy die Sündenbock-Funktion der Juden in Nationalsozialismus“²⁰⁶ herausarbeitet.

Anstatt eine Gemeinsamkeit zwischen Ratti und Hitler in der „Glorifizierung alles Agrarischen“, in der „regressiven Utopie“²⁰⁷ zu sehen, ist für das Verständnis des Romans wichtiger die Anpassungsfähigkeit von Rattis Diskurs an die bäuerliche Denkweise. Bernhard Fetz hat es prägnant zusammengefasst:

Niemand wird bestreiten, dass das Erlebnis des deutschen und österreichischen Faschismus sich tief in das Werk Brochs eingesenkt hat. Doch kann man daraus alleine schon einen schlüssigen Antifaschismus ableiten? Die Bilder geraten ins Wanken, wenn sie mit der Eigengesetzlichkeit der Texte konfrontiert werden. Nur besteht die Gefahr, dass die beiden Perspektiven – Brochbild und Texte – umso mehr sich annähern als die Kompliziertheit des Werkes Reduktionen begünstigt, oder aber die idolisierende Wirkung des Bildes schon von vornherein das Einverständnis erzeugt.²⁰⁸

2.2.2.1. Zu literaturgeschichtlichen, gattungsmäßigen und politischen Fragen

Dritte These Lützelers ist, dass *Die Verzauberung* ein antifaschistischer Roman sei. Im Bereich der Gattungsdiskussion platziert Lützeler Brochs Auseinandersetzung mit dem Hitlerismus als eine Synthese von zwei der zugleich verschiedenartigsten und wesentlichsten Romanformen, die als Reaktionen auf den Nationalsozialismus

²⁰⁴ Weigel: „*Der Versucher*“. In: R. G. W.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk:...* S. 178.

²⁰⁵ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 28.

²⁰⁶ Schmid-Bortenschlager, Siegrid: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch. Das Opfer als Voraussetzung des Umschlags“. In: Arlette Camion und Jacques Lajarrige (Hrsg.): *Religion(s) et littérature en Autriche au XXe siècle*. Bern [u. a.]: Lang 1997. S. 43. Hervorhebung von I. C.

²⁰⁷ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 112.

²⁰⁸ Fetz, Bernhard: *Hermann Broch: Werk und Wirkung. Überlegungen zu einem Rezeptionsvorgang anhand des Romans Die Verzauberung*. Diplomarbeit. Wien 1986. S. 81.

entstanden waren: „jene der realistischen Gegenwarts-Darstellung und jene des epischen Historiengemäldes und wie er durch die solcherart entstandene Synthese symbolisch-parabelhafter Art eine der seltensten und bedeutendsten romanhaften Gestaltungen der Analyse moderner Totalitarismen geschaffen hat.“²⁰⁹

Die Verzauberung ist ein antifaschistischer Roman, aber sie ist es nicht im realistischen Sinne wie etwa Anna Seghers *Das siebte Kreuz*. Sie ist auch kein historischer Roman, der ein geschichtliches Sujet aufgreift und die Gegenwart meint, wie es der Fall ist in Lion Feuchtwangers *Der falsche Nero*. Brochs Buch gehört vielmehr zu den symbolisch-parabelhaften antifaschistischen Romanen. Hier wird zwar nicht auf den aktuellen zeitgenössischen Geschehensrahmen verzichtet, aber die komplexen Vorgänge der Zeitgeschichte verdichten sich in den Aktionen symbolischer Figuren. Das bekannteste Beispiel dieser Gattung ist Thomas Manns *Doktor Faustus*, ein Werk, das häufig im Zusammenhang²¹⁰ mit Brochs *Verzauberung* genannt wird.²¹¹

Noch bezüglich literaturgeschichtlicher, gattungsmäßiger und politischer Fragen gibt es kein endgültiges Verdikt. W. G. Sebald bezweifelt die Art der Vermittlung der Fabel, um einen antifaschistischen Effekt zu bewirken: Über „die Sinnfälligkeit einer solchen Fabel als Vehikel der Faschismuskritik mag man geteilter Meinung sein. Immerhin sind ihr, obschon es ihr an jeglicher Plausibilität gebricht, eine Reihe von Zügen eingeschrieben, die sie als Modellstudie faschistischen Kollektivverhaltens angängig erscheinen lassen. Die Problematik liegt also weniger in der Fabel selbst beschlossen als in der Art ihrer Vermittlung.“²¹² Auch der Rezensent des *Demeter*-Fragmentes erhebt ähnliche Einwände:

Die Problematik des *Demeter*-Fragmentes liegt in der Wahl der Instanzen, die

²⁰⁹ Strelka, Joseph: „Vorwort“. In: J. S. (Hrsg.): *Broch heute*. Bern, München: Francke 1978. S. 8.

²¹⁰ Er meint offensichtlich folgende Kommentare:

- *Der Versucher* „is, perhaps, an even greater achievement than *Doctor Faustus*, because Broch goes deeper than Mann and seeks to apprehend the mystery of Hitler's own daemonic force.“ Georg Steiner: „Hermann Broch“. In: *Times Literary Supplement*, vom 19. 04. 1963. S. 265.
- *Der Versucher* „is complete and represents, next to Thomas Mann's *Doctor Faustus*, the most profound fictional portrayal of the rise of irrationalism in Germany during the Hitler era“. Ziolkowski: *Hermann Broch*. S. 25.
- „Die besonders von der angelsächsischen Kritik hervorgehobene Parallelität zwischen dem *Bergroman* und dem *Doktor Faustus* ist also keineswegs unbewusst zustande gekommen. Es ist jedoch eine Parallelität des Ziels. Die Wege zu diesem Ziel sind sehr verschieden.“ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 139.
- „Das Bewusstsein des Dorfarztes, bedeutsame Parallele zur Rolle Zeitbloms in Thomas Manns *Doktor Faustus*, ist das Medium, in dem das Geschehen gespiegelt wird.“ Durzak: „Hermann Brochs *Demeter*“ [Buchbesprechung]. In: *Neue Deutsche Hefte* 15 (1968), S. 177.

²¹¹ Lützel: „Vorwort“. In: P. M. L. (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. S. 7.

²¹² Sebald: „Una montagna bruna. – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. S. 120-121.

gegen die bösen Mächte der Zeit aufgerufen sind. Broch greift auf die „ländlichen Ordnungen“ zurück, wie sie sich etwa im Topos eines „Bauernhofs im Abendlicht“ als einem „leis singenden Abbild des Alls“ spiegeln. Schon die sprachliche Reproduktion dieser „Weltanschauung“ läßt erkennen, dass eine Verklärung der Bauernkultur, als Inbegriff der „ruhenden, irrsinnlosen Ordnung des Seienden“ nur noch ein Anachronismus sein kann. Längst sind die Mythen inventarisiert, längst ist aus Sitte Folklore geworden. So ist auch der Versuch Brochs, die Ablösung der Ideologien durch die Ideen im Medium eines Romans zu zeigen, im Grunde zum Scheitern verurteilt. Die Kräfte, die der Erzähler gegen die Dämonien seiner Zeit mobilisieren will, sind selbst dämonischer Natur.²¹³

Bernhard Fetz sieht, dass „die diffizile und ambivalente Selbsteinschätzung Brochs, was die Wirkkraft und Wirkweise seiner Dichtung anbelangt, die Rezeption in vielen Fällen geglättet im Sinne eines harmonischen Bildes“ hatte. Und dabei sind wir nochmals bei der affirmativen Forschung. Am deutlichsten beobachtet Fetz dieses Phänomen bei einem „der profundesten Brochkenner und wichtigsten Brochforscher – Paul Michael Lützeler –“, der „den Dichter zum antifaschistischen Kämpfer ohne Wenn- und Aber stilisiert“²¹⁴.

Die kritischen Auseinandersetzungen mit Broch erheben immer, anhand der Textbasis Vorbehalte, was der geradlinige „Antifaschismus“ des Romans betrifft. Die Vorbehalte stützen sich nicht darauf, dass Broch etliche Gründe, die anzugeben wären, warum die Menschen dem Einfluss des Nationalsozialismus erlegen sind, ausgespart hat. Durch diesen Roman kann man Broch nicht als „Dichter zum antifaschistischen Kämpfer ohne Wenn- und Aber“²¹⁵ stilisieren: Broch verlagert „den Fokus der Erzählung“, und sucht „die Motive der Gefolgschaft in kaum mehr erkennbaren Tiefenschichten des Ich“.²¹⁶

Durch die Setzung des Ich-Erzählers lässt der Autor „den Leser an dessen seelischen Regungen direkt teilnehmen und lässt ihn alle Wandlungen des Bewußtseins miterleben“.²¹⁷ Besonders in dieser „Erfahrung des Ichs als Basis der Gestaltung“²¹⁸ befinden sich die Interpretationsprobleme des Romans. „Das Erzählte ist von seiner Erzählstimme nicht abzutrennen.“²¹⁹ Der Ich-Erzähler verstrickt sich in seiner eigener

²¹³ Graf: „Ein Mythos des 20. Jahrhunderts. Zum *Demeter*-Fragment von Hermann Broch“. S. 2 L.

²¹⁴ Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 74.

²¹⁵ Fetz: *Loc. cit.*

²¹⁶ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 183.

²¹⁷ Wachtler: „*Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*“. S. 173.

²¹⁸ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 131.

²¹⁹ Vogt, Jochen: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag⁸1998 (=WV-Studium; 145), S. 42.

„Verzauberung“²²⁰. Durch diesen Ich-Erzähler wird ein Roman gestaltet, dieser Roman, „der den Faschismus als Massenbewegung und den Anbruch dieser ‘neuen Zeit’ mit mythischen Mustern zu erklären wünscht, scheint sich im Bannkreis dieser neuen Macht zu bewegen und dem Verbrechen den Schein historischer Notwendigkeit zu verleihen.“²²¹

So scheint es, dass Lützelers zwei Problemfelder sublimiert, nämlich die narrativen Konnotationen des Ich-Erzählers – der sich Unfähigkeit weder von Marius noch von seinen vorigen Handlungen zu distanzieren zeigt – und die ideologischen Konnotationen des politischen Diskurses des Heimatromans. Dies bezieht sich sowohl auf die Arbeitsweise Lützelers, wie auch auf sein Broch-Verständnis.

Lützeler „sucht die einzelnen Schriften Brochs historisch in ihrem kulturellen und politischen Kontext zu sehen.“²²² Nach Freese und Menges wird die Geschichte für Lützeler „zum Material, dessen er sich mehr oder minder willkürlich bedient, um die These seiner Arbeit, Broch sei Ethiker, und diese Ethik wiederum politisch-gesellschaftlicher Natur, zu belegen.“²²³ Zwar merken Freese und Menges, dass „unkritische Brochforschung nicht oder zumindest nicht immer gleichbedeutend mit ideologischer Bedenkenlosigkeit [ist], ebenso wie kritische per se nicht aus ideologischen Zweifeln erwächst“²²⁴, aber man kann bei Lützeler eine „ideologische Bedenkenlosigkeit“ nicht übersehen. Die Zuordnung der ersten Fassung des *Bergromans*, nämlich der *Verzauberung*, zum antifaschistischen Roman, ist unkritisch und scheint eine Potenzierung von Lützelers Auffassung von „Broch als Ethiker.“

Und deswegen werfen die oben erwähnten Problemfelder bei Lützeler keine neuen Fragen auf.

2.2.2.2. Politische Deutung anhand der massenpsychologischen Schriften

Die politische Auslegung des *Versuchers* anhand der massenpsychologischen Schriften bildet einen Deutungs-Komplex mit hoch entwickelten methodologischen Syndromen aus.

²²⁰ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 136.

²²¹ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 183.

²²² Dahl: „Hermann Broch (1886 – 1951). Mit den Augen der Forschung gesehen. Ein Überblick“. S. 123.

²²³ Freese und Menges: *Broch-Forschung*. S. 36.

²²⁴ Freese und Menges: *Op. cit.* S. 93.

Seit der Veröffentlichung der Kompilation Stössingers wurde der Zusammenhang mit der *Massenwahntheorie* erkannt. 1953 schreibt Erich von Kahler, dass der *Bergroman* „den Einbruch und die Entwicklung eines nazistischen *Massenwahns* in einem österreichischen Gebirgsdorf [behandelt]“²²⁵, und dass Broch „dieses im übrigen völlig realistisch dargestellte Gebirgsdorf aus der aktuellen Zeit und dem aktuellen politischen Raum herausgenommen und gleichsam modellhaft die Entstehung des *Massenwahns* streng innerhalb des Lebenskreises dieser Dorfgemeinde beschrieben [hat]“.²²⁶ Ein Jahr später schreibt Theodore Ziolkowski: *Der Versucher* „deals with a critical year in which traditional values are treated by the intrusion of irrational forces. But Broch is concerned here not with an individual or group of individuals, but with a village as a collective society. It is a study in *mass hysteria*.“²²⁷ Und auch Sebald erkennt die „massenpsychotischen Symptome“ im Roman. Marius Ratti „bringt die Bevölkerung teils durch seine reaktionären Auslassungen über die verkommene Zeit und die Notwendigkeit einer großen Säuberung, teils durch seine bloße ungute Präsenz um den gesunden Menschenverstand. *Massenpsychotische Symptome* breiten sich aus und münden zuletzt in eine hochdramatische Szene, in welcher ein junges Mädchen namens Irgard vom Dorfmetzger Sabest am kalten Stein ums Leben gebracht wird.“²²⁸

Es ist aber Wolfgang Rothe, der Herausgeber des Bandes *Massenpsychologie*, der erste, der sie als Bezugsrahmen für das Verständnis der Romane herauszieht, der darauf hinweist, dass Brochs „Dichtungen und [...] theoretische Schriften in einem derart engen Konnex stehen können, dass man sich beinahe fragt, ob Brochs Massenpsychologie die nachträgliche theoretische Formulierung von Geschehen und Gehalt seiner epischen Bücher darstellt oder ob umgekehrt die *Schlafwandler*, die *Schuldlosen* und der *Versucher* Illustrationsbeispiel für seine massenpsychologischen Erkenntnisse sein mögen.“²²⁹ Der Hinweis auf den *Versucher* ist eine Variation der Meinung Stössingers: „Den politischen Denker Broch werden wir erst nach dem Erscheinen der Bände VII

²²⁵ Kahler, Erich v.: „Einleitung“. In: *Hermann Broch: Gedichte*. Gesammelte Werke. Bd. 1. Hrsg. und eingeleitet von Erich v. Kahler. Zürich: Rhein-Verlag 1953. S. 36. Hervorhebung von I. C.

²²⁶ Kahler: „Einleitung“. S. 36. Hervorhebung von I. C.

²²⁷ Ziolkowski: *Hermann Broch*. S. 24.

²²⁸ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. S. 120. Hervorhebung von I. C.

²²⁹ Rothe, Wolfgang: „Hermann Broch als politischer Denker“. In: Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 403.

und VIII der *Gesammelten Werke*, vor allem seiner Studien über Massenpsychologie, kennenlernen; er hat sie im *Versucher* gestaltend angewandt.“²³⁰

Robert G. Weigel übernimmt den Hinweis Rothes kritiklos, ohne methodologische Reflexion, und entfaltet ihn zum Deutungsprogramm. Weigel interpretiert die Romane Brochs anhand der Massenwahn-Schriften. Er erachtet, dass die *Massenwahntheorie* „grundlegend für ein angemessenes Verständnis des Brochschen Gesamtwerks [ist].“²³¹

Sie sei „das theoretische Kondensat des Brochschen Denkens und Glaubens.“²³² So sieht Weigel die geistige Einheit von Hermann Brochs Werk in den „Interdependenzen zwischen Romanwelt und Massenwahntheorie“²³³. Der Versuch ist auch in anderen

Hinsichten nicht originell. Auch für James Hardin sind die Texte Brochs über die Massenwahntheorie von „considerably significance in elucidation certain aspects of his novels. Particularly important is the relationship between Broch’s theories of mass psychology and his work *Der Versucher*.“²³⁴ Und anhand der massenpsychologischen Schriften deutet James Hardin 1974 die von Stössinger herausgegeben Kontamination.

Obwohl Weigel auf Freese’ und Menges’ Kritik der „affirmativen Forschung“ verweist, und er mit ihnen übereinstimmt, dass „es nicht darum gehen [soll], Broch einfach durch Brochs eigene Brille zu interpretieren“²³⁵, widerspricht er sich unmittelbar. Er will, dass „anhand einer Gegenüberstellung von dichterischem und abstraktem Werk ihre gemeinsamen Grundpositionen herausgearbeitet und klargestellt sowie neu beleuchtet werden.“²³⁶ Dieser Vorgang ist „affirmativ“ und teleologisch.

Jan Christoph Meister hat bereits darauf hingewiesen: „Den Roman unter Rückgriff auf den späteren theoretischen Text zu interpretieren, ist methodologisch nicht weniger problematisch, als sich auf Brochs *explizite* Selbstkommentare zur *Verzauberung* zu stützen.“²³⁷

²³⁰ Stössinger: „Hermann Broch. Zur Situationsbestimmung seines Werkes“. In: *Forum* I/5 (Mai 1954), S. 18. Ferner in Stössinger, Felix: „Hermann Broch“. In: Otto Mann und Wolfgang Rothe (Hrsg.): *Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert*. Band II: *Gestalten*. Bern und München: Francke 1967. S. 217.

²³¹ Weigel, Robert G.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk: Massenpsychologie, Politologie, Romane*. Tübingen, Basel: Francke 1994. S. 10.

²³² Weigel: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk*. S. 10.

²³³ Weigel: „*Der Versucher*“. In: R. G. W.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk*:... S. 167.

²³⁴ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 24.

²³⁵ Weigel: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk*. S. 10.

²³⁶ Weigel: *Loc. cit.*

²³⁷ Meister, Jan Christoph: „Die Psychologie der Sehnsucht nach dem Anschluß. Zum Massenpsychologischen Faschismusmodell in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. In: Donald

Helmut Koopmann teilt nicht die Auffassung der Interpreten, die den Roman durch Brochs theoretische Schriften zu deuten versuchen. Er hebt seine Einwände kategorisch dagegen:

Man darf die spätere Massenwahntheorie nicht als unmittelbaren Kommentar zum Roman sehen, sondern als einen Versuch des Weiterdenkens, da der Roman am Ende nichts anderes beschreibt, als die ungeheuerliche Gefahr einer jeglichen Verzauberung. So ist die Massenwahntheorie nicht theoretischer Begleittext zum Roman, sondern ein späterer Versuch, die im Roman beschriebenen Phänomene, die allesamt auf die Ohnmacht des Einzelich hinauslaufen, zu bewältigen.²³⁸

Dass die Schriften den Schlüssel zur Interpretation enthalten, bleibt fraglich vor allem, weil der Roman als Vorwand benützt wird.

2.2.3. Provinzroman-Deutung

Dass der *Bergroman* sich „als Anti-Heimatroman interpretieren“²³⁹ ließe, hat darauf nicht zum ersten Mal Sigrid Schmid-Bortenschlager hingewiesen. Ernst Alker hatte in seinem Buch *Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914* geschrieben:

In der Form eines Alpenromans – eines der ganz wenigen, die künstlerischen Wert besitzen – stellt Broch die Krisensituation der gegenwärtigen Menschheit dar, ihre Anfälligkeit für chthonische Mächte, welche an sich das Lebensgefühl erhöhen, aber in einem Augenblick, wo der Instinkt für das Wahre verloren ist, zerstörend wirken; in einer solchen Situation ist die Betörung durch einen falschen Führer, durch einen „Versucher“ möglich, der jene Weltkrankheit ausbreitet, welche er heilen zu können behauptet.²⁴⁰

Broch hat im *Bergroman* Elemente der Heimatroman-Gattung verarbeitet – wie schon Carole Duebbert²⁴¹ am Leitfaden von Waggerls *Schweres Blut* ausgeräumt hat. Das Ergebnis ist kein Heimatroman, sondern seine Antipode, obwohl in der Intention des *Bergromans* nicht explizit einen Anti-Heimatroman zu gestalten liegt: statt des

G. Daviau (Hrsg.): *Austrian writers and the Anschluss: Understanding the Past-Overcoming the Past. Studies in Austrian literature, culture, and thought*. Riverside: Ariadne Press 1991. S. 235.

²³⁸ Koopmann, Helmut: „»Verrückte Erlösung«. Der Wahn von der neuen Gemeinschaft und der Glaube an die Unzerstörbarkeit des Ich in Brochs *Verzauberung*“. In: P. M. Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 205-206.

²³⁹ Schmid-Bortenschlager: „Naturideologie und matriachale Erlösungshoffnungen in Hermann Brochs *Bergroman*“. S. 62.

²⁴⁰ Alker, Ernst: „Hermann Broch“. In: E. A.: *Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914*. Hrsg. v. Eugen Thurnher. Stuttgart: Kröner 1977. S. 409.

²⁴¹ Duebbert, Carole: „Hermann Brochs *Verzauberung* als ‘Anti-Heimatroman’“. In: Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 226-236.

idyllischen, harmonischen Bildes der Provinz wird ein grausames und unheimliches Bild vermittelt. Duebbert führt ihre Auslegung anhand den Charakteristiken des zeitgenössischen Bauernromans durch: Historizität der Darstellung, statische Ordnung der Bauernwelt, Funktion der Natur und zuletzt die Verwendung von Feinbildern.²⁴² Sie schreibt, dass in der *Verzauberung* dem Bauernroman gegenüber „die bestehende Gesellschaftsstruktur mit ihren sozialen und ökonomischen Bedingungen, als eine auf materiellen Faktoren basierende Machtstruktur geschildert“ wird.²⁴³ Im Heimatroman ist die Natur eine irrationale Macht, und diese Natur lehnt die Technik eindeutig ab. In Brochs Roman vertritt die Figur Ratti die Anti-Moderne-Einstellung. Er propagiert, dass die Natur keine Technik, keine Maschinen braucht und zulässt, sondern natürliche Arbeitsmittel wie das Handdreschen. Feinbilder wie die Stadt, die Maschine, das Fremde – die immer präsente Elemente der Heimatliteratur – sind in Brochs Roman auch eingearbeitet worden. Ein weiteres Charakteristikum der zeitgenössischen Heimatliteratur wird in Brochs Roman auch angesprochen: die Stadt-Land-Opposition. So wird durch Marius Ratti alles Städtische verteufelt. Duebbert kommt zur Schlussfolgerung, dass in Brochs *Verzauberung* die Stadt „nicht zum Feinbild“ gegenüber „dem gesunden Bauernleben“ erhoben wird. Sie sieht „negatives und positives Urteil nebeneinander als Elemente eines komplexen Gesamtbildes“.²⁴⁴

Auch Bernhard Fetz stellt in Brochs *Verzauberung* einen Unterschied zu dem affirmativen Heimatroman der dreißiger Jahre fest. Diese Differenz wird durch die Figur des Bauernmädchens Agathe verdeutlicht. In den Heimatromanen der Zeit fallen „uneheliche Kinder [...] zu oft einer stringenten Erzählökonomie zum Opfer; sie werden ertränkt, kommen als Totgeburten zur Welt oder tragen zeitlebens das Mal ihrer Herkunft. Die schwangere Agathe hingegen wird zur Hoffnungsträgerin, zu einer stilisierten bäuerlichen Maria. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn der Vater des Kindes, Peter Sabest, als Gefolgsmann Wenzels in die Statisterie einer paramilitärischen Organisation verwiesen wird.“²⁴⁵

Die Arbeit Norbert Mecklenburgs ragt sich über die Landschaft der Sekundärliteratur hervor, und der Titel weist eindeutig auf das Thema Provinz hin. In seiner Deutung

²⁴² Duebbert: „Hermann Brochs *Verzauberung* als ‘Anti-Heimatroman’“. S. 227.

²⁴³ Duebbert: *Op. cit.* S. 228.

²⁴⁴ Duebbert: „Hermann Brochs *Verzauberung* als ‘Anti-Heimatroman’“. S. 234.

²⁴⁵ Fetz, Bernhard: „Hermann Broch: *Die Verzauberung*. Zum Verhältnis von dichterischer Praxis und Massenwahntheorie“. In: *German Life and Letters* 40:3 (April 1987), S. S. 207.

behandelt er den *Bergroman* als ein literarisches Dokument und nicht als ein testimoniales Zeugnis. Zwar erkennt er den symbolischen Charakter des Romans, wird dies nicht in den historischen Geschehnissen extrapoliert. Mecklenburg hält die Zeichenstruktur des Romans für „nicht nur modellhaft, Konstruktion eines verkleinerten und vereinfachten Abbildes, sondern darüber hinaus symbolisch: Die ‘kleine Welt’ (233), der Mikrokosmos des *Bergromans* repräsentiert in gewisser Weise die Welt als ganze, diese soll in jener zum Vorschein kommen.“²⁴⁶

Er entdeckt in der Darstellung im *Bergroman*, dass die Provinz „zugleich als Quelle religiöser Erneuerung und als Boden ‘dämonischer’ Regression“²⁴⁷ erscheint. Die „Provinzideologie“, die sich daraus herauskristallisieren lässt, hat „in der Agrarromantik und Großstadtfeindschaft die zentralen Vorstellungskomplexe“²⁴⁸.

Vergeblich sucht man eine „kritiklose, ja feindliche Verehrung des Autors“ Broch²⁴⁹. Nach Mecklenburg werden

konzeptionelle Widersprüche des *Bergromans* erkennbar, die weitreichende Konsequenzen für die Geltung seiner Botschaft haben müssen. Broch benutzt *gleichzeitig* drei verschiedene Konzepte erzählter Provinz, die einander jedoch im Wege stehen: das kritische Konzept des Modells, das in den Kupproner Ereignissen die Heraufkunft des Nationalsozialismus darstellbar machen soll; das poetische Konzept des Mikrokosmos, das die kleine Welt des Dorfes symbolisch zur Welttotalität „ergänzen“ soll; und das eben angesprochene metaphysische Konzept, das die Provinz als diesseitige zum Gleichnis einer jenseitigen Heimat verklärt. Wenn die Provinz mikrokosmisch die *ganze Welt* zu repräsentieren vermag, dann fragt es sich einmal, warum nur sie und nicht auch sonst ein Weltausschnitt, etwa die Großstadt, zum irdischen Gleichnis eines Jenseitigen soll erhoben werden können, zum andern, worin dann noch ihre modellhafte Erklärungskraft für die *Besonderheit* des „Dritten Reichs“ im Unterschied zu übrigen Welt liegen soll. Entweder die Provinz verweist auf das nationalsozialistische Deutschland *oder* auf Welttotalität *oder* auf ein metaphysisches Jenseits. Da sie im *Bergroman* alle drei Funktionen zugleich erfüllen soll, erfüllt sie keine einzige überzeugend.²⁵⁰

Was den metaphysischen Charakter der Provinz betrifft, schreibt er: „Die Provinz wird metaphysisch und die Metaphysik provinziell.“²⁵¹

²⁴⁶ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 162.

²⁴⁷ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 170.

²⁴⁸ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 167.

²⁴⁹ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 132.

²⁵⁰ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 169.

²⁵¹ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 170.

2.3. Zur Intertextualitätsproblematik und Quellenforschung im *Bergroman*

Die Erforschung der Intertextualität in der *Bergroman*-Forschung zeigt ein dürftiges Verständnis des Intertextualitätsbegriffs, und zugleich starke Symptome der „affirmativen Deutung“. Natürlich kommt es bei Broch nicht darauf an, den Text in den eruierten Quellen wieder aufzulösen. Aber zum Verständnis bedarf es der Erkenntnis der Quellen, weil sonst Art und Grad der Transponierung, also der Materialverwandlung, nicht abschätzbar ist.

W. G. Sebald hat die Kluft zwischen Praxis und methodologischer Reflexion bezüglich des *Bergromans* bereits thematisiert:

Das Berufsethos einer in weiten Bereichen immer noch arg retardierten Wissenschaft verlangt von ihren professionellen Vertretern, dass sie – auch das ein Beispiel tautologischer Operationen – das Werk weniger verstehen als durch die Eruiierung seiner Quellen und Bezüge legitimieren sollen. Von den Schriften der Kirchenväter bis zu Frazer, Bachofen, Ranke-Graves, Klages, C. G. Jung und einer ganzen Reihe obskurerer Mythenforscher und Religionshistoriker, ganz zu schweigen von den literarischen Vorbildern²⁵², wird daher so ziemlich alles bemüht, was Broch vor und während der Arbeit an seinem Roman studiert hat.²⁵³

Die zwei Vorwürfe – Legitimation des Textes durch die Hypertexte und Mangel an wirkliche Deutung des Werkes – sind vollkommen gerechtfertigt.

Die Figur Mutter Gissons ist zu einer gigantischen Projektionsfläche der Reflexionskünste ihrer Interpreten geworden.

Auch Spuren von der affirmativen Forschung unter den mythosorientierten Ansätzen sind zu finden²⁵⁴, weil sie von der Autorintention ausgehen, um in die Hypertexte einzugehen. Diese lassen sich besonders deutlich in der Beschäftigung mit der griechischen Mythologie ablesen, die aufgrund des von Broch erwähnten Titels *Demeter* aus dem Paradigma Demeter/Kore ausgehen. Michael Winkler hat schon seine Vorbehalte diesbezüglich erhoben: „*Das mythologische Muster des Romans, also die*

²⁵² Anmerkung von I. C.: Siehe: Jens Malte Fischer: „Hermann Brochs Nachlaßroman und eine Vorlage von Hanns Heinz Ewers“. In: *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. Hrsg. von Manfred Durzak. München: Fink 1972. S. 271-276 (Erstdruck in: *Literatur und Kritik* 45 (1970), S. 298-302). Jens Malte Fischer scheint es bei Hanns Heinz Ewers Roman *Der Zauberlehrling oder Die Teufelsjäger* gewisse „Übereinstimmungen“ mit Brochs Nachlassroman (*Der Versucher*) zu erkennen, „die wahrscheinlich machen, daß Broch Ewers' Roman gekannt und als Vorlage benutzt hat“. S. 273; Siehe auch: Wilfried Kugel: „Nachwort: Weiter währt Wahn...“ [Nachwort zu *Der Zauberlehrling oder Die Teufelsjäger*]. In: Hanns Heinz Ewers: *Der Zauberlehrling oder Die Teufelsjäger. Alraune*. GW. Bd. 1. Erfstadt: Area 2005. S. 411.

²⁵³ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs.“ S. 127.

²⁵⁴ Wolfgang Mohr verweist darauf bezüglich des Buches von Beate Loos. Siehe W. M.: „Beate Loos, *Mythos, Zeit und Tod. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterischer Praxis in Hermann Brochs Bergroman* (Gegenwart der Dichtung Bd. 1). Athenäum Verlag, Frankfurt 1971“ [Buchbesprechung]. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Band 91 (1972), S. 308.

*Opferkonstellation des Paradigmas Demeter/Kore-Hades, zeichnet sich jedoch nicht in eindeutiger Geradlinigkeit ab.*²⁵⁵

Ein ähnlicher Vorbehalt stammt von Stössinger:

Noch einen anderen Titel hat Broch gelegentlich gebraucht: *Demeter oder die Verzauberung*. Er war mythologisch nicht haltbar und entspricht nicht Mutter Gissons Erscheinung. [...] Demeterzüge haben in Mutter Gisson nur die Bedeutung von Nebenmotiven, mythologischen Anspielungen. Unzweifelhaft hat Broch in Mutter Gisson eine Inkarnation der Großen Mutter und nicht der Demeter geben wollen. [...] Also auch das leibliche Mutter-Tochterverhältnis Demeter Persephone fehlt.²⁵⁶

Nichtsdestotrotz betonen die Mehrheit der WissenschaftlerInnen die verschiedenen Parallelen zwischen Mutter Gisson und Demeter.

Die Defizite des analytischen Vorgangs bei der Erforschung der Intertextualität in der *Bergroman*-Forschung – die sich mit der bloßen Konstatierung von verschiedenen Parallelen begnügt, und nur auf die Kombination von Elementen von Demeter und Kybele in der Gestalt der Mutter Gisson eingeht –, wäre mit der Diskussion der Problematik von derartigen Kombinationen zu überwinden, auf die Sigrid Schmid-Bortenschlager schon verwiesen hat.²⁵⁷

Was die Bachofen-Wirkung betrifft, sieht Eckard Heftrich es „als eine Aufgabe der Literaturwissenschaft: damit ist mehr gemeint, als die Einflussphilologie allein zu leisten vermag. Denn es geht ja um die produktive Nachwirkung bei Dichtern, und daher kann es nicht genügen zu ergründen, wer Bachofen gelesen hat und wo er verwertet wurde, auch wenn es im Einzelfall Mühe genug machen mag, die nötigen Nachweise zu führen.“²⁵⁸ Relevant ist für ihn – und damit stimme ich vollkommen überein – „der konkrete Nachweis der Transformationen, die das bei Bachofen gefundene Material durch die Dichter erfahren hat“²⁵⁹. Solche Transformationen sind in der *Verzauberung* eine Travestie.

²⁵⁵ Winkler, Michael: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*. Anmerkungen zu den erzähltechnischen Problemen des Romans“. In: Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 126. Hervorhebung von I. C.

²⁵⁶ Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. S. 555-556.

²⁵⁷ Siehe Schmid-Bortenschlager: „Naturideologie und matriarchale Erlösungshoffnungen in Hermann Brochs *Bergroman*“. S. 75, Anmerkung 27.

²⁵⁸ Heftrich, Eckard: „Johann Jakob Bachofen und seine Bedeutung für die Literatur“. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Mythos und Mythologie in der Literatur des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Klostermann 1979 (=Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts; 36), S. 246.

²⁵⁹ Heftrich: „Johann Jakob Bachofen und seine Bedeutung für die Literatur“. S. 246.

Andererseits hat die Favorisierung des Demeter-Komplexes in der Deutung des Romans als Folge eine Sublimierung des Chronotopos („Kuppron, a remote, superstitious Austrian village“²⁶⁰) und der heidnischen Mythologeme gehabt.

Der Theologe Andreas Mersch erkannte, dass „der Opferkomplex im *Bergroman* als Symbolisation des Rückfalles ins Heidnische [steht]“²⁶¹. Robert Weigel weist darauf hin:

Das Phänomen des Religionsverlustes drückt sich symbolisch im Verfall der Kirche aus – die Gemeinde weigert sich, die Mittel zur Instandsetzung ihres vom Zusammenbruch bedrohten Daches aufzubringen – und auch der schwächlich gezeichnete, rosenzüchtende Pfarrer fügt sich in dieses Bild. [...] Das durch die christlich-religiöse Gemeinde gegebene Gemeinschaftsgefühl ist nur mehr rudimentär vorhanden und ruft bei Individuum konsequenterweise ein Gefühl der Einsamkeit hervor.²⁶²

Trotzdem sind die aus der keltischen Kultur stammenden synkretischen Elemente der katholischen Praxis in Kuppron und die Konsequenzen für die Belebung eines Neupanthismus noch nicht genug erforscht worden.

²⁶⁰ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 25.

²⁶¹ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 151.

²⁶² Weigel: „*Der Versucher*“. In: R. G. W.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk:...* S. 186.

Eine Deutung der ersten Fassung des *Bergromans* (1935-1936)

(bekannter unter dem Titel *Die Verzauberung* (1976))

Zu neuen Perspektiven der *Bergroman*-Forschung

Was bedeutet im Fall des *Bergromans* eine Gesamtdeutung?

Eine Gesamtdeutung impliziert die Anwendung von vielfältigen methodologischen Ansätzen, sie kann sich aber nicht bloß auf eine Summa der „Approaches“ reduzieren.²⁶³ Die Erkennung der Interdependenzen zwischen methodologischer Reflexion und der Textgrundlage ist die erste Voraussetzung des Gesamtanspruchs. Folgende Prämissen sind zu berücksichtigen:

1. **Der Fragmentcharakter des Romanprojektes.** Der Romankorpus besteht aus einer [nicht autorisierten] abgeschlossenen Fassung und zwei weiteren Torsos; die „ästhetischen Dissonanzen des Romans sind nicht zuletzt auf seine unvollkommene Form [...] zurückzuführen“²⁶⁴.
2. **Das Erzählte und sein Erzähler.** Das Postulat der Untrennbarkeit von Form und Inhalt beweist seine Allgemeingültigkeit am besten bei dem Erzähler des *Bergromans*. Das Erzählte ist von seiner Erzählstimme nicht abzutrennen.
3. **Die problematische Erzählstruktur und ihre heterogene Aussageabsichten und Sinnrichtungen.**

Immanente Probleme des Romans:

Der Fragmentcharakter des *Bergromans*

Eines der zentralen Problemfelder bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem *Bergroman* ist sein Fragmentcharakter. Das Fragmentarische des Romanprojektes wirft eine Frage auf: welche methodische Implikationen stellen sich dem Interpreten

²⁶³ Wie Sandbergs *The Genealogy of the Massenführer*, eine Abhandlung, die die erste Interpretation von der *Verzauberung* versucht zu sein. Diese „mögliche korrektive Antwort“, die „the mythological, religio-historical, political, and religious approach to this work“ einschließt, bewegt sich noch in allzusehr im Bereich des Kritiklos-Affirmativen. Deswegen scheidet sein Gesamtheitsanspruch. Vgl. Sandberg, S. 5.

²⁶⁴ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 127.

bzw. der Interpretin eines fragmentarisch gebliebenen Werkes²⁶⁵, das aus Texten aus verschiedenen Zeiten besteht, die *vielleicht* verschiedenen Konzeptionsschichten entsprechen. Die Forschungspraxis, die durch die undiskriminierte Heranziehung der verschiedenen Fassungen als „Deutung“ des gesamten *Bergromans* gekennzeichnet ist, ohne zu erklären welcher Textkorpus eigentlich gemeint ist, muss von vorneherein in Frage gestellt werden, und fordert eine klare Kennzeichnung, in welchen semantischen Umfeld bzw. in welcher Fassung man sich gerade bewegt. Eine Methode, die sowohl die genetische Entwicklung der Fassung, als auch die stilistischen Umformulierungen zeigen kann, ist angebracht.

Apperzipierung immanenter Probleme des Romans und methodologische Reflexion in der *Bergroman*-Forschung

Dass Theorien und Modelle nicht nur Mittel der Erkenntnis sind, „sondern sie schränken das Blickfeld insofern auch ein, als jedes Modell blinde Flecken hat und die verwendeten Kategorien auch zur systematischen Ausblendung von Fragen führen“²⁶⁶, ist vorausgesetzt, um den Mangel an einen Gesamtdeutungsanspruch zu verstehen.

Für die meisten Arbeiten der *Bergroman*-Forschung ist nicht nur ihre außerliterarische bzw. extrinsische Annäherung an das Werk charakteristisch, sondern auch, dass ihnen die methodologische Reflexion dessen, was sie vorhaben, weitgehend fehlt. Das scheint das Gesetz des Gegenstandes – eines Autors, der das eigene Werk kommentiert –, der eine methodologische Reflexion nicht zu fordern scheint oder überflüssig macht.

Die Grenzen seiner Methode sind die Grenzen der Welt und der Weltanschauung des Brochologen. Es ist nicht selten, dass zwar ein Interpret das Phänomen sieht, kann es aber nicht apperzipieren. Dies gilt sowohl für Durzak als auch für Hardin²⁶⁷.

²⁶⁵ Wolfgang Mohr hat auf diese Problematik hingewiesen. Siehe Wolfgang Mohr: „Beate Loos, *Mythos, Zeit und Tod. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterischer Praxis in Hermann Brochs Bergroman* (Gegenwart der Dichtung Bd. 1). Athenäum Verlag, Frankfurt 1971“ [Buchbesprechung]. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Band 91 (1972), S. 306.

²⁶⁶ Nünning: „Von Nutzen und Nachteil literaturwissenschaftlicher Theorien, Modelle und Methoden...“ S. 3.

²⁶⁷ „Comparison of Stössinger’s edition with the critical reveals that, while Broch seems to intensify the religious and mythological aspects of the novel, there is no great change in the basic construction or plot of the work. The style becomes more verbose in the second version, the political aspect of the work is emphasized in the third, certain themes are developed, several weak scenes are fleshed out, *but there is in my view no substantial alteration of the original intent.*“ James Hardin: „Hermann Broch’s Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. In: *The German Quarterly* Bd. XLVII, Nr. 1 (Januar 1974), S. 24.

Für Manfred Durzak scheint inzwischen, dass es mit der Veröffentlichung der kritischen Ausgabe des *Bergromans* jedoch nur „neue textliche Interpretationsbarrieren“ in Kauf genommen werden. „Da ja nur die erste Fassung abgeschlossen wurde“, wird „eine definitive Ausdeutungsmöglichkeit des Nachlaßromans in weite Ferne gerückt, wenn nicht gar unmöglich gemacht“²⁶⁸, besonders „angesichts der Leerräume in der Textüberlieferung. Und es scheint müßig, diese Leerräume lediglich mit Spekulationen auszufüllen.“²⁶⁹ Er meint mit „Leerräumen in der Textüberlieferung“ den Torso-Charakter der zweiten und dritten Fassung.

Durzak sieht „in der Handlungsführung der ersten Fassung kaum wesentliche Unterschiede zu den späteren Fassungen“. Die Abweichungen seien geringfügig.²⁷⁰ Ferner schreibt er: „Die dritte Fassung folgt der zweiten in der Regel Satz für Satz, aber Broch hat fast jeden Satz stilistisch verändert, durchgefeilt. Komprimierung und Straffung sind die auffallendsten Ergebnisse.“²⁷¹

Diese Apperzeptionsverweigerung der Korrespondenzen und Ausweichungen im *Bergroman* als eine philologische Herausforderung hat als Folge eine Behauptung ganz im Sinne J. L. Borges' „Pierre Menard, Autor des Quijote“²⁷²: „Zwar hat Broch den Roman in jeder Fassung von vorn zu schreiben begonnen, aber nur wenig an der eigentlichen Fabel verändert.“²⁷³

Beate Loos hat bereits darauf hingewiesen, dass es einen Mangel an ein Verzeichnis der Korrespondenzen zwischen den einzelnen Fassungen in der „kritischen Ausgabe“ des *Bergromans* gibt.²⁷⁴

Freilich verwechselt Durzak hier die „Vorbereitungen“ mit der „eigentlichen Aufgabe der Literaturwissenschaft“²⁷⁵, um mit Wellek und Warrens Worte zu reden. In Wellek und Warrens Literaturwissenschaftverständnis sind die „ersten Aufgaben

²⁶⁸ Durzak: „Die Einsetzung des Ich-Erzählers. Erzählstrukturelle Probleme in Brochs Nachlaßroman“. S. 151. Hervorhebung von I. C.

²⁶⁹ Durzak: „Die Einsetzung des Ich-Erzählers...“ S. 151. Hervorhebung von I. C.

²⁷⁰ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 133. Hervorhebung von I. C.

²⁷¹ Durzak: *Op. cit.* S. 142. Hervorhebung von I. C.

²⁷² Menard „wollte nicht einen anderen Quijote verfassen, was leicht ist, sondern *den Quijote*. Unnütz hinzufügen, dass er keine mechanische Übertragung des Originals ins Auge faßte; einer bloßen Kopie galt nicht sein Vorsatz. Sein bewundernswerter Ehrgeiz war vielmehr darauf gerichtet, ein paar Seiten hervorzubringen, die – Wort für Wort und Zeile für Zeile – mit denen von Miguel de Cervantes übereinstimmen sollten.“ In: J. L. B.: *Sämtliche Erzählungen*. München: Carl Hanser, 1970, S. 165.

²⁷³ Durzak: „Broch, Hermann: *Demeter*“. S. 178.

²⁷⁴ Loos: *Mythos, Zeit und Tod*. S. 10.

²⁷⁵ Wellek, René und A. Warren: *Theorie der Literatur*. Bad Homburg: Hermann Gentner 1959. S. 61.

wissenschaftlicher Arbeiten das Zusammentragen des Materials“, „die Prüfung der Autorschaft, der Echtheit und der Entstehungszeit“; dies haben uns Maier und Kress, Durzak selbst und Lützeler bereits angeboten.

Zu einem neuen Ansatz

Die Ausdeutung des *Bergroman*-Komplexes setzt die Heranziehung der jeweiligen Fassung schrittweise voraus. Was die narrative Syntax der ersten Fassung des *Bergromans* ist, und welche Modifizierungen in den weiteren Fassungen diese narrative Syntax erlitten hat, sind zwei Fragestellungen, die in der Brochforschung nicht gestellt worden sind. Die erste bezieht sich auf die Methode der Narratologie; die zweite auf die genetische Kritik.

Unter der Methodologie von Gérard Genette steht die Untersuchung der narrativen Struktur der ersten Fassung im Mittelpunkt des Vorhabens.

Besonders zu berücksichtigen sind die Erzählstruktur und ihre Problematik.

Präambel: Die Handlung und die Probleme der Erzählstruktur

„Über keines von Hermann Brochs Büchern gehen die Meinungen derart weit auseinander, weichen die Wertungen so sehr voneinander ab wie über seinen Roman *Die Verzauberung*“²⁷⁶, schreibt Paul Michael Lützeler. Auch Norbert Mecklenburg stellt fest, dass „die bisherigen Unsicherheiten der Rezeption und Deutung des *Bergromans* sich auf die in ihrer Komplexität durchaus auch problematische Struktur zurückzuführen lassen“.²⁷⁷ Die so genannte Komplexität des Romans ist aber nur eine Facette der romaninternen Problematik, eine weitere Facette sind selbst die einander ausschließenden Interpretationen des Romans. Wie aus den Prämissen dieser Arbeit abzulesen ist, haben sich die Interpreten mehr um ein Prädikat für den Roman (antifaschistisch, mythologisch, religiös, usw.) als um eine Auslegung des Romansinhaltes bemüht. Meine Aufgabe besteht nicht darin, diese Behauptungen zu bejahen oder zu verneinen, sondern anhand einer textnahen Deutung die verschiedenen Aussagen des Romans zu belegen (inwieweit der Roman politisch ist, oder ... nicht). Nichtsdestotrotz muß es berücksichtigt werden, dass im Vorfeld der Untersuchung ein erheblicher Zweig der Sekundärliteratur steht, die behauptet, dass die erste Fassung in ihrer Leseausgabe (*Die Verzauberung*) ein antifaschistischer Roman sei bzw. dass die politische Aussage (Botschaft) des Romans antifaschistisch sei.

²⁷⁶ Lützeler: „Vorwort“. In: P. M. L. (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. S. 7.

²⁷⁷ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 131.

Die Untersuchung des Themas und der Erzählstruktur des Romans löst nicht alle offenen Fragen des *Bergromans*. Beide Untersuchungen, Thema und Erzählstruktur, haben immer versucht, die Homogenität des Werkes herauszukristallisieren, wie in folgenden Behauptungen zu sehen ist:

- *Die Verzauberung* „schildert den Einbruch des Irrationalen und der Gewalt in einem kleinen Bergdorf.“²⁷⁸
- „Der Roman schildert, wie der Fremdling Marius im Dorf erscheint und unter geschickter Ausnutzung der verschiedenen Spannungen zwischen den Bewohnern in einer Art von ihm entfesselter Massenpsychose die Dorfgewalt an sich reißt.“²⁷⁹
- „Der *Bergroman* [...] behandelt den Einbruch und die Entwicklung eines nazistischen Massenwahns in einem österreichischen Gebirgsdorf.“²⁸⁰
- „Das Hauptthema ist das Auftauchen einer Art von Massenwahn, der zum Ausbruch kommt, als ein landfremder Wanderarbeiter namens Marius Ratti Einfluß auf die Dorfbewohner gewinnt und sie in den Bann seiner aus Wahrheit und Wahnsinn für den naiven und einfachen Menschen unentwirrbar gemischten Ideen zwingt.“²⁸¹
- „Erzählt wird von schauerlichen Dingen: Vom Auftreten eines seltsamen Menschen namens Ratti im Dorfe Kuppron, der im Berg Gold suchen will; er zieht nahezu alle in seinen Bann, mit Ausnahme jener, die im Oberdorf um Mutter Gisson herum sich als widerstandsfähig erweisen; die Enkelin der Mutter Gisson, Irmgard, stirbt bei einem heidnischen Ritual durch Mörderhand den Opfertod; dahinter steht die geheimnisvolle Inszenierung durch Ratti. Die Goldsuche

²⁷⁸ Schmid-Bortenschlager: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch...“ S. 37.

²⁷⁹ Strelka, Joseph P.: „Der Mutter gnostische Botschaft bei Hermann Broch“. In: J. P. S.: *Zwischen Wirklichkeit und Traum. Das Wesen des Österreichischen in der Literatur*. Tübingen: Francke 1994. S. 309.

²⁸⁰ Kahler, Erich: „Einleitung“. In: *Hermann Broch: Gedichte*. Gesammelte Werke. Hrsg. und eingeleitet von Erich Kahler. Zürich: Rhein-Verlag 1953. S. 36.

²⁸¹ Schönwiese, Ernst: „Der Schriftsteller als das Gewissen seiner Zeit: Hermann Broch (1886-1951)“. In: E. Sch.: *Literatur in Wien zwischen 1930 und 1980*. Wien: Amalthea 1980. S. 55.

scheitert vorerst. Am Rande erwähnt wird der Selbstmord des Ritualtäters Sabest, am Ende stirbt denn auch Mutter Gisson, und ein Kind wird geboren.“²⁸²

Wegen dieses Versuches – mit dem ich vollkommen übereinstimme –, den Roman als homogenes Konstrukt zu betrachten, bleiben

- a) Teile der Handlung, etwa die Barbara-Analepse und die lange Krankheit des Max Wetchy und
- b) die „nicht unbeachtliche Heterogenität der Aussageabsichten und Sinnrichtungen“, „die dieses Werk in sich birgt“²⁸³, unberücksichtigt.

Diese problematische Erzählstruktur entwickelt sich aus der Subjektivität des Erzählers. Die Problematik liegt in seiner narrativen Polysemie. Arbeitshypothese ist, dass der Roman aus mindestens drei Erzählkomplex – voller „disparaten, unverbindbaren und widersprüchlichen Realitäten“²⁸⁴ – besteht, die nicht parallel, sondern durcheinander durchziehen:

- a) Der „Erkenntnisprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Erzählers, deren Klimax in der „Barbara-Episode“ gipfelt.
- b) Der Erzählkomplex „Ratti als Menschenfänger des Dorfes“ (Er beginnt mit Rattis Ankommen ins Dorf, [*Bergroman* I, Kap. I: 7; *Verzauberung*: 14.] hat seine Klimax in Irmgards Opferszene und endet mit der Vertreibung Wetchys von Herrn Gemeinderat Ratti [*Bergroman* I, Kap. XII: 395-412; *Verzauberung*: 334-348.]).
- c) Der esoterische Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“ (Er beginnt mit Rattis Besuch bei Mutter Gisson [*Bergroman* I, Kap. I: 39-46; *Verzauberung*: 40-46.] und gipfelt und endet mit der Sterbeszene Mutter Gissons [*Bergroman* I, Kap. XII: 413-436; *Verzauberung*: 348-367.])

²⁸² Schmidt-Dengler, Wendelin: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. In: Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Hermann Broch. Materialien*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986. S. 148.

²⁸³ Mersch, Andreas: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch. Mit einer theologischen Interpretation seines Bergromans*. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 1989. S. 254.

²⁸⁴ Winkler, Michael: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*. Anmerkungen zu den erzähltechnischen Problemen des Romans“. In: Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 128.

- d) Im „Nachwort“ verschmelzen sich alle drei Erzählkomplexe. Trotzdem gewinnt der Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“ an Dominanz.

Die Handlung des *Bergromans* wird von Norbert Mecklenburg auch in mehreren Teil- und Gegenhandlungen differenziert aufgefaßt:

Zur Marius-Handlung gehören Teilhandlungen wie die Wenzel-Aktionen oder der Wetchy-Komplex, die Gegenhandlungen um Mutter Gisson, in lockerer Verbindung: Nebenhandlungen wie die Familienkomplexe um die Sabests und die Milands. Als Erzählerhandlung wäre die Geschichte des Landarztes selbst hervorzuheben, die in seiner eigener „Verzauberung“, der Verstrickung in die Marius-Handlung auf deren Höhepunkt, kulminiert. Sie hat eine eigene Vorzeithandlung. So kann an sie die große, novellenartige Erzähleinale um „Dr. Barbara“ angeschlossen werden, die, ein Stück Vorgeschichte in den Erzählraum des Romans hineinholend, die autobiographische Komponente am Ich-Erzähler gegenüber der testimonialen aufwertet und damit die Bedeutung der „inneren Handlung“ des Romans unterstreicht.²⁸⁵

Die Goldsuche als Beweggrund in der Romanhandlung

Aus dem vorigen Schema sind drei narrative Höhepunkte abzulesen: Die Opferung Irmgardis, die Sterbeszene Mutter Gissons und die Barbara-Episode.

Wendelin Schmidt-Dengler hat zu Recht die Relevanz der „Motivierung“ des Goldes erkannt, und zugleich, dass der Roman sich in diesem einzigen Erzählstrang nicht ausschöpft²⁸⁶: Das Auftreten des Marius Ratti im Dorfe Kuppron bei Mutter Gisson steht unter dem Zeichen der Goldsuche. Sein weiterer Auftritt im Wirtshaus erweckt, durch den von Lax ausgesprochenen Hinweis auf Rattis Fähigkeiten Gold zu finden, den immer anwesenden Antagonismus von beiden Dörfern (dies wird in der zweiten Fassung als ein „Schachzug“ (BR II: S. 114) bezeichnet) und damit, mit der Hilfe der „Goldverblendung“²⁸⁷ – die Diktion ist von Broch –, zieht Marius nahezu alle in seinen Bann. Die Goldsuche ist, wie James Hardin bereits gesehen hat, eine von Ratti erfundene „cause“, ein Faktor, „which contributes psychologically to Ratti’s succes in uniting most of the village behind him“.²⁸⁸ Die Goldsuche wirkt auf die Kupproner unterschiedlich. Die Mehrdeutigkeit der Goldsuche wird bei den verschiedenen Romanfiguren offensichtlich: Die Goldverblendung veranlasst, dass fast alle Dörfler auf

²⁸⁵ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 136.

²⁸⁶ Siehe Schmidt-Dengler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. S. 148.

²⁸⁷ Broch: „Demeter oder die Verzauberung (Inhalt)“. In: *Die Verzauberung*. S. 375.

²⁸⁸ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 29.

das Versprechen Marius, Gold zu finden, fallen und sich hinter ihm vereinen: „die jungen und die alten, die idealistischen Erneuerer“ (für die stellvertretend Gilbert Sabest und der Schmied Donat stehen), ‚die Erlösungsbedürftigen‘ (wie Wenter) ‚und die Profitgierigen‘ (wie Lax).²⁸⁹ Also das Gold wird polysemisch. Das Gold ist aber nur das sehbbare Symptom der „Verzauberung“ durch Marius: bei anderen, etwa dem Bauern Miland ist wichtiger die versprochene Erlösung, auch wenn diese die Opferung der eigenen Tochter Irmgard impliziert. „Irmgard, stirbt bei einem heidnischen Ritual durch Mörderhand den Opfertod; dahinter steht die geheimnisvolle Inszenierung durch Ratti“²⁹⁰. Das Gold wird nicht sofort gefunden. Und es scheint wie Mutter Gisson sagt, dass „es doch nur wichtig [ist], daß man den Menschen etwas verspricht, doch nicht, daß man es hält... die Menschen haben immer nur von der Hoffnung gelebt“ (BR I: S. 369; V: S. 312). Als Wenzel nach dem Einsturz des Bergstollens geborgen worden ist, spricht er den Verdacht aus, dass alles passiert ist, weil die Pölzpfosten angesägt worden sind. Als Marius auftaucht, wirft er Wenzel vor, nicht seinen Befehl gefolgt zu haben, d. h. zu warten bis die Zeit reif sei und der Berg selber sie rufen würde (BR I: S. 389; V: S. 329). Deswegen beschuldigt er Wenzel ein „Verbrechen“ begangen, den Berg „beleidigt“ zu haben, da Wenzel Marius nicht gehorcht hatte (BR I: S. 390; V: S. 330). In dieser Hinsicht ist die Goldsuche, ganz im Sinne von Vladimir Propp, eine Motivierung, ein Beweggrund, der die Gestalten zu bestimmten Handlungen veranlasst.²⁹¹

Auch in diesem Zusammenhang sind strukturelle Probleme des Romans zu sehen.

Die Begegnung des Ich-Erzählers mit den zwei wichtigsten Romanfiguren, Mutter Gisson und Marius Ratti stellt den Beginn der Goldsuche dar. Dieses erste Treffen zeigt den Mechanismus mit dem Ratti die Beherrschung über das Dorf gewinnen will, ein Mechanismus, der die Dorfbewohner hinter ihm vereinigt. Dieser Mechanismus ist das Vorhaben der Goldsuche. Die Goldsuche ist eine Materialisation der Erwartungen und Hoffnungen der Bewohner Kupprons – „a remote, superstitious Austrian village“²⁹²–.

Die Personifizierung des Berges, „Der Berg gibt das Gold nicht her“, ist eine häufig verwendete rhetorische Figur, die die abergläubische Mentalität der Kupproner zum

²⁸⁹ Weigel: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk*. S. 178.

²⁹⁰ Schmidt-Dengler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. S. 148.

²⁹¹ Propp, Vladimir: *Morphologie des Märchens*. München: Hanser 1972. S. 75.

²⁹² Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 25.

Vorschein bringt. Die Personifizierung und das ganze Arsenal der Bergmetaphorik bilden die sprachliche Voraussetzung für die vermeintliche „Bergmystik“ des Romans. Der Grund für das Schwanken des Romans zwischen gescheiterter politischer Parabel und gescheitertem Roman mit mythologischen Einlagen ist in der Haltung des Erzählers zum Berg zu finden. Diese Problematik kommt im Roman sehr früh zum Vorschein: als der Arzt Mutter Gisson besucht, erfährt er nicht nur das, dass Ratti noch bei Miland ist, sondern, dass der Fremde Mutter Gisson einen Besuch abstatten wird. Sie hält Marius für „gelehrig“ und dies sollte in der Diktion Mutter Gissons „so viel wie wißbegierig“ bedeuten. In der ersten Fassung ist der Grund des Besuches durch diesen Zusammenhang nicht klar definiert; in der zweiten Fassung zweifelt der Arzt „an der Wißbegierde des Marius“ nicht, und sofern Marius „über den Berg etwas erfahren wollte, so war er, Mutter Gissons Auskunftsbereitschaft vorausgesetzt, immerhin an der richtigen Adresse“ (BR II: S. 53). In der ersten Fassung beschreibt der Erzähler Mutter Gisson einfach als „eine der wenigen, die über die alten Stollen genau Bescheid geben können. Nach und nach hat sie mir eine ganze Reihe der alten Gänge genannt und auch gezeigt, den ‘Reichen’ und den ‘Armen’, den ‘Gang vom toten Heiden’, die ‘Zwergengrube’, den ‘Silbernen’, den ‘Plombon’“ (BR I: S. 36; V: S. 38). Der Erzähler hat Mutter Gisson „im Verdacht, daß sie über die Ergiebigkeit dieser alten Arbeitsstätten alles mögliche auszusagen hätte, mehr sogar als der Sohn, der Bergmathias“ (BR I: S. 36; V: S. 38). Der Erzähler bewegt sich in selben Bahnen wie Mutter Gisson und Marius Ratti: Als der Arzt bei Mutter Gisson erfährt, dass Marius beim Bergwerk ist, und er sie fragt, was der Fremde davon will, beantwortet die alte Frau: „Wahrscheinlich Gold suchen“. Darauf sagt der Arzt, „Der Berg gibt ja nichts mehr her“, und Mutter Gisson stellt fest: „Er muß ausruhen“ (BR I: S. 37; V: S. 39). Der Erzähler „mißbilligt Mutter Gissons mystische Züge in keiner Weise.“²⁹³ Und er fragt „wie lange noch“. Die Antwort Mutter Gissons ist: „Das werde ich nicht erleben, das wirst du nicht erleben, der Berg hat weite Zeiten“ (BR I: S. 37; V: S. 39). Damit die Kenntnisse Mutter Gissons tauglich sind, brauchen sie innerhalb einer esoterischen Weltanschauung eingebettet zu sein. Daher kommen die argumentativen Schwanken des Romans: der Verzicht dem ganzen Roman hindurch auf eine aufklärerische Beschreibung der Bergstollen, d. h. ob sie überhaupt rentabel sind, hebt die esoterische

²⁹³ Roche, Mark W.: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ In: Paul Michael Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 140.

Facette des Marius hervor. Die „obskure Berg- und Goldmystik“²⁹⁴, die Marius vertritt, vertritt auch Mutter Gisson. Als Folge zweier Elemente – dass das Denken Mutter Gissons „strukturell weitgehend in denselben Bahnen wie das ihres Gegenspielers Marius [bewegt]“²⁹⁵, und dass der Erzähler unzuverlässig ist –, ist im Roman eine Unterscheidung zwischen „guter“ und „böser“ Esoterik, unmöglich. Im Exposé „Demeter oder die Verzauberung“ schreibt Broch: „die Gedanken des Marius kreisen um das Gold im Berg, und er fragt dabei nicht nach Rentabilität; ja vielleicht ist ihm das Gold als solches überhaupt nicht wichtig [...], vielmehr ist ihm offenbar bloß an der von dem Metall ausstrahlenden Macht gelegen“²⁹⁶. Die Verwendung dieses Schlüsselwortes im Roman, was eine aufklärerische Haltung des Erzählers impliziert, würde die sofortige Unglaubwürdigkeit der angeblichen Kenntnisse der alten Frau verursachen. Im selben Zusammenhang liegt das Motiv der Rute. Sie ist ein teures Motiv im Roman, an dem die Widersprüche des Erzählers zu messen sind. Der erste Widerspruch ist, dass der Arzt ähnliche Kenntnisse wie Mutter Gisson vertritt und darüber verfügt. „Es liegt das Gold so tief im Berg, daß es mit der Rute nicht mehr findbar ist“, sagt der Arzt. Diese esoterische Weltanschauung verhindert, dass der Schwindler-Charakter von Marius deutlich wird.

In seiner langsamen Bergmannssprache erwiderte der Mathias: »Die Wünschelrute ist nur ein Teil des Menschen, der sie hält. Und es gibt Zeiten, in denen der Mensch das Gold fühlt, und solche, in denen er dem Kupfer nachgehen kann oder dem dumpfen Blei, und wieder solche, in denen ihm die Rute bloß das Wasser anzuzeigen vermag. Denn er findet nur, was er wirklich braucht, und wenn er sich dennoch zu anderem zwingen will dann gibt ihm die Rute schlechten Ausschlag, und alles gerat ihm zum Unheil. Deshalb wurden einstens die Zwergenstollen verlassen, und später auch das Kupfer. Alles hat seine Zeit und der Mensch hat sich dem zu fügen, denn es ist die Zeit des Menschen.«

(BR I: S. 42-43; V: S. 43-44)

Die Unterschiedslosigkeit des Gedankenarsenals beider Kontrahenten wird deutlicher im Zusammenhang mit der Bergmetaphorik, da auch Marius sich von derselben Metaphorik bedient: „Ja, das mag stimmen, wenn Ihr dem Berg mit Bohrmaschinen an den Leib rückt, wenn Ihr ihm das Innerste zu oberst kehrt, um ihn seiner Schätze zu entleeren. Wenn ich aber die Rute in der Hand halte, und sie zuckt, daß ich mit jeder Faser meines Körpers das Gold spüre, so heißt, dies nur, daß die Zeit des Goldes wieder angebrochen ist“ (BR I: S. 43; V: S. 44).

²⁹⁴ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 141.

²⁹⁵ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 143.

²⁹⁶ Broch: „Demeter oder die Verzauberung (Inhalt)“. In: *Die Verzauberung*. S. 375.

Die argumentativen Ähnlichkeiten beider Kontrahenten hindern ein reziprokes In-Frage-Stellen des Gedankenganges. Und so kann Mathias Marius' Meinungen nicht anfechten und muss zugeben: „Gründe und Gegen Gründe gibt es viele“. So verursacht die von Mutter Gisson vertretene Bergmystik eine Deutungsverschiebung bezüglich des Goldes: Mutter Gisson spricht nicht den möglichen Mißbrauch der Goldsuche an, sondern in ihrem „mystischen“ Gedankengang verwechselt sie ihn mit den Instrumenten, die man benützt: „Man kann die Rute ebenso mißbrauchen, wie man die Maschinen mißbrauchen kann, und man kann von ihr ebenso mißbraucht werden“ (BR I: S. 43; V: S. 44).

Danach brachte Mathias eine kupferne Drahtschlinge und reichte stumm dem Marius.

Marius ließ sich nicht so leicht schlagen. Er war wie einer, der viel zu verteidigen hatte, wie einer, der ein Anliegen hat, größer wohl, als ich erraten konnte, und er sagte: »Dann kann es mich nicht wundern, daß Ihr nichts gefunden habt, das ist ja kaum eine Rute mehr, fast eine Maschine... Ihr müßt es mit der lebendigen Weidenrute versuchen, in der alle Zartheit des Lebens fließt,... habt Ihr das je schon versucht? «

(BR I: S. 44; V: S. 45.)

Es wird weder vom Arzt noch von den Gissons konsequenterweise die Diktion durchgeführt. Sie „wissen auch ohne Rute, was der Berg will“, behauptet Mathias (BR I: S. 44; V: S. 45) und seine Körperreaktion ist die flache Hand in Kniehöhe über den Fußboden zu halten, „als könnte er damit in die Erde hinunterhorchen“.

Der Ausgang des Treffens akzentuiert die mystische Ebene des Erzählten.

Marius spricht an, dass die Gissons wissen, was der Berg will, sie sind aber „so selbstsicher und selbstgerecht, daß sie des Wissens eines andern nicht achten, geschweige denn, daß Ihr es anerkennen wollen“. Und er bittet darum, geprüft und aufgenommen zu werden; er bittet darum, nicht von vornherein an ihn zu zweifeln, ehe sie ihn geprüft haben. So wird Marius abgespeist, und nicht weil er ein Scharlatan ist. Mutter Gisson weist ihn ab, weil er nicht „dienen“ kann, auch wenn er wollte, aber sie zweifelt nicht an sein „Wissen“, „es bringt uns nur keinen Nutzen“ (BR I: S. 44; V: S. 45).

In dieser Szene werden die narrativen Voraussetzungen des Romans angeboten. Der Mangel an Differenzierung in der Verwendung der Bergmetaphorik, die im ganzen Roman hindurch vorkommt, brandmarkt die ganze Romanhandlung. Die Verwendung

derselben metaphorischen Diktion beeinträchtigt aber die Wirkung Rattis als politischer Akteur.

Die Aussageabsichten und Sinnrichtungen

Eine Folge der affirmativen Deutung ist, dass die Kluft zwischen Intention und Realisation durch die reziproke Exklusion der anderen Interpretationen nicht apperzipiert bzw. vertuscht wurde. Die Existenzberechtigung der jeweiligen Interpretationen bestand aus ihrer Partialität. Die Problematik der Aussageabsichten wurde schon von Sigrid Schmid-Bortenschlager, Michael Winkler, Mark Roche und Andreas Mersch erkannt. „Ein Merkmal des nachgelassenen Romans ist seine Inhomogenität“²⁹⁷, konstatiert Bernhard Fetz. Die Heterogenität der Autorintention entspricht keiner Romaneinheit. Was alle diese Lektüren gemeinsam haben und anbieten, ist eine Lösung auf die Frage, wie kann man Brochs Kommentare lesen, ohne sie kritiklos zu übernehmen: nicht eine Intention als Schlüssel des Romans, sondern alle gleichzeitig als Beweis für die Komplexität des Materials.

Sigrid Schmid-Bortenschlager sieht in der Vielfältigkeit von Brochs Absichten „eine Überlastung, die wohl zum Scheitern des Projekts führte“²⁹⁸, weil Broch „wohl zuviel auf einmal“ versuchte: „er will den religiösen Roman schreiben, er will den Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat gestalten, er will Marius Ratti die von außen kommende Verführer-Gestalt, den falschen Erlöser mit deutlichen Hitlerparallelen darstellen, und er will mit dem ungarischen Protestanten Wetchy die Sündenbock-Funktion der Juden in Nationalsozialismus herausarbeiten.“²⁹⁹

Mark Roche sieht in dem Roman, anhand einer Entweder-oder-Argumentation, dass der Roman „die Keime ästhetischen Doppelsinns in sich trägt, ein Werk gefüllt mit Zweideutigkeiten und Aporien oder ein Werk voll von inneren Widersprüchen, welche der Autor, der den Roman ja nie vollendet hat, nicht hat beseitigen können.“³⁰⁰

Das Problem der Erzählstruktur liegt für Michael Winkler „zunächst an der als individueller Anspruch zu respektierenden Intention Brochs“, „sein Buch bis zu höchstmöglichem Maße mit Erkenntnisabsichten und Wahrheitsgehalten anzureichen,

²⁹⁷ Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 19.

²⁹⁸ Schmid-Bortenschlager: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch“. S. 43. Hervorhebung von I. C.

²⁹⁹ Schmid-Bortenschlager: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch“. S. 43.

³⁰⁰ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 144.

also seine Totalitätsanspruch zu realisieren. *Dadurch wurde allerdings das reale Potential des Romans überzogen.*³⁰¹ Winkler stellt fest, „dass die Integration der verschiedenen Erzählaspekte, also der religiösen, mythologischen und politisch-massenpsychologischen Dimension, und die Synthese der unterschiedlichen Erzählelemente, also der märchen-, chronik-, und sagen-, bzw. mythenhaften mit dem Bericht des Erzählers, nicht gelingen konnte. *Denn zu viele disparate, unverbindbare und widersprüchliche Realitäten mußten zu einer Einheit verschmolzen werden, die sich nicht mehr erzielen ließ.*“³⁰² Nicht anders argumentiert Bernhard Fetz: Die erste Fassung (*Die Verzauberung*) „ist der gescheiterte Versuch einer vereinigenden Darstellung disparater Elemente, die wegen ihrer Amalgamierung durch den Faschismus wohl niemals mehr in dieser Form darstellbar sind.“³⁰³ Der zeitgeschichtlich-politische Aspekt, der religionsgeschichtlich-mythologische Aspekt und der eigentlich religiöse Aspekt „ließen sich nicht in einem schlüssigen Gesamtkonzept integrieren“³⁰⁴, meint Andreas Mersch. Árpád Bernáth weist auf die archaischen Züge beider Kontrahenten, Mutter Gisson und Marius Ratti hin, „die ihren Kampf um die ethische Führerschaft über die Dorfbewohner auszufechten haben“ und zugleich auf den Mangel an Integration der Züge im Roman:

Diese Personen tragen allzu auffällige Züge von archaischen Göttern und Geistlichen – und zum Schaden des Romans sind eben diese Züge kaum integriert. Ihr Verhältnis zu ihren ‚platonischen Ideen‘, zu ihren möglichen göttlichen und geistlichen Präfigurationen sind aber grundverschieden. Mutter Gisson teilhabend an den Eigenschaften ‚des ewig Weiblichen‘, ist eine Schwester der Steine, der Pflanzen und Tiere, Abkömmlingin der durch Erde und Wasser, Bäume und Höhlen versinnbildlichen Göttin der Fruchtbarkeit und Gemeinschaft Demeter.³⁰⁵

Auch Norbert Mecklenburg erkennt „konzeptionelle Widersprüche“ des *Bergromans*, „die weitreichende Konsequenzen für die Geltung seiner Botschaft haben müssen“:

Broch benutzt *gleichzeitig* drei verschiedene Konzepte erzählter Provinz, die einander jedoch im Wege stehen: das kritische Konzept des Modells, das in den Kupproner Ereignissen die Heraufkunft des Nationalsozialismus darstellbar machen soll; das poetische Konzept des Mikrokosmos, das die kleine Welt des Dorfes symbolisch zur Welttotalität ‚ergänzen‘ soll; und das eben angesprochene metaphysische Konzept, das die Provinz als diesseitige zum Gleichnis einer jenseitigen Heimat verklärt. Wenn die Provinz mikrokosmisch die *ganze Welt* zu repräsentieren vermag, dann fragt es sich einmal, warum nur sie und nicht auch sonst ein Weltausschnitt, etwa die Großstadt, zum irdischen Gleichnis eines Jenseitigen soll erhoben

³⁰¹ Winkler: „Die Struktur von Hermann Broch *Verzauberung*“. S. 128. Hervorhebung von I. C.

³⁰² Winkler: *Loc. cit.* Hervorhebung von I. C.

³⁰³ Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 77.

³⁰⁴ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 254.

³⁰⁵ Bernáth Árpád: „Hermann Broch“. In: Horst Haase und Antal Mádl (Hrsg.): *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Einzeldarstellungen*. Berlin: Volk und Wissen 1988. S. 284.

werden können, zum ändern, worin dann noch ihre modellhafte Erklärungskraft für die *Besonderheit* des „Dritten Reichs“ im Unterschied zu übrigen Welt liegen soll. Entweder die Provinz verweist auf das nationalsozialistische Deutschland *oder* auf Welttotalität *oder* auf ein metaphysisches Jenseits. Da sie im *Bergroman* alle drei Funktionen zugleich erfüllen soll, erfüllt sie keine einzige überzeugend.³⁰⁶

Um die erste Fassung des *Bergromans* zu deuten, soll man davon ausgehen, „daß die uns vorliegende Fassung des Romans **vorläufig** ist und unmittelbar nach ihrer Fertigstellung einer Überarbeitung unterzogen wurde, die stilistische Ungereinheiten ausglich und zugleich doch neues Anfechtbares hereinbrachte“³⁰⁷. Auch Kress und Maier weisen auf die Vorläufigkeit der ersten Fassung hin: „Unmittelbar nach der Beendigung der ersten Fassung, die nur als vorläufige Skizze gemeint war, begann Broch [mit der Ausarbeitung der zweiten Fassung].“³⁰⁸ Joseph Strelka hält die erste für die „schwächste Fassung des *Bergromans*“, eine Fassung, „die Broch niemals veröffentlicht sehen wollte“. Zu Recht merkt Strelka einen „großen Qualitätsunterschied zwischen der ersten und der dritten Fassung“³⁰⁹. In diesem Zusammenhang sieht auch Wendelin Schmidt-Dengler dass die „prekäre Qualität [der *Verzauberung*] sich in der ambivalenten Rezeption spiegelt.“³¹⁰

³⁰⁶ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 169.

³⁰⁷ Winkler: „Die Struktur von Hermann Broch *Verzauberung*.“ S. 128. Hervorhebung von I. C.

³⁰⁸ Kress und Maier: „Einleitung“ zu *Hermann Broch. Bergroman. Die drei Originalfassungen*. Bd. IV: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969. S. 15.

³⁰⁹ Strelka, Joseph P.: „Hermann Broch heute“. In: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke 2001 (=Edition Patmos; 6), S. 139.

³¹⁰ Schmidt-Dengler, W.: „Prolegomena zu einer Geschichte der österreichischen Literatur der Zeit zwischen 1918 und 1938“. In: W. Sch.-D.: *Ohne Nostalgie: Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien [u. a.]: Böhlau 2002 (=Literaturgeschichte in Studien und Quellen; Band 7), S. 21.

Der Ich-Erzähler

Die Funktion und Problematik

Zu Recht hat Wendelin Schmidt-Dengler darauf hingewiesen, dass die Schwierigkeiten der *Verzauberung* beim Erzähler beginnen³¹¹ – d. h. also die Schwierigkeiten der ersten Fassung des *Bergromans* und infolgedessen der zwei weiteren Fassungen. Die Figur des Landarztes ist „von allen am komplexesten angelegt.“³¹²

Eine Aporie und zugleich eine der schwerwiegenden Problematik des *Bergromankomplexes* ist, wer die Hauptperson im Roman ist. Wie in den Prämissen dieser Arbeit dargestellt wurde, hat diese Problematik eine Reihe von einander ausschließenden Lesarten veranlasst, die insbesondere zwischen der Figur der Mutter Gisson bzw. der des Marius Ratti schwanken. Nichtsdestotrotz sind andere Stimmen zu finden, „die den Landarzt als Hauptperson des Romans gelten lassen, so z. B. Hermann Pongs, Doris Stephan und Eric W. Herd.“³¹³ Sogar Hannah Arendt ist der Meinung gewesen, „dass der Roman eigentlich ‘Der Wanderer’ hätte heißen sollen; dies ist insofern nicht ohne Bedeutung, als daraus ersichtlich ist, dass Broch bei der letzten Überarbeitung die Figur des Arztes, und nicht die des Marius Ratti, als den Helden des Buches verstand.“³¹⁴ Michael Winkler weist auch darauf hin, dass „der Erzähler des Romans eine von dessen Hauptfiguren ist, der Landarzt also sowohl als Beteiligter am Geschehen wie als erinnernder Berichterstatter seiner Entwicklung fungiert.“³¹⁵ Mecklenburg erkennt bei ihm eine Doppelrolle „als Mithandelnder und Erzähler“³¹⁶.

In diesem Zusammenhang weist Gundi Wachtler darauf hin, dass der Ich-Erzähler, „der Landarzt, nicht als Kommentator der Ereignisse auftritt, sondern daß **er selbst die Hauptfigur seiner Erzählung** ist. Es geht ihm dabei nicht um das Geschehen als solches, sondern um seine eigene Einstellung dazu, ja – da wir eine Wandlung bei ihm

³¹¹ Schmidt-Dengler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. S. 153.

³¹² Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 144.

³¹³ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 35. Sie meint den Aufsatz von Eric W. Herd: „The Guilt of the Hero in the Novels of Herman Broch“. In: *German Life and Letters* XVIII (1964), S. 33.

³¹⁴ Arendt, Hannah: „Einleitung“. In: Hermann Broch: *Dichten und Erkennen*. Essays. GW. 6/1. Zürich: Rhein-Verlag 1955. S. 7.

³¹⁵ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 76.

³¹⁶ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 144.

festgestellt haben – um seine innere Entwicklung.“³¹⁷ Hier ist zu vergegenwärtigen, dass der Arzt in allen Geschehnissen anwesend ist und dass er sich selber in das Zentrum der Erzählung setzt.

Der „Entwicklungsprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Erzählers

Im *Bergroman*, im Unterschied zu den *Schlafwandlern* „wurde die Erfahrung des Ichs als Basis der Gestaltung bestimmt“³¹⁸, und dies hatte als Konsequenz die Rückkehr zum traditionellen Ich-Erzähler. „Der Dorfarzt tritt als Erzähler in den Mittelpunkt des Romans: Im Schnittpunkt seiner Erfahrung wird das Geschehen vorgeführt.“³¹⁹ Der Landarzt, „der die Hauptperson des Romans ist, [macht] eine innere Entwicklung durch.“³²⁰ Der „Entwicklungsprozess“ des Erzählers findet seine Klimax in der „Barbara-Episode“. „Als Erzählerhandlung wäre die Geschichte des Landarztes selbst hervorzuheben, die in seiner eigener ‘Verzauberung’, der Verstrickung in die Marius-Handlung auf deren Höhepunkt, kulminiert. Sie hat eine eigene Vorzeithandlung. So kann an sie die große, novellenartige Erzähleinlage um ‘Dr. Barbara’ angeschlossen werden, die, ein Stück Vorgeschichte in den Erzählraum des Romans hineinholend, die autobiographische Komponente am Ich-Erzähler gegenüber der testimonialen aufwertet und damit die Bedeutung der ‘inneren Handlung’ des Romans unterstreicht.“³²¹ Mersch meint dass „die ganze Tragik der Persönlichkeit Barbaras, die sich aus falsch verstandenen Erlösungseifer der terroristischen Aktion verschrieb, blieb ihm [dem Arzt] verborgen. Entsprechend reagiert er auch, als ihn die Erfahrung der Irrationalität trifft, als er von dem unfassbaren Selbstmord Barbaras erfährt. Seine Reaktion besteht darin, daß er flieht, daß er aufs Land übersiedelt.“³²² Aus diesem Grund wird die Stadtflucht vom Erzähler „als den entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben“ betrachtet.³²³ Auch Gundi Wachtler weist darauf hin, dass die Beobachtung der Erzählzeit ergibt, „dass diese Entwicklung in der Barbara-Episode ihren Ausgang nimmt und im letzten

³¹⁷ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 51-52. Hervorhebung von I. C.

³¹⁸ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 131.

³¹⁹ Durzak: *Loc. cit.*

³²⁰ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 173.

³²¹ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 136.

³²² Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 238.

³²³ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 164.

Gespräch mit Mutter Gisson kurz vor deren Tod ihren Höhepunkt erreicht; diese letzte Begegnung mit Mutter Gisson führt eine innere Wandlung des Ich-Erzählers herbei [...].“³²⁴

Im Vorwort behauptet der Erzähler, dass er „das Erkennen verlassen [hat], um ein Wissen zu suchen, das stärker sein soll als die Erkenntnis, stark genug, um die Zeitspanne, die dem Menschen beschieden ist, sich mit seinen Füßen dahin und dorthin zu bewegen, seine Augen da und dort ruhen zu lassen, um diese Zeitspanne eines kurzen Erdendaseins mit einem fast fröhlichen Warten auszufüllen, ein Wissen, enthoben dem Vergessen, erfüllt von dem Gestern und dem Morgen, erfüllt von dem Sinn des Gewesenen und des Künftigen“ (BR I: S. 3; V: S. 11).

Am Anfang des Romans stellt er sich die Frage, ob die Erzählung mit der eigenen Kindheit anfangen sollte: „Vielleicht wäre es richtiger, mit meiner Kindheit zu beginnen [...]“ (BR I: S. 6; V: S. 13). Die anscheinende Verzweiflung des Erzählers bezüglich des Stoffs, was er uns vermitteln will, scheint keine Inkohärenz mehr zu sein, wenn man den Punkt erreicht hat, als der Erzähler, anlässlich der Krankheit des Kindes von Wetchy, uns durch den Rückblick auf seine eigene Liebesgeschichte eine Erklärung liefert, warum er die Stadt verlassen hat. So sind zwei weiteren narrativen Aspekten zu berücksichtigen, zunächst dass sowohl die Analepse, die die Barbara-Episode konstituiert [BR I: S. 216-235; V: S. 187-202], als auch die Krankheit von Max Wetchy nur innerhalb einer der Handlungen narrativisch kohärent sind, wo der Arzt als die Hauptfigur handelt. Der Arzt hat „als Erzähler [...] nun diejenigen Tage aus der Zeit ausgewählt, die für ihn selbst wichtig waren. So zeigt jene Phase neben den äußeren Ereignissen eine veränderte Bewußtseinslage des Landarztes, ja einige – wie die Rettung des Maxel Wetchy und die Barbara-Episode – haben für das übrige Geschehen überhaupt keine Bedeutung.“³²⁵

Wachtler hält auch die Reflexionen des Arztes nicht für „philosophische Abhandlungen, die man in Exkursen neben das eigentliche Romangeschehen stellen könnte, aber auch nicht raisonnierende Kommentare des Autors, sondern Teile der Handlung selbst.“³²⁶ Hier soll man aber präzisieren, dass die Reflexionen „Teile der Handlung“ sind, indem der Arzt als Hauptfigur fungiert. Dies wird von Anfang an thematisiert:

³²⁴ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 173.

³²⁵ Wachtler: *Op. cit.* S. 55.

³²⁶ Wachtler: *Op. cit.* S. 32.

Hier sitze ich, ein alternder Mann, ein alter Landarzt, und will etwas aufschreiben, das mir zugestoßen ist, und als könnte ich damit des Wissens und des Vergessens habhaft werden, durch das unser Leben hindurchläuft, auftauchend und wieder einsinkend und manchmal zur Gänze verschwindend, aufgesaugt von der Zeit und im Nichts verloren. War dies nicht auch der Grund gewesen, der mich vor Jahren aus der Stadt herausgetrieben hat, hierher in die Stille einer mäßigen Landpraxis, der mich den wissenschaftlichen Betrieb, in dem ich eingesponnen war, verlassen hieß, um eines anderen Wissens willen, das stärker werden sollte denn jegliches Vergessen?

(BR I: S. 1; V: S. 9.)

Eine der Fragen, die der Arzt sich stellt und sein „Entwicklungsprozess“ verdeutlicht, ist, wo das Wissen „das geheimnisvoll Unerreichbare“ ist, nach dem sie fahnden und „nach dem der Marius nicht mehr fahndete“ (BR I: S. 199; V: S. 173).

Das „Lernverhältnis“ des Erzählers zu Mutter Gisson

Als ein Teil des Entwicklungsprozesses des Arztes soll das „Lernverhältnis“³²⁷ betrachtet werden. Das „Lernverhältnis“ zu Mutter Gisson, indem der Arzt im Laufe der Jahre geraten war, stellt der Standpunkt des Erzählers dar, daher mißbilligt der Erzähler Mutter Gissons mystische Züge in keiner Weise.³²⁸ Er schreibt ihr ein großes Wissen zu: „Groß ist das Wissen Mutter Gissons um die irdischen Zeiten und um die irdische Tiefe“ (BR I: S. 275; V: S. 234). Auch Mutter Gissons Aussprüche und die Reflexionen des Landarztes weisen „inhaltliche und sprachliche Parallelen auf, die eine Beeinflussung vermuten lassen.“³²⁹

Abgesehen von den Disparaten, dass die Besitzerin angeblicher Heilkräfte, den Arzt rufen lässt, damit er „eine mehr als operationsreife Appendicitis“ behandelt, und dass am Ende sie die Behandlung selber in die Hand nimmt, ist die kritiklose und mangelhafte Beschreibung der Behandlung zu kritisieren: „im Stall zwischen den beiden Kühen ließ sie das Bett des Patienten aufschlagen [...] und dort in dem Brodem der Tiere und in ihrer unmittelbaren Ausstrahlung mußte er acht Tage lang fasten“. Er kann nicht bestätigen, ob sie Mathias „auch warmen Kuhfladen auf den kranken Bauch gestrichen hat“. Er berichtet, dass als er sie später danach fragte, „lächelte sie bloß“ und sagte „Vielleicht.“ Er hat im Laufe der Zeit „noch manche ähnliche Fälle mit ihr erlebt“. Ann Miriam Birnbaum weist auf den Mangel an einer objektiven Berichterstattung hin: „Broch gives no objective report of the matters discussed, thus forcing the reader to

³²⁷ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 238

³²⁸ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 140.

³²⁹ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 173.

accept the physician's recollections, and thereby placing considerable emphasis on the recollective process, as well as on the events and figures themselves."³³⁰

Er schreibt ihr keine Verachtung ärztlicher Wissenschaft zu, „sie tut es nicht mehr als ich, untrüglich indes weiß sie deren Grenzen, und daß ich dies anerkannte, hat mir nicht nur ihre Freundschaft, sondern auch wertvolle Hilfe eingetragen“ (BR I: S. 35; V: S. 37). Er ist „in ihrem Vertrauen“ und seine Freundschaft mit Mutter Gisson ist „nun schon von langer Dauer und wird mit jedem Jahr fester“. Und „beinahe erscheint es natürlich“, dass sie ihn, „als einen jugendlichen Draufgänger behandelt, dem man, mag er sich auch schon bewährt haben, Zügeln anlegen muß.“ (BR I: S. 35; V: S. 37-38) Mutter Gisson ist „eine der wenigen, die über die alten Stollen genau Bescheid geben können“. Nach und nach hat sie ihm „eine ganze Reihe der alten Gänge genannt und auch gezeigt“ (BR I: S. 36; V: S. 38).

Innerhalb des Romans wird dreimal der Arzt von Mutter Gisson getadelt.

Das erste Mal passiert es, als er zu ihr gegangen ist, um sich Rat zu holen. Kurz vorher hatte er einen ärztlichen Besuch bei Frau Suck gestattet. Sie hatte eine Furunkulose, und fieberte. Als er weiß, warum er plötzlich hereingekommen ist, kommentiert er das: „Mit dem Kind vom Suck wird's nicht gehen.“ Die alte Frau fragt, ob das Kind auch. Der Arzt fragt zurück „warum auch?“ Die Antwort will auf die vermeintliche Prophezeiungsgabe der alten Frau hindeuten, da sie sagt: „Weil die Mutter nimmer lang leben wird.“ Ihm war „unmöglich zu zweifeln“ und zwar sagt er ihr, dass sie sich irren könnte, wollte er nur „es mildern“, weil dies „auch einmal und ausnahmsweise“ wäre. Neuerdings taucht hier eine Inkonsequenz in der Gestaltung der Romanfiguren auf. Der Arzt ist so inkompetent, nicht weil er sich den Rat der alten Frau holen will, sondern weil er sogar nicht weiß, wer von beiden in Lebensgefahr ist.

Mit einer „geheimnisvoll-lakonischen“³³¹ Diktion, die ein angebliches Wissen verschleiert, äußerte sich die alte Frau: „Sterben ist eine Gnade“. Und sie tadelt ihn, da er es nicht verstehe, dazu ist er „zu jung und außerdem ein Doctor“(BR I: S. 37; V: S. 39).

Nach der Opferung Irmgards wird der Arzt zum zweiten Mal getadelt.

³³⁰ Birnbaum: *Communion and anguish in Hermann Broch's Der Versucher*. S. 111.

³³¹ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

Mutter Gisson nimmt gegen ihren Willen das Geld, was die Milandin ihr gibt. Sie will das für Irmgard „aufheben“. Die Milandin sagt während des Zählens: „Die Toten kehren nimmer zurück“. Mutter Gisson meint: „Manche muß man rufen, manche muß man zurückschicken [...], und manche sind noch unter uns, ohne daß man's weiß.“ Der Arzt fragt sich, ob sie damit sich selber oder Irmgard meinte. Die Tochter will nicht, dass die Mutter „solche Dinge“ redet. Als der Arzt sich einmischt und ihr sagt „Laßt die Irmgard allein, Mutter, die Seelen warten gerne“, wird er „verwiesen“: „Das verstehst du nicht, Doctor“ (BR I: S. 352; V: S. 298-299)

Als er an sie appelliert, nicht immer davon zu reden, dass ihre Zeit um sei und er versucht sie zu überzeugen, dass sie „niemand so leicht ersetzen [kann]“, wird er „abgefertigt“. Mutter Gisson sagt: „Vielleicht wird's die Agathe einmal tun, so in dreißig Jahren“ aber das versteht er nicht (BR I: S. 368; V: S. 312).

Zu einem der „Lernverhältnisse“ zu Mutter Gisson gehört auch, dass der Arzt die alte Frau fragt, wie er helfen kann, da er „selbst nach der Hilfe suche und nicht zu ihr gelange“. Sie antwortet: „Laß dich nicht verzaubern, dann wirst du helfen können.“ Nichtsdestotrotz fragt der Arzt wieder, ob sie wissen, wann die Verzauberung über sie kommt. Er behauptet, dass sie „ihrer ja nicht erwehren“ können (BR I: S. 296; V: S. 252).

Die innere Entwicklung, die der Landarzt durchmacht, nimmt in der Barbara-Episode ihren Ausgang und erreicht im letzten Gespräch mit Mutter Gisson kurz vor deren Tod ihren Höhepunkt.

Die Analepsen (Die Barbara-Episode)

Die Barbara-Episode steht eher im Mittelpunkt des Erzählstranges, indem der Entwicklungsprozess des Arztes sich entfaltet, als „im Mittelpunkt des Romans *Die Verzauberung*“³³², wie irrtümlicherweise Ernestine Schlant behauptet. Die Aufgabe der Analepse besteht nur darin, die Basiserzählung zu ergänzen, um den Leser über das eine oder andere „frühere Ereignis“ zu unterrichten.³³³ In der Form der Analepse wird „ein

³³² Schlant, Ernestine: „Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. In: P. M. Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S. 209.

³³³ Genette, Gérard: *Die Erzählung*. München: Fink 1994 (=UTB für Wissenschaft), S. 33.

Ereignis nachträglich dargestellt, das zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden hat als dem, den die Erzählung bereits erreicht hat.“³³⁴

Es gibt zwei Analepsen im *Bergroman*. Die erste ist eine Pseudoanalepse, nämlich die Kindheit des Arztes, weil sie sich wie viele andere Erzählstränge nicht entwickelt, und nur Fragment einer Sinnrichtung bleibt:

Vielleicht wäre es richtiger, mit meiner Kindheit zu beginnen, ja, vielleicht würde es genügen, ein kurzes Stück dieser Kindheit wahrhaft festzuhalten und niederzuschreiben, dass es damals ein großes Stadthaus gab und in ihm eine Stiegenhalle, in deren oberstem Stockwerk ich stand, hinunterspähend in den hallenden und kühlen Abgrund. Denn auch dies will ich niemals vergessen.

(BR I: S. 6; V: S. 13.)

Die andere Analepse ist die Barbara-Episode (BR I: S. 216-235; V: S. 187-202).

„Das Leid um den Tod der Suck Anna [...] und die Freude über die Errettung des Wetchy-Buben“ veranlassten, dass der alternde Arzt eine frühere Geschichte seines Lebens zur Erinnerung gerufen hat, und angefangen hat, sie niederzuschreiben. Diese frühere Geschichte bildet eine Analepse im Roman.

Die Barbara-Episode³³⁵ als Analepse trägt relevante Information für den Erkenntnisprozess und Erlebnisprozess des Erzählers bei, sie stellt die Klimax dieses Erkenntnisprozesses dar.

Dieser Schock des eigenen Versagens ist zugleich Antrieb für das rückblickende Erzählen als einen Prozeß therapeutisch-kathartischer Selbstbesinnung. Diese innere Handlung weitete sich, gleichsam als „Trauerarbeit“, tendenziell auf die ganze Lebensgeschichte aus, exemplarisch in der eingefügten Erzählung von der früheren Geliebten „Dr. Barbara“.

So tritt zu der testimonialen, ein objektiv bedeutsames Geschehen bezeugend übermittelnden Funktion des Ich-Erzählers eine subjektive, autobiographische hinzu, in deren Optik dieses Geschehen nun als Anstoß für einen individuellen Selbstprüfung- und Selbstfindungsprozeß [...] erscheint.³³⁶

Die Legitimierung des Einschubs der Barbara-Episode im Roman als Klimax des Entwicklungsprozesses des Erzählers ist in der ersten Fassung nicht eindeutig gegeben. Der einzige Anknüpfungspunkt zur Geschichte ist die Begründung, warum sich der Arzt aufs Land gezogen hatte. „Diese Stadtflucht betrachtet der Erzähler als den entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben.“³³⁷ Diesbezüglich schreibt auch Wachtler: „Auch die vielen Rückblicke auf das Leben in der Stadt sind, da sie teils

³³⁴ Martinez, Matias und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck 1999 (=C.H. Beck Studium), S. 33.

³³⁵ Erste Fassung in: *Die Verzauberung*: Kap. X: S. 187-202; *Bergroman I*, 8: S. 216-235; Zweite Fassung in: *Bergroman II*, 8: S. 488-518.

³³⁶ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 144

³³⁷ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 164.

ablehnend, teils wehmütig gehalten sind, vor der Barbara-Episode nicht so recht verständlich.“³³⁸

Die Barbara-Geschichte erzählt das Leben des Arztes, ganz im Unterschied zu der Haupthandlung, wobei es über die Geschehnisse im aus zwei Teilgemeinden bestehenden Dorf berichtet wird. Wie in der nachfolgenden kurzen inhaltlichen Darstellung der Episode geschildert wird, geht es in der Barbara-Episode um das eine tragische Ende genommene Liebesbeziehung des Arztes mit der jungen Kinderärztin des Spitals. Wolfgang Hofer sieht, dass im *Bergroman* „eine wahrhaft große Liebesgeschichte verborgen [ist]“³³⁹. Der Arzt erinnert sich an die Ereignisse seines Lebens, welche vor fünfzehn Jahren passiert sind, d. h. an die Geschichte seiner Liebe an Frau Dr. Barbara. Dadurch erfährt man, „daß die unglückliche Liebesgeschichte tatsächlich einen Wendepunkt im Leben des Landarztes darstellt. Die Einstellung des Arztes zur Welt und zu seinem Leben ändert sich dadurch so sehr, dass er die Stadt verlässt und aufs Land zieht, eben ein Landarzt wird.“³⁴⁰ Der Arzt sah zum ersten Male die junge Kinderärztin, als sie sich zu der Kinderabteilung des Spitals beeilte. Bald danach erfuhr der Arzt, dass die junge Frau eine neu angestellte Kinderärztin des Spitals war. Als der leitende Arzt des Spitals auf Urlaub ging, ersetzte der Arzt ihn. So kam er mit der jungen Ärztin in einen näheren Berufskontakt. In kurzer Zeit ist ihm deutlich geworden, dass die junge Frau eine ausgezeichnete Ärztin war. Die Kinder nannten sie als Dr. Barbara und so wurde das später auch von den Kollegen übernommen. Der Arzt verstand sich mit Dr. Barbara beruflich sehr gut und dies beruhte sich auf gegenseitiges Respekt und fachliche Anerkennung des anderen. Nach einer Zeit kam der Primarius vom Urlaub zurück und da ging der Arzt auf Urlaub. Vor seiner Abfahrt traf er noch Dr. Barbara. Nach der Rückkehr aus dem Urlaub sah er die junge Ärztin wieder. Der Arzt ließ sich zu Barbara einladen, wobei er über seine Gefühle sprach. Barbara redete über ihr Leben, über ihren Wunsch, ein Kind zu bekommen, aber gleichzeitig lehnte sie diese Möglichkeit ab. Sie bekannte sich vor dem Arzt als aktive Kommunistin. Der Arzt erinnerte sich daran, wie sie über ihre Kindheit geredet hatte, über die Ungerechtigkeit, was sie schon als Kind erlebt hatte, und deren Vernichtung sie als Ziel ihres Lebens

³³⁸ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 57.

³³⁹ Hofer, Wolfgang: „Spiegelnde Verwandlung des Lebens. Zur Literatur Hermann Brochs“. In: Karin Mack und Wolfgang Hofer (Hrsg.): *Spiegelungen. Denkbilder zur Biographie Brochs*. Wien: Sonderzahl 1984. S. 104.

³⁴⁰ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 58.

gestellt hatte. Sie redete über ihre Zuwendung zum Kommunismus. Der Arzt äußerte seine Liebe gegenüber Barbara. Er beschreibt seinen „damaligen Zustand“. Barbara hinterließ bei dem Arzt ein Paket zur Bewahrung. Der Arzt fuhr zu einem Ärztekongress und die junge Frau verabschiedete ihn am Bahnhof.

Dass das Leid um den Tod der Anna Suck und die Freude über die Errettung des Wetchy-Buben in einem früheren Erlebnis „verankert“ waren, weist die Analepse dabei auf, als der Arzt nach seiner Rückkehr Barbara am Bett eines internierten kranken Kindes fand. Sie hatte Zweifel, ob die Diagnose richtig festgestellt wurde. Im Unterschied zu ihr hatte der Arzt dabei keinen Zweifel an die Diagnose. Einige Tage später starb das Kind. Kurz danach erfuhr der Arzt, dass Barbara von ihm ein Kind erwartete. Ab diesem Zeitpunkt fing der Arzt an, in einer Traumwelt zu leben, er dachte nur an sein gemeinsames Leben mit Barbara und mit ihrem gemeinsamen Kind. Im Oktober nahm Barbara Urlaub, aus dem sie nie zurückkehrte. Später erfuhr der Arzt, dass sie sich nach einem misslungenen Attentat in einem Hotelzimmer vergiftete. Nach einer Zeit öffnete der Arzt das von Barbara bei ihm gelassene Paket. Auf einem Blatt stand folgender von ihr geschriebenen Satz: „Ich habe dich geliebt.“ (BR I: S. 235; V: S. 202)

Aus der Perspektive des verliebten Arztes wird Barbara als eine liebenswerte Frau dargestellt. Ernestine Schlant erkennt, dass Broch sich „in der Erinnerung des Landarztes auf die Beschreibung Barbaras als Ärztin, Idealistin und Liebende [beschränkt]. Die politische Aktivistin, die der Arzt nie zur Kenntnis nahm, bleibt von einer Beschreibung ausgespart.“³⁴¹ Der Arzt machte sich „über die politische Tragweite dieser Mitteilung“ – dass sie eine aktive Kommunistin gewesen ist –, „damals keine Gedanken“; ihm „lag anderes am Herzen“ (BR I: S. 223; V: S. 193).

³⁴¹ Schlant: „Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 211.

Lützelers will bei Faber gelesen haben, dass Brochs Anti-Kommunismus aus der Barbara-Geschichte abzulesen sei. Lützeler: „*Die Verzauberung*: Intention und Rezeption“. In: P. M. L.: *Die Entropie des Menschen. Studien zum Werk Hermann Brochs*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000. S. 56.; Auch Ernestine Schlant unterstellt Broch, dass er „es für evident“ hielt, „daß der Kommunismus nur zerstören“ könne. Ernestine Schlant: „Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“, S. 213. Lützeler vertritt die Meinung, dass „sicher dieser Novelle Brochs Gegnerschaft zum Kommunismus zu entnehmen [ist], und sie zeigt auch, daß es im Roman nicht nur um die Abkehrung rechts-, sondern auch linksradikaler Politik geht.“ Lützeler: „*Die Verzauberung*: Intention und Rezeption“. S. 56. Lützeler und Schlants Meinungen haben, was die narrativen Implikationen betrifft, eindeutig den Charakter von Fußnotenmerkungen.

Nach Mecklenburg scheint die Barbara Episode auf den kommunistischen Putschversuch vom 15.6.1919 in Wien zu verweisen.³⁴² Es sind „gerade die tragischen Züge an der Liebe des Erzählers zur Kommunistin Barbara, die Broch herausarbeitet.“³⁴³ Die Barbara-Episode wirkt überhaupt nicht auf den Marius-Ratti-Erzählstrang aus. Das ist eine vollkommen in sich geschlossene (isolierte) Geschichte des Arztes, die mit der Ratti-Handlung des Romans nichts Gemeinsames hat. Zeit der Geschichte ist fünfzehn Jahre vor der Haupthandlung, ungefähr die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Der Schauplatz dieser Geschichte ist eine Stadt und deren Krankenhaus. Dort war der Erzähler einerseits als praktizierender Arzt tätig, andererseits als Forscher, der wissenschaftliche Untersuchungen im Labor des Spitals leitete und die Ergebnisse seiner Untersuchungen an wissenschaftlichen Tagungen, Ärztekongressen vortrug. Die einzige Auswirkung der Barbara-Episode ist nicht an der Haupthandlung der Geschichte zu messen, sondern an dem Leben des Arztes: Als Folge dieser tragischen Liebesgeschichte änderte der Arzt seinen Lebensort radikal, von der Stadt übersiedelte er auf das Land. Diese Übersiedlung aufs Land scheint als „eine Form der Flucht“ zu sein, einerseits eine Flucht „vor zu einseitig rational-geprägten Lebensvollzügen, wie sie in der Großstadt praktiziert werden, insbesondere im Berufsfeld des Arztes“, andererseits „eine Flucht vor unliebsamen und leidvollen Erinnerungen“³⁴⁴. Nach Mersch gibt die Barbara-Episode „im Sinne einer nachgeholtten Exposition“ einen „Aufschluss“ über die Person des Arztes.³⁴⁵ Aber diese „nachgereichte Exposition“³⁴⁶ liefert keine direkte Hilfe zum Verständnis des Ratti-Erzählstranges.

Als Anknüpfungspunkt der Analepse zur Haupthandlung können wir folgende Ereignisse nennen: Das Sterben von Sucks Frau und das Erretten des Sohnes von Wetchy. Den Tod von Anna Suck und die Errettung des Bubens von Wetchy abstrahiert der Arzt in Leid und Freude, was er mit einem früheren Erlebnis seines Lebens

³⁴² Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 263.

³⁴³ Lützel: „Die Verzauberung: Intention und Rezeption“. S. 56.

³⁴⁴ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 234-235.

³⁴⁵ Mersch: *Op. cit.* S. 188.

³⁴⁶ Im Sinne von Lämmert spricht man über eine so genannte „aufbauende Rückwendung“ (Lämmert, Eberhard: *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart, 1955. S. 104-108.), die von Martinez/Scheffel folgenderweise erklärt wird: „In Gestalt eines mehr oder minder langen, unmittelbar auf die Eingangsszene folgenden Einschubs wird hier eine Art Exposition nachgereicht, mit deren Hilfe die Hintergründe einer zunächst unvermittelt präsentierten Situation entwickelt werden.“ In: Martinez/Scheffel, S. 36.

assoziiert: mit dem Tod des Kindes als Folge der Fehldiagnose in seiner Tätigkeit als Spitalarzt, mit der Liebe zu Barbara, und gleichzeitig Leid, da er sie nicht haben konnte. An die Besorgnis von Barbara wegen der Lage des kranken Kindes und an die Fehldiagnose erinnert sich der Arzt:

Ich fand sie im oberen Hauptsaal am Bett eines kleinen Mädels und in einer Aufregung, die nicht nur mit ihrer sonstigen Ruhe in einem auffallenden Widerspruch stand, sondern mir auch angesichts des Falles durchaus überflüssig vorkam: das Kind war am Vortag nach einem Autounfall mit einer Gehirnerschütterung eingeliefert worden, es wies alle Symptome einer solchen auf, den schwachen unregelmäßigen Puls, die herabgesetzte Temperatur, die flache Atmung, die Somnolenz, die zwar nun schon über vierundzwanzig Stunden andauerte, aber schließlich auch nichts Außergewöhnliches darstellte, die relative Besserung des Zustandes nach erfolgter Blutentziehung, kurzum, es war alles eindeutig gegeben, und sie war trotzdem von dem Gedanken besessen, daß das Kind einen Hirndruck erlitten hätte, also eine Schädigung, die nur durch einen so gewagten Eingriff, wie es eine Trepanation oder eine Lumbalpunktion ist, aufgehoben werden konnte. Während ich das Kind anschaute, sagte sie mit verzweiflungsvoller Düsterei: »Ich kann's nicht entscheiden...« –»Was meinen denn die Kollegen?« Sie zuckte die Achseln: »Gehirnerschütterung... aber ich habe auf Sie gerechnet.« Ich war von ihren Zweifeln einigermaßen betroffen: »Hören Sie, ich kenne die Zuverlässigkeit Ihrer diagnostischen Intuition... ich würde jedoch gleichfalls bloß Gehirnerschütterung annehmen... oder haben Sie sonst irgendwelche Anhaltspunkte?« Ihr Ton wurde noch verzweifelter: »Meine Zuverlässigkeit ist dahin... ich habe keinen Blick mehr, nur noch Ahnungen, richtiger Befürchtungen...« –»Das genügt freilich nicht, um einen so schweren Eingriff vorzunehmen.« –»Nein, das genügt nicht... das ist es ja eben... ich kann meinen Beruf nicht mehr ausüben.« Sie war zweifelsohne aufs äußerste überreizt und überarbeitet, und zweifelsohne hatte sie die ganze Nacht durchwacht. »Barbara«, sagte ich, »Sie sehen Gespenster... das ist ein simpler Fall, so simpel, wie Sie und ich deren schon unzählige behandelt haben... es ist alles geschehen, was notwendig war, und mit ein bißchen Morphinum kommen wir unter allen Umständen durch... weder Sie, noch ich können die Verantwortung für eine Operation auf uns nehmen... beruhigen Sie sich...« Sie preßte ihre Hände, ihre starken weiblichen Hände ans Herz: »Vielleicht haben Sie recht«, sagte sie. »Und wie wäre es, wenn Sie sich jetzt erst einmal ein paar Stunden ausschließen... ich übernehme gerne indessen Ihren Dienst...« Sie nickte bestätigend.

Abends ging ich wieder hinauf. Natürlich hatte sie nicht geschlafen, sondern saß noch immer oder aufs neue bei dem Kinde, das mit seinen Eisbeuteln so dalag, wie ich es verlassen hatte, nach wie vor in Bewußtlosigkeit. Nichtsdestoweniger hatte ich den Eindruck einer Besserung, das Herz arbeitete ruhig, die Blässe war weniger wachsig, der Atem tiefer. »Schluß«, sagte ich, »die Sache verläuft normal...« –»Wenn wir eine Lumbalpunktion machen wollen, müßte es jetzt geschehen«, entgegnete sie mit seltsamer Hartnäckigkeit, »sonst wird es zu spät.« – »Ja, um Himmelswillen, warum denn? – sehen Sie Lähmungsanzeichen?« –»Nein.« Die Art, mit der sie das Kind jetzt betrachtete, war nicht mehr die eines Arztes; eine unwohl fast haßerfüllte zornige Angst lag in ihren Augen.

(BR I: S. 228-230; V: S. 197-198)

Als Folge dieser Fehldiagnose starb später das Kind.

Ernestine Schlant sieht dabei, dass „für den Arzt mehr auf dem Spiel steht als nur einem kranken Kinde zu helfen. Es ist eine Art Wiedergutmachung für das kleine Mädchen, dessen Leben die Kinderärztin Barbara nicht hatte retten können.“³⁴⁷

Erzählökonomie der Barbara-Episode im Roman

³⁴⁷ Schlant: „Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 209-210.

Nach der Definition der Analepse her ist ihre einzige Funktion, die Basiserzählung zu ergänzen, um dem Leser ein „früheres“ Geschehen beizubringen. Wie schon im vorigen gezeigt wurde, besteht in der ersten Fassung kein deutlicher Zusammenhang zwischen der Barbara-Geschichte und der Haupthandlung und sie wirkt in keiner Weise auf die Haupthandlung aus. Der Analepse-Charakter der Barbara-Episode in der ersten Fassung wird gerade nur angedeutet, und deswegen ist die Eingliederung der Barbara-Geschichte in der ersten Fassung des Romanganzes erzählökonomisch gesehen vollkommen unnötig, überhaupt nicht legitim, da der Erzählstrang des Arztes noch nicht ausgearbeitet ist. Aber wie schon im vorigen erklärt wurde, wird es noch mal betont, dass der Arzt bei der Wiedergabe der Haupthandlung nicht über sein eigenes Leben berichtet, sondern über das Leben der Bewohner von Ober- und Unterkuppron. Unter der Nicht-Existenz der Barbara-Episode würden weder der Erzählkomplex Marius Ratti, noch der Mutter-Gisson-Erzählkomplex leiden.

Die Analepse entwickelt sich zu einer selbständigen Geschichte. Um diese Behauptung belegen zu können, ist es genug zu erwähnen, dass die Barbara-Episode später auch als selbständige Geschichte bzw. als selbständiges Buch herausgegeben wurde.³⁴⁸

³⁴⁸ Es geht um die folgenden selbständigen Veröffentlichungen der Barbara-Geschichte aus der 1936 geschriebenen zweiten Fassung des *Bergromans*:

- „Barbara“. In: H. B.: *Barbara und andere Novellen*. Hrsg. v. P. M. Lützeler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973. S. 207-235;
- „Barbara“. In: *Moderne Erzähler. Bd. 18: Broch – Kafka – Musil*. Hrsg. v. Paul Dormagen. Paderborn: Schöningh, o. J., S. 5-33;
- „Barbara“. In: H. B.: *Novellen. Prosa. Fragmente*. KW. Bd. 6. Hrsg. v. P. M. Lützeler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980;
- *Barbara. Novelle*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (=Bibliothek Suhrkamp, 1152);
- *Barbara. Novelle*. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel 1998 (it 2380).

Der Ich-Erzähler im Roman und seine Folgen

Die iterative Erzählstruktur

Der *Bergroman* stellt „eine deutliche Rückkehr zur traditionellen Romanform“³⁴⁹ im Schaffen Hermann Brochs dar. In diesem Zusammenhang weist Norbert Mecklenburg darauf hin, dass „der *Bergroman*, von Stoff und Sujet und [...] von Form und Intention her einem literarischen Bereich zuzuordnen scheint, zu dessen konstitutiven Merkmalen die Ablehnung der Moderne gehört: dem Bereich des literarischen Regionalismus.“³⁵⁰

Die drei Fassungen des *Bergromans* kennzeichnen sich durch eine aus der Einsetzung des Ich-Erzählers veranlaßte iterative Erzählstruktur. Die iterative Erzählstruktur wirkt auf die Erzählökonomie des Romans beträchtlich aus, das Besuchen von Patienten wiederholt sich: „Erinnerungsbilder und Augenblicksimpressionen verzögern immer wieder den Gang der Handlung, der Erzählrhythmus entspricht dem verlangsamten Schritt des alternden Arztes, der seine Krankenbesuche zwischen dem Ober- und Unterdorf absolviert.“³⁵¹

Bezüglich des Erzählers und seiner Beziehung zum Marius Ratti unterscheidet Mecklenburg zwei Funktionsebenen:

Im Zentrum der *histoire*-Ebene steht der Fremde Marius Ratti als handlungsauslösende Figur: Auf ihn geht die den Romaninhalt ausmachende weitreichende Veränderung des Zustandes zurück, in welchem sich das Dorf vor seiner Ankunft befunden hat. Im Zentrum der *discours*-Ebene steht der – sowohl testimoniale wie auch autobiographische – Ich-Erzähler, der Landarzt als erzählungssegmentierende Figur: Er liefert, in erster Linie durch das Motiv der Arztbesuche, ein iteratives Erzählschema, das die Darbietung der *histoire*-Materie steuert.³⁵²

Die strenge Durchführung der Erzählperspektive führt zu Szenen, „bei denen die Anwesenheit des Arztes zunächst eher störend wirkt, wie z. B. beim letzten Besuch Mutter Gissons bei ihrer Tochter“.³⁵³ Eine narrative Beschränkung des Ich-Erzählers ist, dass er „in innere der Personen nicht schauen kann“.³⁵⁴

³⁴⁹ Mandelkow: Hermann Brochs Romantrilogie *Die Schlafwandler*. Heidelberg: Winter 1962. S. 23.

³⁵⁰ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 129.

³⁵¹ Graf: „Ein Mythos des 20. Jahrhunderts. Zum *Demeter*-Fragment von Hermann Broch.“ S. 2 L.

³⁵² Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 135.

³⁵³ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 34.

³⁵⁴ Wachtler: *Op. cit.* S. 39.

Die Unzuverlässigkeit des Erzählers

Die Schwierigkeiten des *Bergromans* beginnen beim Erzähler³⁵⁵, präziser ausgedrückt, mit seiner Subjektivität. Das Postulat der Untrennbarkeit von Form und Inhalt beweist seine Allgemeingültigkeit am besten bei dem Erzähler des *Bergromans*: „Das Erzählte ist von seiner Erzählstimme nicht abzutrennen, ohne selbst zu verschwinden.“³⁵⁶ Zwei Funktionen der Erzählerinstanz sind zu unterscheiden, als Vermittler und als Integrationsfigur. Eine Folge der Funktion als Vermittler ist seine Subjektivität. Das Wahrnehmungszentrum des Erzählers liegt hauptsächlich im erlebenden Ich. „Durch die Setzung des Ich-Erzählers läßt der Autor den Leser an dessen seelischen Regungen direkt teilnehmen und läßt ihn alle Wandlungen des Bewußtseins miterleben.“³⁵⁷ Die Problematik des Erzählers ist aus seiner Subjektivität abzuleiten: „Unmöglich ist es, den Bericht des Arztes so zu neutralisieren, dass über die Aktivität Rattis und ihre Folgen ein eindeutiges Urteil zu fällen wäre.“³⁵⁸ Seine Subjektivität verursacht, dass er sich bezüglich beiden Hauptfiguren, Marius Ratti und Mutter Gisson, weder von ihnen, noch von ihren Handlungen zu distanzieren vermag.

Wie zuverlässig ist der Erzähler des *Bergromans*? In diesem Zusammenhang stellt Mark Roche auch Ähnlichkeiten zwischen dem Erzähler und dem „dämonischen“ Marius fest, und betrachtet, dass die „in bezug auf die Frage nach der Verlässlichkeit bzw. Unzuverlässigkeit des Erzählers von großem Belang“ sind.³⁵⁹ Dies ist besonders vom Belang für die Deutung des Romans „als Vehikel der Faschismuskritik“, da wie Sebald bereits seine Vorbehalte ausgedrückt hat, liegt die Problematik des Romans „also weniger in der Fabel selbst beschlossen als in der Art ihrer Vermittlung“³⁶⁰. Die Faschismuskritik im Roman wird immer von der Tatsache geschwächt, dass der Erzähler „nicht, um die damaligen Vorkommnisse im Dorf zu kritisieren [schreibt]“³⁶¹, „sondern der Grund, weshalb er schreibt, ist – wie er ausdrücklich betont – derselbe, aus dem er damals die Stadt verlassen hat: es geht ihm um die Erringung eines

³⁵⁵ Schmidt-Dengler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. S. 153.

³⁵⁶ Vogt, Jochen: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag ⁸1998 (=WV-Studium; 145), S. 42.

³⁵⁷ Wachtler: „*Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 173.

³⁵⁸ Schmidt-Dengler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. S. 150.

³⁵⁹ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 133.

³⁶⁰ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs.“ S.121.

³⁶¹ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 141-142.

ganzheitlichen Wissens (9, 235).³⁶² Lützeler schreibt: „Der Erzähler in Brochs Roman repräsentiert eine typische Figur des unpolitisch-humanistisch eingestellten Teils der bürgerlichen Mittelklasse“³⁶³, dies ist aber durch die Textbasis nicht belegbar.

Es gibt keine Distanz zum Geschehen von der Seite des Erzählers. Dies „macht eine Haltung des Über-den-Dingen-Stehens von vorneherein unmöglich; der Landarzt steht nicht außerhalb der Ereignisse, sondern mittendrin und versucht, sich über seine Stellung in dieser Geschichte klarzuwerden.“³⁶⁴ Es gibt Situationen, in denen der Arzt sich „gedrängt“ fühlte, „den Marius in Schutz zu nehmen“. So eine Situation ist z. B. als der Arzt mit dem Pfarrer ein Gespräch führt. Der Arzt sagt dem Priester: „Wenn’s nur einer tut, Herr Pfarrer, ist’s Irrsinn, wenn’s alle tun, ist’s Vernunft, und umgekehrt, so ist das schon einmal“ (BR I: S. 280; V: S. 238).

In anderen Situationen stützt sich der Arzt auf die Meinung Rattis. „Im Gespräch mit Krimuß beruft sich der Erzähler auf Marius als einen Mann, dessen Meinungen sehr ins Gewicht fallen (244). Solche Beispiele zeigen, daß der Erzähler der Verzauberung nicht nur während der Opferszene verfällt (vgl. auch 64, 341f.).“³⁶⁵ Im Zusammenhang mit der Deutung dieser Szene habe ich schon erklärt, dass ein Grund für die Inkonsequenz dieser Argumentation in der undiskriminierten Verwendung der Bergmetaphorik liegt.

Eine weitere Inkonsequenz des Erzählers ist seine „Kritik an die Mystik“. Als Suck ihm sagt, dass der Berg sich schon wehren wird, d. i., dass das Vorhaben Marius’ keine gute Aussichten hat. Der Arzt fragt zurück, ob es vielleicht wieder ein Erdbeben geben sollte; und er behauptet in dem Zusammenhang: „Diese Bergmystik ging mir doch noch immer nicht ganz ein“ (V: S. 313). Andererseits rühmt es selbst aber die „mystische Unterscheidungslosigkeit“:³⁶⁶

So hauset der Mensch von Anbeginn und bis in Urfernen, und seine frühesten Ahnen und spätesten Enkel sind für ihn nimmer Geschlechtliches, ja, kaum mehr Menschen, sie sind wie ewige Wesen, Götter nicht und nicht Steine, und doch Gott und Stein zugleich, sie, die am unendlichen Ur-Anfang und Ur-Ende stehen, Einheit, die nach Äonen zur Einheit des Ausgangs zurückfindet, während in uns, die wir in der Mitte sind, bloß die Erinnerung und die Ahnung ist, dennoch so stark, daß sie ein Wissen von dem ewig sich Verwandelnden, ewig Ineinanderfließenden ist, ein Wissen vom Ununterscheidbaren, in dem alles Gespaltene wieder einmünden will, einmünden wird.

(BR I: S. 125; V: S. 111)

³⁶² Roche: *Op. cit.* S. 142.

³⁶³ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 120.

³⁶⁴ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 51.

³⁶⁵ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 138.

³⁶⁶ Roche: *Op. cit.* S. 140. (Siehe zum selben Motiv auch S. 87, 173, 307 f.)

Er horcht, als „die Stille“ und „das Schweigen“ ihn anreden:

Da geschah eine sonderbare Stille; möglich, daß der Regen draußen jetzt ruhiger floß oder langsam aufhörte, doch möglich auch, daß die Stille von Mutter Gisson ausging, denn es war, als ob nicht sie, sondern die Stille redete: »Was wißt ihr von der Einsamkeit, die ihr allesamt im Munde führt... ja, damals, als ich im Walde auf der Erde gelegen bin, dort, wo sein Blut geflossen ist, da war ich einsam, und, Tochter!, da war auch ich voller Klage und Anklage... mit meinen Händen, mit diesen Händen habe ich in die Erde gegraben, weil ich wollte, daß sie mir Antwort gebe, warum mir, mir jungem Weib, die Einsamkeit zugestoßen ist, und zum Himmel habe ich es hinaufgeschrien... ohne Scham habe ich es getan, Tochter, auch ich ohne Scham, schamlos war mein Schreien, war meine Anklage, meine Einsamkeit...«

(BR I: S. 354-355; V: S. 300-301)

Mark W. Roche sieht das Zentralproblem des Landarzt-Chronisten auch in seiner Distanzlosigkeit dem Gegenstand seiner Schilderungen gegenüber:

Zwischen den Begründungen des erlebenden und des erzählenden Ich besteht also kein Unterschied. Diese Unterschiedlosigkeit, bzw. diesen Mangel an Abstand, bemerkt man im Roman weiterhin dadurch, dass der Erzähler sein früheres Verhalten gerade *nicht* von einem höheren Standpunkt aus beurteilt. Ohne Distanz referiert er das frühere Geschehen. Er schreibt, als ob er im jeweiligen Stadium nicht weiß, was folgt.³⁶⁷

Obwohl der Ich-Erzähler die Ereignisse aus der Rückschau schildert, bewährt er keine Haltung der Distanz dem Erzählten gegenüber. So „[ist] der Erzähler sich über den Sinn der Ereignisse und über seine eigene damalige Haltung im Augenblick der Niederschrift noch nicht recht im klaren“.³⁶⁸ Das wird besonders deutlich im ‘Vorwort des Erzählers’.³⁶⁹

Am Ende des Romans hält Ratti eine antistädtische Rede, voll „gewaltsam-regressiven ‘Blut und Boden’-Parolen“³⁷⁰, in der er behauptet, dass alles Unheil der Welt „von der Stadt“ käme; diese Rede klingt dem Arzt „wieder einmal ganz vernünftig, wenn es auch nicht eben höflich gegen mich städtischen Menschen war. Immerhin verwunderlich, wie dieser Kleinbürger, der der Marius im Grunde doch ist, sich als Bauer fühlt und sich zu seinem Anwalt macht“ (BR I: S. 404; V: S. 342).

Eine Inkonsequenz der Figur des Arztes ist nicht nur, dass er mit Mutter Gisson viele der schwächeren Züge teilt, dass beide Marius gegenüber machtlos sind, und dass beide ambivalente Gefühle gegenüber Wetchy und seiner Familie haben, sondern dass die alte Frau mit angeblichem Prophezeiungsvermögen die Opferung Irmgards weder vorhergesehen noch verhindert hatte. Andererseits weiß der Erzähler genug, „um entweder Irmgards Mord zu verhindern oder zumindest nicht aktiv daran teilzunehmen,

³⁶⁷ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 142.

³⁶⁸ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 43.

³⁶⁹ Wachtler: *Op. cit.* S. 43.

³⁷⁰ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 163.

jedoch hält ihn eine persönliche Schwäche vom richtigen Handeln ab. Alle Versuche, die Unvermeidlichkeit der Handlung des Erzählers entweder auf einen Mangel an Kenntnissen oder auf Rattis Überredungskunst zu gründen, erweisen sich also als unhaltbar.³⁷¹

Aus den oben erwähnten Gründen kann man mit der Interpretation von Grabowsky-Hotamanadis über die Figur des Arztes nicht übereinstimmen, die dem Arzt eine Funktion „als intellektuell Gebildeter im Romanganzen“ zuschreibt, „die eines Reflexionsmediums, das die Motive für den Ausbruch des Massenwahns begrifflich formuliert und durchdenkt und zugleich in der Lage ist, die eigene Haltung zu differenzieren und nach überstandener Krisis zugunsten eines ‘anderen’, ‘wahren’ mystischen Wissens zu revidieren.“³⁷²

Zu der Doppelrolle des Landarztes als Mithandelnder und Erzähler kommt „seine besondere, ambivalente Position im zentralen Figurendreieck“.³⁷³ Er vertritt die Meinung, dass die Menschheit „immer wieder in die Unvernunft fallen [muß], und manchmal hat sie damit sogar das Richtige für sich getan, wenigstens hat sie sich bisher nicht umgebracht“ (BR I: S. 281; V: S. 239).

Man konnte zusammenfassen, dass mehrere innere Widersprüche auf Seiten des Erzählers ihn nicht besonders als Gegner, Kritiker, Beobachter usw. faschistischer Symptome bei den Dörflern zuverlässig machen, da diese innere Widersprüche „insbesondere zwischen seiner Kritik an Marius und seinem eigenen Handeln“³⁷⁴ zu sehen sind.

Die Unzuverlässigkeit eines träumenden Erzählers

Der Traum ist ein beliebtes Motiv des Arztes. Gerade in diesem Zustand vermischte sich ihm „das Gute und das Böse“, und dies macht ihn unzuverlässig; er sagt: „in der Einsamkeit meiner Freiheit, dieser träumenden Freiheit, vermischte sich mir das Gute und das Böse, und ich wußte nicht mehr, ob von dem Marius ein Führen oder Verführen zu erwarten sei“ (BR I: S. 265; V: S. 226-227). Auffallend ist die rhetorische Konstruktion der Reflexionen, ihre pleonastische Art wie etwa: „das Wissen um den

³⁷¹ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 139.

³⁷² Grabowsky-Hotamanidis: *Zur Bedeutung mystischer Denktraditionen im Werk von H. Broch*. S. 313.

³⁷³ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 144.

³⁷⁴ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 138.

Traum ist Traum, ist Schlaf und Traum, an dessen Anfang und Ende das Wissen steht und der doch ohne Anfang und Ende ist“ (BR I: S. 273; V: S. 233). Das Motiv des Traumes und der Traumzustand des Arztes werden besonders in dem Kapitel geschildert, wo Irmgard zum Opfer eines heidnischen Rituals wird, und dabei ist sein Zustand zu betrachten und zu beurteilen. Die Welt erscheint dem Arzt „wie ein großer gemeinsamer Traum aller Schlafenden, aller Lebenden [...] wie ein ungemein fein verästelter Traum, der all die Schläfer umfaßt, die sich am Leben wähen, und in dem dennoch auch alle Träume der Verstorbenen und Längstverstorbenen eingeflochten sind. Einer wirft dem anderen den Faden des Traums zu, daß er ihn aufnehme, und es entsteht das Gewebe des Lebens“ (BR I: 267; V: 228). Am Ende fragt er sich, ob „dies Gottes Traum [ist], in dem wir schlafen“ (BR I: S. 267; V: S. 228).

Der Arzt reflektiert, ob er um seinen Traum wandelt: „Wandle ich um meinen Traum? Oh, wir Sterblichen, immer umwandeln wir den Schacht unserer Träume, immer umwandeln wir ihren Abgrund, den aufwärtsstrebenden, den abwärtsstürzenden, doch erst im Tode nimmt er uns auf, stürzend und schwebend die Seele [...], dennoch sie selber, und alles Gleichnis wird Wahrheit“ (BR I: S. 424; V: S. 358).

Eine Folge der vorigen Reflexion ist, dass er überlegt: „Und zweifelnd denke ich: Kann je ein Mensch in seines Traumes Schacht, sich selbst zum Kind', sich selbst zur Mutter werden?“ (BR I: S. 427; V: S. 360).

Die Reflexionen des Arztes

Der Ich-Erzähler hat eine Neigung zum inneren Monolog, diese hat „eine starke dichtungstechnische Voraussetzung“³⁷⁵, da ein relevanter Teil des Romans aus den Reflexionen des Arztes besteht, diese sind „nicht philosophische Abhandlungen, die man in Exkursen neben das eigentliche Romangeschehen stellen könnte, aber auch nicht raisonierende Kommentare des Autors, sondern Teile der Handlung selbst“.³⁷⁶ Diese Reflexionen werden jeweils „nicht über die Ereignisse, sondern anlässlich der Ereignisse“ gegeben.³⁷⁷ Ein besonderes Merkmal der Reflexionen ist ihr pseudophilosophischer bzw. sophistischer Charakter.

³⁷⁵ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 19.

³⁷⁶ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 32.

³⁷⁷ Wachtler: *Op. cit.* S. 48.

Dabei spielt das Wetter eine erhebliche Rolle: „Das Wetter enthält die Substanz des Romans“³⁷⁸, das Wetter gibt „als das Unsichtbare, das zum Elementaren geworden ist, dem Erzähler viele Anlässe zu Gleichnissen über die Vertauschbarkeit von Oben und Unten, Leben und Tod“.³⁷⁹ Und so wird von einer Naturschilderung „oft der Ausgang genommen zu Betrachtungen über den Kosmos und die Stellung des Menschen darin“.³⁸⁰ Man kann noch einen weiteren Anlass erkennen, der die lyrischen reflexiven Fähigkeiten des Arztes herausfordert: die Ereignisse selbst: „allgemeine Reflexionen werden jeweils nicht über die Ereignisse, sondern anlässlich der Ereignisse gegeben.“³⁸¹ Auch die Beschreibung von Marius als „Wanderer“ veranlaßt, dass der Arzt seine eigene Wandersehnsucht zum Ausdruck bringt.³⁸²

Der Erzähler steht nicht „am Rande des Geschehens“³⁸³, die von den Ereignissen veranlaßten Reflexionen sind ein Bestandteil seiner inneren Entwicklung. Anlässlich des Gesprächs über das Wissen, fragt sich der Arzt: „Wo ist das Wissen, nach dem wir fahnden und nach dem der Marius nicht mehr fahndete? das geheimnisvoll Unerreichbare? Und ich ahnte, daß es ein schlichtes und nüchternes Wissen um das menschliche Herz ist“ (BR I: S. 199; V: S. 173).

In der Einsamkeit des Waldes hört der Arzt das Wort Gott. Aus diesem Erlebnis ruft er seine Lebensfragen hervor:

[...] hörte ich in der Stille, die mich umgab, mit aller Deutlichkeit das Wort Gott. Vielleicht war es nur ein Seufzen gewesen, ein „Mein Gott“, ein Hauchen, das zur Hörbarkeit erstarrt war, zur Hörbarkeit einer innern Stimme, die nach Trost rief, da die Verwirrung der Einsamkeit sich eingestellt hatte, vielleicht war es der Gedanke an die Wiedergeburt, die dieses Wort in mir ausgelöst hat. War nicht meine ganze Flucht aus der Stadt ein Versuch zu solcher Wiedergeburt gewesen? war nicht meine Sehnsucht nach einem Wissen um die Ganzheit des Lebens, meine Sehnsucht nach dem Ausschreiten seiner äußersten Grenzen, war dies nicht ein solcher Versuch? [...] Gott. Wie tief verlockend ist es, ihn ins Irdische und Faßbare zurückzuziehen, ihn zurückzurufen in die Formen der Erde, die Erde selber zu seinem Sein zu erheben, die Wahrheit der Augen und der Finger als seine Wirklichkeit zu begreifen!
(BR I: S. 275-276; V: S. 234-235)

Eine weitere Problematik bei dem Erzähler ist seine Sprechweise, die sich zwischen Abstraktion und Nebulose bewegt: „er beginnt zu erzählen, und bald flüchtet er sich in intellektuelle Höhen, die das Geschehen abstrakt machen. Kommt es zum Mord, wird seine Sprache schwülstig, dass sie jeder Präzision verlustig geht. Dann wird ein

³⁷⁸ Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. S. 571.

³⁷⁹ Stössinger: *Op. cit.* S. 583.

³⁸⁰ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 48.

³⁸¹ Wachtler: *Loc. cit.*

³⁸² Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 132.

³⁸³ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 48.

konkretes Geschehen ins Nebulose gezogen.“³⁸⁴ Diese stilistische Eigenart des Erzählers verursacht narrative Verzögerungen.

[...] als ich zu dem abgestürzten Waggon kam, dessen Zerschmetterung die neue Zeit hätte einleiten sollen, da verlor ich plötzlich alle meine Kräfte: ohne daß ich es gemerkt hatte, war ich von einer grausamen Ermattung und Enttäuschung übermannt worden, vielleicht vor Übermüdung, vielleicht vor Hunger, vielleicht vor Trauer, mehr aber vielleicht noch vor Ohnmacht und der Unfähigkeit, den Sinn eines Irrsinns zu erfassen, an dem ich, versunken in einer gespenstigen Traumhoffnung, doch selber teilgenommen hatte. Unfähig wurde ich zu allem, unfähig weiter zu steigen, unfähig, irgend etwas zu wollen. Ich lehnte an dem unkrautumwucherten Betonsockel des Seilständers, vor mir verflochten sich die abgerissenen Drähte und Seile mit dem Waggongestänge, starrendes Menschenwerk, unheimlich in den Urzustand der Natur zurückgekehrt, barbarisch und heidnisch geworden kraft seiner Unbrauchbarkeit, als wollte es dartun, daß des Menschen letzte Verstandeswerke eben so weit von seinem Menschentum entfernt sind, wie die Urgründe seines Blutes und seines fleischlichen Seins, verbotene Gebiete sie beide, schwindelerregende und ins Schwindelhafte führende, im Unheiligsten einander berührend, mordend aus dem Heidentum des Blutes, mordend aus dem Heidentum der Technik, es ist ein und dasselbe, denn das Heidnische braucht den Mord, um bestehen zu können: nur in der Mitte unseres Seins ist das Heilige, ist die Heiligkeit unseres Lebens, dieses so kurzen, mit jeder Nacht kürzer werdenden Lebens, das kein Rausch ist und keine Maschine, sondern ein aufblühendes, aufblätternsdes Hinwachsen aus Dunkelheit zu Dunkelheit, aus Ungeborenem zu Ungeborenem, Wiedergeburt seiner selbst: in der Mitte unseres Seins stehen die Bäume unter der Liebkosung des Himmels, und es weht die Zeit, ein sanfter Windbote zwischen den Unendlichkeiten, aus denen sie kommt, zu denen sie hinströmt, eine kurze Strecke uns tragend wie ein herbstliches Blatt, auf daß wir ahnen, woher wir erwacht sind und wohin wir eingehen, Boten unserer selbst: nur in der Mitte unseres Seins ist das Wissen, ist das Wissen um das, was der Mensch braucht, um Mensch zu sein, ist das Wissen um seine Humanität und seine Kultur, ist das fromme Wissen, das das Wissen der Kultur ist und dem auch Mutter Gisson angehört, kein Wissen des Blutes und keines der Technik, sondern des Menschen Wissen seiner selbst: in der Mitte unseres [Seins], nur in seiner Mitte, nicht im dunklen Rausche seiner Grenzen, weder im Rausche des Urgründigen, noch im Rausche des Technischen, sondern im Sein seiner selbst wohnt das Göttliche in uns.

(BR I: S. 336-338; V: S. 286-287)

Betrachtet der Arzt das ganze Geschehen am Kalten Stein mit sachlicher Distanz? Nein: „Selbst der Arzt läßt sich von der Raserei am ‘Kalten Stein’ ergreifen und zelebriert mit der blutgierigen Menge das (fast kannibalische) Opfer(-Mahl)“.³⁸⁵

Und ich selber? War ich nicht schon erfaßt? War ich nicht auch schon in die Verstrickung dieses Traums geraten? Gewiß, es war nur eine neue Schlaflage, in die sich diese kleine Welt hier begeben hatte. Aber bestehen nicht die meisten Revolutionen darin, daß der schlafende Mensch sich von der rechten auf die linke Seite kollert, oder umgekehrt, daß er zwei oder dreimal aufatmet oder auch seufzt, und dann seinen Traum vom Erwachen weiterträumt? Und selbst das Wissen um den Traum ist Traum, ist Schlaf und Traum, an dessen Anfang und Ende das Wissen steht und der doch ohne Anfang und Ende ist

(BR I: S. 273; V: S. 233).

Später fühlt sich der Arzt „behext vom Tanze, behext von [s]einem Blute, in dem [er] Geburt und Tod fühlte“ (BR I: S. 300-301; V: S. 255). Ob ein allgemeiner Wahnsinn

³⁸⁴ Thuswälder, A.: „H. Broch und die Erkenntnisliteratur“. *Salzburger Nachrichten*, 16. Juni. 2001. S. IX.

³⁸⁵ Faber, Richard: *Erbschaft jener Zeit: zu Ernst Bloch und Hermann Broch*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989. S. 77.

ausgebrochen war und ob er auch ihn ergriffen hatte, fragte sich der Arzt; die Antwort ist aber nicht beruhigend: „gewiß, ich konnte kaum mehr anders, ich wurde mitgezerrt, ich mußte mit [...]“ (BR I: S. 309; V: S. 262).

Der Erzähler verteidigt in „einer höchst irrationalen Apologie“³⁸⁶ den Narren Marius, wenn er sich fragt: „ist es nicht der genialische Urgrund alles Mensch-Seins, der in der Sprache des Irren zum Ausbruch kommt? Ist es nicht das, was am tiefsten Grunde des Wissensschachtes ruht, ist es nicht das, was in uns allen lebt und uns in tiefster Verwandtschaft verbindet? die närrischen Urgründe des Denkens und der Sprache, die nicht mehr erfaßbaren, die saugenden Kräfte des Irdischen, die uns hinunterziehen zu den dunklen Wurzeln aller Ernten?“ (BR I: S. 247; V: S. 212).

Die Sage der Stollen stellt eine der wichtigsten Reflexionen des Arztes dar. Sie ist eine epische Einlage, die innerhalb der drei Fassungen interessanterweise umstilisiert, umgedeutet und umgestellt wird. In der zweiten Fassung wird erweitert und zur Raufereiszene im Wirtshaus verschoben, so ist der Zusammenhang mit dem Sinn des Gesprochenen deutlicher.

Die Erinnerung des Arztes an die Sage zeigt in wieweit diese Figur übergeladen ist, und daher kommt es zum Scheitern der ersten Fassung. Zur Erinnerung: die Sage wird in der zweiten Fassung nach der Raufereiszene im Wirtshaus eingeführt, und da ist sie noch nicht in ihrer vollkommenen narrativen Effektivität entfaltet, und deswegen wurde sie in mehreren Hinsichten in der dritten Fassung umgedeutet und wird von Suck auch im Wirtshaus erzählt, und teilweise von Marius umgedeutet. Dabei wird sie in einen neuen Zusammenhang gesetzt und wird von Marius instrumentalisiert.

Ich aber gedachte der Sage, mit der sich die Leute dieser Gegend erzählen, daß bloß der Stollen, welcher die „Zwergengrube“ heißt und dessen Eingang droben bei der Bergkapelle liegt, wirklich bis zu den Tiefen des Goldes gelangt sei, ein Stollen, der zwar mit einer mächtigen Halle beginne, sich aber von dort aus in einem Netz winziger Gänge verzweige, und daß es keinem der Großgewachsenen, die jene pygmäenhaften Erbauer vertrieben and vernichtet hatten, daß es keinem der Großgewachsenen, zu denen auch wir noch gehören, es je gelingen werde, möge er es auch auf allen Vieren oder auf dem Bauche wie eine Schlange kriechend, in diese unendlich und aberunendlich verzweigten und verkreuzten Spielzeuggänge einzufahren oder gar sie zu erhöhen oder zu erweitern, ohne im stürzenden Berg und umzüngelt vom Getier der Unterwelt eingeschlossen und erdrückt zu werden. An diesen Fluch des sterbenden Zwergkönigs mußte ich denken, und ich schauderte ob des großen Abgrundes der Zeit, in dem all die Völker, welche hier am Berge gewerkt hatten, versunken sind, ich schauderte ob des Abgrundes der Zeit, in dem das Menschenleben schwebt.

(BR I: S. 40-41; V: S. 42-43)

³⁸⁶ Faber: *Erbschaft jener Zeit*. S. 41.

Ein guter Beleg dafür, dass die Reflexionen „nicht über die Ereignisse, sondern anlässlich der Ereignisse“ gegeben werden³⁸⁷, ist die Szene als der Arzt die Schlange in Felsgebilde „hineinphantasiert“. Folgende Erklärung liefert er dafür: „allzuviel hatte man heute schon von Drachen und Lindwürmern gesprochen, aus deren Klauen die Bergbraut Irmgard befreit werden sollte –, war das, was ich sah, tatsächlich so, wie ich es sah? war ich oder irgend einer meiner schauenden Ich-Teile von der Zeremonie, an der ich, wie mir schien, ziemlich unbeteiligt mitspielte, doch so sehr gefangen genommen, daß ich Dinge sah, die es nicht gibt? (BR I: S. 111-112; V: S. 99-100)

Das Motiv des Wanderns in den Reflexionen des Ich-Erzählers

Das „Wandern“ ist eins der größten Motive im Roman; Miriam Birnbaum hat bereits darauf hingewiesen.³⁸⁸ Das Motiv ist aus mehreren Gründen relevant: zum einem, weil der Arzt Marius für einen Wanderer (BR I: 26; V: 29) hält und als der Erzähler Marius als einen Wanderer beschreibt und „seine eigene Wandersehnsucht zum Ausdruck [bringt]“³⁸⁹, ist es auch relevant, weil ein „Wanderer“ sich im Roman besser, geheimnisvoller gestalten lässt.

Als er bei Miland ist und alle am Tisch sitzen, berichtet er, dass ihre Gedanken bei dem „Wanderer“ waren (BR I: S. 26; V: S. 30). „Denn auch der Seßhafte wandert, er will es bloß nicht wissen, und wenn er den Fahrenden bei sich zurückhält, so geschieht es wohl, weil er an sein eigenes Fortmüssen nicht erinnert sein will“ (BR I: S. 26; V: S. 30).

Ein Beispiel des Motivs als Auslöser einer Reflexion ist als der Erzähler die Straße beschreibt: sie, „nachmittäglich frühlingshaft, war weiß und staubig, aber der Staub hatte noch nicht die beißende Schärfe des Sommers; es gab noch viel Feuchtes und Duftschwangeres in der Luft, und inmitten dieser älplerischen Dorfstraße mußte [er] an Meeresküsten und grügewellte Frühlingsdünen denken“. Und dann einen Augenblick lang überkam ihn „Wandersehnsucht, Sehnsucht, noch einmal jung sein zu dürfen und zu wandern, dem Marius gleich von Ort zu Ort ziehend, [s]einetwegen selber ein Narr wie dieser Marius ein lächerlicher Weltverbesserer, dennoch ein Wanderer. Ja, das war

³⁸⁷ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 48.

³⁸⁸ Birnbaum: „Wandering is a major motif of this work, accentuated by the high frequency of forms of ‘wandern’“. S. 46. [*Versucher*: Wanderer, 28, 32, 81, 102, 129, 416; Fremde, 12, 28, 31, 487, 488, 491, 494; Wanderprediger, 15, 125, 126, 135, 400, 411; Landstreicher, 13, 15, 50, 87] (S. 80, 208, 219).

³⁸⁹ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ S. 132.

[s]eine plötzliche Sehnsucht“ und für den Augenblick „verstand [er] den Peter trotz [s]eines bessern Wissens um das Narrentum des Marius und all dieser fahrenden Gesellen, die in ihrer Verwirrtheit und sonderlingshaften Unstetheit nichts anderes sind als Vorversuche der Natur, ihre unzähligen Fehlversuche, ehe ihr die Erzeugung eines wirklichen Genies glückt“ (BR I: S. 67-68; V: S. 64).

Zum Zweiten, weil das Wander-Motiv die Konturierung des Marius als Außenseiter im Dorf fördert. In der Szene nach der Messe ist Marius unter der Menge allein und der Arzt fragt sich „denn welcher Gruppe gehört der Wanderer an? Keiner. Und keine vermißt ihn“ (BR I: S. 52; V: S. 51).

Zum Dritten, weil im Roman angedeutet wird, dass die Anfälligkeit Milands aus einer wahrscheinlichen, übernatürlichen Verwandtschaft zwischen Marius und ihm abgeleitet wird. Dafür betont der Erzähler die „merkwürdige Ähnlichkeit“ zwischen dem Miland und Marius; beide haben „etwas Südliches an sich, dunkelhaarig, sehnig und mit scharfen Adlerprofilen, Jägertypen. Auch ihm hing der dunkle Schnurrbart über die Mundwinkel“ (BR I: S. 23; V: S. 27). Und als Suck seine Anekdote im Wirtshaus erzählt, sagte er: „alle Kriegskinder sind ruhelos, sie wandern und suchen den Bruder“ (BR I: S. 56; V: S. 54). Als Miland dem Arzt seine Neigung für Marius erklärt, sagte er: Marius ist „einer, der nicht anders ist als ich, einer, der mein Bruder sein könnte“ (BR I: S. 263; V: S. 225). Marius ist gewandert, „weil er den Sinn nicht mehr gehabt hat, mit diesen Füßen zu einer Arbeit zu gehen“ (BR I: S. 263; V: S. 225).

Ähnlich wie die Gold- und Bergmotivik ist auch die Wander-Motivik eine Projektionsfläche für die Persönlichkeiten der Romanfiguren. Der geizige Ludwig Krimuß, der Mann mit dem gelben Doggengesicht, der abergläubisch ist und eine Uhrkette mit den Amuletten, Talern und silbernen Halbmonden trägt, glaubt daran, dass „wer wandert, der läuft vor dem Tod davon“ (BR I: S. 57; V: S. 55).

Das Wander-Motiv bietet und fördert die Spekulationen über Vergangenheit des Marius. Thomas Koebner hat auf gewisse Ähnlichkeiten zwischen Ratti und Mutter Gisson hingewiesen: beide „sind eigenartig verschlossen und berichten noch weniger von ihrer erlebten Vergangenheit als der Erzähler: Sie tauchen gleichsam aus dem Dunkel auf, sind stets ‘präsent’. [...] Die erzählerische Konstruktion trägt dazu bei, sie auf irritierende Weise als rätselhaft erscheinen zu lassen: Wir wissen nicht, woher sie

kommen und wer sie eigentlich sind“.³⁹⁰ So hält der Arzt ihn für einen „Wanderprediger einer abstinenten Sekte mit kommunistischem Einschlag“ (BR I: S. 87; V: S. 80). Auch in diesem Zusammenhang werden seine Gedankengänge als Wanderpredigerargumente (BR I: S. 255; V: S. 219) bezeichnet.

Auch das Motiv bietet Mutter Gisson die Möglichkeit ihn als Zauberer und Zigeuner zu entlarven. Er sei „ein Zauberer, sonst nichts“. Bei Mutter Gisson gibt es den Versuch, das Motiv des Wanderns mit dem des Hasses zu verbinden. Sie meint, dass die Zauberer, die Zigeuner glauben, „daß sie ihren Haß auswandern können mit den Füßen... und wenn sie nicht wanderten, dann wüßten sie von ihrem Nicht-Wissen... wer haßt, ist ein armer Teufel, und er braucht auch immer einen Teufel, den er hassen kann“ (BR I: S. 199; V: S. 173). Aber der Versuch scheitert.

Mutter Gisson, die ständig abschiedsnehmende Figur mit vermeintlichem Prophezeiungsvermögen, sagte: „der Fremde aber wird weiter wandern und vergehen“ (BR I: S. 354; V: S. 300). Im selben Gespräch, nachdem der Arzt Miland empfohlen hat, Marius den Dienst aufzukündigen, sagte sie Miland, dass er nicht braucht, ihn zu kündigen; „der Fremde zieht, wie er gekommen ist“ (BR I: S. 358; V: S. 304).

Nichtsdestotrotz schreibt der Arzt im Nachwort nieder, „daß der Marius noch immer im Gemeinderat sitzt“ (BR I: S. 438; V: S. 369).

Die Sophismen des Erzählers in den Reflexionen

Wir verbrachten einen Nachmittag mit einem so humanen, kultivierten, integren und liebenswerten Menschen [d.h., mit Broch], daß ich seinen (in seinen theoretischen Schriften unerträglich) philosophischen Analphabetismus und seinen totalen Mangel an (für Wahrheitsfindung unerläßlichem) Zynismus kaum als anstößig empfand.³⁹¹

Kein Zweifel, er litt an Wortassoziationen.

Die Verzauberung S. 213.

Mark Roche macht folgende Anmerkung bezüglich der Diktion des Erzählers: „Der Leser könnte sehr leicht auf den Roman eine Bemerkung anwenden, die der Erzähler

³⁹⁰ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 173.

³⁹¹ Anders, Günther: „Einleitung“. In: G. A.: *Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur*. München: Beck 1984. S. XLI.

über Marius macht: 'Ich hörte nur mehr Worte, die ich behielt und doch nicht verstand' (144). Mit seinem zusammengestückelten Sprachgebrauch bringt der Erzähler sich selbst ab und zu durcheinander, so daß ein Leser sich fragen muß, ob der Autor vielleicht doch den Erzähler ironisiert³⁹². Und es ist sehr schwierig mit ihm nicht hundertprozentig überein zustimmen und sogar zu ergänzen mit einem Satz, den der Erzähler eigentlich für Marius verwendet: „Kein Zweifel, er litt an Wortassoziationen“ (BR I: S. 249; V: S. 213).

Ein wesentliches Merkmal der Reflexionen des Arztes ist ihr pseudophilosophischer bzw. sophistischer Charakter. Bei den Reflexionen „flüchtet er sich in intellektuelle Höhen, die das Geschehen abstrakt machen“³⁹³, wie Anton Thuswalder in „Hermann Broch und die Erkenntnisliteratur“ wohl gemerkt hat.

In ihrer Untersuchung *Dynamik und Stagnation* hat Sigrid Schmid-Bortenschlager bereits auf den Stil Brochs hingewiesen; gerade diese Besonderheiten sind am deutlichsten bei den Reflexionen zu sehen, dabei sind „Negativbildungen, Neubildungen mit **ver-**, **zer-**, **über-**, **un-**, Substantivierungen aller Wortarten, die Verwendung von Partizipien als Adjektiva, die vielen Abstraktabbildungen auf **-heit**, **-keit**, und **-ung**“ zu finden. Die rhetorischen Figuren, die Broch in den Reflexionen des Arztes bevorzugt, sind „immer wieder die Häufung, der Parallelismus, Vergleiche, Antithesen und 'die mystische' Form der *coincidentia oppositorum*.“³⁹⁴

Mark Roche hält das vom Erzähler angestrebte Wissen um die Mitte, das Herz, und die Totalität für „inhaltlich leer“, weil es jeweils „eine undifferenzierte Einheit“³⁹⁵ bezeichnet. Der Erzähler nennt das höchste Wissen „ein Wissen vom Ununterscheidbaren“:

In grenzenlos untadeliger Bläue ist der Himmel darüber gespannt, hoch über dem Tal, höher noch über den steinernen Bergen, die dem Frühling noch entrückt, den späten Sonnenwinter tragen. So hauset der Mensch von Anbeginn und bis in Urfernen, und seine frühesten Ahnen und spätesten Enkel sind für ihn nimmer Geschlechtliches, ja, kaum mehr Menschen, sie sind wie ewige Wesen, Götter nicht und nicht Steine, und doch Gott und Stein zugleich, sie, die am unendlichen Ur-Anfang und Ur-Ende stehen, Einheit, die nach Äonen zur Einheit des Ausgangs zurückfindet, während in uns, die wir in der Mitte sind, bloß die Erinnerung und die Ahnung ist, dennoch so stark, daß sie ein Wissen von dem ewig sich Verwandelnden, ewig Ineinanderfließenden ist, ein Wissen vom Ununterscheidbaren, in dem alles Gespaltene wieder

³⁹² Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 140.

³⁹³ Thuswalder: „Hermann Broch und die Erkenntnisliteratur“. S. IX.

³⁹⁴ Schmid-Bortenschlager: *Dynamik und Stagnation. Hermann Brochs Ästhetische Ordnung des politischen Chaos*. Stuttgart: Akademischer Verlag Hans Dieter Heinz 1980. S. 17-18. Hervorhebung v. I.C.

³⁹⁵ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 141.

einmünden will, einmünden wird. Mann und Weib, von der Sonne herabfließend, im Berge wuchend, im Meere flutend, Mann und Weib über die Felder gebeugt, in den Hütten hausend und die Sprache sprechend, die vielfältige, die noch zerrissene und ungefüge voll vieler Floskeln und Riten, Mann und Weib, sie werden wieder eins sein inmitten ihrer blühenden Felder, wenn ihre Sprache, selbst sich dichtend und von der Erde singend, in ihre eigenste Tiefe zurückgekehrt, ihre Einheit wird ausdrücken können.

(BR I: S. 125; V: S. 111-112)

Weitere Merkmale von Brochs Stil sind „die zahlreichen Nominalisierungen von Adjektiven und Verben sowie der Gebrauch des neutralen Pronomens, der Partizipien der Gegenwart und letztlich der zyklische Aufbau der einzelnen Abschnitte und längeren Sätze.“³⁹⁶ Beispiele wie „Neubildungen mit ver-, zer-, über-, un-, Substantivierungen aller Wortarten, die Verwendung von Partizipien als Adjektiva“³⁹⁷ sind im folgenden kurzen Abschnitt deutlich zu merken.

Der Arzt ahnte,

daß es ein schlichtes und nüchternes Wissen um das menschliche Herz ist und daß solches Wissen alles Gewesene, alles Seiende, alles Künftige in sich einschließt: denn alles, was geschieht, geschah und je geschehen wird, ist Spiegel des menschlichen Herzens, und wer um das Herz weiß, der weiß um das Ur-Alte und um das Ur-Neue, kein Zauberer ist er mehr, sondern ein Erkenner, ein Seher, einer, dessen Wort, dessen schlichtes Alltagswort so stark ist, daß es jederzeit zur ganzen Natur sich zu entfalten vermag.

(BR I: S. 199-200; V: S. 173)

In einem Gespräch mit dem Pfarrer sagt der Arzt: „die Welt ist immer wieder durch den Irrsinn durchgegangen, damit sie in der Vernunft ein Stückchen weiter kommt... wo war die Vernunft, wie der Irrsinn des Krieges ausgebrochen ist? und doch hat es vernünftig ausgesehen, daß wir ins Feld gezogen sind... die Welt greift eben wieder ins Unvernünftige, weil sie ihrer Vernunft müde geworden ist“ (BR I: S. 280; V: S. 239).

Richard Faber hat in *Erbschaft jener Zeit: zu Ernst Bloch und Hermann Broch* darauf hingewiesen, dass in der ersten Fassung „nicht nur Marius, sondern auch der Erzähler zivilisationskritische Einstellungen [vertritt]“.³⁹⁸ Er war „gegen die Vernunft aufgebracht“. Und er sagt:

Und obwohl ich wußte, daß die Araber die alexandrinische Bibliothek verbrannt hatten und dann doch zum Griechentum zurückgekehrt waren, und obwohl ich wußte, daß die abendländische Ritterschaft die maurischen Universitäten verwüstet hatte, ohne es verhindern zu können, daß ganz Europa noch von diesen befruchtet werden sollte, und obwohl ich wußte, daß es eine Wahrheit gibt, die so fest ist wie zweimal zwei gleich vier, sagte ich: »Es gibt Patienten, die tun instinktiv das Richtige, die spüren, was ihnen nottut, und andere, die gerade das Gegenteil tun, obwohl es keinen gibt, der nicht meint, daß er das Richtige für sich täte, auch wenn er sich umbringt... und so ist es auch mit der Menschheit, sie muß immer wieder in

³⁹⁶ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 87.

³⁹⁷ Schmid-Bortenschlager: *Dynamik und Stagnation...* S. 17-18.

³⁹⁸ Faber: *Erbschaft jener Zeit*. S. 75.

die Unvernunft fallen, und manchmal hat sie damit sogar das Richtige für sich getan, wenigstens hat sie sich bisher nicht umgebracht...«

(BR I: S. 280-281; V: S. 239)

In der Allnatur „verflüchtigen sich die Grenzen zwischen Erkenntnis und Bekenntnis, wie auch die zwischen Mensch und Landschaft, zwischen den Kräften des gestalteten und gestaltlosen Lebens“.³⁹⁹

Ich lehnte an dem unkrautumwucherten Betonsockel des Seilständers, vor mir verflochten sich die abgerissenen Drähte und Seile mit dem Waggongestänge, starrendes Menschenwerk, unheimlich in den Urzustand der Natur zurückgekehrt, barbarisch und heidnisch geworden kraft seiner Unbrauchbarkeit, als wollte es dartun, daß des Menschen letzte Verstandeswerke eben so weit von seinem Menschentum entfernt sind, wie die Urgründe seines Blutes und seines fleischlichen Seins, verbotene Gebiete sie beide, schwindelerregende und ins Schwindelhafte führende, im Unheiligsten einander berührend, mordend aus dem Heidentum des Blutes, mordend aus dem Heidentum der Technik, es ist ein und dasselbe, denn das Heidnische braucht den Mord, um bestehen zu können: nur in der Mitte unseres Seins ist das Heilige, ist die Heiligkeit unseres Lebens, dieses so kurzen, mit jeder Nacht kürzer werdenden Lebens, das kein Rausch ist und keine Maschine, sondern ein aufblühendes, aufblätternes Hinwachsen aus Dunkelheit zu Dunkelheit, aus Ungeborenem zu Ungeborenem, Wiedergeburt seiner selbst: in der Mitte unseres Seins stehen die Bäume unter der Liebkosung des Himmels, und es weht die Zeit, ein sanfter Windbote zwischen den Unendlichkeiten, aus denen sie kommt, zu denen sie hinströmt, eine kurze Strecke uns tragend wie ein herbstliches Blatt, auf daß wir ahnen, woher wir erwacht sind und wohin wir eingehen, Boten unserer selbst: nur in der Mitte unseres Seins ist das Wissen, ist das Wissen um das, was der Mensch braucht, um Mensch zu sein, ist das Wissen um seine Humanität und seine Kultur, ist das fromme Wissen, das das Wissen der Kultur ist und dem auch Mutter Gisson angehört, kein Wissen des Blutes und keines der Technik, sondern des Menschen Wissen seiner selbst: in der Mitte unseres [Seins], nur in seiner Mitte, nicht im dunklen Rausche seiner Grenzen, weder im Rausche des Urgründigen, noch im Rausche des Technischen, sondern im Sein seiner selbst wohnt das Göttliche in uns.

(BR I: S. 337-338; V: S. 286-287)

Der Themenkreis Traum bietet dem reflektierenden Erzähler ein fruchtbares Feld für seine Antithesen in der Form der *coincidentia oppositorum*: „unser Leben ist Träumen und Wachen zugleich“ (BR I: S. 253; V: S. 217). Die Beispiele können sich vermehren: „Wenn ich sage, daß ich wie im Traume von ihr weggegangen bin, so ist mein damaliger Zustand nur in sehr unvollkommener Weise umrissen, denn **mein Fortgehen war ein Bleiben gewesen**“ (BR I: S. 225; V: S. 194 [Hervorhebung v. I. C.]). Ein anderes Beispiel für die antithetische Rhetorik ist das erste Treffen des Arztes mit Marius bei Miland. Der Arzt spürt bei Marius „eine kleinliche Rechthaberei“; er sieht, dass etwas wie „eine **Aufforderung zum Haß, in seinem freundlichen Ton**, in seiner gleißnerischen Gebärde lag“, „etwas, das hieß: **Hasse mich, hasse mich, damit du mich liebst**“ (BR I: S. 22; V: S. 26-27 [Hervorhebung v. I. C.]).

³⁹⁹ Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. S. 571.

Ein gutes Beispiel von den zahlreichen Nominalisierungen von Adjektiven und Verben – etwa „das Irdische, das Sein, das Grün, die Steile, das Dunkle, ein Tröpfeln, ein Murmeln, das Gerinne, die Feuchte, das Dahintreibende, die Härte.“⁴⁰⁰ – sowie der Gebrauch des neutralen Pronomens, der Partizipien der Gegenwart und der zyklische Aufbau der einzelnen Abschnitte und längeren Sätze, also solcher stilistischen Elementen, worauf Michael Winkler bereits hingewiesen hat, ist folgender Abschnitt:

Traum wohnt in **Traum**, **Unendliches** in **Unendlichem**, **Unsichtbares** in **Unsichtbarem**, doch das **Auge** des Sees und das **Auge** des Himmels spiegeln einander. All dies sehe ich, sehe es ohne **Angst**, da ich langsam die Grenze des Sees entlang gehe, und doch ist meine Angst noch vorhanden, jene beinahe heitere Angst, die auch den lichtesten Traum noch erfüllt, denn sie stammt aus dem unerreichbar **Unendlichen**, sie ist die **Angst** des **Unerweckten** und der **Unerweckbarkeit** in der Zeit, und sie glänzt in des Gewässers Spiegel neben mir, der das Blütenlicht der oberen Blau in seiner flüssig silbernen Schwärze trägt und die Bilder der ragenden Felsenrinden zu immer tieferen Tiefen zieht, der das Gewicht der Luft trägt, in der ich gehe, und der auch mich zieht, zu sich zieht, in sich zieht, daß ich über ihn schreite, einzusinken in das **Sterben** und in die spiegelnde Verwandlung des **Lebens**.

(BR I: S. 424; V: S. 357-358 [Hervorhebung v. I. C.]

Dass es in Brochs *Bergromans* mehr um Sophismen, als um einen angeblichen „philosophischen Analphabetismus“⁴⁰¹ geht, den Günther Anders ihm zuschreibt, sieht man in dem folgenden Satz: „Und selbst das Wissen um den **Traum** ist **Traum**, ist Schlaf und **Traum**, an dessen **Anfang** und **Ende** das **Wissen** steht und der doch ohne **Anfang** und **Ende** ist.“ (BR I: S. 273; V: S. 233 [Hervorhebung v. I. C.]

Sogar eine oberflächige Lektüre des Satzes würde die „Ununterscheidbarkeit“ der Diktion enthüllen. Um deutlicher zu zeigen, reduziere ich den Satz auf seine wesentliche Elementen: **Das Wissen um „X“ ist „X“, ist „Y“ und „X“ (W=X; X=Y=X)**; der Erste Teil ist eine nichtssagende Tautologie die in der zweite Teil mit dem ersten Elemente plus ein weiteres Element ergänzt wird.

Der zweite Teil ist, wie viele andere Argumentationsverfahren Brochs, „zirkulär“⁴⁰²: Am Anfang und das Ende von „X“ steht das Wissen und „X“ ist doch ohne Anfang und Ende. Das Beispiel zeigt, wie Brochs Verfahren „zirkulär“ ist. Bernhard Fetz gibt ein Beispiel für dieses paradoxe Verfahren: „Es wird benannt im Echo, einem in der Dichtung leitmotivisch wiederkehrenden Wort: ‘Das Echo der Wände singt Schweigen,

⁴⁰⁰ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 87, Anm. 65.

⁴⁰¹ Anders: *Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur*. S. XLI.

⁴⁰² Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 67.

und Schweigen singt des Echos Quell aus der Tiefe.' (KW3, S. 357) Anfang und Ende sind vermittelt durch das Echo.⁴⁰³

Einer der schönen Sophismen des Erzählers ist, wie er die Figur Mutter Gisson konstruiert. Er hält die alte Frau für „die echtste Gisson“; leider, eine platonische Argumentation ist nicht mehr zugelassen, da der Name nur „erheiratete“ ist. Er versucht diesen Widerspruch zu rechtfertigen, indem er behauptet, dass der Name „so restlos übernommen worden [ist], daß man gar nicht auf den Gedanken kommt, es müsse doch einmal auch einen männlichen Träger dieses Namens gegeben haben, und wenn man daran denkt, so scheint es einem, als sei der Mann dieses Namens gar nicht gestorben, wie er es zweifelsohne getan hat, sondern als sei auch er aufgesaugt worden von der Frau, als sei er nicht eingegangen in die Erde, die seine Gebeine birgt, sondern in die Frau“.

Nach seiner sophistischen Argumentation ist dies nicht etwa, „weil er ein Schwächling war, sondern weil man sich ihn nur als einen starken, ja, gewaltigen Mann vorstellen kann, der in seiner Stärke sich solches Verlöschen gewünscht haben mochte. (BR I: S. 30-31; V: S. 34.)

⁴⁰³ Fetz: *Loc. cit.*

Die Tiermetaphorik in der Diktion des Erzählers

Zur Diktion des Erzählers gehören die metaphorischen Assoziationen der Romanfiguren mit Tiereigenschaften. Bartolomeus Johanni, Ludwig Krimuß und Wenzel sind solche Fälle. Die Tiermetaphorik gehört, innerhalb des *Bergromans*komplexes, zu den effektivsten sprachlichen Mitteln, die Broch angewendet hat. Prägnant und mit wenigem Aufwand vermittelt die Tiermetaphorik ein Bild mit sehr deutlichen Konturen über die essentiellen Eigenschaften der Romanfiguren. – Und diese Effektivität soll gebührt werden. Drei Figuren werden durch diese Methode häufig beschrieben: Wenzel, Ludwig Krimuß, Bartolomeus Johanni.

Wenzel. Im Falle Wenzel wird auf sein Mausgesicht hingewiesen. Als der Arzt ihn kennengelernt hatte, beschreibt er ihn als „ein[en] Landstreicher, ein[en] schwächliche[en] klein[en] Kerl mit einem Mausgesicht, der in einer Art schelmisch-respektvoller Habtachtstellung vor dem Marius aufgepflanzt war“ (BR I: S. 79; V: S. 73). Einige Seiten später wiederholt sich die tiermetaphorische Beschreibung. Er hat ein „vielgefaltetes und wohl auch vielfältiges Mausgesicht“ (BR I: S. 84; V: S. 77). Ferner wird Wenzels „Mauslachen mit den vielen Falten“ (BR I: S. 85; V: S. 79) bzw. „das listige Mauslächeln des Schelmes“ (BR I: S. 300; V: S. 255) betont oder er als „listige Maus“ (BR I: S. 87; V: S. 80) beschrieben. Auch seine Körperteile werden mit anderen Tieren identifiziert: „Sein nackter Oberkörper war tadellos geformt, die Haut braun und ohne Haare, doch dicht behaart waren die mächtigen, affenartig langen Arme.“ (BR I: S. 152; V: S. 134)

Bartolomeus Johanni. Die Dummheit, die den Bartolomeus Johanni kennzeichnet, wird durch seinen „leeren schweren Blick“ wie derjenigen seiner Ochsen (BR I: S. 51; V: S. 50) beschrieben. Als Johanni glaubt, dass sein Pferd von Wetchy verhext worden ist, und insistiert stur darauf, dass der Schmied das Pulver dem Pferd geben soll, sieht der Arzt bei Johanni eine „ochsenhafte Störrigkeit“ (BR I: S. 140; V: S. 124). Nach dem das Pferd Johannis das Pulver bekommen hat, blickten sie – der Arzt und der Schmied – dem Johanni nach, „der mit schwerfälligem Ochsenhritt neben dem Pferd dahinging“ (BR I: S. 141; V: S. 124).

Der Selbänder. Der Selbänder wird wegen seines Bartes als „der Ziegenbärtige“ (BR I: S. 53 und 56; V: S. 52 und 55) bezeichnet; ferner gleicht der Selbänder „mit seinem Ziegenbart einem gierigen Advokaten“ (BR I: S. 61; V: S. 58).

Ludwig Krimuß. „Geizig“ ist das Epitheton, das den Namen Krimuß begleitet. Beschrieben wird er als ein Mensch „mit dem gelben Doggengesicht, von dem man erwartet, es müsse jeden Augenblick schräg die Zunge heraushängen lassen“ (BR I: S. 51; V: S. 50). Diese Beschreibung wird zum Epitheton: „der doggengesichtige Krimuß“ (BR I: S. 53; V: S. 52); Krimuß „sprach mit seinem gelben Doggenmund“ (BR I: S. 57; V: S. 55); Krimuß, „der mit bösem Hundeblick alles verfolgt“ (BR I: S. 61; V: S. 58); Krimuß „murrte wie eine böse Dogge“ (BR I: S. 62; V: S. 59).

Marius Ratti. Er wurde auch mit Gleichnissen aus der Tierwelt beschrieben: „Die Späße des Marius sind mir nicht lächerlich. Er war ein schöner Mensch, dennoch dem Tier näher als viele, die wesentlich tierhaftere Gesichter tragen. Und Tiere machen keine Späße. Adler sind nicht humorbegabt. Höchstens noch Schweine oder Mäuse“ (BR I: S. 88; V: S. 80-81).

Die Figurenkonstellation anhand der Ich-Erzähler-Perspektive

Was ist ein Erzähler? „Der Erzähler ist *der* Bewertende, *der* Fühlende, *der* Schauende. Er symbolisiert die uns seit Kant geläufige erkenntnistheoretische Auffassung, dass wir die Welt nicht ergreifen, wie sie an sich ist, sondern wie sie durch das Medium eines betrachtenden Geistes hindurchgegangen. Durch ihn trennt sich für unsere Anschauung die Tatsachewelt in Subjekt und Objekt“.⁴⁰⁴

Der Erzähler vermittelt die Eigenschaften aller Romanfiguren, und wenn „die aus Kuppron mitgeteilten Ereignisse zu relativieren“⁴⁰⁵ sind, sind auch die mitgeteilten Eigenschaften der Figurenkonstellation stets insofern zu relativieren, als sie von dem in sich ebenso „inkonsistenten Temperament des Arztes kommentiert werden“.⁴⁰⁶ Das Scheitern an die Neutralisierung des Berichts des Arztes ist am deutlichsten in Projektierung der Figuren in den Lesarten abzulesen. „Die Figurenkonzeption leidet ihrerseits unter der Heterogenität der Sinnrichtungen.“⁴⁰⁷ Die Heterogenität der Sinnrichtungen bei der Figurenkonzeption ist nur ein Symptom der Diversifikation der Erzählkomplexe der Erzählung. Nur so ist zu erklären, dass Ratti Charakterzüge eines politischen Scharlatans (BR I: 87; V: 80), und zugleich eines „Naturheilapostels“ (BR I: 81; V: 75) besitzt. Zum selben Problemfeld gehört, dass der Ich-Erzähler der Figur der Mutter Gisson fast mythologische Züge verleiht. Im Folgenden werde ich mich mit diesen beiden Figuren, Marius Ratti und Mutter Gisson, befassen.

⁴⁰⁴ Friedemann, Käte: *Die Rolle des Erzählers in der Epik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1965. S. 26.

⁴⁰⁵ Schmidt-Dengler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. S. 150.

⁴⁰⁶ Schmidt-Dengler: *Loc. cit.* S. 150.

⁴⁰⁷ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 254.

Der esoterische Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“

Kurze Rekapitulierung

Die Figur Mutter Gissons ist zu einer gigantischen Projektionsfläche der Reflexionskünste ihrer InterpretInnen geworden. Sie wird von Durzak, Koebner, Loos, Schmid-Bortenschlager, Stössinger, usw. mit den Mythologemen der Demeter identifiziert. In den Prämissen habe ich auf die Defizite des analytischen Vorgangs bei der Erforschung der Intertextualität in der *Bergroman*-Forschung hingewiesen. Die Defizite in der Analyse des *Bergromans* haben ihren Ursprung in dem affirmativen Deutungsverfahren. Die Erwähnung des Namens „Demeter“ als der geplante bzw. mögliche Titel für den Roman löste bei den Wissenschaftlerinnen die Beschäftigung mit der griechischen Mythologie aus, die aus dem Paradigma Demeter/Kore ausgeht.

Wer ist aber Demeter?

„Demeter“ weist zurück auf einen griechischen Mythos der Fruchtbarkeitsgöttin, deren Tochter Persephone von Hades, dem Gott der Unterwelt, geraubt wird, um seine Frau zu werden. Die Mutter trauert um die Tochter, die Erde wird unfruchtbar, und Zeus schlichtet den Streit, indem Persephone jeweils ein halbes Jahr (Frühling und Sommer) bei der Mutter auf der Erde weilt, ein halbes Jahr aber (Herbst und Winter) bei ihrem Gatten in der Unterwelt verbringt.⁴⁰⁸

Die Handlung des Romans entspricht diesem Mythologem nicht. Parallelen zwischen Mutter Gisson und Demeter sind handlungsmäßig nicht eindeutig. „Die durch den Titel nahegelegte Übertragung dieser klassischen Erzählung auf Brochs Roman bereitet allerdings Schwierigkeiten. [...] Die Übertragung des Mythos auf die unterschiedlich strukturierte Handlung führt zu unlösbaren Aporien.“⁴⁰⁹ Michael Winkler hat schon seine Vorbehalte diesbezüglich erhoben: „Das mythologische Muster des Romans, also die Opferkonstellation des Paradigmas Demeter/Kore-Hades, zeichnet sich jedoch nicht in eindeutiger Geradlinigkeit ab.“⁴¹⁰ Felix Stössinger weist darauf hin, dass der Titel *Demeter oder die Verzauberung* „mythologisch nicht haltbar [war] und entspricht nicht Mutter Gissons Erscheinung.“⁴¹¹ „Broch überhöht diese Figur ins Überlebensgroße, mythisiert sie aber nicht eindeutig zu einer wiedergekehrten Demeter oder Kybele“,

⁴⁰⁸ Schmid-Bortenschlager: „Naturideologie und matriachale Erlösungshoffnungen...“ S. 67-68.

⁴⁰⁹ Schmid-Bortenschlager: *Op. cit.* S. 68.

⁴¹⁰ Winkler: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*.“ S. 126.

⁴¹¹ Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. S. 555.

meint Thomas Koebner.⁴¹² Selbst Beate Loos erkennt, dass das Sterben Irmgards „unter wesentlich anderen Voraussetzungen als im antiken Mythos [geschieht].“⁴¹³ Michael Winkler erkennt in der Darstellung Schoolfields „vier faktischen Ungenauigkeiten“, dass Schoolfield „die Familie Gisson ausschließlich als Umschreibung des Demeter-Kore-Hades Mythos versteht. Dadurch ist er gezwungen, solchen Nebenpersonen wie Wenter und Sabest eine zentrale Rolle zuzugestehen und den griechischen Mythos zu überfordern.“⁴¹⁴

Die Aufgabe einer Interpretation ist Mittel zum Verständnis des Werkes; und in dieser Hinsicht ist die einzige Weise den Vorwurf zurückzuweisen, dass „das Berufsethos“ der Germanistik, „einer in weiten Bereichen immer noch arg retardierten Wissenschaft“, nicht aus den „tautologischen Operationen“ besteht, „das Werk weniger [zu] verstehen als durch die Eruiierung seiner Quellen und Bezüge [zu] legitimieren.“⁴¹⁵

Deswegen rückt in meiner Interpretation sowohl die Untersuchung der Demeterzüge in Mutter Gisson, die „nur die Bedeutung von Nebenmotiven, mythologischen Anspielungen“ haben⁴¹⁶, wie auch die Untersuchung der Quellen „von den Schriften der Kirchenväter bis zu Frazer, Bachofen, Ranke- Graves, Klages, C. G. Jung und einer ganzen Reihe obskurerer Mythenforscher und Religionshistoriker“⁴¹⁷ in Hintergrund.

Mutter Gisson in den Augen des Erzählers

Mein Ziel ist zu untersuchen, wie der Erzähler eine vermeintliche mythologische Figur konstruiert, die den mythischen Gehalt des Romans ausmacht. Mein erster Ausgangspunkt ist, dass der Roman unter anderen einen Erzählstrang beinhaltet, wobei die Figur Mutter Gisson die Hauptrolle innerhalb einem der Erzählstränge übernimmt. Der zweite Ausgangspunkt ist, dass Mutter Gisson „von Broch allerdings nur flüchtig skizziert wird.“⁴¹⁸ Der Unterschied zu dem Ratti-Erzählkomplex wird durch folgenden Überblick verdeutlicht:

Die Verzauberung
Kapitel

⁴¹² Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

⁴¹³ Loos: *Mythos, Zeit und Tod*. S. 112.

⁴¹⁴ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 220-221.

⁴¹⁵ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. S. 127.

⁴¹⁶ Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. In: Hermann Broch: *Der Versucher*. S. 556.

⁴¹⁷ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. S. 127.

⁴¹⁸ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

- III** Der Erzählstrang beginnt mit Rattis Besuch bei Mutter Gisson (V: S. 39-46; BR I: S. 36-46) Dabei werden die Bergstollen Kenntnisse Mutter Gissons thematisiert und dass sie Irmgard diese Kenntnisse erben wird. Mutter Gisson deutet an ein im Laufe des Romangeschehens wiederkehrendes Motiv an: ihre Zeit sei um.
- VI** Irmgard wird Bergbraut. Während der Wanderung zum Steinsegen führt Mutter Gisson mit dem Arzt ein langes Gespräch über den Pfarrer Rumbold und über den ehemaligen Pfarrer Arleth. (V: S. 89-112; BR I: S. 98-126)
- VIII** Nach dem Erdbeben kommt Marius zu Mutter Gisson. Das Gespräch zwischen Bergmathias und Ratti steht in Vordergrund (V: S. 147-149; BR I: S. 168-170).
- IX** Nach dem Treffen mit Suck und Mathias an der Bergkapelle geht der Arzt mit Mathias zum Dorf zurück. Sie gelangen zu Mutter Gisson und da sie Irmgard und Agathe dabei finden, gibt Irmgard dem Arzt als Erklärung, dass sie zu Mutter Gisson umziehen wird.
Darauf folgt ein Gespräch mit Mutter Gisson, wobei Themen wie Wissen, Haß, Wanderer, sowie Welterlöser angesprochen werden. (V: S. 170-176; BR I: S. 196-203)
Das Motiv des Endes von Mutter Gissons Zeit tritt wieder auf.
- X** Nachdem der Arzt seinen ärztlichen Besuch bei Wetchys Sohn abstattet und auf dem Heimweg ist, erwischt er Mutter Gisson und Irmgard, als sie sich auf den Weg gemacht haben, Kräuter zu pflücken (V: S. 182-184; BR I: S. 211-212).
- XII** Am Tag der Kirchweih trifft der Arzt Mathias auf dem Jahrmarkt. Beide kaufen Geschenke für Mutter Gisson. (V: S. 248-249; BR I: S. 291-292)
Am nächsten Freitag ist die Bergkirchweih. Mutter Gisson kommt vorbei, und der Arzt leistet Mutter Gisson bei dem Bergsteigen Gesellschaft. (V: S. 250-252; BR I: S. 294-297)
- XIII** Mutter Gisson besucht die Milands. (V: S. 297-310; BR I: S. 351-366)
- XIV** Sterbeszene Mutter Gissons (V: S. 348-366; BR I: S. 413-435): Der Arzt wird von Agathe zum Oberen Heiden geführt.
- Nachwort** Der Arzt erwähnt hier dreimal, dass „Mutter Gisson gestorben [ist], und die Agathe hat ihr Kind.“ (V: S. 368-369; BR I: S. 437-439)

Gehört zum Selbstverständnis eines Arztes eine aufgeklärte Weltanschauung? Diese rhetorische Frage ist keine Selbstverständlichkeit für den Arzt des *Bergromans*. Der Erzähler des Romans, der Arzt, hat eine heidnische Wahrnehmung der Romanfiguren. Die Wirklichkeitswahrnehmung des Erzählers unterscheidet sich nicht von den übrigen Bewohnern von Kuppron, – „a remote, superstitious Austrian village“⁴¹⁹ –: sie ist auch abergläubisch.

Das vom Erzähler vermittelte Bild Mutter Gissons ist voll von positiven vermeintlichen übernatürlichen Eigenschaften. Mutter Gisson stellt vertretend das Bild einer starken

⁴¹⁹ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*.“ S. 25.

matriarchalischen Figur dar: „Bei Frauen so starker Art [wie Mutter Gisson] empfindet man es stets als Ungehörigkeit, daß sie des eigenen Namens verlustig werden, statt ihn auf Tochter und Enkelstochter und Aber-Enkelstochter zu vererben“ (BR I: S. 30; V: S. 34).

Mutter Gisson besitzt Kenntnisse, insbesondere sowohl die der alternativen Heilmittel und Heilkräuter wie die der Bergstollen. Diese Kenntnisse sind aber esoterischer Natur. Mutter Gisson „wirkt eher wie eine alte Frau, durch einen Heiligenschein von der Umwelt abgehoben, eine Eremitin. Listig-heiter oder geheimnisvoll-lakonisch raunt sie von ihrem Wissen, einem Wissen von den Anfängen und Urgründen vor aller Zeit und aller Namensschöpfung“.⁴²⁰ Selbst der Arzt sagt: „Groß ist das Wissen Mutter Gissons um die irdischen Zeiten und um die irdische Tiefe“ (BR I: S. 275; V: S. 235).

Um zu belegen, wie der Erzähler die Figur der Mutter Gisson gestaltet, und ob er sie glaubwürdig zu gestalten vermag, gehe ich auf die folgenden Themen ein: Die Appendicitis-Kur, das Kräuterpflücken.

Die Handlungen der Mutter Gisson

Die Konzeption der Figur Mutter Gisson sei „äußerst komplex konzipiert“, meint Andreas Mersch. Da wäre „einmal die weise alte Frau auf der realen Ebene des Geschehens, da [wäre] aber auch auf der mythischen Ebene die Figur oder der Archetypus der ‘Großen Mutter’“.⁴²¹ Im Zusammenhang mit der mythologischen Konzipierung der Romanfigur weist Michael Winkler darauf hin, dass „das mythologische Muster des Romans, also die Opferkonstellation des Paradigmas Demeter/Kore-Hades, jedoch sich nicht in eindeutiger Geradlinigkeit ab[zeichnet]“.⁴²² Die Identifizierung der Romanfigur Mutter Gisson mit den Mythologemen der Demeter ist durch die Romanhandlung nicht zu belegen. Rekapituliert man, was die Handlungen der alten Frau sind, findet man – mit Koebner – „erstaunlich“ Mutter Gissons „Zurückgezogenheit und Passivität angesichts der sich abspielenden Vorgänge“.⁴²³

⁴²⁰ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

⁴²¹ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 240.

⁴²² Winkler: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*“. S. 126. Hervorhebung von I. C.

⁴²³ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

In einem Exposé bezeichnet Broch Mutter Gisson als „eine Art Patriarchin des Gemeinwesens“⁴²⁴; in einem anderen als „die Gegenspielerin des Eindringlings, eine alte und weise Frau“.⁴²⁵ Keine von beiden Behauptungen des Autors können durch den Romantext belegt werden. Mutter Gisson ist eine abschiedsnehmende Figur; Sogar der Arzt mahnt sie, dass sie nicht immer davon reden sollte, dass ihre Zeit um ist (BR I: S. 368; V: S. 312). In ihrem ersten Auftritt werden alle Eigenschaften und Motive bezüglich Mutter Gisson –einschließlich, das wiederkehrende Motiv ihrer Aus-Zeit – dargestellt. Phrasen wie „Sterben ist eine Gnade“ (BR I: S. 37; V: S. 39), und „es geht immer ums gute Sterben“ (BR I: S. 202; V: S. 175) gehören zum Magazin der mystischen Diktion Mutter Gissons.

Man kann eine „Ausrichtung des Romangeschehens auf den Tod hin“ beobachten, d. h. „auf das richtige Sterben der Mutter Gisson ganz zum Schluß und die damit verbundene Unterweisung“⁴²⁶. „Von dieser Szene [gemeint ist die Sterbeszene] her als dem epistemologischen Kernstück der ‘Aufzeichnungen’ (V: 368) erhält alles vorherige Geschehen seine Bedeutung und seine Berechtigung“⁴²⁷.

Beobachtet man die Handlung der alten Frau, bestätigt man, dass sie fast widerstandslos den Platz Marius überläßt, und sie läßt den Opfermord geschehen. „Ihr Sterben gestaltet sich nicht von ungefähr als Rücksinken in die Erinnerung, als Gespräch mehr mit den Toten als den Lebenden. Broch überhöht diese Figur ins Überlebensgroße, mythisiert sie aber nicht eindeutig zu einer wiedergekehrten Demeter oder Kybele.“⁴²⁸ Auch Mark Roche weist darauf hin, dass Mutter Gisson „viele der schwächeren Züge des Erzählers“ teilt, und dass sie „Marius gegenüber ebenso machtlos wie der Erzähler“⁴²⁹ ist. Das narrative Verhältnis der alten Frau zu Marius ist problematisch, da „sich ihr Denken strukturell weitgehend in denselben Bahnen bewegt wie das ihres Gegenspielers Marius“.⁴³⁰ Mit Marius teilt sie sowohl den widersprüchlichen, mit mythologischen Elementen verquickten ideologischen Gebräu, als auch die „obskure Berg- und Goldmystik“ und „Zeitwende-Rhetorik“. Beide sind „eigenartig verschlossen und berichten noch weniger von ihrer erlebten Vergangenheit als der Erzähler: Sie

⁴²⁴ Broch: „Demeter oder die Verzauberung (Inhalt)“. In: *Die Verzauberung*. S. 373.

⁴²⁵ Broch: „Die Verzauberung (Roman)“. In: *Die Verzauberung*. S. 384.

⁴²⁶ Winkler: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*“. S. 121.

⁴²⁷ Winkler: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*“. S. 121.

⁴²⁸ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

⁴²⁹ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 142.

⁴³⁰ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 143.

tauchen gleichsam aus dem Dunkel auf, sind stets 'präsent'. Unklar bleibt, ob ihr vielberufenes 'Wissen' der Realitätsprüfung durch die individuellen Erfahrungen unterworfen gewesen ist oder einem nicht-empirischen Bereich entstammt. Die erzählerische Konstruktion trägt dazu bei, sie auf irritierende Weise als rätselhaft erscheinen zu lassen: Wir wissen nicht, woher sie kommen und wer sie eigentlich sind.“⁴³¹

Die „Zeitwende-Rhetorik“ Mutter Gissons beginnt mit ihrem ersten Gespräch mit dem Arzt. Als Mutter Gisson den Arzt nach Marius fragt, fragt er zurück, ob Marius noch immer bei Miland sei. Die Antwort ist, dass Irmgard ihr Marius heraufgeschickt hatte. Der Arzt erkundigt sich nach dem Grund, ob Irmgard ihn heiraten will. Beim Antworten lacht Mutter Gisson nicht mehr, „sondern sagt bloß kurz ein 'Nein', das wie ein an die Enkelin gerichtetes Verbot klingt“. Dass der Erzähler berichtet, dass sie eine Weile nachsann, und dies war, „soweit man dies aus ihrem Blick schließen konnte, als beschäftigte sie sich mit etwas sehr Fernem“, gibt den Ton für die nebulöse Atmosphäre, wobei Mutter Gisson sagt: „Vielleicht ist es jetzt an der Zeit“ und dies klang beinahe wie eine Drohung. Als der Arzt danach fragt, was an der Zeit beinahe ist, beantwortet sie, „daß es anders wird“ (BR I: S. 36; V: S. 38).

Nach dem Erdbeben tritt wieder die „Zeitwende-Rhetorik“ auf. Zwar instrumentalisiert Marius das Erdbeben – „Der Berg hat gesprochen, die Zeit ist reif“ (BR I: S. 168; V: S. 147) – können weder Mathias noch Mutter Gisson dies neutralisieren. Der Versuch von Mathias und der alten Frau, sich davon zu distanzieren, scheitert, weil sie immer die gleiche Rhetorik verwenden. In beiden Antworten, in der des Mathias – „geredet hat er schon, aber daß du ihn in Ruh' lassen sollst, läßt er dir sagen“ – und insbesondere in der der Mutter Gisson an den Arzt – „Bist auch da, Herr Doctor“, sagte sie, „weil der Berg ein bisschen gesprochen hat?“ – wird deutlich das Problematische an der Figur der Mutter Gisson, das vor allem darin liegt, „dass sich ihr Denken strukturell weitgehend in denselben Bahnen bewegt wie das ihres Gegenspielers Marius“⁴³², wie Mecklenburg bereits betrachtet hat.

Als Marius sagt, „jetzt kommt die neue Zeit, jetzt kommt unser Wissen“, gibt sie es zu: „Ja“ [...] „ist schad drum“. Abwertend sagt Mathias: „So ein verfluchter Narr.“ Die

⁴³¹ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 173.

⁴³² Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 143.

Mutter bejaht dies, und gibt zu: „ein Narr ist er, aber seine Zeit kommt jetzt“ (BR I: S. 170; V: S. 148).

„Erstaunlich ist ihre Zurückgezogenheit und Passivität angesichts der sich abspielenden Vorgänge. Fast widerstandslos überläßt sie Marius den Platz.“⁴³³ Sie räumt „ihm das Feld, im Stollen und überall“ (BR I: S. 367-368; V: S. 311). Diese Zurückgezogenheit und Passivität wird sogar vom Arzt kritisiert: Er sieht in der ganzen Argumentation Mutter Gissons keinen Grund, Marius zu weichen. Der Arzt sagt bezüglich Marius, dass einer, der den Welterlöser spielen will und es nicht ist, der kann Mutter Gisson nichts anhaben. Die alte Frau ist unfähig außerhalb ihrer Zeitwende-Rhetorik zu denken und zu handeln, sie sagt: „Der richtige Erlöser schickt immer die falschen voraus, damit sie für ihn reinen Tisch machen... erst muß der Haß kommen mit seiner Angst, dann die Liebe“ (BR I: S. 202; V: S. 175). In dem ersten Satz versteckt sich ein größerer Widerspruch, als es scheint, da sie impliziert, dass die Scharlatane zu einem Bestandteil der Erlösung gehören.

»Die Welt erlösen... ja, immer dreht es sich darum, ... wenn die Männer zum Wissen wollen, und die Frauen ihr Wissen haben und es bewahren, so oder so, Herr Doctor, es geht immer ums gute Sterben... und wenn ein Mensch kommt, der ins Wissen geht und es so sehr will, daß er es zeigen kann und in ihm sterben dann ist es das Wissen und die Liebe zugleich... die Weiber sind bloß hier und auch der Marius ist bloß hier, und wo die Männer eigentlich stecken, das wissen sie wohl selber nicht... was, Herr Doctor? «

»Nein, das wissen wir nicht. «

(BR I: S. 202; V: S. 175)

Der Arzt sieht keinen Grund, dass sie dem Marius weicht. Die Antwort der alten Frau ist: „Wir weichen, wenn die Zeit da ist und wenn es reif ist, ist es auch gut, was geschieht. Es muß bloß reif werden“ (BR I: S. 203; V: S. 176).

Bei der vermeintlichen Prophezeiungskunst Mutter Gissons sind auch die strukturellen Probleme des Romans zu merken: die vermeintliche Gabe wird nicht konsequent durchgeführt. Für die Zeit, wenn sie „nimmer da“ sein wird, nimmt sie Irmgard auf die Kräutersuche, damit sie lernt (BR I: S. 211; V: S. 183). Bis zu diesem Zeitpunkt hat die alte Frau keine Ahnung von Irmgards Schicksal. Sie hat nur Angst um Irmgard: „Wär' er ein Mann, ich hätte weniger Angst um die Irmgard... mit einem Mann wird jedes Mädels fertig... aber seine Stärke ist das Nichts“ (BR I: S. 202; V: S. 175).

Obwohl der Arzt an sie appelliert, dass die Dörfler sie dringender als den Marius brauchen, beantwortet sie, dass sie sie nicht brauchen: „was ihnen der Marius bietet,

⁴³³ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 172.

kann ich ihnen durch nichts ersetzen... meine Zeit ist um, auch wenn du mich noch hier herumgehen siehst, Herr Doctor... das sieht nur so aus“ (BR I: S. 368; V: S. 311).

„Ihr sollt nicht immer davon reden, daß Eure Zeit um ist. Mögt Ihr auch schon wo anders sein, als wir andere, gerade deshalb seid Ihr hier nötig, noch viele Jahre“ mahnt er sie. Der Arzt behauptet, dass „niemand [sie] so leicht ersetzen“ könnte. Und dies ist der Anlass, damit Mutter Gisson die vermeintliche künftige Nachfolgerin anspricht: „Vielleicht wird's die Agathe einmal tun, so in dreißig Jahren“ (BR I: S. 368; V: S. 312).

P. M. Lützeler meint, dass Broch „absichtlich“ für die Romanfiguren, „die eine dem Faschismus entgegensezbare Humanität verkörpern, keine typische Vertreter bestimmter sozialer Gruppen in Deutschland der dreißiger Jahre [wählt]“. Der Grund sollte dafür darin liegen, dass „eine Humanität, wie sich Broch vorschwebt, nicht vorfindbar [war]“, da sie „vielmehr utopischen Charakter“⁴³⁴ hatte. Eindeutig übersieht Lützeler den nicht-realitätsbezogenen Charakter Mutter Gissons, der durch diese Textstelle belegt wird.

„Die eigentliche Größe des Buches aber liegt in der Gestalt der Mutter Gisson, [...] in der das urtümliche Wissen des Menschen, der gleichermaßen in der Natur wie der Übernatur wurzelt, noch voll lebendig ist. Durch ihren Mund, mehr noch aber durch ihr bloßes Sein, spricht und wirkt jene Kraft, die als einzige dem Wertzerfall entgegenzuwirken und dem Sinnlosen wieder Sinn zu geben vermag.“⁴³⁵

Mark Roche weist darauf hin, dass Mutter Gisson „viele der schwächeren Züge des Erzählers“ teilt, und dass sie „Marius gegenüber ebenso machtlos wie der Erzähler“ ist, und auch sie „ambivalente Gefühle gegenüber Wetchy und seiner Familie“ hat. ([BR I: S. 295] V: 251)⁴³⁶

Die „Zurückgezogenheit und Passivität“, worauf Thomas Koebner hingewiesen hat, ist einer der mehreren Widersprüche, was den Erzählstrang um Mutter Gisson angeht: „Fast widerstandslos überläßt sie Marius den Platz, läßt sie den Opfermord geschehen. Ihr Sterben gestaltet sich nicht von ungefähr als Rücksinken in die Erinnerung, als Gespräch mehr mit den Toten als den Lebenden. Broch überhöht diese Figur ins

⁴³⁴ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.123.

⁴³⁵ Schönwiese: „Der Schriftsteller als das Gewissen seiner Zeit: Hermann Broch (1886-1951)“. S. 56.

⁴³⁶ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ S. 142.

Überlebensgroße, mythisiert sie aber nicht eindeutig zu einer wiedergekehrten Demeter oder Kybele.⁴³⁷

Die Appendicitis-Kur

Der Arzt berichtet, dass bald nachdem er seine Stelle hier angetreten hatte, hatte Mutter Gisson ihn rufen lassen, da ihr dreißigjähriger Sohn „plötzlich zusammengebrochen [war]“. Der Arzt „konstatierte eine mehr als operationsreife Appendicitis. Aber trotz [s]eines dringenden Appells schickte sie ihn nicht ins Spital“.

Sie hatte dem Sohn lange in die Augen geschaut, und dann sagte sie mir: »Nein, da käme er nimmer als Lebendiger hin, wir müssen's hier schaffen.« So hat sie die Behandlung selber in die Hand genommen: im Stall zwischen den beiden Kühen ließ sie das Bett des Patienten aufschlagen – später sah ich, daß zu ihren Therapien immer wieder die Tiere gehörten –, und dort in dem Brodem der Tiere und in ihrer unmittelbaren Ausstrahlung mußte er acht Tage lang fasten. Ob sie ihm auch warmen Kuhfladen auf den kranken Bauch gestrichen hat, konnte ich nicht ermitteln, denn sie erlaubte nicht, daß ich den Kranken, dem die Bauchfellentzündung sozusagen auf der Stirn geschrieben stand, überhaupt noch anrührte. Als ich sie später danach fragte, lächelte sie bloß und sagte »Vielleicht.« Aber sie hat den Sohn durchgebracht, und im Laufe der Zeit habe ich noch manche ähnliche Fälle mit ihr erlebt. Nicht etwa, daß sie die ärztliche Wissenschaft verachtet, sie tut es nicht mehr als ich, untrüglich indes weiß sie deren Grenzen, und daß ich dies anerkannte, hat mir nicht nur ihre Freundschaft, sondern auch wertvolle Hilfe eingetragen. Und beinahe erscheint es natürlich, wenn sie, die mit ihren siebzig höchstens fünfzehn Jahre älter als ich ist, mich als einen jugendlichen Draufgänger behandelt, dem man, mag er sich auch schon bewährt haben, Zügeln anlegen muß.

(BR I: S. 34-35; V: S. 37-38)

Dieselbe Partie ist in der folgenden zweiten und dritten Fassung:

Meine Freundschaft mit Mutter Gisson ist nun schon von langer Dauer und wird mit jedem Jahr fester. Bald nachdem ich meine Stelle hier angetreten hatte, hatte sie mich rufen lassen, der Mathias, der damals um die dreißig gewesen war, war plötzlich zusammengebrochen, und ich konstatierte eine mehr als operationsreife Appendicitis. Aber trotz meines dringenden Appells schickte sie ihn nicht ins Spital. Sie hatte dem Sohn lange in die Augen geschaut, und dann sagte sie mir: »Nein, da käme er nimmer als Lebendiger hin, wir müssen's hier schaffen.« So hat sie die Behandlung selber in die Hand genommen [...].

(BR I: S. 34; V: S. 37-38)

Ich komme oft und gerne zu Mutter Gisson. **Meine Freundschaft mit ihr hatte bald nach meinem Dienstantritt im Orte begonnen.** Damals hatte sie mich gerufen, weil **der Matthias** plötzlich zusammengebrochen war; **es war** eine mehr als **operationsreife Appendicitis**, die ich konstatierte, doch meinem dringenden Appell, ihn sofort ins **Spital transportieren** zu lassen, war sie mit ruhiger Bestimmtheit entgegengetreten. Sie hatte dem Halbbewußtlosen lange in die matten Augen geschaut, und dann nahm sie mich beiseite:

»Dazu wär's zu spät er käme nimmer als Lebendiger hin, wir müssen's hier schaffen.« So hat sie die Behandlung selber in die Hand genommen

⁴³⁷ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 172.

[...].

(BR II. S. 46-47 [Hervorhebung v. I. C.]

Das Disparat, dass die alte Frau mit vermeintlichen übernatürlichen Kräften den Arzt um Hilfe bittet, wurde erst in der dritten Fassung bzw. in *Demeter* teilweise aufgehoben.

In der dritten Fassung ist Matthias derjenige, der zum Arzt gekommen ist.

Meine Freundschaft mit Mutter Gisson hatte bald nach meinem Dienstantritt begonnen. Der Matthias war in einem Zustand zu mir gekommen, in dem jeder andere Mensch nur noch getragen worden wäre und wahrscheinlich bloß als Leiche; es war eine durchgebrochene Appendicitis, schwerste Bauchfellentzündung, und Spitaltransport wie Operation schienen mir ein hoffnungsloses Beginnen, das trotzdem gewagt werden mußte. Ich verständigte Mutter Gisson, und kaum des Sohnes ansichtig geworden, einfach die Hand auf seiner Stirn, entschied sie gegen die Operation: »Er hält's nimmer durch; wir müssen's anders versuchen.«

(BR III: S. 32-33; *Demeter*: S. 41).

Die Diktion Mutter Gissons

Sucht man nach den Elementen, die die esoterische Persönlichkeit Mutter Gissons ausmachen, wird man nicht bei ihren Handlungen findig, sondern in den Behauptungen des Arztes und bei ihrer Diktion. Ihre Gespräche kreisen immer um das Motiv des Todes bzw. des Sterbens: „Sterben ist eine Gnade“ (BR I: S. 37; V: S. 39); „es geht immer ums gute Sterben“ (BR I: S. 202; V: S. 175); „um das Sterben herum ist es schön“ (BR I: S. 356; V: S. 302). Koebner bezeichnet ihre Redeweise als „listig-heiter oder geheimnisvoll-lakonisch“⁴³⁸. Ein weiteres Merkmal ihrer Redeweise ist ihr tautologischer Charakter. „Der Hang zum Tautologischen verbindet den Erzähler mit den beiden ideologischen Antipoden Marius und Mutter Gisson.“⁴³⁹

„Der Marius ist gelehrig.“ Und dann erklärt der Erzähler, dass „gelehrig“ in der Diktion Mutter Gissons „so viel wie wißbegierig“ bedeutete (BR I: S. 36; V: S. 38).

Die rhetorischen Figuren, die Broch in den Reflexionen des Arztes bevorzugt, sind „immer wieder die Häufung, der Parallelismus, Vergleiche, Antithesen und ‘die mystische’ Form der *coincidentia oppositorum*.“⁴⁴⁰ Die antithetische Diktion der alten Frau kann in dem folgenden Satz subsumiert werden: „Das Wissen um den Tod ist das Wissen um das Leben“ (BR I: S. 330; V: S. 280). Dieses Wissen, ein „Wissen von den Anfängen und Urgründen vor aller Zeit und aller Namensschöpfung“⁴⁴¹, ist repetitiv

⁴³⁸ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

⁴³⁹ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 173.

⁴⁴⁰ Schmid- Bortenschlager: *Dynamik und Stagnation...* S. 17-18. Hervorhebung von I. C.

⁴⁴¹ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 171-172.

und tautologisch. Folgende Momente entlarven ihre Redeweise: in der Sterbeszene ist zu lesen: „Du, Irmgard, hattest **leichter**, und du hattest **schwer**“, sagt Mutter Gisson, „du warst in einem höheren Frieden, **dein Leben** war von Anbeginn ein schönes **Sterben**, ein liches **Leben** war dein **Sterben** stets, sanft **sterbend lebstest** du hienieden und **sterbend lebstest** du“ (BR I: S. 433; V: S. 365 [Hervorhebung v. I. C.]). Oder: „Wer stark ist, schwängert und wird geschwängert, in allem und von allem... und wir können nichts anderes tun als horchen und lauschen, wann die Zeit des einen und wann die Zeit des andern ist, weil in einem jeden Ding beide Zeiten sind und in ihm leben. Das solltest du wissen, Herr Doctor“ (BR I: S. 121-122; V: S. 108).

Nach Mutter Gisson ist das vielberufene „Wissen“ einfach das „Wissen-wollen“. In einem Gespräch mit dem Arzt sagt sie: Das Wissen-wollen

ist ja gerade sein Wissen! deswegen kann es ja wachsen... Bei uns Weibern ist's anders. Wir haben unser Wissen, es kann klein sein, es kann groß sein, es kann sogar schöner werden, aber es kann nicht wachsen... wir können es nicht mehren, wir können's bloß behalten, wir müssen's behalten. Das ist unsere Liebe... eure Liebe aber, und dafür lieben wir euch ja, wir blöden Weibsleut, ist das Wissen-wollen.

(BR I: S. 198-199; V: S. 172)

Da die alte Frau die Wanderlust des Marius hervorhebt, bezeichnet sie ihn implizit als Zauberer, Zigeuner – da sie gern wandern –. Sie meint, dass „sie glauben, daß sie ihren Haß auswandern können mit den Füßen... und wenn sie nicht wanderten, dann wüßten sie von ihrem Nicht-Wissen“ (BR I: S. 199; V: S. 173).

Die Unfähigkeit der alten Frau Marius einzuschätzen und die Hintergründe seiner Handlungen zu verstehen, wird deutlich in der Behauptung, dass zwischen Marius und dem Wetchy „kein so großer Unterschied“ ist, und „deswegen“ haßt Marius ihn auch. „Auch der Wetchy fürchtet sich vor mir“, sagte sie (BR I: S. 170; V: S. 149).

Die Figurenkonstellation um Mutter Gisson: Irmgard und Agathe

In ihrer Rolle als abschiednehmende Figur steht Mutter Gisson im engen Zusammenhang mit zwei Figuren, Irmgard und Agathe, an die sie angeblich den Stafettenstab weitergeben wollte. Beide Figuren teilen – nicht gleichzeitig – die Rolle der Nachfolgerin Mutter Gissons. Diese Doppelbesetzung deutet wieder auf einen Widerspruch hin, da ursprünglich vom Arzt berichtet wurde, dass die Großmutter vorhat, das vermeintliche Wissen Irmgard zu erben; darunter spielt die Kräutersuche eine erhebliche Rolle im Roman. Die Kräutersuche steht in der Sekundärliteratur über

die erste Fassung des *Bergromans* (und *Die Verzauberung*) und über die Kompilation Stössingers als der Beweis schlechthin dafür, dass die Figur Mutter Gisson eine verschleierte Demeter sei. Die esoterische Bedeutung der Kräutersuche wird in der einführenden Szene, wo der Arzt Mutter Gisson besucht, betont:

Mit dem Schnaps aber hat es seine eigene Bewandnis; es ist ein höllisch scharfes Getränk, ein geheimnisvolles Kräutergetränk. Im August zur Sternschnuppenzeit kann man Mutter Gisson vor ihrer Türe sehen, wie sie aufmerksam den Himmel mustert; ich wußte lange nicht, was dies zu bedeuten hatte, doch seitdem [ich] in ihrem Vertrauen war, ließ sie manchmal einiges davon verlauten. »In acht Tagen gehe ich«, sagt sie dann, oder »Morgen gehe ich«, und wenn es dann so weit ist, steigt sie in frühester Dämmerung in die Berge hinein, klettert in den Wänden herum wie eine Junge und kommt mit einem sorgsam verhüllten Kräuterbündel zurück. Von dem Inhalt gibt sie allerdings nichts preis, und auch die Fundstellen hält sie strenge geheim. »Wer wird denn all das Wissen erben, Mutter Gisson? « – »Die Irmgard, aber so weit sind wir noch nicht. «

(BR I: S. 34; V: S. 36-37)

Die letzte Szene vor der Barbara Episode steht im engen Zusammenhang mit der Frage des Arztes an Mutter Gisson, wer all das Wissen erben wird. Mutter Gisson hatte im jenen Gespräch gesagt: „Die Irmgard, aber so weit sind wir noch nicht.“ (BR I: S. 34; V: S. 37)

Die Szene beschreibt das zufällige Zusammentreffen zwischen dem Arzt und Mutter Gisson, die von Irmgard begleitet war. Nachdem der Arzt sich um Maxi ärztlich gekümmert hat, geht er nach Hause. Als er aus Wetchys Haus hinaustritt, sieht er zwei weibliche Gestalten, die ihm entgegenkommen. „Es waren Mutter Gisson und Irmgard. Sofort wußte ich: sie waren auf dem Weg zur Kräutersuche.“ Mutter Gisson sagt dem Arzt: „jetzt muß ihn die Irmgard lernen“ (BR I: S. 211; V: S. 183).

Der Arzt deutete auf „ein ziemlich schweres Bündel, das Irmgard in der Hand hielt“. Mutter Gisson griff in das Bündel, holte etwas heraus und hielt es ihm hin. Er leuchtete mit der Taschenlampe darauf: „es war Korn, seltsam goldbraun in dem unmittelbar darauf fallenden elektrischen Licht, beinahe feucht glänzend“. Die Szene entfaltet sich folgendermaßen:

»Neues Korn«, sagte ich und verstand nicht, welche Bewandnis es damit haben sollte.
»Wenn der Berg uns die Kräuter gibt, so[ll] er auch was dafür kriegen... diesmal wird's ihm die Irmgard geben. «
»So. «
»Sie war ja die Bergbraut. «
»Tut das immer die Bergbraut? «
»Wenn sie Kräuter holt, bestimmt. «
»Und der Berg nimmt das Korn? «
»Wo du ein Kraut findest, muß ein Körndel hinlegen, so gehört sieh's... und auch dem Wasser muß du eins geben... der Mensch Soll nicht undankbar sein. « Mutter Gisson lachte leise.
»Und davon kommt mein Schnaps? «
»Ja, auch dein Schnaps. «

»Viel Glück, Mutter Gisson, viel Glück Irmgard. «
Sie gingen weiter und ich ins Bett.

(BR I: S. 212; V: S. 183-184)

Die Szene lässt sehr viele Fragen offen und verdeutlicht die Widersprüche des Romans: Wenn Mutter Gisson ein Prophezeiungsvermögen besitzt, wozu der Versuch das Wissen Irmgard weiter zu geben, wenn sie im späterem Verlauf der Geschehnisse geopfert wird?

Die Kräutersuche gibt den Anlass für das Gespräch zwischen Irmgard und dem Arzt, wobei er erfährt, dass sie ihn liebt. Marius hat aber vor, Irmgard umzubringen:

»Was will denn der Kerl von dir? warum läuft er dir nach? ... er liebt dich doch nicht. «
Wild fuhr sie auf: »Er liebt mich. «
»So? ... was will er aber von dir? «
»Mich umbringen. «

(BR I: S. 241; V: S. 207)

Sie weiß, dass die Gefahr „in ihr“ ist, „nicht im Marius“. Sie kann aber nichts dagegen tun. Der Arzt unternimmt aber nichts dagegen.

Irmgard wird Bergbraut, und wird später an dem Kalten Stein geopfert. Die Großmutter unternimmt nichts dagegen. Nach dem Irmgard begraben worden war, ordnete sich das Leben im Dorf ein, „wurde durchsichtig und unsichtbar, wurde zu kleinen Kräuseln im Meer der Erinnerung und des Vergessens: nicht nur, daß Lax sein Holz zum Zwergenstollen hinaufschaffte und der Wenzel mit seinen Burschen durchs Dorf marschierte und stolzierte, so unbefangen, als hätte das grause Geschehen nicht stattgefunden, auch für die Betroffenen begann es in den Alltag zurückzugleiten“ (BR I: S. 344; V: S. 292).

Danach unternimmt Mutter Gisson eine Reihenfolge von „Abschiedsvisiten“ (BR I: S. 367; V: S. 311) bei Frau Sabest, den Milands und Agathe. Kurz nach dem die alte Frau Agathe einen Besuch abgestattet hatte, kommt auch der Arzt zum Besuch. Dabei fragt Agathe ihn, ob Mutter Gisson krank sei. Die Antwort des Arztes ist, dass er sie für gesund hält. Sie erwidert: „sie spricht vom Sterben“.

»Sie ist eine alte Frau, Agathe... alte Leute sprechen manchmal vom Sterben. «
Sie war sichtlich erleichtert: »Sie hat mir ja auch versprochen, mit mir auf die Kräutersuche zu gehen. «
»Na, siehst du. «

(BR I: S. 350; V: S. 297)

Mit dieser Szene wurde Agathe als Ersatznachfolgerin eingeführt.

Agathe hat drei Auftritte im Roman. Der zweite wurde oben erwähnt, in dem ersten wurde sie als ein albernes Dorfmadchen dargestellt. Es gibt in dieser Stelle nicht genügende Elemente, um Agathe das Prädikat der „Gütigen“ zu verleihen. Lützelers ist anderer Meinung. Dies wird aber ohne glaubhafte textuelle Belege unternommen: „Agathe trägt ebenfalls mythische Züge. Das wird deutlich, wenn sie geschildert wird ‘unter den Apfelbäumen’ sitzend, ‘das Gewebe der Zeit verflechtend’ (71). In ihrem ‘Lächeln ist die wahre Menschlichkeit’ (79).“ Wie in anderen Stellen überinterpretiert Lützeler isolierte Textstellen. Nach ihm verkörpert Agathe „wie Mutter Gisson“ „die Güte und ‘Freude’ (429). Am Ende des Romans will es dem Erzähler scheinen, ‘als ob mit dem Kind der Agathe eher die neue Zeit kommen wird’ (439 [V. S. 370]) als mit den Versprechungen Rattis. Auf ‘Agathens Geist’ (439 [V. S. 370]), also den Geist der Güte, nicht auf den Rattischen Haß gründet sich seine Erwartung in den Beginn einer neuen Humanität, einer ‘neuen Frömmigkeit [...], die die Welt braucht’ (439 [V. S. 370]). Mit der Hoffnung, daß diese von ‘Agathens Kind’, also von der neuen Generation, ‘einst wird verwirklicht’ (439 [V. S. 370]) werden, schließt der Roman.“⁴⁴²

Das alberne ledige Mädchen, das schwanger und im Stich gelassen worden ist, ist ein übliches Thema der Gattung Heimatroman. Broch deutet dieses Motiv um, insofern er durch das uneheliche Kind eine „Hoffnung auf die Erlösung“⁴⁴³ anbietet. Dies wird am Ende des Romans dargestellt, zuerst durch die Sterbeszene und danach im Nachwort. Die schwangere Agathe ist diejenige, die den Arzt holt. Sie habe es „gespürt“, dass es Mutter Gisson nicht gut geht. Der Arzt zögert am Anfang, endlich geht er mit ihr zum Berg, „und hier bleiben wir stehen, denn in ihrer Hand gab es einen kleinen scharfen Ruck, als wäre es der Ausschlag einer Wünschelrute“ (BR I: S. 415; V: S. 350). Als Mutter Gisson im Sterbetrance Agathe sieht, fragt sie sie: „Willst mich wohl mahnen, Agathe, und kommst Kräuter suchen?“ (BR I: S. 420; V: S. 355) Sie sollte „trotzdem noch [ihre] Kräuter kriegen... es gibt noch welche... als Angebinde für das Kind“, und später erklärt die alte Frau: „von nun ab wird die Agathe an unserer Statt die Kräuter pflücken, und unser gedenkend wird sie sie auch finden“ (BR I: S. 423; V: S. 357).

⁴⁴² Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.122. Lützelers Seitenangaben beziehen sich auf die Edition von Kress und Maier. In eckigen Klammern wurden von mir die Seitenangaben der Ausgabe der *Verzauberung* eingeführt.

⁴⁴³ Fetze: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 76.

Auch die „Stimme“ Irmgards sagt der Mutter: „sie hat das Kind, und für das Kind wird sie die Kräuter pflücken“ (BR I: S. 426; V: S. 359). Agathe aber spricht: „Das Ganze ist mein Kind, und ich bin nur ein Teil“ (BR I: S. 430; V: S. 363). Dabei wurden beide Elemente verbunden, die „Nachfolgerin“ der alten Frau und das Kind als Hoffnungsträger. Mecklenburg findet in der Sterbeszene der alten Frau bezüglich Agathe „ein weiteres Stilmittel mit symbolisierendem Effekt“, d. h. „die Bildung von Kontrastparallelen im Handlungsaufbau“: Wenn der ‘Steinsegen’ und die ‘Bergkirchweih’ als „Irmgards dämonischer ‘Taufe’ durch Marius“ zu betrachten ist, wird oppositionell die ‘Taufe’ von Agathe „durch Mutter Gisson“⁴⁴⁴ zu beobachten.

„Mutter Gisson ist gestorben, und die Agathe hat ihr Kind. Und es will mir scheinen, als ob mit dem Kind der Agathe eher die neue Zeit kommen wird als mit den Reden des Marius, es will mir scheinen, als ob sich in Agathens Geist neue Frömmigkeit vorbereitet, die die Welt braucht und die sie will, und daß Agathens Kind dies einst wird verwirklichen können.“ (BR I: S. 439; V: S. 369-370). Durzak interpretiert, dass „in der Geburt von Agathes Kind ein Weiterleben der Macht Mutter Gissons angedeutet ist“.⁴⁴⁵

Das Nachwort des Erzählers spannt „die Erwartungen in die Zukunft, in der aus Agathes Kind ein Heilsbringer, der Anbruch einer neuen Frömmigkeit entstehen soll, nachdem Mutter Gissons Zeit zu Ende ging“.⁴⁴⁶

Offen bleibt der Widerspruch, den Stössinger in dem esoterischen Charakter und in dem menschlichen Charakter Mutter Gissons erkennt: „Mythologisch ist die Große Mutter die Mutter des Weltalls, die es verschlingt und wiedergebiert. Mutter Gisson ist die Große Mutter des Dorfes, aber nicht ihrer Kinder“⁴⁴⁷. Dies ist am deutlichsten bei der Milandin zu sehen.

⁴⁴⁴ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 140.

⁴⁴⁵ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 142.

⁴⁴⁶ Pack, Claus: „Bücher der Zeit: Ein Nachlasswerk Hermann Brochs“. In: *Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur* (Wien), 9. Jg., 1. Halbjahr (1954), S. 298.

⁴⁴⁷ Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. 575.

Die Sterbeszene Mutter Gissons

Das Sterben Mutter Gissons⁴⁴⁸ wird „als Klimax des gesamten mythischen Geschehens im *Bergroman*“⁴⁴⁹ betrachtet. Die Sterbeszene Mutter Gissons stellt den „Höhepunkt des „lyrischen“ und „mystischen“ Gestaltens“⁴⁵⁰ dar.

In den existierenden Deutungen über die Sterbeszene wurde insbesondere der religiöse Aspekt der Mutter Gisson hervorgehoben, dabei wurde beobachtet, „dass dieses Sterben als ein naturmystisches Verschmelzen von Mensch und Natur dargestellt wird“⁴⁵¹. Die narrativen Aspekte der Sterbeszene wurden in solchen Deutungen leider außer acht gelassen.

Die Sterbeszene kann zu Recht als Klimax des Erzählstranges von Mutter Gisson betrachtet werden. Im Laufe des Romans hat Mutter Gisson nichts Weiteres gemacht als ihren Abgang vorangekündigt; Als sie zum ersten Mal über Marius redet, thematisiert sie gleichzeitig, dass „vielleicht es jetzt an der Zeit“ sei, „daß es anders wird“ (BR I: S. 36; V: S. 38).

Das XI. Kapitel der ersten Fassung des *Bergromans* (bzw. das XIII. Kapitel der *Verzauberung*) stellt die Abschiedsparade Mutter Gissons dar. Bei Agathe fragt die gewordene Mutter den Arzt, ob Mutter Gisson krank sei. Die Antwort des Arztes ist, dass er sie für gesund hält. Sie erwidert: „sie spricht vom Sterben“, und sie ist besorgt, da sie ihr versprochen hat, mit ihr auf die Kräutersuche zu gehen“ (BR I: S. 350; V: S. 297).

Im selben Kapitel wirft die Tochter, die Milandin, ihrer Mutter vor, nicht genug stark zu sein, damit sie sich gegen den Fremden stellt. Mutter Gisson bestätigt, dass ihre Zeit „um“ sei, „doch sie ist ohne Ende“ (BR I: S. 354; V: S. 300). Nach dem Abschiedsbesuch bei ihrer Tochter, wiederholt Mutter Gisson dem Arzt das Um-Sein ihrer Zeit.

»[...] besser wäre es noch, wenn Ihr dem Menschen endgültig das Handwerk legen wolltet... das wäre eigentlich Eure Pflicht, Mutter. «

»Pflicht? im Gegenteil, ich räume ihm das Feld, im Stollen und überall... beim Miland war es was anderes, aber sonst geht mich das nichts mehr an... «

»Die Leute brauchen Euch dringender als den Marius, viel dringender! «

⁴⁴⁸ Mutter Gissons Sterbeszene ist im 12. Kapitel der ersten Fassung des *Bergromans* auf Seiten 413-436, bzw. im XIV. Kapitel der *Verzauberung* auf Seiten 348-367 geschildert.

⁴⁴⁹ Loos: *Mythos, Zeit und Tod*. S. 16.

⁴⁵⁰ Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 76.

⁴⁵¹ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 174.

»Nein, sie brauchen mich nicht... was ihnen der Marius bietet, kann ich ihnen durch nichts ersetzen... meine Zeit ist um, auch wenn du mich noch hier herumgehen siehst, Herr Doctor... das sieht nur so aus... « Und Mutter Gisson lachte, ein wenig ferne und ein wenig geheimnisvoll.

(BR I: S. 367; V: S. 311)

„Am zweiten Tag nach Wetchys Abreise“ wird der Arzt von Agathe geholt. Sie will ihn zu Mutter Gisson bringen, aber nicht zu ihrem Haus, da sie sagt, dass Mutter Gisson nicht zu Hause ist. Auf die Verwunderung des Arztes denkt sie kurz nach und behauptet, dass Mutter Gisson beim Kalten Stein ist. (BR I: S. 413; V: S. 348) Auf die Frage des Arztes, ob sie Mutter Gisson dort gelassen hat, erwidert Agathe, dass sie weder dort gewesen ist, noch von jemand darüber gehört hat. Sie war bei Mutter Gissons Haus und so kann sie mit Gewissheit sagen, dass ihr Haus zugesperrt ist. Sie habe es „gespürt“ und mit „auffallender Bestimmtheit“ sagt sie, „das kann kein Traum sein“ (BR I: S. 415; V: S. 350) und sie ruft den Arzt auf, mit ihr zum Kalten Stein mitzugehen. Hand in Hand laufen sie an das geschlossene Haus von Wetchy vorbei, durch den Wald bis zu einer Lichtung. Daran erinnert sich der Arzt folgenderweise: „Und hier bleiben wir stehen, denn in ihrer Hand gab es einen kleinen scharfen Ruck, als wäre es der Ausschlag einer Wünschelrute.“ (BR I: S. 415; V: S. 350)

Agathe zieht den Arzt nicht mehr direkt zum Kalten Stein. Auf die Frage des Arztes, ob sie zum Heidenschacht will, lautet ihre Antwort: „Ja... vielleicht.“ Später wendet sich Agathe bachaufwärts und der Arzt vermutet, dass sie ihn zum Oberen Heiden führen will. „Die Hand in der meinen ist feucht, ich spüre den hämmernden Puls, aber auch ihre Angst spüre ich, sie strömt durch die Hand in mich ein“ (BR I: S. 416; V: S. 351). Dann fällt ihm blitzartig ein, „dass es am Oberen Heiden gewesen war, wo man den Jäger Gisson aufgefunden hatte“. (BR I: S. 416-417; V: S. 351) An dem Oberen Heidenschacht angekommen sehen sie Mutter Gisson (BR I: S. 418; V: S. 353). Der Arzt hört sie sprechen: „allein sie kommt uns entgegen, uns anlächelnd, dennoch uns nicht beachtend, sondern mit Anderem, Fernerem redend.“ (BR I: 419; V: 353) Der Arzt hört, als Mutter Gisson Irmgards Namen erwähnt, als ob sie zu ihr reden würde. In der Erinnerung des Erzählers wird in dieser kurzen Szene Irmgards Name durch Mutter Gisson sieben Male erwähnt (BR I: S. 419; V: S. 353-354).

Dann nimmt Mutter Gisson die beiden auf Agathes Ansprache wahr und auf ihren Ruf gehen sie zu dritt zur Quelle bei Heidenschacht (BR I: S. 420; V: S. 354). Mutter Gisson sagt Agathe, dass sie sich vor dem Kräutersuchen erfrischen soll und das Trinken aus

der Quelle gilt auch für den Arzt. Dann kommt in der Erinnerungsschilderung des Arztes, dass Mutter Gisson Irmgard neulich anredet. (BR I: S. 421; V: S. 355) Nachdem der Arzt aus der Quelle trank, erzählt ihm Mutter Gisson, dass an diesem Platz ihr Mann gelegen war, „hierher hat er sich noch geschleppt, um zu trinken“. Der Arzt erinnert sich daran, dass Mutter Gisson ganz leise, kaum hörbar sagte: „Der Mittis hat’s getan.“ und später das verwirrte Gesicht des Arztes sehend, fügte sie noch hinzu: „Behalt’s für dich.“ (BR I: S. 422; V: S. 356) In seinen Gedanken sieht der Arzt den alten Mittisvater vor sich, „der darauf rechnet, daß der Marius das Erschießen der Jäger zur Pflicht erheben werde“ (BR I: S. 423; V: S. 356-357).

Dann sagte sie, – als ob sie Irmgard geantwortet hätte–, dass im Folgenden Agathe die Kräuter pflücken wird. Dem Arzt scheint es, ein Seufzen gehört zu haben, „das durch die Stille weht“ (BR I: S. 423; V: S. 357). Der Arzt geht zum Teich, um dort auf die Frauen zu warten und dort denkt er über Traum, Sterben, Angst nach (BR I: S. 423-425; V: S. 357-358). Später sieht er Mutter Gisson und Agathe aus der Kräutersuche zurückgekehrt an der Quelle ruhen. Er sieht das Gesicht Mutter Gissons und vergleicht es mit dem Baum, an dessen Stamm es ruht: „runzlig ist ihr Antlitz, runzlig seine Rinde, und beide fast von der gleichen Farbe. Ich träume nicht. In dem Baum und in dem Gesicht ist das gleiche Leben, unvergänglich, grenzenlos“ (BR I: S. 425; V: S. 359).

Dem Arzt scheint es wieder „das Seufzen der Stille“ (BR I: S. 426; V: S. 359) zu hören. In seinem Rückblick behauptet er das Klagen des Schweigens vernommen zu haben. Das Schweigen wandelt sich in der Wahrnehmung des Arztes in die Person von Irmgard. Ihm scheint es ein Gespräch zwischen Mutter Gisson und etwas Unsichtbares, was vom Schweigen in die Stimme von Irmgard umwandelt, zu hören. Dem Erzähler scheint es gehört zu haben – was rationell nicht zu erklären ist –, wie „das Schweigen sagt“, „das Schweigen spricht“, „das Schweigen leise [sagt], und es ist Irmgards Stimme“ (BR I: S. 426-429; V: S. 359-362).

Mutter Gisson beginnt über ihren Mann zu reden (BR I: S. 429; V: S. 362), über ihre damalige Angst, als ihr das Glück durch die Ermordung ihres Mannes weggeraubt wurde. In dem Rückblick des Arztes erinnerte sich Mutter Gisson an ihr Verlust, an das Moment, als sie mit ihren Händen in der Erde eingegraben an der Sterbestelle ihres Mannes lag und sie durch ihren Sohn befreit wurde. Sie dachte damals, als ob sie die Erde wäre (BR I: S. 431-432; V: S. 364). Im Rückblick des Arztes schaltet sich

Irmgards Stimme wieder ein. Mutter Gisson denkt wieder an ihren Mann, den sie ständig bei sich fühlte. Dann wendet sie sich zu Irmgard (BR I: S. 433; V: S. 365). Zunächst erleidet Irmgard in der Erinnerung des Erzählers eine Verwandlung ins Licht. Dann ruft Mutter Gisson ihren Sohn Mathias und sagt ihm, dass es schon Zeit für Heiraten und Kinderzeugen ist (BR I: S. 434; V: S. 366). Hier lässt sie ihren Sohn frei, damit er ein selbständiges Erwachsenenleben führen kann. Dann schaut sie noch ein letztes Mal ihren Sohn, Agathe und den Arzt an, schließt ihre Augen, trinkt von der Quelle und wartet. Dann scheint es dem Arzt ein Schweigen vernommen zu haben:

es ist das Schweigen eines starken Mannes, ein liebendes Schweigen, und es sagt:

»Komm.«

Da atmet sie noch einmal, lächelt.

(BR I: S. 435; V: S. 366)

Mutter Gisson wurde von den Dörflern in das Dorf hinuntergebracht. Der Arzt berichtet, dass bis zum Begräbnistag das Sommerwetter hielt und dann sank die Temperatur um 25° (BR I: S. 436; V: S. 367).

Strategien des Erzählers

Wie erreicht der Autor, dass das Sterben der alten Frau als die Gestaltung von „einem naturmystischen Verschmelzen von Mensch und Natur“⁴⁵² rezipiert wird?

Es werden mehrere Strategien eingesetzt, um die Sterbeszene der Mutter Gisson mit der Haupthandlung zu verbinden.

Die erste Strategie des Erzählers ist narrativisch und basiert sich auf eine scheinbare Verbindung zweier Geschehnisse, die miteinander in keinem Zusammenhang stehen, nämlich, Wetchys Abzug vom Dorf und Mutter Gissons Tod. Dass Mutter Gissons Tod „am zweiten Tag nach Wetchys Abreise“ geschieht, steht in keinem Kontext mit der „Nebenhandlung“ um Wetchy, die ein Teil des Marius-Erzählstranges ist.

Die zweite Strategie des Narrators basiert sich auf die Erwähnung der Rute, der bei Rattis Besuch bei Mutter Gisson während der Konversation über das Gold eine wichtige Rolle zugeteilt wurde. Als er mit Agathe auf der Suche nach Mutter Gisson war, denkt er: „Und hier bleiben wir stehen, denn in ihrer Hand gab es einen kleinen scharfen Ruck, als wäre es der Ausschlag einer Wünschelrute.“ (BR I: S. 415; V: S. 350)

⁴⁵² Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. S. 174.

Die dritte Strategie ist rhetorischer Art und besteht aus mehreren rhetorischen Tropen wie die Personifizierung des Schweigens und das Oxymoron, also das redende Schweigen, und dadurch wird von der langsamen Umwandlung des Schweigens in die Person von Irmgard erzählt. Diese problematische Erzählstruktur entwickelt sich aus der Subjektivität des Erzählers. Die Problematik liegt in seiner narrativen Polysemie:

- „Da klagt das Schweigen, und ich vernehme es [...]“ (BR I: S. 426; V: S. 359)
- „und das Schweigen sagt: [...] Nun ist es Irmgards Stimme.“ (BR I: S. 426; V: S. 359-360)
- „Und das Schweigen spricht“ (BR I: S. 427; V: S. 360)
- „Doch plötzlich sagt das Schweigen leise, und es ist Irmgards Stimme“ (BR I: S.427; V: S.360)
- „Und sanft singend wie Gärten in Frühlingsnächten stimmt mir das Schweigen bei: »Jungfräulich ist das Unendliche.«“ (BR I: S. 428; V: S. 361)
- „Und das Schweigen singt klagende Antwort“ (BR I: S. 429; V: S. 362)
- „Das Schweigen weint, weint stummes Licht und stille Sonnenstrahlen, und jede Träne ist ein goldner Pfeil.“ (BR I: S. 430; V: S. 363)
- „[...] singt nochmals Irmgards Stimme stumm vom Weher her.“ (BR I: S. 432; V: S. 364)
- „Irmgard, friert dich noch sehr?“
Das Schweigen antwortet: »Es ist nicht warm und es ist nicht kalt, Mutter, es ist schön.«“ (BR I: S. 433; V: S. 365)

Eine weitere Strategie des Erzählers, um das ganze Geschehnis „mystisch“ zu gestalten, ist die Verbindung der alten Frau mit einer Wetteränderung. Eine Vorankündigung davon ist die Beschreibung der Wetterlage bei dem Tod der alten Frau: „Durch den Talkessel streicht ein leiser Wind, und die Äste knistern, als wäre ihnen kalt in der Sonne“ (BR I: S. 435; V: S. 366). Und dann teilt der Erzähler mit, dass noch am Abend der Beerdigung „der Winter blitzartig mit einem Schneesturm ein[setzte]. Innerhalb einer Viertelstunde war die Temperatur um 25° gefallen“ (BR I: S. 436; V: S. 367).

Die Rolle des Nachwortes in dem Demeter-Erzählkomplex

Das Vorwort und Nachwort bilden „den umfassenden Rahmen zur Erzählung des Doktors“⁴⁵³. Das Nachwort des Erzählers spannt „die Erwartungen in die Zukunft, in der aus Agathes Kind ein Heilsbringer, der Anbruch einer neuen Frömmigkeit entstehen soll, nachdem Mutter Gissons Zeit zu Ende ging“⁴⁵⁴.

Im Nachwort erwähnt der Erzähler die zwei schlimmsten Vorkommnisse: das Opfer Irmgards und die Mißhandlung Wetchys. Dabei erfährt man, dass Marius noch in dem Gemeinderat sitzt. Also dass der Wanderer im Dorf geblieben ist. Das Nachwort impliziert eine Verschiebung von den im Roman behandelten Themen. Der Arzt beweist nochmals seine Unfähigkeit als wertender Kommentator aufzutreten. Er akzentuiert die Rolle des Kindes: „Mutter Gisson ist gestorben, und die Agathe hat ihr Kind. Und es will mir scheinen, als ob mit dem Kind der Agathe eher die neue Zeit kommen wird als mit den Reden des Marius, es will mir scheinen, als ob sich in Agathens Geist neue Frömmigkeit vorbereitet, die die Welt braucht und die sie will, und daß Agathens Kind dies einst wird verwirklichen können.“ (V: S. 369-370). Damit spricht er „die vage Hoffnung aus, dass eine neue Generation einen neuen Anfang machen und sich in ihr vielleicht eine ‘neue Frömmigkeit’ (IV, 554) verwirklichen wird.“⁴⁵⁵ Die Fokussierung des Nachwortes auf Agathe impliziert die Hervorhebung des Erzählkomplexes von Demeter. Und da dies und die Sterbeszene Mutter Gissons am Ende des Romans sind, verursacht das ein Schleiereffekt. Durch die Rezeption des Erzählkomplexes von Demeter in der Forschungsliteratur ist dies zu belegen (siehe dazu die Beiträge von Loos, Wachtler, Schmid-Bortenschlager, Strelka usw.).

Die Problematik des Nachwortes hatte Michael Winkler thematisiert: „Indem der Erzähler somit bis zum Ende des Romans subjektiv befangener Teil der von ihm beschriebenen Vorgänge ist, also weder er in seinen Schlussbetrachtungen zum objektiv wertenden Richter der Ereignisse wird, noch aus dem Romangeschehen selbst eine Person hervorgegangen ist, die das wahre Wesen des Marius eindeutig durchschaut und sich von ihm absetzt, bleiben allein der Leser [...] als kritische Beurteiler des im Roman berichteten Geschehens, sollen sie zu der im Buch selbst fehlenden Gegenkraft zu

⁴⁵³ Schürer: „Joseph Strelka, Hrsg., *Broch heute*. Bern und München: Francke Verlag, 1978. 154 Seiten.“ [Buchbesprechung] In: *MAL*, 15. Bd., Nr. 1 (1982), S. 140-141.

⁴⁵⁴ Pack: „Bücher der Zeit: Ein Nachlasswerk Hermann Brochs“. S. 298.

⁴⁵⁵ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 246.

Marius werden.“⁴⁵⁶ Diese Tatsache führt nun zum Kern des **romantechischen und methodologischen Dilemmas im Roman** und „damit zum Hauptgrund für die gescheiterte Integration von Mythos und Zeitgeschehen“.⁴⁵⁷

⁴⁵⁶ Winkler: *Op. cit.* S. 247.

⁴⁵⁷ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 247.

Der Erzählkomplex „Ratti als Menschenfänger des Dorfes“

Der Erzählkomplex von „Ratti als Menschenfänger“ im *Bergroman (Die Verzauberung)* streckt sich vom ersten Kapitel bis zum Kapitel XII (bzw. Kap. XIV in *Verzauberung*) aus, also von der Ankunft des Fremdlings bis zur Vertreibung der Familie Wetchy aus dem Dorf.

Für das Verständnis des Ratti-Erzählstranges sind relevant die von Mecklenburg erwähnten zwei Ebenen, die *histoire*-Ebene mit Marius Ratti „als handlungsauslösende Figur“ und die *discours*-Ebene, mit einem „– sowohl testimoniale wie auch autobiographische – Ich-Erzähler, der Landarzt als erzählungssegmentierende Figur“.⁴⁵⁸ Der Erzähler liefert durch seine Besuche „ein iteratives Erzählschema, das die Darbietung der *histoire*-Materie steuert“.⁴⁵⁹ Die Rolle Marius Rattis als handlungsauslösende Figur ist besonders deutlich in den ersten vier Kapiteln. Gezeigt werden dabei die Konturen der Figur, die sich ständig auf der Ebene des Esoterischen mit seinen Predigen für die Keuschheit und seine antiindustrielle Gesinnung in der Radio-Episode – in dem „Akt des symbolischen Ausschlusses der Außenwelt“⁴⁶⁰ – und die Goldsuche, bewegt.

Zu den Mitteln der Verführungskunst Rattis „zählt ebenfalls die Materialisation jener Ängste, Erwartungen und Hoffnungen. Dahin gehört die Faszination durch den Schein, auch das Versprechen, das Gold des Berges zu finden“.⁴⁶¹ Die Goldsuche ist, wie James Hardin bereits gesehen hat, eine von Ratti erfundene „cause“, ein Faktor, „which contributes psychologically to Ratti’s succes in uniting most of the village behind him.“⁴⁶² Und infolgedessen, ganz im Sinne von Vladimir Propp ist eine Motivierung ein Beweggrund, der die Gestalten zu bestimmten Handlungen veranlasst.⁴⁶³ Das Motiv der Goldsuche ist aber polysemisch. Das Gold hat für die verschiedenen Romanfiguren unterschiedliche Bedeutungen.

Ein kurzer Überblick der ersten vier Kapitel der ersten Fassung in der Edition *Die Verzauberung* (bzw. der ersten zwei Kapitel der *Bergroman*-Edition) zeigt das Auftreten und Präsenz des Marius Ratti:

⁴⁵⁸ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 135.

⁴⁵⁹ Mecklenburg: *Loc. cit.*

⁴⁶⁰ Koopmann: „‘Verrückte Erlösung’ ...“. S. 188.

⁴⁶¹ Koopmann: *Op. cit.* S. 192.

⁴⁶² Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 29.

⁴⁶³ Propp: *Morphologie des Märchens*. S. 75.

I. (S. 13-21) (bzw. 1. Kap. in BR I: S. 6-16)

Der Erzähler schildert die Erscheinung eines Fremdlings im Dorf, er hatte für die Keuschheit gepredigt.

II (S. 22-33) (bzw. 1. Kap. in BR I: S. 16-30)

Später erfährt der Erzähler, dass der Fremdling bei den Milands aufgenommen wurde. Er heißt Marius Ratti. Er hat die Familie tyrannisiert. Er predigt gegen das Radio und alles Städtisches.

III (S. 34-46) (bzw. 1. Kap. in BR I: S. 30-46)

Der Erzähler trifft ihn bei Mutter Gisson und Ratti will sich als Lehrling bei ihr werben. Er behauptete, dass er im Berg Gold mit der Rute zu suchen vermag. Er wird von ihr aber abgelehnt.

IV (S. 47-60) (bzw. 2. Kap. in BR I: S. 47-63)

Im Wirtshaus nutzt Marius geschickt die verschiedenen Spannungen zwischen den Bewohnern von Ober- und Unterdorf aus.

Ab dem V. Kapitel der *Verzauberung* (bzw. ab dem 3. Kapitel in BR I) tritt die Figur Ratti nicht mehr direkt vor, sondern in den Gesprächen des Arztes mit den verschiedenen Bewohnern von beiden Dörfern.

Norbert Mecklenburg weist darauf hin, dass zur Marius-Handlung Teilhandlungen gehören, „wie die Wenzel-Aktionen oder der Wetchy-Komplex, die Gegenhandlungen um Mutter Gisson, **in lockerer Verbindung**: Nebenhandlungen wie die Familienkomplexe um die Sabests und die Milands“.⁴⁶⁴

Der folgende Überblick veranschaulicht, in welchen Teilen der weiteren Kapitel Marius in den Konversationen der Dorfbewohner thematisiert wird bzw. in welchen Szenen er präsent ist.

V (S. 61-84) (bzw. 3. Kap. in BR I: S. 64-93)

Durch ein Gespräch mit Frau Sabest erfährt der Arzt, dass Peter Marius gehörig ist, und wie der Fremdling das Radio abschaffen will. Außerdem folgt Peter Marius Verbot, Agathe nicht zu besuchen. Der Arzt erfährt, nachdem er Agathe besucht hat, dass Marius sie als Hexe geschimpft hat, und dass er Peter verboten hat, sie zu treffen. Als der Arzt zu Miland kommt, um der Sache nachzugehen, trifft er Marius, dabei ist auch ein anderer Mann. Marius wird Miland beim Drusch mit Händen helfen. Er hält den Maschinendrusch für eine Sünde.

Von Marius erfährt der Arzt, dass Miland nicht für die Goldsuche ist.

VI (S. 85-112) (bzw. 4. Kap. in BR I: S. 94-126)

Steinsegen.

⁴⁶⁴ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 136. Hervorhebung v. I.C.

VII (S. 113-131) (bzw. 5. Kap. in BR I: S. 127-149)

Die Begegnung mit Waldemar Schuster (116-118) (bzw. BR I: S. 131-133)

Besuch bei den Strüms (118-123) (bzw. BR I: S. 134-139)

Besuch bei Fräulein Baldan, der Postangestellte (123-124) (bzw. BR I: S. 139-140)

Begegnung mit dem Schmied und Johanni (124-126) (bzw. BR I: S. 140-142)

Arztbesuch bei Wetchy, nachdem er den Arzt geholt hat (126-131) (bzw. BR I: S. 143-149)

VIII (S. 132-149) (bzw. 6. Kap. in BR I: S. 150-171)

Begegnung mit Wenzel, der Schilf für die Stallstreu schneidet (133-138) (bzw. BR I: S. 152-156)

Begegnung mit Frau Sabest im Wirthaus (138), der Theodor Sabest kommt kurz darauf (139-140) (bzw. BR I: S. 158-159)

Abendessen bei dem Arzt mit Rosa und Karoline. Karoline erzählt das Märchen der Riesen auf der Erde. (140-141) (bzw. BR I: S. 160-161)

Marius besucht kurz den Arzt anlässlich des Gespräches vom Arzt mit Wenzel. Marius verkündet dem Arzt, dass der Berg sich gemeldet hat (142-144) (bzw. BR I: S. 162-165)

Während der Arzt reflektiert, bebt es (144-146) (bzw. BR I: S. 165-167).

Der Arzt geht zu Mutter Gisson und trifft bei ihr Marius. Er sagt, dass der Berg gesprochen hat und dass die Zeit reif ist. Mathias hält ihn für einen Narr. (147-149) (bzw. BR I: S. 168-171).

IX (S. 150-176) (bzw. 7. Kap. in BR I: S. 172-204)

Der Arzt fährt mit Lax nach Oberdorf. (151-156) (bzw. BR I: S. 174-179).

Ärztlicher Besuch bei den Mittis. Der Arzt erfährt, dass es verbreitet wurde, dass das Wildern erlaut werden soll. (156-60) (bzw. BR I: S. 180-184).

Der Arzt trifft Suck und Mathias bei Zwergstollen (161-) (bzw. BR I: S. 186-195).

Zusammen mit Mathias besucht der Arzt Mutter Gisson. Sie trafen Irmgard und Agathe bei ihr. Mathias berichtet der Mutter die Geschehnisse beim Zwergstollen. Im weiteren geht die Konversation darum, dass Irmgard „herauf gehört“, und dass die Gefahr bloß in Irmgard, nicht in Marius ist. Außerdem werden Themen, wie Wissen, Haß, Welterlöser erwähnt (170-177) (bzw. BR I: S. 196-203).

X (S. 178-214) (bzw. 8. Kap. in BR I: S. 205-251)

Der Arzt trifft um vier Uhr Morgen Mutter Gisson und Irmgard, die auf dem Weg zur Kräutersuche sind (182-184) (bzw. BR I: S. 211-212). Diese Szene ist aber für den Ratti-Erzählstrang nicht relevant.

Der Arzt wurde vom Telephon erweckt.

Die Barbara-Analepse (187-202) (bzw. BR I: S. 216-235).

Der Arzt trifft Marius und die beiden reden über Handdreschen (202-205) (bzw. BR I: S. 235-238).

Der Arzt trifft Irmgard (206-209) (bzw. BR I: S. 240-243).

XI (S. 216-241) (bzw. 9. Kap. in BR I: S. 252-283)

Der Arzt hört das Gespräch zwischen Theodor Sabest und der Weinhändler (216). Der Arzt trifft Miland bei dem Schmied. In der Einsamkeit des Arztes vermischte sich ihm das Gute und das Böse, und er weiß nicht mehr, ob von dem Marius „ein Führen oder Verführen zu erwarten sei“ (227).

XII (S. 242-291) (bzw. 10. Kap. in BR I: S. 284-343)

Am Jahrmarkt trifft Mathias. Beide kaufen Geschenke für Mutter Gisson. Am nächsten Freitag ist die Bergkirchweih. Mutter Gisson kommt vorbei, und der Arzt leistet Mutter Gisson bei dem Bergsteigen Gesellschaft. (250-252) (bzw. BR I: S. 294-297)

XIII (S. 292-333) (bzw. 11. Kap. in BR I: S. 344-394)

Der Erzähler berichtet knapp über die Geschehnisse nach dem Opfer Irmgards (292) (bzw. BR I: S. 344).

Gespräch des Arztes mit Mutter Gisson (293-294) (bzw. BR I: S. 345-346).

Der Arzt besucht Agathe (294-297) (bzw. BR I: S. 346-350).

Der Arzt besucht Miland (197-) (bzw. BR I: S. 351-366).

Der Arzt wird angerufen. Der Geselle Ludwig ist verletzt beim Bergstollen (313) (bzw. BR I: S. 370-372).

Der Arzt tritt in die Wohnung Frau Sabests ein und er benachrichtigt Mutter Gisson und die Wirtin über das Geschehnis (315-317) (bzw. BR I: S. 372).

Der Arzt kam nach Hause und behandelt den Geselle Ludwig. (317-319) (bzw. BR I: S. 375-377).

Der Arzt geht zur Unfallsstelle, wo der verletzte Wenzel behauptet, dass die Pölpfosten angesägt worden seien. (bzw. BR I: S. 383).

XIV (S. 334-366) (bzw. 12. Kap. in BR I: S. 395-436)

Gespräch des Arztes mit Karoline über Wetchys Umzug (334-348) (bzw. BR I: S. 395-399)

Sterbeszene Mutter Gissons (348-366). (bzw. BR I: S. 413-435):

Das Vorwort und Nachwort „bilden den umfassenden Rahmen zur Erzählung des Doktors“⁴⁶⁵, in dem sich der Ratti-Erzählstrang entfaltet. Zwei Episoden sind von dem Ratti-Erzählstrang ausgeschlossen: Die Barbara-Episode und die Sterbeszene Mutter Gissons; jede Episode ist nur innerhalb seiner eigenen Erzählstrang relevant.

Die Barbara-Episode wirkt überhaupt nicht auf den Erzählstrang des Marius Rattis aus. Das ist eine vollkommen in sich geschlossene (isolierte) Geschichte, die mit der Ratti-Handlung des Romans nichts Gemeinsames hat. Zeit der Geschichte ist fünfzehn Jahre vor der Haupthandlung, ungefähr die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Der Schauplatz dieser Geschichte ist eine Stadt und deren Krankenhaus. Dort war der Erzähler einerseits als praktizierender Arzt tätig, andererseits als Forscher, der wissenschaftliche

⁴⁶⁵ Schürer: „Joseph Strelka, Hrsg., *Broch heute...*“ [Buchrezension]. S. 155.

Untersuchungen im Labor des Spitals leitete und die Ergebnisse seiner Untersuchungen an wissenschaftlichen Tagungen, Ärztekongressen vortrug. Die einzige Auswirkung der Barbara-Episode ist nicht an der Haupthandlung der Geschichte zu messen, sondern an dem Leben des Arztes. Aber diese „nachgereichte Exposition“⁴⁶⁶ liefert keine direkte Hilfe zum Verständnis des Ratti-Erzählstrangs.

Über die Sterbeszene Mutter Gissons könnte – wie über die Geburt des Kindes von Agathe – nur im Nachwort berichtet werden, ohne dass der Ratti-Erzählstrang beeinträchtigt wird.

Ein Narr namens Ratti aus dem distanzlosen Blickwinkel des Arztes

Die „ambivalente Position“ des Arztes ist am deutlichsten in seinem Umgehen mit Marius Ratti zu sehen. Ein Kennzeichen der Erzählweise des Arztes ist, dass „der Erzähler sich weder von Marius noch von seinen vorigen Handlungen distanziert“.⁴⁶⁷

Marius Ratti wird von dem Arzt als „Narr“ (BR I: S. 68, 87, 247; V: S. 64, 80, 212), als „Scharlatan“ (BR I: S. 87; V: S. 80) bezeichnet. Der Arzt vermutet in Marius einen „Wanderprediger einer abstinenter Sekte mit kommunistischem Einschlag“ (BR I: S. 87; V: S. 80).

Dem Arzt ist nicht klar, wer Marius ist: „War er ein Naturheilapostel, der seine Halbbildung aus Volkswochenblättern bezieht? Der von der schädlichen Anreicherung der Welt mit elektrischen Wellen gelesen hat und daher das Radio abschaffen will?“ (BR I: S. 81; V: S. 75).

Und seine Handlungen werden als „schauspielerisch“ (BR I: S. 28, 115; V: S. 31, 102) und „komödiantenhaft“ (BR I: S. 402; V: S. 340) beschrieben. Marius wird als Irrsinniger (BR I: S. 280; V: S. 238) bezeichnet, dem der Arzt höchstens eine „Komödie“ (BR I: S. 247; V: S. 212) zugesteht. Der Arzt hörte, „wie der Narr“ zu Mutter Gisson sprach (BR I: S. 392; V: S. 331). Nachdem Irmgard tot ist, deklamiert Marius „nährisch“, dass die Erde das Blut tränke. (BR I: S. 329; V: S. 280). Der Arzt schreibt Marius eine „Hartnäckigkeit des zum Narren gewordenen Mannes“ (BR I: S. 330; V: S. 281) zu. Nach dem Ritual am Kalten Stein reflektiert der Arzt: „Die Ernte

⁴⁶⁶ Im Sinne von Lämmert spricht man über eine sogenannte „aufbauende Rückwendung“ (Lämmert, Eberhard: *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart, 1955. 104-108.).

⁴⁶⁷ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ S. 142.

war dem Narrischen zugefallen, einem Narren waren wir getanzt, wir hatten ihn umtanzt, getrieben von der tiefsten Dunkelheit unseres Lebens“ (BR I: S. 330; V: S. 281).

Nachdem der Arzt von Marius gehört hat, dass der Maschinedrusch „eine Sünde“ sei, hält er ihn für einen Narr (BR I: S. 80; V: S. 74). Der Fremde behauptete, dass „unser Brot kein Brot mehr [ist]“.

Der Arzt spürt „eine böse und närrische Mystik“ im Rattis Gerede (BR I: S. 164; V: S. 143).

Als Marius Irmgard hypnotisiert, fragte sich der Arzt, ob „Marius mit solchem Gerede das große starke aufrechte Mädel an sich fesseln“ und ob sie da wirklich mitspielen konnte. Mit solchem Gehaben erschien ihm der Marius „wie ein Wanderprediger einer abstinenter Sekte mit kommunistischem Einschlag“ (BR I: S. 87; V: S. 80). An einer anderen Stelle – nachdem der Arzt erfahren hat, dass Wetchy das Haus kündigen soll, rechtfertigt er die Verachtung des Bauern Miland: „Jeder Bauer verachtet den unproduktiven Handelsmann“ – vermutet der Arzt, dass Ratti „ein kommunistischer Propagandist sein könnte, der den Haß gegen die verächtliche unproduktive Arbeit schürt“, und diese Vermutung „gewann wieder an Boden, und erstaunlich war bloß, daß ich diese Verachtung zu teilen begann“ (BR I: S. 272; V: S. 232).

Das Schwanken des Erzählers bezüglich Marius ist der Beweis für seine distanzlose Beziehung zu Ratti. Noch in der Zeit des Niederschreibens steht der Landarzt „nicht außerhalb der Ereignisse, sondern mittendrin und versucht, sich über seine Stellung in dieser Geschichte klarzuwerden“⁴⁶⁸.

Der Arzt reagiert nicht darauf, wenn er etwas zuhört. Er äußert keine Meinung, zeigt keine Distanz. Das kann man schon auch nach der Szene der Streiterei im Wirtshaus merken. Der Arzt trifft Suck am Dorfausgang, auf dem Weg nach Hause.

Beim Dorfausgang holte mich Suck ein.

»So ein schlauer Bursche«, sagte er.

»Der Marius? ja. Aber was will er eigentlich? «

Suck machte ein listiges Gesicht: »Die einfangen«, und er wies mit dem Daumen auf das Dorf zurück, »und er wird sie einfangen. «

(BR I: S. 63; V: S. 60)

⁴⁶⁸ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 51.

Suck nimmt in sehr kurzer Zeit die Absichten von Marius wahr und das erwähnt er auch dem Arzt. Im Gegensatz zu Suck und zu seiner Stellungnahme äußert der Arzt keinen Kommentar, keine Meinung auf Sucks Bemerkung. Er bleibt vollkommen stumm.

Der Arzt ist vollkommen unfähig Marius Ratti als politischen Scharlatan zu entlarven. Hier liegt einer der kardinalen Fehler im Roman als antifaschistischer Vehikel, also „weniger in der Fabel selbst beschlossen als in der Art ihrer Vermittlung“⁴⁶⁹.

Die Rhetorik des Demagogen Ratti

Zwar verkörpert Marius Ratti „den Typ des Demagogen“⁴⁷⁰, geht seine demagogische Kraft „mehr auf den Charakter der Personen, die seiner Überredungskraft unterliegen, als auf diese Kraft selbst zurück“⁴⁷¹. Diejenige, die Marius unterliegen, sind immer schon „anfällig“⁴⁷² gewesen. Da er nur latente Triebe erweckt, „spiegeln seine Ansichten diejenigen der Dorfbewohner“.⁴⁷³ In diesem Zusammenhang muß die Rhetorik betrachtet werden. Die „besondere Wirkung“ des Marius liegt darin, „dass im Zentrum seines Predigens eine scharfe Zivilisationskritik steht, die bei den Bauern gut ankommt“.⁴⁷⁴

Aus diesem Grund wird die Stadtflucht vom Erzähler „als den entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben“ betrachtet.⁴⁷⁵ So steuert der „Stadt-Land-Gegensatz hintergründig die gesamte Erzählperspektive des Romans“.⁴⁷⁶

Norbert Mecklenburg bezeichnet die Stadtkritik des Marius als „nur das Kernstück eines widersprüchlichen, mit mythologischen Elementen verquickten ideologischen Gebräus“⁴⁷⁷, gleichzeitig betrachtet er, dass es „auch eine obskure Berg- und Goldmystik, eine agitatorische Zeitwende-Rhetorik und eine sektenhafte, militant misogyne Keuschheitsmoral enthält“.⁴⁷⁸

⁴⁶⁹ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. S. 121.

⁴⁷⁰ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 142.

⁴⁷¹ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 138.

⁴⁷² Roche: *Loc. cit.*

⁴⁷³ Roche: *Op. cit.* S. 135.

⁴⁷⁴ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 140.

⁴⁷⁵ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 164.

⁴⁷⁶ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 163.

⁴⁷⁷ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 141.

⁴⁷⁸ Mecklenburg: *Loc. cit.*

Marius vertritt „eine obskure Berg- und Goldmystik“⁴⁷⁹, die sich im Zusammenhang mit dem Goldunternehmen steht. „Der Berg hat sich gemeldet“ (BR I: S. 162; V: S. 142), instrumentalisiert Marius das Erdbeben. Oder „Der Berg ruft“ (BR I: S. 165; V: S. 144), ist eine Lieblingsformulierung des Fremdlings. Wie es bereits darauf hingewiesen worden ist, teilen Marius und die alte Frau dieselbe Rhetorik.

In „Provinzideologie“⁴⁸⁰ des Marius ist ein Vorstellungskomplex, die aus seiner „Agrarromantik und Großstadtfeindschaft“ besteht. Dabei spielt eine zentrale Rolle seine Abneigung gegen Fortschritt und Industrialisierung. So vertritt Marius die Meinung, dass der Maschinedrusch „eine Sünde“ ist (BR I: S. 80; V: S. 74).

In einer Gelegenheit kommentiert der Arzt Lax davon, dass Marius doch „das Maschindreschen abschaffen“ will (BR I: S. 176; V: S. 153). Lax berichtet dem Arzt, dass „Marius ihnen [den Dörflern] ein[redet], daß die Maschinen zu viel Menschen brotlos gemacht haben und daß deshalb die Kornpreise gefallen sind“ (BR I: S. 176; V: S. 153). In einer anderen Gelegenheit sagt Miland ihm: „Die Maschinarbeit hat zu viel Leute brotlos gemacht“ (BR I: S. 255; V: S. 219). Der Arzt weiß, dass dies von Marius stammt.

Marius leitet seine ganze „falsche Agrarphilosophie“⁴⁸¹, einschließlich das Menschensein, aus der Liebe zum Boden ab: „wem die Liebe zum Boden fehlt, der ist kein Mensch, der schändet die Erde mit jedem Tritt, den er auf ihr tut, den muß man fortscheuchen, denn er schindet alles, was er berührt“ (BR I: S. 404; V: S. 341).

Der Stadt-Land-Gegensatz steuert hintergründig die gesamte Stadtkritik. So behauptet Marius, dass alles Unheil der Welt „von der Stadt“ kommt; dass die Städte „das Unglück der Welt“ sind. „Alles Unheil der Welt kommt von den Menschen, denen die Erde fremd geworden ist“ (BR I: S. 404; V: S. 341). Die argumentative Folge von solchen antistädtischen Parolen wird eine Verherrlichung des Bauerntums: „Die Bauern der ganzen Welt lieben einander, gäbe es bloß Bauern, es gäbe keine Kriege“, da Bauern keinen Krieg gegen Bauern führen. Marius ist überzeugt, „daß der Bauer mit seiner Abneigung gegen den Städter recht hat“, Bauern „hassen einander nicht, sie sind Opfer des Stadthasses“ (BR I: S. 404; V: S. 341).

⁴⁷⁹ Mecklenburg: *Loc. cit.*

⁴⁸⁰ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 167.

⁴⁸¹ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 163.

In den Reden Rattis ist eine „Gemeinschaftsideologie“ zu erkennen: „aus der Erde wächst der Mensch, aus der Erde wächst seine Gemeinschaft, eine einzige Gemeinschaft wäre die Welt, wenn es nur Bauern gäbe“ [...] „die Städte stehen außerhalb jeder Gemeinschaft“. In den Städten „wächst der Haß“ (BR I: S. 404; V: S. 341).

Eine misogynen Rhetorik kennzeichnet die Rede Rattis. Die Städter sind „wie die Weiber“, sie „schmeicheln sich heran mit ihren Geschäften“. Städter „tun ja nur so, als ob sie Männer wären, weil ihnen der Bart im Gesicht hängt, aber die Weiberhabsucht in ihrem weichen Gesicht können sie damit nicht verdecken“. Städter „zeugen noch Kinder, aber sie sind keine Männer, und ihre Kinder sind es noch weniger und ihre Enkelkinder noch weniger“ und „je älter die Städte werden, desto verweibter werden sie“. Sie tragen „Weiberbärte“, und haben „Weiberhände“. Die Städter sind „Haßsüchtig“, „herrsüchtig“, sie haben „Weiberhaß, Weiberherrschaft“. Den Städtern ist es „mit Weiberlist und Weibsvernunft“ gelungen, dass sie „die Herrschaft der Welt an sich gerissen [haben]“. Marius fragt sich rhetorisch, ob ein Stadler jemals zur Erde zurückgekehrt ist, ob je einer wieder gelernt hat, den Pflug zu führen, eine Kuh zu melken. Die Antwort ist selbstverständlich nein: „keiner noch hat aus der Stadt den Weg zurückgefunden, da gibt's nur einen Weg hin, aber keinen zurück“ (BR I: S. 406; V: S. 343).

Aus dieser Agrarromantik lässt sich eine Naturreligion ableiten: „»Der Gott kommt von da«, Marius bückt sich, nimmt eine Handvoll Erde und zeigt sie dem Wetchy“ (BR I: 407; V: 343).

Wetchy,

Versicherungsagent und Agent landwirtschaftlicher Maschinen

Eine Rekapitulierung der Forschung bezüglich der Romanfigur Wetchy

Die Deutung der Romanfiguren „Wetchy“ und „Lax“ kennzeichnet sich in der Brochforschung durch eine Argumentationsstruktur, die zur bloßen Konstatierung der Brochschen Kommentaren und zur Extrapolierung der Figurenkonstellation und des Handlungsverlaufs mit den politischen Ereignissen im „Dritten Reich“ führt, die aber nicht einer textnahen Auseinandersetzung mit den Fassungen entspricht. Ein Rückblick auf meine methodologischen Prämissen verdeutlicht dieses Rezeptionsphänomen der kritiklosen Übernahme der Deutung der kontaminierten Ausgabe Stössingers, *Der Versucher*, für die anderen Fassungen, insbesondere für die erste, die so genannte *Verzauberung*.⁴⁸²

Dass die Kontamination, *Der Versucher*, in dem angelsächsischen Kulturraum „vor allem als politischer Roman verstanden“⁴⁸³ wurde, habe ich darauf schon hingewiesen, und auch darauf, dass dieses Interpretationsmodell sich durch seine Einordnung als eine Art „symbolisch-parabelhafter antifaschistischer Roman“⁴⁸⁴ kennzeichnet, der „evidente Parallele zum Nationalsozialismus“⁴⁸⁵ aufweise. Diese Argumentationsstruktur leitet sich aus dem getitelten Kommentar „Die Verzauberung (Roman)“ ab, dabei hatte Broch notiert: „Ich habe den Schauplatz in ein einsames Gebirgsdorf verlegt, dessen Abgeschlossenheit es erlaubt, einfachste Gestaltungslinien zu ziehen.“⁴⁸⁶

Andreas Puff-Trojans Paraphrase des Kommentars verdeutlicht diesen Deutungsprozess: Der „Rückzug aufs Land bot eine Reduktion der Handlungsebenen: Das Personal, die Dorfbewohner, blieb zahlenmäßig klein, die Landschaft war nur dem Spiel

⁴⁸² Siehe dazu den Artikel von Sigrid Schmid-Bortenschlager „Naturideologie und matriarchale Erlösungshoffnungen in Hermann Brochs *Bergroman*“, dabei sind die Phänomene der affirmativen Deutung und der Übernahme der Interpretation klar: „*Verzauberung* und *Versucher* deuten die stärkeren Hinwendung zu massenpsychologischen Phänomenen bereits an, die unter dem Einfluß der politischen Ereignisse vor allem in den Exposés aus der US-amerikanischen Zeit von Broch betont werden.“ S. 62.

⁴⁸³ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte ...“ S. 125.

⁴⁸⁴ Strelka, Joseph: „Vorwort“. In: J. S. (Hrsg.): *Broch heute*. Bern, München: Francke 1978. S. 8.

⁴⁸⁵ Martini: „Hermann Broch und *Der Versucher*“. S. 471.

⁴⁸⁶ Broch: „Die Verzauberung (Roman)“ [Kommentar]. In: *Die Verzauberung*. S. 384.

der Jahreszeiten unterworfen [...]. So bildete sich Broch eine Art Modell, eine Modellsituation.⁴⁸⁷

In den angloamerikanischen Interpretationen des Werkes stellt der Roman eine Analyse von dem Aufstieg des Nazismus dar: „The corruption of Kuppron corresponds almost step by step the seduction of Germany in the twenties and thirties.“⁴⁸⁸

Die amerikanische Germanistik identifiziert Marius Ratti eindeutig mit Adolf Hitler. In Schoolfields Deutung ist Marius Ratti „a miniature Hitler“⁴⁸⁹, und „in his externals Marius is patently Adolf Hitler“⁴⁹⁰; in Ziolkowskis Deutung hat Marius Ratti „personal characteristics borrowed from Hitler: his physical appearance as well as his perverse chastity fit the popular image“.⁴⁹¹ Jahre später übernimmt Paul Michael Lützeler für die Deutung der ersten Fassung, der so genannten *Verzauberung* die auf den *Versucher* bezogene Analogie und den Darstellungsvorgang Schoolfields und Ziolkowskis, dass „Marius Ratti in der Tat eine große Ähnlichkeit mit dem NS-Diktator“ aufwies.⁴⁹²

Um die „evidente Parallele“⁴⁹³ zum Nationalsozialismus eines Romans zu erklären, bei dem weder Stichworte wie „Hitler“ noch „Pogromschreck“⁴⁹⁴ noch „Jude“ zu finden sind, wurde „die aktuelle politische Faktizität“ des Romans als eine „Verwandlung“ „in das Typologische, in das anthropologische und dämonische Modell“⁴⁹⁵ interpretiert. Daher reiht Lützeler die erste Fassung des Romans „zu den symbolisch-parabelhaften antifaschistischen Romanen“⁴⁹⁶ ein. Diese Argumentationsstruktur führt zur bloßen Konstatierung und zur Extrapolierung der Figurenkonstellation und Handlungsverlauf mit den politischen Ereignissen im Dritten Reich. Das erste Element der Argumentationsstruktur ist es, dass er im Roman keinen Verzicht „auf den aktuellen zeitgenössischen Geschehensrahmen“ sieht, sondern dass sich „die komplexen Vorgänge der Zeitgeschichte in den Aktionen symbolischer Figuren“ verdichten.⁴⁹⁷ Ein

⁴⁸⁷ Puff-Trojan, Andreas: „Hermann Broch: Verzaubertes Vokabular. Wie die Philosophie in die Literatur kam, um gegen Anarchie anzutreten“. In: Wilhelm Petrasch & John Pattilo-Hess (Hrsg.): *Hermann Broch oder die Angst vor der Anarchie*. Wien: Verein Volksbildungshaus Wiener Urania 1993. S. 57.

⁴⁸⁸ Ziolkowski, Theodor: *Hermann Broch*. New York, London: Columbia University Press. 1964. S. 25.

⁴⁸⁹ Schoolfield: „Notes on Broch's *Der Versucher*“. In: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur*. Bd. XLVIII. Nr. 1. (Januar 1956), S. 7.

⁴⁹⁰ Schoolfield: „Notes on Broch's *Der Versucher*“. S. 5.

⁴⁹¹ Ziolkowski: *Hermann Broch*. S. 25.

⁴⁹² Lützeler: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 58.

⁴⁹³ Martini: „Hermann Broch und *Der Versucher*“. In: *Deutsche Rundschau*, 80. Jg. (Mai 1954), S. 471.

⁴⁹⁴ Grimm: „Humaner Gegen-Mythos“. *FAZ*, Nr. 232, 7. Oktober 1969, S. 10.

⁴⁹⁵ Martini: „Hermann Broch und *Der Versucher*“. S. 471.

⁴⁹⁶ Lützeler: „Vorwort“. *Brochs Verzauberung. Materialien*. S. 7. Hervorhebung von I. C.

⁴⁹⁷ Lützeler: *Loc. cit.*

zweites Element dieser Argumentationsstruktur, nämlich Erweiterung der Parallele der Figurenkonstellation und Handlungsverlauf mit den politischen Ereignissen im Dritten Reich, kommt aus Lützelers Hypothese, dass „die Analyse des Nationalsozialismus in Brochs Roman sich nicht auf die Darstellung des Verhältnisses von Demagoge und Masse beschränkt, sondern bemüht sich, jene Bevölkerungskreise darzustellen, welche sich der faschistischen Bewegung anschließen oder entgegensetzen“⁴⁹⁸. Daher ist zu erklären, dass Lützeler behaupten kann, dass Broch mit der Romanfigur Wetchy „ein Bild der vom Nationalsozialismus verfolgten jüdischen Minorität“⁴⁹⁹ liefert. Ein Teil dieser Überinterpretierung beruht auf ein Missreading seines amerikanischen Kollegen Theodore Ziolkowski; er schreibt: Rattis „political technique depends upon the resuscitation of primitive myth as well as the creation of a scapegoat like the Jews: the Protestant Wetchy, who is both an ‘outsider’ and as a machine salesman, the representative of industrialisation“.⁵⁰⁰ Lützelers „Katalog von elementabbildenden und isomorphiestiftenden Relationen“⁵⁰¹ verzichtet auf die sprachlichen Nuancen, wo Ziolkowski den Vergleich „ein Sündenbock wie die Juden“ verwendet, da ist die Figur zum Symbol geworden: Wetchy, der Versicherungsagent ungarischer Abstammung und protestantischer Bekenntnis, verwandelt sich in ein „Bild der vom Nationalsozialismus verfolgten jüdischen Minorität“⁵⁰². Den selben Interpretationsprozess kann man bei Sigrid Schmid-Bortenschlager ablesen: „Wetchy, städtischer Versicherungsagent, Calvinist, übernimmt im Roman die Rolle des Juden“⁵⁰³; in einem anderen Artikel verschmelzt sich der oben erwähnte Interpretationsprozess mit Elementen affirmativer Forschung: Broch „will Marius Ratti die von außen kommende Verführer-Gestalt, den falschen Erlöser mit deutlichen Hitlerparallelen darstellen, und er will mit dem ungarischen Protestanten Wetchy *die Sündenbock-Funktion* der Juden in Nationalsozialismus herausarbeiten“⁵⁰⁴. Zur Erinnerung: in der ersten Fassung kommt weder das Wort „ungarisch“ noch „Protestant“ vor.

⁴⁹⁸ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.114.

⁴⁹⁹ Lützeler: *Op. cit.* S.121.

⁵⁰⁰ Ziolkowski: *Hermann Broch*. S. 25. Hervorhebung von I. C.

⁵⁰¹ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 152

⁵⁰² Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.121.

⁵⁰³ Schmid-Bortenschlager: „Naturideologie und matriarchale Erlösungshoffnungen...“. S. 64.

⁵⁰⁴ Schmid-Bortenschlager: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch...“. S. 43. Hervorhebung von I. C. Siehe auch Fußnote 206 in Prämissen.

In diesem Denkgang, der den parabolischen Charakter des Romans akzentuiert, wird die Suche des zeitkritischen Schlüssels der Parabel in Vordergrund gesetzt, und daher sind in diesen Deutungen die Schlüsselwörter „verkörpern“, „symbolisieren“, „Bild“ oder „allegorisch“. So liest man bei Paul Michael Lützeler, dass mit Wetchy „Broch ein Bild der vom Nationalsozialismus verfolgten jüdischen Minorität [liefern würde].“⁵⁰⁵ Wetchy sei „allegorisch gesehen der ‘Jude’ im Roman“⁵⁰⁶, schreibt Mark Roche. Anja Grabowsky-Hotamanidis hält den Versicherungsagenten Wetchy für jenen, „der den Juden als Zielscheibe nationalsozialistischer Tyrannei symbolisiert“⁵⁰⁷.

Wetchy, Opfer

der latenten bäuerischen Antipathien gegenüber „Stadtmenschen“

Wie ich schon in den Prämissen darauf hingewiesen habe, setzen solche Interpretationen eine implizite oder explizite historische Parallele mit den Geschehnissen der dreißiger Jahre, ferner den antifaschistischen Charakter des Romans voraus. Ungeachtet dessen welcher Fassung sie heranziehen – die *Verzauberung* oder den *Versucher* –, erklären diese Kommentaren den Roman aber nicht, sie extrapolieren die Romanfigur in jenes historische Geschehen; die Deutung der narrativen Aspekte des Romanskomplexes wird aber in Hintergrund gesetzt, übersehen oder vollkommen ausgeblendet. Bei Joseph Strelka, der den *Versucher* als Textbasis benützt, ist zu lesen: „Der ‘ungarische Calvinist’ Wetchy verkörpert die andersgeartete Minderheit im Dorfe wie jene der Juden.“⁵⁰⁸ Hier muss man Hinwegnehmen⁵⁰⁹, dass die Kontamination von Texten, woraus der *Versucher* besteht, vier Ausdehnungen bezüglich Wetchy und seiner Tätigkeiten als Versicherungsagent enthält, die zusammen einen neuen Erzählstrang ausmachen. Siehe dazu meine Deutung der zweiten Fassung im nächsten Kapitel. Dieser neue Erzählstrang besteht aus folgenden Ausdehnungen:

aus dem Gespräch im Wirtshaus mit Lax über die Versicherung von Johannis Hof
(*Versucher*: S. 25-26; *Bergroman* II: S. 27-29; *Bergroman* III: S. 17-19,
Demeter: S. 25-26);

⁵⁰⁵ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 121.

⁵⁰⁶ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ S. 143.

⁵⁰⁷ Grabowsky-Hotamanidis: *Zur Bedeutung mystischer Denktraditionen im Werk von H. Broch*. S. 322.

⁵⁰⁸ Strelka, Joseph P.: „Der großen Mutter gnostische Botschaft oder *Der Versucher* (Bergroman)“. In: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke 2001 (=Edition Patmos; 6). S. 81.

⁵⁰⁹ Diese Elemente werden in folgenden Kapiteln ausführlich diskutiert.

aus dem Gespräch des Arztes mit Miland (Wenter), wobei der Arzt das Lax-Johanni-Thema erwähnt
(*Versucher*: S.; *Bergroman* II: S. 42);

aus dem Gespräch des Arztes mit Wetchy über die unreinen Pläne von Lax
(*Versucher*: S. 58-61; *Bergroman* II: S. 69-71; *Bergroman* III: S. 48-50,
Demeter: S. 58-60)

aus dem Gespräch von Lax mit dem fremden Versicherungsagenten
(*Versucher*: S. 141; *Bergroman* II: S. 189-190; *Demeter*: S. 161-162).

Diese Szenen sind in der ersten Fassung, in der *Verzauberung*, nicht vorhanden und diese Szenen, die in sich einen komplementären Erzählstrang herausbilden, spielen eine erhebliche Rolle, was die Profitgier Laxens betrifft. Und gerade dieser Erzählstrang lässt die „Verquickung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR I: 208; V: 181) deutlich sehen.

In der ersten Fassung wird die Abneigung der Dörfler gegen Wetchy einerseits als eine Potenzierung immanenter Eigenschaften Wetchys (Pechvogel, etc.) dargestellt, andererseits als die Animosität der Dörfler gegen einen Vertreter der Industrialisierung und der nicht agrarischen Lebensweise.

Die Abneigung der Dörfler ist in der zweiten und in der dritten Fassung eine Folge der „mangelnden Kooperation“ mit den Profitplänen Laxens, wie es die Insertionen über das Assekuranzgeschäft beweisen.

In der zweiten und dritten Fassung berichtet der Erzähler, dass Wetchy, „als Calvinist keine Kirche zur Verfügung hat“ und dass Wetchy ihm „oft und oft darüber geklagt hatte“, sowie dass der Calvinist „bedauerlicherweise gezwungen sei, seinen Gottesdienst auf die Bibelvorlesungen zu beschränken, die er Sonn- und Feiertags vor seiner Familie halte“ (*Bergroman* II: 69). Wetchys ungarische Abstammung ist in „seine[r] ohnehin stets klagende[n], ein bißchen quäkende[n] Agentenstimme, in deren Tonfall noch hie und da hörbar“ (*Versucher*: 58; *Bergroman* II: 69; *Bergroman* III: 48; *Demeter*: 58). „Immer wieder ertappe ich mich, wie ich mich in der Front der andern gegen den Wetchy stelle“ (*Versucher*: 61; *Bergroman* III: 52; *Demeter*: 62).

Ich hatte dem Kind einen Osterwecken gebracht, weil die Mutter keine backte, gestand ihr aber, im Geheimen, auch nicht das Recht zu, welche zu backen. All die andern hatten das Recht dazu; sie waren in der Sitte, und beim Suck, beim Wenter und selbst beim Lax, ganz zu schweigen von Mutter Gisson, ja, da durfte gebacken werden, ebenso bei mir, da sie mich zu den ihren zählten. Dagegen beim Wetchy? Man mußte ihm Ostergebäck schenken, oder er mußte sich's im Laden kaufen, wie man derlei in der Stadt kauft, wahrlich städtisch, wahrlich blasphemisch, denn Sitte ist unerkäuflich: urzeitlich ist sie, dem Kreatürlichen, nicht zuletzt dem Magen unmittelbar verhaftet, urzeitlich das Osterbrot, älter als die Osterandacht, zu der

ich mich begab, urzeitlich der Beginn des Humanen, eingebettet in die Landschaft, bestimmt vom Dienst an ihr, vom Dienst des Ackerns, Säens und Erntens, eingebettet darin, weil auch das Humane, weil auch die Sitte wachsender Kreislauf ist, während in der Stadt es bloß Ablauf gibt. Ich jedoch bin zur Sitte zurückgekehrt, und als ich nun die Straße nahm, das Vorfrühlingstal vor mir, fühlte ich mich mit der Sitte und mit ihnen allen, die ihr eingeboren waren, im Einklang, also sogar mit Lax, indes nicht mit dem anständigen und reinlichen Agenten Wetchy.

(*Versucher*: S. 61-62; *Bergroman III*: S. 52-53; *Demeter*: S. 62.)

Theodore Ziolkowski hatte bereits auf Marius' politische Fertigkeiten hingewiesen, die sich sowohl durch die Wiederbelebung primitiver Mythen wie durch die Schaffung eines Sündenbocks wie die Juden [the creation of a scapegoat like the Jews⁵¹⁰] kennzeichnen. In selber Interpretationsbahn und im Unterschied zu Lützelers und anderen Interpreten, merkt Sigrid Schmid-Bortenschlager, dass Broch „mit dem ungarischen Protestanten Wetchy die Sündenbock-Funktion der Juden in Nationalsozialismus“⁵¹¹ herausarbeitet.

Wetchy in seiner Rolle als „‘outsider’ and, as a machine salesman“⁵¹², Wetchy, der „sowohl ein religiöser Außenseiter als auch Agent und Händler [ist], dessen Waren von anderen erzeugt werden“⁵¹³, wirft Licht auf eine zweifelhafte Seite der Arztfigur. Norbert Mecklenburg weist auf diese von der Kritik „merkwürdig unreflektiert“ gebliebene Seite des Arztes hin: auf „ihre latenten Antipathien gegenüber dem anderen ‘Stadtmenschen’, dem Versicherungsagenten und Nachbarn Wetchy“.⁵¹⁴ Und gerade in dieser Frage liegt die Problematik des Romans als antifaschistischer Vehikel, also „weniger in der Fabel selbst beschlossen als in der Art ihrer Vermittlung“⁵¹⁵. Rattis demagogische Kraft geht „mehr auf den Charakter der Personen, die seiner Überredungskraft unterliegen, als auf diese Kraft selbst zurück. Er übt seine Macht vor allem über Personen aus, die entweder schon boshaft, wie etwa Lax, oder schwach sind, wie zum Beispiel Peter.“⁵¹⁶ Er erweckt latente Triebe, seine „Ansichten spiegeln diejenigen der Dorfbewohner“⁵¹⁷. Und „diejenigen, die Marius unterliegen, sind [...] immer schon anfällig“⁵¹⁸. Der Wenzel behauptet, dass der Marius nicht befiehlt. „Der

⁵¹⁰ Ziolkowski: *Hermann Broch*. S. 25.

⁵¹¹ Schmid-Bortenschlager: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch...“ S. 43. Hervorhebung von I.C.

⁵¹² Ziolkowski: *Hermann Broch*. S. 25.

⁵¹³ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ S. 143.

⁵¹⁴ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 145.

⁵¹⁵ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. S. 121.

⁵¹⁶ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ S. 138.

⁵¹⁷ Roche: *Op. cit.* S. 135.

⁵¹⁸ Roche: *Op. cit.* S. 138.

Marius sagt bloß das, was die andern denken“ (BR I: S. 154; V: S. 135). Miland sagt: „Der Marius ist ein Mensch wie wir“, „ebenso einsam und mit genau dem gleichen Haß in sich, er ist genau wie wir“. Marius spricht nur aus, was die Dorfbewohner denken, den verstehen sie (BR I: S. 264; V: S. 226). Mark Roche vermutet, dass dies auch auf den Erzähler zutrifft.⁵¹⁹

Aus dem Roman erfährt man nur, dass Wetchy, der Doctors Nachbar, „der einstige Verwalter“ war, „und jetzt als Agent landwirtschaftlicher Maschinen ein dürftiges Dasein fristet“ (BR I: S. 18; V: S. 23) „Wetchy ist auch Versicherungsagent“ (BR I: S. 56; V: S. 55). Wetchy ist eine Art Verwalter, der von Bauarbeiten übrig geblieben ist, der „sich so mit technischen Arbeiten durch, mit Motoren und ähnlichem“ bringt (BR I: S. 46; V: S. 46).

Im Unterschied zu den späteren Fassungen wird in der ersten Fassung die Abneigung der Dörfler gegen Wetchy als eine Potenzierung immanenter Eigenschaften Wetchys dargestellt, so bezeichnet der Arzt ihm als „Pechvogel“ (BR I: S. 207 und 208; V: S. 179 und 181), oder „Unglückspilz“ (BR I: S. 339; V: S. 288). Die Wetchys werden als ängstlich beschrieben: „Alles in dieser Familie hatte einen Unterton von Angst“ sogar die Liebe „mit der sie zu einer dünnen und nicht sehr haltbaren Wärme zusammenrückten, nicht minder als der patriarchalische Beschützerton, mit dem der kleine Vater Wetchy die seinen kommandierte“ (BR I: S. 144; V: S. 127). Als der Arzt mit Frau Wetchy sprach, „klang es zögernd und ängstlich“ (BR I: S. 144; V: S. 127). Rosa, Wetchys Tochter, „sah mißtrauisch und ängstlich“ zu ihm herauf.

Marius greift Wetchy vor allem deshalb an, weil er aus der Stadt kommt und „mit seinen Waren das naturhafte Sein ländlichen Lebens stört. Diese Abneigung gegen Wetchy teilt auch der Erzähler.“⁵²⁰ Im Dorf wird Wetchy „als Fremdkörper empfunden“.⁵²¹ Der Arzt findet „merkwürdig“, dass auch er „diesen braven, fleißigen kleinen Mann eigentlich nicht leiden mochte“ (BR I: S. 213; V: S. 184). „Vielleicht hing dies auch mit der Art seiner Beschäftigung zusammen, Maschinenvertreter, Versicherungsagent, Radiohändler, und weiß Gott was er noch alles tat, um sich über Wasser zu halten, eine Vielfalt von Beschäftigung und Geschäftigkeit, die trotzdem

⁵¹⁹ Roche: *Loc. cit.*

⁵²⁰ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs Verzauberung“. S. 133.

⁵²¹ Grabowsky-Hotamanidis: *Zur Bedeutung mystischer Denktraditionen im Werk von H. Broch*. S. 322.

Ganzes bildete, keinen Beruf, der sich dem Rhythmus einer gottgegebenen Arbeit eingliederte“ (BR I: S. 213; V: S. 184-185).

Die „ambivalente Position“⁵²² des Erzählers steht im Zusammenhang nicht nur mit dem zentralen Figurendreieck, sondern auch mit Wetchy. Das narrative Verhältnis des Arztes zu Wetchy beginnt mit der Krankheit des kleinen Maxi (BR I: S. 143-149; V: S. 126-131). Wetchy hatte den Arzt geholt, weil das Kind fieberte. Bei der Untersuchung vermutet der Arzt Masern und um eine mögliche Ansteckungsgefahr zu minimieren, empfiehlt er, dass das andere Kind, das Mädchen Rosa bei den Verwandten eine Zeit verbringen sollte. Da diese Lösung nicht so einfach zu erfüllen wäre, entscheidet er sich bei ihm das Mädchen unterzubringen. Diese Handlung wird auf zwei Ebenen im Roman wirken, einerseits bietet sie die Möglichkeit, den Arzt bei der Ausübung des medizinischen Berufes zu betrachten, andererseits ist die Anwesenheit des Mädchens bei unterschiedlichen Anlässen der Auslöser der Antipathien der Bauern gegenüber den Stadtmenschen. Auf der Ebene des Berufes wirkt die Handlung des Arztes auf den Erzählstrang des Entwicklungsprozesses des Arztes; auf der Ebene der Antipathien wirkt sie auf die anderen Erzählstränge, als eines der Symptome der „Verzauberung“, in der die Dörfler erfaßt worden sind. Beide Ebenen treten gleichzeitig in allen Szenen auf, in denen die Rede von Wetchys Kindern ist: Als der Arzt geholt wurde, weil Maxi fiebert, erfährt man von Wetchy, dass „ein Narr“ im Dorf ist, der gegen das Radio hetzt (BR I: S. 143; V: S. 126).

In diesem Mikrokosmos Kupprons, in dem eine „Provinzideologie“ herrscht, „in der Agrarromantik und Großstadtfeindschaft die zentralen Vorstellungskomplexe darstellen“⁵²³, wird die Figur des Versicherungsagenten zur Projektionsfläche für den Hass der Dörfler instrumentalisiert. „Die besondere Wirkung des Marius liegt jedoch darin, dass er die Rolle eines *Wanderpredigers* (80) spielt und dass im Zentrum seines Predigens eine scharfe Zivilisationskritik steht, die bei den Bauern gut ankommt“⁵²⁴: „Jeder Bauer verachtet den unproduktiven Handelsmann. Aber daß es so deutlich ausgesprochen werden konnte, das stammte von Marius her“ (BR I: S. 272; V: S. 232). Daher erfahren wir von Wenzel, dass „die Leute eben den Wetchy nicht leiden können“ (BR I: S. 153; V: S. 135). Wetchy „belästigt doch auch alle Leute mit seinen

⁵²² Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 144.

⁵²³ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 167.

⁵²⁴ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 140.

Versicherungen und mit seinem Radiozeugs“. Alle Bauer „horchen in die Erde hinein... nur der Wetchy tut es nicht“ (BR I: S. 163; V: 143), behauptet Miland. Als der Arzt vom Knecht Andreas erfährt, dass dem Wetchy das Haus gekündigt wird, vermutet er sofort, dass Marius dahinter steht (BR I: 271; V: S. 231). Die Kündigung des Hauses gilt als symbolischer Akt der Vertreibung vom Dorf.

Zu Marius' Rhetorik gehört die „Gerechtigkeit“. Marius behauptet, dass er die Gerechtigkeit will. Als der Arzt fragt, ob er dazu auch die Hetze gegen den Wetchy zählt, distanziert sich Marius davon und er behauptet, dass er damit nichts zu schaffen hat: „die ist einfach Volkes Stimme, aber das Volk ist immer gerecht“ (BR I: S. 163; V: S. 142).

In einer anderen Szene, als der Arzt Miland fragt, warum Marius zulässt, „daß der Wenzel das ganze Dorf gegen den armen Kerl da oben in Aufruhr bringt“ und er an Miland appelliert, etwas dagegen zu tun, antwortete Miland „mit großer Bestimmtheit“: „Wo nicht schon Aufruhr ist, kann keiner hineingetragen werden“ (BR I: S. 272; V: S. 232).

Miland fragt, ob man ohne Gemeinsamkeit je gerecht werden kann. Der Arzt fragte zurück, ob „wir ohne Gerechtigkeit jemals fromm werden können“. Miland lächelte und sagt, dass der Glaube die Gerechtigkeit brauche, „aber er selber muß manchmal ungerecht sein“. Ob das richtig oder unrichtig war, wußte der Arzt nicht. Trotzdem hält er diese Argumentation für „sonderbare Spitzfindigkeiten, um die Gemeinheiten gegen den armen Wetchy zu decken“ (BR I: S. 274; V: S. 234).

Obwohl der Arzt Wenzel darum bittet, Wetchy in Ruhe zu lassen (BR I: S. 156; V: S. 137), obwohl der Arzt vor Miland beteuert, dass er andere Anschauungen von der „Gerechtigkeit“ als diejenige von Marius und derjenigen die ihm folgen, hat; und obwohl er mit den Demütigungen, die die Wenzel-Garde Wetchy unterzieht (BR I: S. 194; V: S. 168), nicht einverstanden ist; und obwohl er hinter den „billigen Weisheiten“ der alten Gisson die Abneigung gegen Wetchy durchschauen kann; und letztendlich obwohl der Arzt beteuert, dass er den Wetchys helfen will (BR I: S. 295; V: S. 251), handelt er ambivalent gegenüber Wetchy. Der Arzt bezeichnet die Radios als „Brüllkästen“, die die anderen nicht leiden (BR I: S. 143; V: S. 126), und damit sind die „zivilisationskritischen Einstellungen“⁵²⁵, die der Erzähler vertritt, klar.

⁵²⁵ Faber: *Erbschaft jener Zeit*. S. 75.

Die häufigen Zweifel auf das menschliche Recht sich fortzupflanzen belasten sehr gravierend die „Zuverlässigkeit“ des Arztes. Wenzel sagte abwertend: „So was hat’s nötig, sich fortzupflanzen [...] Ist doch besser, wenn so was gar nicht auf die Welt kommt.“ (BR I: S. 153; V: S. 134-135) Diese menschenrechtlich unwürdigen Parolen werden vom Arzt ernst genommen und später hat er seine Zweifel und fragte sich, ob Wenzel nicht recht hätte, „als er meinte, es dürfte derlei nicht zur Welt kommen?“ (BR I: S. 209; V: S. 181). Der Arzt war über die offensichtliche Abneigung Mutter Gissons „ein wenig verwundert, gleichzeitig jedoch wieder einmal bereit, den Wetchy, der so häßliche Kinder in die Welt setzte, dafür verantwortlich zu machen“ (BR I: S. 295; V: S. 251).

Nach dem Ritualmord an Irmgard wird Wetchy überfallen. Der Arzt rettet Wetchy aus den Händen der Wenzel-Bande. Als der Arzt Wenzel zu Rede stellt, hält Wenzel den Angriff gegen Wetchy für „einen kleinen heilsamen Spaß“ und er sagt dem Arzt „merkwürdig ernst und nüchtern werdend“, dass es „notwendig“ war. Der Arzt fragt sich, ob „es notwendig war. Dieser Ernst Wenzels „berührte“ ihn und ließ seinen „alten Unwillen gegen den Wetchy, gegen diesen Unglückspilz [...] wieder leise aufleben“ (BR I: S. 339-340; V: S. 288). Auch danach erfaßte ihn „der Unwillen gegen diese unschuldigen Leute“ (BR I: S. 341; V: S. 289), nachdem er den kleinen Vorraum durchquert hatte, fand er Frau Wetchy auf der Stiege: „sie saß auf der obersten Treppenstufe und klapperte mit den Zähnen“ (BR I: S. 341; V: S. 289).

Bei Umzugvorbereitung taucht Suck auf, um Hilfe zu leisten; der Arzt findet es nett von ihm, Suck wehrt es aber ab, es sei keine Spur von Netttheit, sondern er macht es „dem Marius zutrotz“ (BR I: S. 397; V: S. 336).

Joseph Strelka schreibt: „Die nicht-österreichischen Züge des Italieners Mario Ratti stehen parallel zu den nicht-österreichischen Zügen des deutschen Faschismus, der schlaue, kleine wendige Wenzel verkörpert die List und Unverschämtheit der Propagandalügen eines Goebbels.“⁵²⁶ Und vielleicht hat er dabei Recht.

In der ersten Fassung liegt die Abneigung gegen Wetchy in den Animositäten der österreichischen Bauern gegenüber Menschen anderer Berufe, gegenüber Andersgläubigen. Man darf die Behauptungen Wenzels nicht vergessen: „Der Marius befiehlt nichts“, „Der Marius sagt bloß das, was die andern denken“ (BR I: S. 154; V: S.

⁵²⁶ Strelka, Joseph P.: „Poeta Doctus oder von den *Schlafwandlern* zur Massenwahntheorie“. In: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke 2001 (=Edition Patmos; 6), S. 41.

135); oder die Behauptung von Miland: „Der Marius ist ein Mensch wie wir, [...] ebenso einsam und mit genau dem gleichen Haß in sicht, er ist genau wie wir, er spricht nur aus, was wir denken, den verstehen wir“ (BR I: S. 164; V: S. 226).

Der *Bergroman*, zweite Fassung

Rekapitulierung und Kritik der bisherigen Deutungen

Wie ich es in den Prämissen gezeigt habe, ist die Erforschung des Bergromankomplexes ein dringendes Desiderat.

Für Manfred Durzak scheint, dass es mit der Veröffentlichung der kritischen Ausgabe des Bergromans jedoch nur „neue textliche Interpretationsbarrieren“ in Kauf genommen werden, und dass „eine definitive Ausdeutungsmöglichkeit des Nachlaßromans in weite Ferne gerückt [wird], wenn nicht gar unmöglich gemacht“⁵²⁷, weil nur die erste Fassung abgeschlossen wurde. Diese Meinung teile ich mit Durzak freilich nicht.

Irrtümlicherweise behauptet Manfred Durzak, dass es „in der Handlungsführung der ersten Fassung **kaum** wesentliche Unterschiede zu den späteren Fassungen“ gäbe, bzw. dass die Abweichungen „geringfügig“ seien.⁵²⁸ Einige Jahre nach dieser Behauptung schreibt er bezüglich der Handlung des *Bergromans*: „Zwar hat Broch den Roman in jeder Fassung von vorn zu schreiben begonnen, aber nur wenig an der eigentlichen Fabel verändert.“⁵²⁹ Beide Zitate sind ein Beweis für die Apperzeptionsverweigerung der Unterschiede und Ausweichungen. Von so einer Arbeitsthese, die sich nicht auf die Textbasis stützt, kann man sich nur distanzieren.

Beim Lesen des Bergromans zieht Manfred Durzak eine fast teleologische Argumentation durch, da er die erste Fassung für „knapp“ hält, anstatt die zweite Fassung für ausgedehnt, oder erweitert: „An der Knappheit der ersten Fassung ist auch das Fehlen einer Reihe von Gesprächsszenen beteiligt. Andere Gesprächspartien, die bereits hier vorhanden sind, erscheinen jedoch wesentlich kürzer.“⁵³⁰

In der impliziten Textkritik Durzaks vermisst man eine einschlägige Theorie, mit der man die Ausgestaltung der Fassungen erklären konnte. Keine Stilistik, sondern eine Theorie, die sich nicht nur auf den reinen Stil Brochs fokussiert. Man gebraucht eine Theorie, die zeigen kann, dass ein Text sich weder reduzieren noch vergrößern lässt,

⁵²⁷ Durzak: „Die Einsetzung des Ich-Erzählers. Erzählstrukturelle Probleme in Brochs Nachlaßroman“. In: M. D.: *Hermann Broch. Dichtung und Erkenntnis. Studien zum dichterischen Werk*. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 1978. S. 151. Hervorhebung von I. C.

⁵²⁸ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 133. Hervorhebung von I. C.

⁵²⁹ Durzak: „Hermann Brochs *Demeter*“. S. 178.

⁵³⁰ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 133.

ohne auch andere, für seine eigentliche Textualität wesentliche Veränderungen zu erleiden, insbesondere in seiner „spezifischen Gedanklichkeit“.⁵³¹ Für ihn könnte die Reduktion eines Textes „keine bloße Verkleinerung sein“, so auch die Ausgestaltung eines Textes „keine bloße Vergrößerung“; man kann nicht reduzieren ohne wegzustreichen, man kann auch nicht ausgestalten, ohne hinzuzufügen: in beiden Fällen handelt es sich um eine Sinnveränderung.⁵³² Wie die Theorie Gérard Genettes.

Die Erforschung des Torsos der zweiten Fassung

Voraussetzung für die Erforschung der zwei Torsos ist die Fixierung der narrativen Syntax der ersten Fassung; anhand dieser werden die Umkonzipierung und Umstilisierungen in den weiteren Fassungen untersucht. Die Möglichkeiten eines solchen Vorgangs hat Joseph Mair in seiner Arbeit, *Hermann Brochs Bergroman. Konzeption und Intention* anvisiert: „Unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung könnte ein Vergleich der konkreten Texte der drei Fassungen eine Reihe von neuen Aspekten und Einsichten ergeben, sowohl in bezug auf die Arbeitsweise des Autors als auch in bezug auf eine Gesamtinterpretation des Werkes.“⁵³³ Da Joseph Mair in seiner Arbeit „affirmativ“ vorgeht und kein „genauer Vergleich zwischen den drei Fassungen im Mittelpunkt“ seiner Arbeit steht, bleibt ein Vergleich von den drei Fassungen bis heute ein dringendes Desiderat. Anhand einer festgelegten Handlung werden die Abweichungen der zweiten und dritten Fassung konfrontiert, um eine genetische Kritik zu unternehmen. „Ein solches Verfahren müsste darauf abzielen, Vorstufen, Varianten, Entwicklungen innerhalb der einzelnen Fassungen selbst, sodann – in einem weiteren Schritt – mit Hilfe einer genetischen, die Bewegung von Fassung zu Fassung nachzeichnenden und mitvollziehenden Methode darzustellen.“⁵³⁴ Durch eine solche Arbeit ließe sich manches Fehltrüben ausräumen und die bisherigen Urteile auf eine gesicherte Basis stellen.

Die Frage, wie kann man die Implikationen einer Textvariante messen und zeigen, versucht die von Gérard Genette bezeichnete *Transtextualität* zu beantworten, d. h.

⁵³¹ Genette, Gérard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. [Dt. von Wolfram Bayer und Dieter Hornig] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993 (=Aesthetica, Bd. 683), S. 314.

⁵³² Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. S. 353.

⁵³³ Mair: *Hermann Brochs Bergroman. Konzeption und Intention*. S. 65.

⁵³⁴ Mair: *Op. cit.* S. 66.

„was einen Text in eine manifeste oder geheime Beziehung zu anderen Texten bringt“⁵³⁵.

Für meine Untersuchung sind nicht Begriffe um die Themenkreise „Pastiche“ und „Parodie“ wesentlich, sondern die so genannten „quantitativen Transformationen“, darunter Aussparung, Dehnung usw.

Ein literarischer Text kann zwei antithetische Arten der Transformation durchmachen, die Genette als „*rein quantitative* und folglich rein formale Transformation, ohne Auswirkung auf die Thematik“ bezeichnet. Diese zwei Operationen bestehen zum einen darin, ihn zu verkürzen, *Reduktion*; zum andern darin, ihn auszubauen, Erweiterung.⁵³⁶

Aufgrund der Menge des Materials werden nur exemplarische Stellen untersucht. Folgende Kriterien sind zu berücksichtigen: Die Aussparung, Dehnungen (nach Genettes Terminologie), eingeführte Stellen, die in der ersten Fassung nicht existierten.

Die Aussparung

Aussparung ist das Reduktionsverfahren eines Textes, es besteht aus der Weglassung ohne jede andere Form des Eingreifens, wobei der Text verringert oder genauer, ein Teil (oder mehrere) aus ihm entfernt wird. Das Verfahren besitzt keinen zwangsläufigen Minderungscharakter des Werkwertes: „Man kann ein Werk eventuell ‘verbessern’, indem man chirurgisch diesen oder jenen überflüssigen und somit abträglichen Teil weglässt.“⁵³⁷

Dieses Reduktionsverfahren ist in der dritten Fassung zu sehen: sie „ist wesentlich konzentrierter“⁵³⁸. Sie ist über diese Konzentrierung hinaus „strukturell verändert worden“⁵³⁹.

Dieses Reduktionsverfahren wurde schon von Durzak beobachtet: „Die epische Detailfülle der beschreibenden Abschnitte wird erheblich beschnitten und die ausladende Ekstase der mystischen Partien eingeschränkt. Eine Reihe von Abschnitten der zweiten Fassung hat Broch fast ganz gestrichen. Dass diese Feilung auch inhaltlich

⁵³⁵ Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. S. 9.

⁵³⁶ Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. S. 314.

⁵³⁷ Genette: *Op. cit.* S. 316.

⁵³⁸ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 145.

⁵³⁹ Durzak: *Op. cit.* S. 145.

zur Präzisierung geführt hat, verdeutlichen am unmittelbarsten die beschreibenden Abschnitte der dritten Fassung. Das sei an einer Gegenüberstellung verdeutlicht.“⁵⁴⁰

Dehnungen

Ein Typus der Ausgestaltung, „die Antithese zur Verknappung, setzt nicht mehr die massive Hinzufügung ein, sondern eine Art stilistische Dehnung. Sagen wir karikierend, dass es dabei darum geht, die Länge jedes Satzes des Hypotextes zu verdoppeln oder zu verdreifachen. [...] Nennen wir das, um ein Paradigma mit der Erweiterung zu bilden, eine Dehnung.“⁵⁴¹ Die zweite Fassung beinhaltet solche Ausdehnungen. Schockey nennt diese einfach „Alterationen“, und zwar benützt er andere Begrifflichkeiten, das Phänomen ist dasselbe: „These alterations to the first version may be generally classified as expansions. In many cases new material has been added in the second version of the novel which did not originally appear in the first version.“⁵⁴² Durzak liefert eine kurze Beschreibung des Phänomens – leider ex negativo –:

Diese erste Fassung ist vollständig, sie umfasst alle zwölf Kapitel und ebenso Vor- und Nachwort des Erzählers. Auffällig ist, dass sie im Umfang mit der zweiten Fassung seitenzahlmäßig übereinstimmt, obwohl bei dieser etwa das letzte Viertel der Handlung fehlt. Die erste Fassung ist also im Ganzen wesentlich knapper. Die großen beschreibenden und die mystisch gesteigerten Abschnitte sind hier noch nicht vorhanden. Eine Reihe von Abschnitten ist außerdem wesentlich kürzer gefaßt. Es handelt sich gewissermaßen um Vorstufen, die in der zweiten Fassung bedeutend ausgedehnt wurden.

Das gleiche Phänomen läßt sich auch häufig bei einzelnen Sätzen feststellen. Ihr Gehalt an Wirklichkeitsbeschreibung ist in der ersten Fassung noch geringer. Erst in der zweiten Fassung setzt die Tendenz zu größerer faktischer Detailliertheit ein.⁵⁴³

„Die fast genrehafte Betulichkeit des Dialogs zwischen Pluto und dem Doktor in der zweiten Fassung ist in der dritten Fassung ausgemerzt worden. (...) Die genrehafte Detailliertheit wird hier zum Selbstzweck, während sie, in der dritten Fassung deutlich eingedämmt, völlig durchsichtig wird auf die kreatürliche Vertrautheit zwischen Mensch und Tier schlechthin.“⁵⁴⁴ Durzak stellt fest, dass diese Stelle „in der zweiten Fassung bedeutend ausgedehnt“⁵⁴⁵ wurde.

⁵⁴⁰ Durzak: *Op. cit.* S. 142.

⁵⁴¹ Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe.* S. 360.

⁵⁴² Schockey, Tomm Baird: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman as Shown by an Analysis of the two Versions of the Foreword and the Three Versions of the First Chapter.* The University of Connecticut, Dissertation. 1970. S. 89.

⁵⁴³ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 132.

⁵⁴⁴ Durzak: *Op. cit.* S. 143.

⁵⁴⁵ Durzak: *Loc. cit.*

Umschreibung und Umstilisierung

In einzelnen Partien der Schlafwandler, des Versuchers, ja auch der Schuldlosen hat Hermann Broch zeigen können, mit welcher souveränen Meisterschaft er überlieferte Prosastile, etwa des sogenannten „realistischen“ Romans zu handhaben versteht. Manche Abschnitte sind dem Besten der großen Prosaiker des 19. Jahrhunderts an die Seite zu stellen.⁵⁴⁶

Der „sprachlich-stilistische Gewinn in der dritten Fassung“⁵⁴⁷ ist nicht nur „erstaunlich“, sondern auch ein Kennzeichen der zweiten Fassung. Die Umstilisierung ist das Korrelat der Umkonzipierung, und in diesem Zusammenhang bestätigt sich wieder das Postulat der Untrennbarkeit von Form und Inhalt: Das Erzählte ist von seiner Erzählstimme bzw. seiner Erzählweise nicht abzutrennen. Zwei Problemfelder kommen zum Vorschein: Zum erstens der Anreicherungsprozess im Roman; zum Zweiten, eine Bewertung des Romans, als Bewertung des Stils. Mein Ausgangspunkt ist, dass die erste Fassung des Romans vorläufig gewesen ist und unmittelbar nach ihrer Fertigstellung einer Überarbeitung unterzogen wurde, „die stilistische Ungereinheiten ausglich und zugleich doch neues Anfechtbares hereinbrachte“⁵⁴⁸. Die Kritik am Roman kann freilich nicht beim Stil als nur Stileinzelheiten stehen bleiben, „obwohl gerade seine Sprachform zuweilen peinlich berührt“.⁵⁴⁹ Auch für Reinhold Grimm erwachsen künstlerische Bedenken bezüglich der Sprache, die „fast schon ans Peinliche [rührt]“.⁵⁵⁰ In einem erweiterten Zusammenhang ist diese Problematik mit einer Kitsch-Problematisierung verwandt: Broch ist „gelegentlich der Gefahr eines gewissen handfesten Kitsches nicht vollkommen entgangen. Das gilt insbesondere für einzelnes aus dem *Bergroman*.“⁵⁵¹ Grimm sieht es konkret „vor allem aus seiner pathetisch-verschwommenen, merkwürdig unstimmgigen Bauernmystik, die [ihm] gefährlich nah ans Kitschige zu grenzen scheint“.⁵⁵² Und in Hinblick auf die Kritik des Stils ist auch eine Ideologiekritik angebracht.

⁵⁴⁶ Brinkmann, Richard: „Romanform und Werttheorie bei Hermann Broch. Strukturprobleme moderner Dichtung“. In: *DVj für Literaturgeschichte und Geistesgeschichte*. XXXI. Bd., (1957), S. 197.

⁵⁴⁷ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 145.

⁵⁴⁸ Winkler: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*“. S. 128.

⁵⁴⁹ Winkler: *Op. cit.* S. 128.

⁵⁵⁰ Grimm: „Humaner Gegen-Mythos“. S. 10.

⁵⁵¹ Brinkmann: „Romanform und Werttheorie bei Hermann Broch...“ S. 197.

⁵⁵² Grimm: „Humaner Gegen-Mythos“. S. 10.

Bezüglich der Umstilisierung als Korrelat der Umkonzipierung sieht Joseph Strelka „vor allem zweierlei wesentliche Erweiterungen“, die Broch vorgenommen hat: „Erstens solche, die sich auf massenpsychologische und politologische Ideen von ihm beziehen, und zweitens Landschaftsschilderungen. In beiden Fällen handelt es sich keineswegs um ergänzende Ausweitungen womöglich ornamentalen Schmucks, sondern um wesentlich ergänzende, notwendige innere Zusammenhänge, sichtbar machende und das Ganze verdeutlichende und präzisierende Stellen, welche sowohl die Qualität wie den Sinn bedeutend vertiefen.“⁵⁵³ Für Manfred Durzak soll der Prozess der epischen Anreicherung im *Bergroman* „vor allem unter stilistischem Aspekt gesehen werden“⁵⁵⁴. Er denkt, dass die Anreicherung des Vokabulars in der zweiten Fassung „als Korrelat der sinnlichen Eindrücke kennzeichnend [ist], so gilt für die Sprachgebung der dritten Fassung nun eher das Gegenteil: eine Reduzierung des Vokabulars auf einige zentrale Sprachbilder und stattdessen eine Betonung der Satzstruktur als Ausdrucksträger.“⁵⁵⁵

Methodologie und Hypothese

Die Insertionen in der zweiten Fassung

Eine Ergänzung in der ursprünglichen Handlung (Prototext) wird als Insertion bezeichnet. Eine Insertion stellt Sinnveränderungen im Text dar. Ein Text lässt sich weder reduzieren noch vergrößern, ohne auch andere, für seine eigentliche Textualität wesentliche Veränderungen zu erleiden, insbesondere in seiner „spezifischen Gedanklichkeit“⁵⁵⁶, so lautet die These Gérard Genettes. Für ihn könnte die Reduktion eines Textes „keine bloße Verkleinerung sein“, so auch die Ausgestaltung eines Textes „keine bloße Vergrößerung“; man kann nicht reduzieren ohne wegzustreichen, man kann auch nicht ausgestalten, ohne hinzuzufügen: in beiden Fällen handelt sich um eine Sinnveränderung.⁵⁵⁷

⁵⁵³ Strelka, Joseph: „Der Mutter gnostische Botschaft bei Hermann Broch“. In: J. S.: *Zwischen Wirklichkeit und Traum. Das Wesen des österreichischen in der Literatur*. Tübingen: Francke 1994. S. 307-308.

⁵⁵⁴ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 135-136.

⁵⁵⁵ Durzak: *Op. cit.* S. 138.

⁵⁵⁶ Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. S. 314.

⁵⁵⁷ Genette: *Op. cit.* S. 353.

Eine Insertion in der Handlung stellt der Erzählstrang von dem „Assekuranzgeschäft“ dar.

Im Folgenden untersuche ich die Inhalt-Implikationen der Insertion für die ganze Romandeutung.

Die Erzählstränge und die Figurenkonstellationen

Rekapitulierung: die erste Fassung

Im ersten Teil meiner Untersuchung habe ich bewiesen, dass die erste Fassung des *Bergromans* aus mindestens drei Erzählrichtungen besteht, die nicht parallel, sondern durcheinander durchziehen:

- e) *Der „Erkenntnisprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Erzählers, deren Klimax in der „Barbara-Episode“ gipfelt.*
- f) *Der Erzählkomplex „Ratti als Menschenfänger des Dorfes“ (Er beginnt mit Rattis Ankommen ins Dorf, [Bergroman I, Kap. I: 7; Verzauberung: 14.] hat seine Klimax in Irmgardis Opferszene und endet mit der Vertreibung Wetchys von Herrn Gemeinderat Ratti [Bergroman I, Kap. XII: 395-412; Verzauberung: 334-348.]).*
- g) *Der esoterische Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“ (Er beginnt mit Rattis Besuch bei Mutter Gisson [Bergroman I, Kap. I: 39-46; Verzauberung: 40-46.] und gipfelt und endet mit der Sterbeszene Mutter Gissons [Bergroman I, Kap. XII: 413-436; Verzauberung: 348-367.])*
- h) *Im „Nachwort“ verschmelzen sich alle drei Erzählkomplexe. Trotzdem gewinnt der Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“ an Dominanz.*

Die zweite Fassung des *Bergromans*

Die zweite Fassung bereitet wegen seines Fragmentscharakters andere Schwierigkeiten vor. Da sie kurz nach der Barbara-Episode endet, kann man nur spekulieren, was nach der Barbara-Episode passieren soll. Die Opferszene, die Sterbeszene Mutter Gissons und das „Nachwort“ wurden von Broch nicht mehr verarbeitet, daher kann der ganze Punkt d) nicht mehr berücksichtigt werden. Dieser Aspekt des Romankomplexes, also sein Fragmentcharakter, provoziert „naturgemäß die Frage nach der Zulässigkeit literaturwissenschaftlichen Herangehens an den Text“⁵⁵⁸.

⁵⁵⁸ Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 20.

Das besondere Merkmal der zweiten Fassung ist, dass die Romanfassung sich – was in der ersten Fassung gerade angedeutet wurde (BR I: S. 208; V: S. 181) – **wirklich** zu einer „Mischung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR II: S. 469) entwickelt. Dies bedeutet, dass die esoterischen Elemente, die in der ersten Fassung Vorrang hatten, in der zweiten Fassung mit der Ebene der Gemeindepolitik gleichgestellt sind. Dies kommt in der zweiten Fassung zum Ausdruck durch den neu eingeführten Erzählstrang des „Assekuranzgeschäftes“, wobei Lax als handelnde Figur die Hauptrolle spielt. Im „Assekuranzgeschäft“ handelt es sich um mehrere Ausdehnungen, Umkonzipierungen und eingeführte Episoden, in denen Lax Johanni freundlicherweise Geld zinslos geliehen hat, mit der Absicht im Nachhinein den Hof Johannis zu ergattern, und dazu will er eine Versicherung abschließen, die höher als der Wert des Hofes ist, und die für Johanni zur Falle wird. Wetchy wird am Ende ein Opfer seiner Anständigkeit: Da er nicht mitmachen will, hetzt Lax gegen ihn und sucht einen anderen Versicherungsvertreter, die den Vertrag abschließt.

Ich möchte bei der Deutung der zweiten Fassung des *Bergromans* die Figurenkonstellationen in den Mittelpunkt rücken. Dieses Verfahren erscheint nicht zuletzt dadurch legitimiert, dass die Figuren sich nur in Beziehungen zueinander entfalten.

Unter dem Aspekt der Figurenkonstellation der zweiten Fassung sind drei Beziehungsfelder zu unterscheiden, in deren Mittelpunkten Marius Ratti, Mutter Gisson und Ferdinand Lax stehen.

Das erste Beziehungsfeld besteht aus Marius, Gilbert Sabest, Frau Sabest, dem Arzt und Wenzel. Das zweite wird durch Marius, Mutter Gisson, Irmgard, Ernestine Suck, Suck, Matthias und den Arzt konstituiert. Das dritte setzt sich aus Marius, Ferdinand Lax, Wetchy, Johanni, aus dem unbenannten Versicherungsagenten, Krimuß, aus der Postbeamtin, Mittis, Suck, dem Arzt zusammen.

Der Arzt, als Ich-Erzähler, und Marius Ratti partizipieren an allen Feldern.

Allgemeine Charakteristiken der zweiten Fassung des *Bergromans*

Der Romantorso, der die zweite Romanfassung ist, kennzeichnet sich nicht nur dadurch, dass er wirklich zu einer „Mischung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR II:

469) entwickelt, sondern auch weil neue Einzelheiten, Motive und Landschaftsbeschreibungen hineingeführt werden: „In the second version Broch added a considerable amount of new detail, expanded many descriptive passages, and added several entirely new themes.“⁵⁵⁹ Etliche Szenen sind in der ersten Fassung, in der *Verzauberung*, nicht vorhanden und diese Szenen, die einen komplementären Erzählstrang herausbilden, spielen eine erhebliche Rolle, was die Profitgier Laxens betrifft.

Da der Romantorso sich nur bis zu der Barbara-Episode ausstreckt, sind die Episode des Opfers von Irmgard, der Tod Mutter Gissons, die Geburt von Agathes Kind nicht vorhanden.

Die Charakteristiken der zweiten Fassung sind: Anfang und Ende der Episoden bleiben immer, nur geringfügige Änderungen werden vorgenommen. Die Dialoge bleiben meistens unverändert, sie werden nur ergänzt. „Die großen Landschaftsbeschreibungen und die rhapsodischen Prosahymnen kommen neu hinzu.“⁵⁶⁰ Ein Großteil der Naturbeschreibungen wird umgestaltet und neue Reflexionen werden eingebettet. Zwei Arten von Bereicherung sind festzustellen: die Ausdehnung der Dialoge und die Insertionen neuer Szenen.

Die Namen gewisser Figuren werden geändert. Eine Tabelle veranschaulicht dies deutlicher:

<i>Erste Fassung</i>	<i>Zweite Fassung</i>
<i>Die Familie des Opfers:</i>	<i>Die Familie des Opfers:</i>
<i>Lorenz Miland</i>	<i>Wenter</i>
<i>Ernestine Miland, Milandin</i>	<i>Martha Wenter, Wenterin</i>
<i>Irmgard Miland, älteste Tochter der Milands</i>	<i>Irmgard Wenter</i>
<i>Karl Miland, Sohn der Milands</i>	<i>Karl Wenter</i>
<i>Andreas, der Knecht von Miland</i>	<i>Vinzenz, der Knecht von Wenter</i>
<i>Die Familie des Sucks</i>	<i>Die Familie des Sucks</i>
<i>Anna Suck</i>	<i>Ernestine Suck</i>
<i>Albert Suck, ältester Sohn der Sucks</i>	<i>Valentin Suck</i>
<i>Die Figuren um Mutter Gisson:</i>	<i>Die Figuren um Mutter Gisson:</i>
<i>Mutter Gisson</i>	<i>Mutter Gisson, Lena Gisson, Magdalena Gisson</i>
<i>Mathias Gisson, Bergmathias</i>	<i>Matthias Gisson, Bergmathias, Jägermathias</i>
<i>Agathe Strüm</i>	<i>Agathe Laurenz</i>
<i>(Strüm, Vater Agathes)</i>	<i>(Laurenz, Vater Agathes)</i>
<i>Peter Sabest</i>	<i>Gilbert Sabest</i>
<i>Weitere Figuren:</i>	<i>Weitere Figuren:</i>
<i>Robert Lax (erster Gemeinderat)</i>	<i>Ferdinand Lax (erster Gemeinderat)</i>
<i>Schmied</i>	

⁵⁵⁹ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 268.

⁵⁶⁰ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 135-136.

*Meister Steppan, Barbier, Schneider,
Mesner
Waldemar-Schuster
Maxi, Sohn der Wetchys
Fräulein Baldan, Postangestellte*

*Meister Donat
Meister Reppan

Dominik-Schuster
Maxi, Maxel
Fräulein Liodel*

Zwei Figuren, Pellin und der fremde Versicherungsagent, wurden eingeführt.

Die Konturen der Romanfiguren werden deutlicher gezeichnet. Beim Gewinn an Konturen der Romanfiguren wird unterschiedlich auf die Handlung ausgewirkt: Der Erzähler zeigt eine deutlichere distanzierte Haltung gegenüber Marius Ratti, und infolgedessen Ratti wird kontinuierlich als ein Narr beschrieben, dessen rhetorische Fähigkeiten, die in der ersten Fassung nur von dem Arzt angedeutet werden, in der zweiten Fassung ausführlicher gezeigt werden, und er wird vom Erzähler als Schauspieler abgeschätzt.

Der Torso-Charakter des Romans wirkt unmittelbar und massiv auf den Erzählstrang Mutter Gissons aus. Das Fehlen von mehreren Szenen, die sich in der ersten Fassung nach der Barbara-Episode befinden, etwa die Opferszene, die Abschiedsvisiten und Sterbeszene Mutter Gissons, sowie das Nachwort wirken erheblich auf die Gestaltung der angeblichen mythischen Rolle der Mutter Gisson, wie das in der ersten Fassung dargeboten wird. Zwar wurde Mutter Gisson durch die Prophezeiungskraft bezüglich der Krankheit der Ernestine Suck verstärkt, ihre Rolle als „Gegenspielerin“ von Marius wird relativiert und geschwächt. Sie selbst weiß nicht genau, wer Marius ist. In der ersten Fassung behauptet sie: „Der richtige Erlöser schickt immer die falschen voraus, damit sie für ihn reinen Tisch machen... erst muß der Haß kommen mit seiner Angst, dann die Liebe“ (BR I: S. 202; V: S. 175). In der zweiten Fassung wird dasselbe nur eine Vermutung: „**vielleicht** schickt der richtige Erlöser immer erst einmal den falschen voraus, als Kehrbesen ... **vielleicht** muß immer erst der Haß kommen und die Angst, um reinen Tisch zu machen ... **vielleicht** ist's so“ (BR II: S. 460 [Hervorhebung v. I. C.]).

Matthias, der Sohn Mutter Gissons, gewinnt an männlichen Charakter.

Die Figur Lax tut sich am deutlichsten hervor. Die Relevanz seiner Rolle wird insbesondere durch die Ausdehnungen der Gespräche, an denen er teilnimmt, und durch die Insertion von Szenen, wobei er die Hauptrolle führt, verdeutlicht. Der Antagonismus der Ober- und Unter-Kuppron wird genauer gezeigt.

Die Konturen der Figur Marius schwächen die esoterischen Elemente, die in der ersten Fassung vorherrschten; Mutter Gisson wird die Aura eines „humanen Gegenmythos“ verliehen, diese Formulierung darf aber nicht strapaziert werden. Alle Insertionen und Ausdehnungen der Gespräche, die die Konturen der Figuren verdeutlichen, bereichern die Komplexität der Handlung.

Eine Ausdehnung, die in Zusammenhang mit den Eigenschaften der Mutter Gisson steht, ist diejenige, die sich um die Krankheit der Ernestine Suck handelt. Sie leidet an einer Furunkulose, die nämlich keine Lebensgefahr darstellen durfte, aber Mutter Gisson hatte den unentbehrlichen Tod von Frau Suck vorhergesehen.

Das Gespräch im Wirtshaus zeigt schon Unterschiede zu den entsprechenden Konversationen der ersten Fassung. Hier heißt der Sohn des Wirtes nicht Peter, sondern Gilbert.

Zwei Elemente der Ausdehnung sind hier hervorzuheben: zum ersten, dass Gilbert Sabest sich von der gepredigten Keuschheit angesprochen fühlt, dies würde aus einem narrativen Standpunkt eine Erklärung für die spätere „Behexung“ des Wirtsohnes von Marius und das Verbot, Agathe zu treffen, liefern (BR II: S. 135-137).

Die Extrapolierung der Romansgeschehnisse in dem historischen Kontext ist ohne Bruskierung und Forcierung der Romanhandlung nicht möglich.

Überblick der Ausdehnungen, Insertionen und Aussparungen

Vorwort

Das Vorwort ist erweitert.

Vorverlegung: *die Reflexion des Arztes über die Erinnerung, die sich in der ersten Fassung im X. Kapitel bzw. in dem XII. Kapitel der Verzauberung-Edition befindet (BR I, 10: S. 288; V: S. 246) wurde mit geringfügigen Änderungen in das Vorwort der zweiten Fassung vorverlegt (BR II: S. 5-6)*

I. Der Wanderer (S. 7-66)

Ausdehnung: (Gilbert Sabest (1)) *Gespräch im Wirtshaus über den Fremden. Die Thematisierung der Keuschheit wird durch eine weitere Ausdehnung des Gespräches zwischen Gilbert und dem Arzt intensiviert. (S. 15-17)*

Insertion (Assekuranzgeschäft 1): *das Gespräch im Wirtshaus mit Lax über die Versicherung von Johannis Hof (Versucher S. 25-26; Bergroman II: S. 27-29).*

Ausdehnung: *Gespräch zwischen dem Arzt und Gilbert über die Krämerei (S. 29-30)*

Insertion: der Arzt thematisiert bei Wenter, dass Lax auf Johannis Hof eine übergroße Hypothek verschaffen will. Wenter antwortet: „Lax weiß schon, was er will“ (Versucher S. 37; Bergroman II: S. 42)

Aussparung: Die Heilungsmethode für Matthias wird ausgespart (51)

Ausdehnung und Umschreibung: der Frage, „warum beunruhigt auch mich der Berg?“ (V: 39) folgt eine zweiseitige Reflexion über „Gold- und Bergmystik“ (Versucher S. 46-48; Bergroman II: S. 54-55)

Ausdehnung und Umschreibung: Gespräch über die **Krankheit Ernestine Sucks (I)** (Versucher S. 48; Bergroman II: S. 55-57)

Aussparung (bzw. Verschiebung und Umschreibung): Die kurze Sage der Zwergstollen wurde (BR I: 40-41; Verzauberung: 42-43) wird in die Szene im Wirthaus verschoben. In der zweiten Fassung ist die Sage nicht mehr eine Reflexion des Arztes sondern wurde von Suck als die Sage von Kuppron referiert (BR II S. 126-130).

Aussparung: Der Kommentar des Arztes über die Rute (BR I: S. 42; Verzauberung S. 43)

II. Das Gold (S. 67-133)

Insertion: (Assekuranzgeschäft 2) Durch das Gespräch des Arztes mit Wetchy erfährt man, woraus die von Lax gewollte Transaktion besteht: Lax hatte Johanni Geld zinslos geliehen, Lax will eine Hypothek auf den Hof verschaffen, aus der ihm sein Geld zurückbezahlen werden soll, die Hypothek soll aber möglichst weit größer als die Schulden des Johanni sein. Die Hypothek wird er nicht bezahlen können. Wenn der Hof gesteigert wird, wird Lax ihn fast umsonst bekommen. Der Arzt glaubt nicht daran. Aber Wetchy weist darauf hin, dass Lax zur Konkurrenz gehen wird, falls Wetchy nicht nachgibt. Hier wird auch erwähnt, dass Wetchy ein Calvinist, mit ungarischer Abstammung ist. (Versucher S. 58-61; Bergroman II: S. 69-71)

Insertion: Reflexion des Arztes über sein eigenes Gefühl der Verbundenheit, über die Nicht-Verbundenheit Wetchys zur Sitte (S. 76-77), über die Ordnung und die Gründe warum er die Stadt verlassen hatte.

Insertion: Die in der ersten Fassung nicht existierenden Figuren der Pellins wird eingeführt (90-93). Und entsprechend gibt es eine neu eingeführte Szene. Der Erzähler berichtet, dass die zweite Tochter Pellins, Mena, für Matthias ausersehen ist. Damit wurde auch Matthias' männlicher Charakter betont. (90).

Ausdehnung: (Geschäfte des Lax) Die Beschreibung der Messe wird erweitert. Dazu kommt die Reflexion des Arztes über die Ordnung (93-97).

Ausdehnung: Die Szene nach der Messe wurde erweitert. Dazu kommt das Gespräch des Marius mit dem Arzt und Matthias über Gold und Kirche, wobei Marius die Kirche für Volksverdummung hält (98-101).

Szene im Wirtshaus (102-133)

(Geschäfte des Lax)

Ausdehnung: Rauferei im Wirtshaus

Insertion: Nach der Rauferei-Szene wird die so genannte Sage von der Schlacht zwischen den Zwergen und den Heidenriesen, d. h. die Sage von Kuppron eingeführt (126-130), die in der ersten Fassung nur sehr kurz erwähnt wurde (BR I: 40-41; Verzauberung: 42-43). Die Umkonzipierung ist komplexer geworden.

Insertion: Reflexion über die Rauferei (130-132)

Umschreibung: das Ende des Kapitels wurde umgeschrieben (132-133)

III. Die Erde (S. 134-190)

Ausdehnung (Gilbert Sabest (2)): Im Gespräch zwischen dem Arzt und Minna Sabest kommt ein neues Motiv vor: Sie bittet den Arzt darum, mit Wenter (Miland in der ersten Fassung) zu reden, damit er den Dienst Marius kündigt. Als Folge dieses Gesprächs geht der Arzt zum Bader, um sich die Haare schneiden zu lassen. Der Bader erriet sofort, dass der Arzt Minna Sabest besuchen will, und behauptet: „die hat’s Öl gern.“

Umkonzipierung: Im Unterschied zu der ersten Fassung wird Agathe hier nicht von Marius als Hexe beschimpft, sondern von einem neuen Kumpan des Marius, von dem Wenzel. (155)

Insertion: Agathe beschreibt den Wenzel (157)

Wenzel wurde schon von Krimuß aufgenommen. Dies ist der Anlass für eine Reflexion über die „Überzeugungsfähigkeiten“ des Marius. Logischerweise ist die Szene verschwunden, wobei Marius um Unterkunft für Wenzel bei Wenter bittet, anstatt dessen ist eine neue Szene vorhanden, wo Marius Wenter ankündigt, dass er Wenzel bei Krimuß untergebracht hat. Schließlich verabschiedet sich Wenzel und er geht zu Krimuß. (178-180)

Es kommt zu einer Reflexion des Arztes über das Motiv des Blickes und das der Maske. (165-167)

Nach der Magnetismus-Episode (170) reflektiert der Arzt über Ordnung, und seine Reflexion über das Motiv des Blickes und das der Maske wird fortgesetzt (170-175). Diese Reflexion ist neu im Unterschied zu der ersten Fassung.

Insertion (Assekuranzgeschäft 2): Das Gespräch Laxens mit dem fremden Versicherungsagenten (Versucher S. 141; Bergroman II: S. 189-190). Der „narrative Auftrag“ schließt hier mit der Rückkehr des Arztes zum Wirtshaus, um Minna Sabest über Marius zu berichten.

IV. Die Erinnerung (S. 191-257)

Prozession (ab S. 197), Gespräch über Pfarrer Arlett (217-221)

Ausdehnung (Krankheit Ernestine Sucks): Gespräch mit Ernestine Suck über Irmgard (194-197)

Insertion: Fahnenkrieg zwischen dem Vorbeter Gronne und dem Messner Reppan (204-213)

Krankheit Ernestine Sucks Kurzes Gespräch zwischen Suck und dem Arzt, Suck erkundigt sich, ob der Arzt bei seiner Frau gewesen ist (228). Diese Szene war schon in der ersten Fassung vorhanden (Verzauberung S. 97).

V. Die Erlösung (S. 258-325)

Reflexion des Arztes über Erinnerung und Traum (258-260)

Vorverlegung: *Das Kind Wetchys ist krank (260)*

Insertion: *Reflexion des Arztes über die Natur (273-279)*

Ausdehnung: *Begegnung mit Dominik-Schuster (279-283)*

Reflexion über Erlösung anlässlich der Begegnung mit Dominik-Schuster (283-285)

Bei Agathe Laurenz (285-292)

Ausdehnung: *(Laxes Nebengeschäfte) Am Postamt (292-295)*

Bei dem Schmied (296-299)

Insertion: *(Gilbert Sabest (3)) Gespräch mit Gilbert (299-310) und die vom Gespräch veranlasste Reflexion (310-312)*

Ausdehnung: *Johanni ist bei dem Schmied und beharrt, dass Wetchy das Vieh verhext habe (312-315) (Assekuranzgeschäft)*

Gespräch zwischen dem Arzt und dem Schmied (315-322).

Insertion: *Reflexion des Arztes über Hoffnung und Erlösung (322-325)*

VI. Die Angst (S. 326-397)

Begegnung mit Mutter Gisson (328-330)

Insertion: *Mutter Gisson erzählt die Legende vom silbernen See (328-329)*

Insertion: *Krankheit Ernestine Sucks: Der Arzt besucht Ernestine Suck (331-335)*

Ausdehnung: *(Assekuranzgeschäft) Gespräch mit Wenzel (337-346)*

Kurzes Gespräch mit Reppan über das hitzige Sommerwetter (349)

Gespräch mit Minna Sabest (350-353) mit anschließendem Gespräch mit Theodor Sabest (353-357)

Abendessen beim Arzt mit Karoline und Rosa. Karoline erzählt das Märchen über Himmel und Erde (359-361)

Insertion: *Arztbesuch bei Wetchy (Versucher S. 265-268; Bergroman II: S. 361-365).*

Marius trifft den Arzt. Diese Szene wurde erweitert (365-373)

Reflexion des Arztes (373-376)

Das Erdbeben (376-378)

Ausdehnung: *Marius bei Mutter Gisson, wobei über „Erdwahrheiten“ gesprochen wird (380-391)*

Ausgedehntes Gespräch zwischen Mutter Gisson, Matthias und dem Arzt über Mutter Gissons Vermögen gegen Ratti (391-396)

Vorverlegung *des Themas „Haß“ aus der Szene nach dem Treffen beim Bergstollen*

VII. Der Haß (S. 398-461)

Ausdehnung: *Krankheit Ernestine Sucks: Ernestine Sucks Begräbnis (398-400)*

Insertion:

Vorverlegung: Gespräch mit Wenter über Einsamkeit (400-405)[Verzauberung Kap. XI S. 224-225] **Verschiebung** Erinnerung des Arztes an Wenters Vater (401) [Verzauberung Kapitel V. S. 84]

Insertion: Gespräch des Arztes mit Agathe (406-408) und anschließend mit Mutter Gisson (407-410)

Vorverlegung: Im Wirtshaus entfaltet sich ein Geschäft zwischen Sabest und dem Liqueurreisenden (410-412) [Verzauberung Kapitel XI. S. 216]

Mitfahrt mit Lax um die Mittis zu besuchen (412-418) Kurze Ausdehnung (**Laxes Nebengeschäfte**) Im ersten Teil wird angedeutet, dass Lax mit dem Sonntagswagen kein Holzbrett laden kann, also das Holz, was er schneiden will, wird er nicht herunter bringen.

Besuch bei Suck (419-420)

Der Arzt fährt mit Lax weiter (420-422)

Ausdehnung innerhalb der Szene (421): Lax erklärt, dass er nichts von der Geheimnistuerei des Marius hält, und dass er auf keine Geheimnisse hereinfällt.

Der Arzt stattet einen Besuch den Mittis ab (422-428)

Insertion: Reflexion des Arztes auf dem Weg zur Bergkapelle und an der Bergkapelle über seine Wanderungen. Dazu kommt noch eine Naturbeschreibung (430-442)

Bei dem Zwergstollen trifft der Arzt Suck und Matthias Gisson (442-446)

Feindliche Begegnung mit Wenzels Garde (446-452)

Gespräch zwischen Matthias, Suck und dem Arzt nach dem Abmarsch der Wenzel-Garde (452-455)

Der Arzt leistet Matthias Gesellschaft und kommt bei Mutter Gisson zum Besuch

Aussparung: Hier fehlt der Besuch von Irmgard und Agathe bei Mutter Gisson (458-461).

VIII. Die Wiedergeburt (S. 462-523)

Krankheit Ernestine Sucks. Erinnerung des Arztes an die Krankheit **Ernestine Sucks** (S. 463)

Ausdehnung: das Gespräch zwischen Suck und dem Arzt ist ausgedehnt.

Insertion: Lax fälscht die Steuerfessionen (469)

Die Krankheit des Maxi veranlasst die Erinnerung des Arztes an seine ehemalige Liebe, an Dr. Barbara.

Barbara-Episode (488-521) wird ausgedehnt

Ausgedehnte Reflexion über den Rhythmus der Arbeit (518-521) [Verzauberung Kap. IX. S. 150-151]

Insertion: Gespräch mit Matthias Gisson (521-523)

Rekapitulierung: Lax, der erste Gemeinderat in der ersten Fassung

Die Figur Robert Lax übte eine passive Rolle in der ersten Fassung aus, daher ist zu erklären, dass diese Romanfigur in der Handlung der ersten Fassung eine geringfügige Rolle besitzt. Dies ist durch die Zahl und die Kürze der Passagen, an denen er teilnimmt, zu belegen. In dieser Hinsicht ist die Relevanz der Rolle Lax' in den Deutungen der ersten Fassung als politischer Roman überdimensioniert. Zwar wird er als „der eigentliche Beherrscher der Gemeinde“ beschrieben, die Interpretation über Lax als „Vertreter der Großagrarien bzw. der Großunternehmer“, „wie jene Hitler den Weg zur Macht ebneten, weil sie sich durch dessen Expansionspolitik Profite versprachen, so wird Ratti von diesen Kreisen aus den gleichen Gründen unterstützt“⁵⁶¹, ist nicht durch die Textbasis der ersten Fassung belegbar, und deswegen nicht rechtfertigt. Liest man das, was Lützeler über den Lax der ersten Fassung schreibt, würde man glauben, dass seine Rolle relevanter gewesen ist:

„Der eigentliche Beherrscher der Gemeinde“ (51) ist der Großbauer, Jagdinhaber, Sägemühlenbesitzer und Erste Gemeinderat Robert Lax. Über Rattis anti-industriell ausgerichtete Predigten gegen den Maschindrusch macht er sich lustig und bezeichnet ihn deswegen als „einen hundsföttischen Narren“ (391). In Rattis Planen, den stillliegenden Goldbergbau im Dorf wiederzueröffnen, wittert Lax aber ein Geschäft. Er beeilt sich, aus seiner Sägemühle das Stützholz dafür zu liefern (vgl. 377, 380, 389). Bei Laxens Geschäften geht es nie mit rechten Dingen zu. Deshalb hintertreibt er die Bürgermeister-Kandidatur des rechtlich gesonnenen Miland (vgl. 287), der die Korruption in der Verwaltung bekämpfen würde. Dorfschulze bleibt Wolters, eine Marionette in der Hand des Ersten Gemeinderates. Da Lax sieht, dass er mit Ratti Geschäfte machen kann, verschafft er ihm einen Sitz im Dorfparlament (vgl. 395). Zu den Großbauern der Gemeinde zählt auch Krimuß. Er fördert Rattis Politik dadurch, dass er „Patron“ (286) der Wenzel-Garde wird. Als die Bergbehörde nach dem Unglück die Grube schließt, muß Krimuß die Kosten tragen. Während Lax durch das dubiose Goldgräber-Unternehmen gewinnt, verliert Krimuß dabei. Broch deutet an, daß Lax „das Krimußsche Anwesen in die Hand bekommen wird. (439)“⁵⁶²

Thomas Koebner argumentiert mit derselben Hypothese Lützelers in „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“, als er darauf hinweist, dass Broch „durch die Übersetzung der zeitgenössischen Verhältnisse ins Symbolische einige Unschärfen hinnehmen muss. So bleiben banale Interessen, wie Geltungssucht und Karrierismus als Motive der Mitläufer, oder spezifische Ressentiments des Kleinbürgertums unbeachtet.“⁵⁶³ Der Romancier Broch kann und konnte auch nicht alle

⁵⁶¹ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 117.

⁵⁶² Lützeler: *Op. cit.* S. 117.

⁵⁶³ Koebner, Thomas: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. In: P. M. Lützeler (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1983. S. 182-183.

„kollektive Traumata“ nachzeichnen: „Wichtige kollektive Traumata – der so gar nicht heilsame Schock angesichts der Niederlage im Weltkrieg, die Demütigung der ehemaligen Mittelmächte durch die Friedensverträge oder die Amputation des Habsburger Reiches, die nur noch ein kleines Kernland übrig ließ – werden in der *Verzauberung*, deren Schauplatz gewissermaßen außerhalb der geschichtlichen Sphäre liegt, nicht wahrgenommen. Es waren viele Gründe anzugeben, weshalb die Bevölkerung dem Einfluß des Nationalsozialismus erlegen ist – Broch spart etliche aus [...].“⁵⁶⁴ Aber gerade solche „banale Interessen“ und „spezifische Ressentiments“ und die „kollektiven Traumata“ liefern Motive der Mitläufer Marius Rattis. Und deswegen soll man sie innerhalb der Romanhandlung beachten.

Bei Lützeler steht im Vordergrund nicht mehr die Handlung des Romans, sondern dessen Extrapolierung in den Rahmen der historischen Geschehnisse im Nationalsozialismus.

Lax, der Gemeindebeherrscher in der zweiten Fassung.

In der zweiten Fassung gewinnt die Lax-Figur an Relevanz, und seine Handlungen wirken auf andere Figuren und auf die Gesamtkonzeption des Romans aus. Während in der ersten Fassung Ratti scheint, derjenige zu sein, der die Fäden zieht, wird in der zweiten Fassung Rattis Rolle geschwächt und Lax wird zu einem der Hauptakteure, der das Erscheinen des Fremden Ratti zum eigenen Gunsten instrumentalisiert. Die gewonnene Wichtigkeit des Laxens Rolle ist proportional mit seinem Auftreten als handelnde Figur: Ein neuer Erzählstrang wird konstituiert, die Lax' Geschäfte – hauptsächlich das so genannte „Assekuranzgeschäft“ – und das Laxens Treiben in der Gemeindepolitik thematisiert. Der Erzählstrang – was das so genannte „Assekuranzgeschäft“ betrifft – besteht aus mehreren Episoden in direkten und lockeren Verbindung. Der Hauptteil ist in drei Kapiteln eingebettet worden; dazu sind noch die Ausdehnungen in den Dialogen bezüglich des jungen Lax zu zurechnen

Im Folgenden gebe ich ein Resumé des Erzählstranges wieder.

⁵⁶⁴ Koebner: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 182-183.

Kapitel I „Der Wanderer“

Laxes Geschäfte (1) Insertion: Das Assekuranzgeschäft

Schockey hat auf eine „Neuheit“ dieser Episode hingewiesen: „Completely new in the first chapter of the second version is the Wetchy/Lax episode in the Sabest inn.“⁵⁶⁵ Sie kommt in dem als „Der Wanderer“ betitelten ersten Kapitel der zweiten Fassung vor, und befindet sich auf den Seiten 27-29, zwischen der Geburtszene des zweiten Kindes Lenards und dem Gespräch des Arztes mit Gilbert Sabest, dem Sohn des Wirtes. Mit dieser Episode beginnt die Insertion.

Es handelt sich um das geschäftliche Gespräch zwischen Lax und Wetchy im Wirtshaus über das Abschließen eines Assekuranzvertrages für den Bauernhof Johannis.

Der Arzt findet im Wirtshaus Lax mit dem Handelsagenten Wetchy. Der Arzt beschreibt kurz Lax, seine dröhnende Gestalt und erwähnt auch, dass „alles an ihm [dröhnt], seine schwarzen Augen, die buschigen schwarzen Brauen, das starke gelbe Fett des Gesichtes, in dem der Schnurrbart steht, der gewichtige Bauch, und ebenso dröhnend führt er als erster Gemeinderat –den konziliannten Bürgermeister Wolters zur Seite drückend – die Geschäfte der Gemeinde.“ (BR II: S. 27). Der Erzähler erwähnt auch, dass Lax als erster Gemeinderat tätig ist. Für den Arzt scheint Wetchy gegenüber Lax noch kleiner, noch agentenhafter. Der Arzt ist Augenzeuge, wie Lax mit Wetchy ein Geschäft abschließen wollte. Lax will, dass Wetchy als Vertreter der Versicherungsgesellschaft die Assekuranz mit Johanni abschließt, und Lax droht Wetchy damit, dass er zur Konkurrenz geht, falls Wetchy nicht bereit ist, die Versicherung abzuschließen. Der Arzt berichtet weiter davon, dass Lax schon „auf dem Johanni-Hof Geld stehen“ (BR II: S. 28) hat. Der Wirt Sabest stellte sich auf die Seite von Lax und er versuchte Wetchy zu beeinflussen. Wetchy lässt sich nicht in dieses Geschäft einwickeln. Der Arzt äußert, dass Lax den Agenten Wetchy in Ruhe lassen soll, da er ein anständiger Mensch ist.

»Mit dem Wetchy hat man sein Kreuz... man möchte ihm ein Geschäft zukommen lassen, und er will nicht... «

»Ich will schon, Herr Lax... «

»Da gibt's kein nur... entweder du machst's mit sechstausend, oder ich gehe zur Konkurrenz...«

⁵⁶⁵ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 270.

Der Agent wischte sich den Schweiß von der mit schütterem Blondhaar bewachsenen Glatze: »Die Gesellschaft akzeptiert es mir nicht, Herr Lax... auch wenn ich wollte...«

»Um was handelt es sich?« fragte ich. »Ich soll für den Johanni die Assekuranz abschließen, weil er selber vom Wetchy übers Ohr gehauen wird«, erklärte Lax.

Lax hat auf dem Johanni-Hof Geld stehen, das wußte ich. Und ich wußte auch, daß der, der einmal in Laxens Fänge geraten war, nicht so leichten Kaufes davon kam. Auch der Johanni wird dran glauben müssen.

»So«, sagte ich also bloß.

Still und schüchtern ließ Wetchy sich vernehmen: »Und ich glaube, es verstößt auch gegen das Gesetz... «

Lax blinzelte listig: »Mit dem Gesetz kenn' ich mich besser aus als du, da lass' dir keine grauen Haare wachsen auf deiner Glatzen...trink' lieber aus... «

Sabest, der sich zu uns gesetzt hatte, die Zigarette an die vorgeschobene weiche Unterlippe geklebt, fühlte sich bemüßigt, an der Quälerei teilzunehmen: »Das Geld ist immer stärker als das Gesetz, Herr Wetchy.«

»Vielleicht macht die Gesellschaft eine Ausnahme«, versuchte Wetchy sich zu retten, »ich werde ihr berichten...«

»Nix berichten, den Vorkontrakt unterzeichnen«, erklärte Lax erbarmungslos, »sie werden's schon nicht kontrollieren.«

Und Sabest sekundierte: »Immer jammern Sie, Herr Wetchy, aber die schönsten Geschäfte lassen Sie sich entgehen. «

»Laßt mir den Wetchy in Ruhe«, sagte ich und stand auf »das ist ein anständiger Mensch, und er weiß, was er tun und was er nicht tun darf. «

»Oho«, rief Lax, »gar nix weiß er, bockig ist er; ich möchte sehen, wer ihm seinen Radiokrempel abkaufen soll, wenn er seiner Kundschaft keine Gefälligkeit erweisen will. «

Ich war empört, und weil ich mir schon was erlauben darf, sagte ich: »Das sind mir Methoden, Lax. «

»Geschäft ist Geschäft, Herr Doctor«, und er packte den Wetchy am Genick, »deswegen bleibt man trotzdem gut Freund ... was Wetchy? ... sauf endlich, der Sabest will auch was verdienen.«

»Brich ihm das Genick«, sagte Sabest wohlwollend.

»Halten Sie's steif, Wetchy«, sagte ich und verließ das Lokal.

(BR II: S. 28-29)

Laxens Geschäfte (2). Ausdehnung: „Der Lax weiß schon, was er will“

Die Episode über das Radio befindet sich auch in der zweiten Fassung des *Bergromans* auf Seiten 32-42. Wie schon die Seitenzahl es zeigt, geht es hier um eine ausgedehnte Variante dieser Episode. Der Bauer Miland heißt hier Wenter.

In die Episode kommen neue Elemente hinein, wie das Thema der kommenden Gemeinderatswahlen. So erfährt man über die Bürgermeisterkandidatur von Wenter, der

durch seine Heirat mit der vom Oberdorf herkommenden Bäuerin mit der Unterstützung der Oberdörfler rechnen konnte. Es wird durch die Schilderung des Erzählers auch die Laxsche Position in dieser Frage deutlich, nämlich, dass er lieber einen nach eigenem Willen manipulierbaren Mann, namentlich den Krimuß an diesem Posten ansehen würde. Der Erzähler kommentiert, dass „die Sympathien, die Wenter durch diese Heirat bei den Oberdörflern erworben hatte, jetzt praktische Folgen zeitigen sollten“ (BR II: S. 35). Die Gemeinderatswahlen wurden fällig und die Unzufriedenheit der Oberdörfler mit dem „Laxregiment“ nimmt nicht nur zu, sondern wurde es immer deutlicher, so

daß dem als verständigen und gerechten Mann allgemein anerkannten Wenter nunmehr die Bürgermeisterkandidatur angetragen werden sollte, doch nicht minder deutlich auch, daß Lax bereits kräftig dawider arbeitete: freilich nicht für seine eigene Bewerbung, dazu war er viel zu selbstsüchtig, wohl aber, um den Posten mit einem unbedingt leitbaren Kumpan zu besetzen, und da ihm sogar der konziliante Wolters nicht genügend fügsam war, schien er nun seinen Freund Krimuß durchbringen zu wollen. Wenter hingegen verhielt sich seinem Wesen gemäß passiv; kein Draufgänger, eigentlich ohne Ehrgeiz, sicherlich kein Politiker, wartete er die Dinge ab. (BR II, 1: S. 35)

Aber dann schließt er dieses Gespräch ab, als ob er vor Marius dieses Thema nicht weiter führen wollte.

In der ausgedehnten so genannten Radio-Episode lenkt der Arzt die Konversation auf Lax und auf sein Versicherungsinteresse an Johannis Hof. Hier bemerkt Wenter: „Der Lax weiß schon, was er will“ (B II, 1: S. 42):

Und schließlich brachte ich das Gespräch auf den Lax und auf Johannis neuen Stall, der höher versichert werden sollte, als es der Agent Wetchy für vertretbar befand.

Wenter lächelte vor sich hin: »Der Lax weiß schon, was er will.«

»Ja, in dieser Beziehung ist er durchaus zuverlässig aber was beabsichtigt er mit dem Johanni?«

Mit einer abwinkenden Handbewegung, die manches andeutete, stand Wenter auf und, als wollte er eine weitere Ausspinnung des Lax-Themas verhüten, schaltete er den vom Agenten Wetchy gelieferten Apparat wieder ein.

(BR II: S. 42)

In der Frage des Arztes nach den Absichten Johannis verstecken sich ein geschickter erzählerischer Trick und zugleich ein Mangel des Romans. Zum ersten: die Frage soll dazu dienen, die Neugier des Lesers auf diese Verbindung des Versicherungsabschlusses zu erwecken. Der Mangel ist derselben der ersten Fassung:

„der Erzähler ist sich über den Sinn der Ereignisse und über seine eigene damalige Haltung im Augenblick der Niederschrift noch nicht recht im klaren“⁵⁶⁶.

Durch eine weitere kurze Insertion wird nicht nur die Distanz des Arztes gegenüber Marius gezeigt, sondern auch die Persönlichkeit des Marius wird entlarvt. Er wird vom Erzähler als „ein Schauspieler, ein Scharlatan, ein Hypnotiseur, ein Menschenfänger“ bezeichnet; Marius ist „einer von jenem Schlag, der Haß zu erzeugen trachtet, wissend, daß nicht nur die Liebe, sondern auch der Haß eine gute Bindung herstellt, wissend, daß man auch durch den Haß, den man erzeugt, Macht ausüben kann“ (BR II: S. 40).

Eine Auslassung ist die Bezeichnung, die die Bäuerin für Marius' Taten benutzt, nach dem er das Radio ausgeschaltet hatte: „Possen und nochmals Possen“, ereiferte sich die Frau, „seid Ihr bei Trost! und all das schöne Geld, das er gekostet ... sofort gebt die Musik wieder her“ (BR I: S. 28; V: S. 31). Das Wort Possen wird in der ersten Fassung auch von Mutter Gisson verwendet, um Marius zu mahnen als er behauptet, das er Gold mit der Rute finden kann: „es gibt Possen und Spiele, die wie heiliger Ernst ausschauen und doch bleiben was sie sind, nämlich plötzlich in Schwang gewordene Nachahmung.“ (BR I: S. 41; V: S. 42). In der zweiten Fassung taucht das Wort nur ein Mal, im Munde der Bäuerin vor. Die Bäuerin bezeichnet die Behauptungen des Marius als „Narrensposen“, etwa „der Maschindrusch eine Sünde ist und bleibt“ (BR II: S. 79).

Kapitel II „Das Gold“

Assekuranzgeschäft (3) (Insertion)

Aufgrund der iterativen Struktur des Romans wird die Weiterführung des Erzählstranges in dem zweiten Kapitel, „Das Gold“ fortgesetzt, als der Arzt Wetchy besucht, und sich über die Einzelheiten des Geschäftes erkundigt. Dabei erfährt er über die Hintergründe des wirtschaftlichen Interesses von Lax an Johannis Bauernhof.

Der Arzt erkundigt sich nach dem Versicherungsabschluss mit Lax. Nach seinem ersten Zögern reist sich Wetchy zusammen und fängt an, seine Theorie über Lax' Machenschaften zu berichten. So erfährt der Arzt, dass Lax dem Bauern Johanni zinsenloses Darlehen für den neuen Stall geliehen hat und jetzt will er daran viel verdienen. So berichtet Wetchy dem Arzt über seine Hypothese, was Lax eigentlich

⁵⁶⁶ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 43.

vorhat: Lax will statt seinem zinsenlosen Geld den ganzen Johanni-Hof haben. Und Wetchy fährt mit seiner Theorie über die Unreinheiten von Lax fort: Für jede sollte klar sein, dass man zinsenloses Geld für kurze Zeit herborgt. Damit Johanni das Geld Lax zurückzahlen kann, will Lax dem Johanni eine Hypothek auf den Hof verschaffen. Dann kommt Wetchy zum Punkt, wie Lax seinen Plan verwirklichen kann: die Hypothek solle viel größer sein, als die Schuld von Johanni, was Johanni auf den Einfluss von Lax weiter in Bau investiert, und am Ende würde er weder Schuld, noch Hypothek zurückzahlen können und sollte sein Hof versteigert werden. Und da kommt die Zeit von Lax: er könnte für Taschengeld den Hof in die Hand kriegen. Dies ist der Grund für die „übergroße Assekuranz“ (BR II: S. 71). Wetchy will nicht mitmachen, weil er damit „geradewegs das Kriminal“ riskiert. Lax wird aber zur Konkurrenz gehen, und es mag sein, daß er es durchsetzt. Falls er dieses Geschäft abschließt, konnte er auch die „Bergbauassekuranzen“ verlieren, da Herr Lax ihm droht, dass er auch diese anderwärts vergeben würde. Als der Arzt danach gefragt hatte, was die „Bergbauassekuranzen“ sind, antwortete Wetchy, dass die im Zusammenhang mit dem Goldunternehmen ist, was Lax vorhat, und „wenn sich das bewahrheitet wird ein großer Betrieb eingerichtet ... das wäre ein Riesengeschäft, und auch davon würde mich der Herr Lax ausschließen“ (BR II: S. 71).

Die „ambivalenten Gefühle“ des Arztes bezüglich Wetchy

Erst hier in der zweiten Fassung erfährt man, dass Wetchy ein Calvinist ungarischer Abstammung ist: Wetchy hat als Calvinist „keine Kirche zur Verfügung“ (BR II: S. 69). Am Osternsonntag trifft der Arzt Wetchy. Die nach dem Gespräch mit Wetchy folgende Reflexion des Arztes thematisiert die Verbundenheit des Arztes und eindeutig den Außenseitercharakter Wetchys.

Der Arzt spürt „eine seltsam wogende und schwebende Verbundenheit“, die er „mit jedem Frühjahr neu vorhanden“ und jedes Mal empfindet er sie „stärker“ fühlt, „stärker“, „daß sie sich nicht auf das rein landschaftliche beschränkt, sondern gerade mit diesem all das menschliche Wirken umfaßt, das seit unvordenklichen Zeiten, zeitverwoben, landschaftsverwoben, in der Landschaft ruht, aus ihr hervorgegangen, der Urgrund jeglicher Kultur, gemeinschaftsstiftend in dem jahreszeitlichen Rhythmus menschlicher Arbeit und, kraft solcher Naturverhaftung, lebendig die Vielfalt der Sitte und deren Verbindlichkeit erzeugend“. Eine Verbundenheit, „die das Landschaftliche

und das Humane im gleichen Maße umfaßt, immer umfaßt hat und immer umfassen wird, und selbst ein so geringfügiger Anlaß, wie es der der Osterbrote und des Ostergeschenkes an die kleine Rosa gewesen war“ (BR II: S. 74).

In der Reflexion des Erzählers anlässlich des Osterbrotes gehört Wetchy nicht zur Gemeinschaft und steht außerhalb der Sitte:

Osterbrote werden bei Mutter Gisson gebacken, beim Suck, beim Wenter, beim Lax, sie werden bei sämtlichen Bauern ringsum gebacken und von ihnen gegessen, sie gehören zur **Sitte**, und in einer derartigen **Sitte**, die wohl älter und gefestigter beinahe als die bevorstehende ehrwürdig kirchliche Osterandacht zu sein scheint ist der Mensch, ist seine ganze Seele beheimatet, muß es sein, weil Seele und **Sitte** in gleicher Weise aus dem Kreise und dem Kreislauf jener Verrichtungen stammen, mit denen der Mensch unmittelbar der Natur dient, weil eine derartige Sitte, auch hierin dem Ackern, Säen, Ernten und allem ähnelnd, womit der Mensch seine Nahrung dem Boden abgewinnt, sich unmittelbar an die Kreatur und sogar an den kreatürlichen Magen wendet, weil sie, ihrem urtümlich urzeitlichen Ursprung gemäß und entsprechend ihrem urzeitlichen Wesen, tief im Bäuerlichen verwurzelt ist und weil sie mit dem, was den guten Bauern ausmacht, sei es mit dem geduldig gediegenen Schaffen seiner Hände, sei es mit seinem Verständnis für den Boden, für das Vieh, für das Wetter, sei es mit seiner Wirklichkeitsnähe, so außerordentlich nahe verwandt ist, daß ich immerhin den geldgierigen Lax, nicht aber den anständigen und reinlichen Agenten Wetchy als zur **Sitte** gehörig zu empfinden vermochte, daß ich mir das Backen der Osterbrote ohne weiteres im Hause des Lax, nicht aber in dem Wetchys vorstellen konnte.

(BR II: S. 73-75 [Hervorhebung v. I. C.]

Laxens Geschäfte (4) Ausdehnung

Lax, „der geschäftstüchtige Gemeindebeherrscher“, „ein wüster Heide“

Nach dem mit Wetchy geführten Gespräch über die Laxschen Machenschaften musste der Arzt zu seiner Ordination gehen. Vor dem Pfarrhaus trifft er den Pfarrer Rumbold. „Der schüchterne, schwächliche Pfarrer Rumbold symbolisiert geradezu den langsam schwindenden Glauben.“⁵⁶⁷ In der Konversation über den elenden Zustand der Kirche sagt der Pfarrer, dass es im Gemeinderat nichts ohne Lax geschieht. In der Antwort des Arztes wird Lax als „ein wüster Heide“ (BR II, 2: S. 86) bezeichnet. Dass das Gespräch im Garten sich abwickelt, ist nicht zufällig. Andreas Mersch hat auf die Bedeutung des Gartens hingewiesen: „Zugleich ist dieser Pfarrgarten Symbol für den zwar gut gehegten und abgeschirmten, aber bedeutungslos gewordenen Raum des christlichen

⁵⁶⁷ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 73.

Glaubens, so wie ihn der Pfarrer repräsentiert“⁵⁶⁸: „Und mir fiel ein, daß auch sein Glaube kaum über den engumfriedeten süßen Duftbezirk seiner Rosen hinausreichen dürfte“ (BR II: S. 85).

Dadurch wurde der seelische Zustand Kupprons, dieser „remote, superstitious Austrian village“⁵⁶⁹ gezeigt.

Der Romancier Broch erreicht durch die Beschreibung des Gottesdienstes eine Art Gruppenbild, man würde sogar eine Art Panoptikum sagen. Zum Gottesdienst haben sich die Leute sowohl aus dem Unter- wie auch aus dem Oberdorf versammelt. Es wird hier eine Beschreibung der Dörfler geschildert. Für uns ist die Beschreibung von Lax und von Johanni relevant. In der ersten Fassung wurde Lax folgendermaßen beschrieben: „da ist der reiche Robert Lax, der eigentliche Beherrscher der Gemeinde, der sich zwei Jagden leisten könnte und doch noch bis vor kurzem gewildert hat, und er schaut mit seinen starken schwarzen Augen auf die vor seinem muskulösen Bauch gefalteten Hände“ (BR I: 51; V: S. 50). Hier ist die Fokussierung auf die Geschäfte Laxes noch nicht vorhanden. In der zweiten Fassung steht: „der geschäftstüchtige Gemeindebeherrscher und alte Wilderer Ferdinand Lax, der seine starken schwarzen Augen auf die behaarten, vor seinem muskulösen Bauch gottergeben gefalteten Hände heftet, obwohl **sein Geist sicherlich bei den von ihm betriebenen, mannigfach verschlungenen Geschäften weit**“ (BR II, 2: S. 95 [Hervorhebung v. I. C.]).

Auch die Figurenkonstellation Laxes ist deutlicher nachgezeichnet: Bartolomeus Johanni wird als „künftiges Opfer der Laxschen Tüchtigkeit“ beschrieben, „der mit schwerem Ochsenblick stumpf die heilige Handlung auf dem Altare verfolgt, obwohl sein Sinnen lediglich um sein Vieh kreist“ (BR II: S. 95). Die Tiermetaphorik ist bereits in der ersten Fassung vorhanden⁵⁷⁰, und hier wie da ist sie ein rhetorisches Mittel, um mit knappen sprachlichen Elementen die einfaltige Persönlichkeit des Johannis zu vermitteln.

⁵⁶⁸ Mersch, Andreas: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch. Mit einer theologischen Interpretation seines Bergromans*. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 1989. S. 207.

⁵⁶⁹ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 25.

⁵⁷⁰ Z. B.: „es ist der Bartolomeus Johanni da, der den leeren schweren Blick seiner Ochsen angenommen hat und ihn leer und schwer auf die heilige Handlung geheftet hält“ (BR I: S. 51; V: S. 50). „Johanni, der sich den Schweiß von der Stirne wischte, schien zu seiner ochsenhaften Störrigkeit nun auch noch eine störrische Angst erworben zu haben (BR I: S. 140; V: S. 124). „Wir blickten dem Johanni nach, der mit schwerfälligem Ochsen Schritt neben dem Pferd dahinging“ (BR I: 141; V: S. 124).

Laxens Geschäfte (5) Ausdehnung

Bei einer möglichen Wiedereröffnung des Goldbergbaus wittert Lax ein Geschäft

In der zweiten Fassung beginnt diese Szene mit Marius' Ankommen in das Wirtshaus (BR II, 2: S. 110-133). Im Unterschied zur ersten Fassung wurden hier die Dialoge über Marius, über Goldsuchen, über das Interesse der Laxschen Partei und das der Gegner erweitert. Außerdem wird auch Wenters Bürgermeisterkandidatur von Lax angesprochen. Ein weiterer Unterschied zu der ersten Fassung ist die so genannte Prügelszene, wobei Gilbert Sabest – der Sohn des Wirtes – sich eindeutig auf die Seite von Marius stellt.

Im Folgenden gebe ich ein Resumé der Episode wieder: Die Episode beginnt, ähnlich wie in der ersten Fassung, mit Marius' Ankommen in die Gaststube. Auf die Laxsche Provokation behauptet Marius, dass er Gold finden kann. Im Unterschied zur ersten Fassung, wo Marius als „ein verfluchter Narr“ (BR I: S. 60) bezeichnet wird, wird er in der zweiten Fassung von den Burschen „Schwindler“, „Goldschwindler“ (BR II, 2: S. 113) genannt. Lax nimmt Marius in seine Obhut gegen diejenigen, die ihn als Schwindler bezeichnet haben. Der einzige Grund dafür ist, dass Marius das Gold finden soll. Der Arzt-Erzähler sieht bei Marius bloß einen Schachzug, als er sich auf den Befehl Wenters sich bezogen hatte, der ihn nicht fürs Goldsuchen aufgenommen hatte. Der Erzähler sieht aber gleichzeitig, dass Lax „von dem Gold verlockt war“ (BR II, 2: S. 114).

Das Wagnis der Goldsuche ohne weiteres auf sich zu nehmen, findet der Arzt „geschickt und närrisch, richtig und sinnlos, ein gewagtes und dennoch vorsichtiges Spiel“ (BR II, 2: S. 116):

Doch auch in Selbänder, diesem trockenen prozeßsüchtigen nüchternen Bauernschädel, ist eine auffallende Veränderung eingetreten; er zeigte einen beinahe gierigen Ausdruck: »Du kannst das Gold im Berg finden?«

»Ja«, bestätigt der Marius.

»Na, gefällt euch das nicht? « höhnt der Matthias zu den Burschen hin, »Gold! Gold ist Geld... Wagenladungen mit Geld! «

Die Burschen um den Marius herum, schauen einander an und lachen blöde darauf los: »Ist das wahr?«

Der Marius zuckt die Achseln: »Das Gold ist im Berg ... es kann viel, aber es kann auch wenig sein...«

Die Auskunft genügt ihnen nicht: »So ein Narr ... so ein verfluchter Narr ... bist ein Schwindler... «

Und einer findet den passenden Ausdruck und überschreit die anderen: »Goldschwindler. «

Lax trommelt auf den Tisch, um sich Gehör zu verschaffen: »Warum muß er gleich ein Schwindler sein... wenn er das Gold finden kann, soll er es nur finden ... es wird sich schon zeigen, ob er ein Schwindler ist...! «

Wenter erhebt sich: »Der Marius ist mein Knecht, und ich hab' ihn nicht zum Goldsuchen aufgenommen ... also laßt ihn in Ruhe. «

Lax, glücklich ob des Tumultes, schürt weiter: »Du Wenter, bist der gleiche Narr wie dein Knecht...laß ihn lieber goldsuchen ... wozu taugt er denn sonst? «

»Das ist meine Sache. «

Der Marius sagt ruhig: »Wie der Bauer befiehlt ... ich möchte das Gold ohnehin nicht suchen...«

Sicherlich war es bloß ein Schachzug. Indes Lax, der wohl einesteils wirklich von dem Gold verlockt war, andernteils noch gründlicher aufmischen wollte, protestierte: »Ah, nein, das gibt's nicht ... wir wollen unser Gold haben... «

(BR II, 2: S. 113-114)

Marius nützt die Feindseligkeiten zwischen Ober- und Unterdörflern über Berg und Weidengenossenschaft aus:

»Haben die Plombenter ein Recht auf die Bahn? Nein! Haben sie ein Recht auf den Wald? Nein! Und trotzdem prozessieren sie. Und warum? weil ihr euch nicht einigen könnt. Stück für Stück werden sie ihn euch wegnehmen, den Berg, euer Recht, alles werden sie euch wegnehmen, das Gold wird ihnen gehören, ja, so wird es kommen, und so muß es sein... heilig ist euch ja doch nur euere Wurschtigkeit, ist euch euer Unfrieden [...]«

(BR II, 2: S. 117)

Die Bauern lassen „ohne Widerspruch und wie gebannt das tolle Gerede über sich ergehen“ (BR II, 2: S. 117).

Er hielt inne, sicherlich komödiantenhaft, dennoch bebend, sicherlich die Wirkung seiner Worte genießend und sie nachschwingen lassend, dennoch selber von ihnen ergriffen. Und mit der feinen Witterung des Schauspielers bei alldem spürend, daß er den Bogen nicht überspannen dürfe, voltigierte er elegant zurück ins Irdische und in die Gemeindepolitik:

»Was aber tut ihr dagegen? was tut ihr statt dessen? die Oberdörfler wollen ihren Berg nicht hergeben, und die Unterdörfler nicht ihre Weidengenossenschaft ... damit beschäftigt ihr euch, das ist euer Tun! Und da soll ich euch Gold suchen?! nein, der Bauer hat ganz recht, jawohl der Wenter, ich habe seine Arbeit für ihn zu leisten und sonst nichts. Und dabei wird's auch bleiben! «

(BR II, 2: S. 118)

Während der Streitigkeiten wirft Lax Wenter vor, dass Wenter künftig der Bürgermeister sein will und deswegen will er sich unparteiisch vor den Dörflern vorkommen, da er „für die ganze Gemeinde“ spricht. Suck durchschaut mit seinem scharfen Blick Lax' Interesse an materiellen Gewinn: „Ja, Lax, bei dir ist man wenigstens immer sicher, daß es für dich ist, wenn du für die Gemeinde sprichst“ (BR II, 2: S. 121).

Lax' Profitgier ist aus seiner Behauptung auch leicht abzulesen: „Jedes Geschäft ist zu machen, wenn's was trägt [...] und so und nicht anders hat's auch die Gemeinde zu halten!“ (BR II, 2: S. 122). „Ja, wenn's für dich was trägt, Lax“, gibt Suck kontrapunktisch zu.

Aber Lax hat schon eine Gefolgschaft gewonnen, Sabest schloss sich „fast leidenschaftlich“ der Ansicht des Lax an: „Recht hat er, der Lax, ein gutes Geschäft darf nicht ausgelassen werden, das muß immer gemacht werden... und der Marius muß das Gold suchen, er muß es für die Gemeinde tun, er muß...“ (BR II, 2: S. 122).

Fast am Ende der Szene drückt der Arzt seine Vermutungen über die Unterstellung aus, dass Lax hinter dem Ganzen steht:

»Die Geschichte hast wieder einmal du angezettelt...«

»Ach woher... habe ich den Marius hergebracht? «

Dann wurde er nachdenklich; sein tüchtiger harter vorteilsgieriger Schädel war stets arbeitsbereit: »Mit dem Marius ist das so eine Sache, das ist nicht so einfach...wenn die Leute daran glauben, daß er Gold finden kann, so ist das schon viel; daraus läßt sich was machen, auch wenn er dann nichts findet... jedenfalls muß man ihn zum Suchen bringen... meinst nicht auch, Herr Doctor? «

(BR II, 2: S. 125)

Kapitel III „Die Erde“

Laxens Geschäft (6) Insertion

Der erste Auftritt Wenzels wird in der zweiten Fassung erzählerisch optimiert.

Eine Rekapitulierung der ersten Fassung. In der ersten Fassung (bzw. in *Die Verzauberung*, Kap. V.) ist die Reihenfolge der Geschehnisse folgendermaßen: Der Arzt führt ein Gespräch mit Minna Sabest, dabei erfährt er, dass Marius ihren Sohn „behext“ hat; er will das Radio abschaffen. Sie bittet den Arzt darum, mit Miland zu reden, damit

der Bauer den Dienst Marius kündigt. Der Arzt geht zum Bader, um sich das Haar schneiden zu lassen. Beim Frisieren entfaltet sich ein Gespräch mit dem Thema „Maschinen“. Unklar bleibt der narrative Anlass des Besuches beim Bader in der ersten Fassung.

Der Arzt besucht Agathe, dabei erfährt, dass Marius sie als „Hexe“ genannt hatte. Der Arzt verabschiedet sich, und geht zu Miland. Der Bauer und sein Knecht sind auf dem Felde, Marius, aber zu Hause. Als der Arzt ihn fragt, ob er Hausarrest hat, erwidert Marius, dass es genügend Leute draußen sind und seine „Zeit wird schon kommen“, zum Beispiel beim Druschen. Damit wird das Thema des Handdrusches eingeführt. Marius „wünschte, daß diesmal nicht mit der Maschine gedroschen werde“. In der komischen Szene, in der Marius den Wenzel an der Brust gepackt hielt, und in halber Höhe über dem Sitz und hin und her schüttelte, kaum dass er mit den Zehenspitzen den Boden berühren konnte, wurde Wenzel eingeführt.

6. 1) Wenzel (anstatt Marius) hetzt gegen Agathe (Umkonzipierung)

„Und jetzt bin ich eine Hexe“, sagte Agathe in einem Gespräch mit dem Arzt. Der Arzt erkundigt sich über ihre Liebe zu Peter, dann sagt er: „Und jetzt bist du eine Hexe“. Sie bejaht: „Ja, er hat mich so geschimpft.“ Da kein Kommentar des Arztes vorliegt, soll man für wahre Münze die Vermutung des Arztes nehmen: „Der Marius“ (BR I, S; V. S. 72).

In der zweiten Fassung wird Wenzel eingeführt, bevor man ihn gesehen hat. Im Gespräch mit Agathe glaubt der Arzt, dass Gilbert gewesen ist, der sie als Hexe geschimpft hat, Agathe erklärt, dass Gilbert eigentlich nicht kommen darf. Dann rät der Arzt, dass Marius derjenige gewesen ist, der sie „Hexe“ genannt hatte. Wieder liegt er Falsch, am Ende erfährt er, dass ein neuer Fremdling im Dorf herumtreibt:

»Und Hexe hat er dich auch genannt?«

»Der Gilbert? nein, der hat ja nimmer kommen dürfen.«

»Ach so, der Marius; der hat's ihm ja auch verboten...«

Sie blickte mich erstaunt an: »Ich kenn' den Marius nicht, mit dem habe ich noch nie gesprochen ... der Wenzel hat mich Hexe geschimpft ... «

Nun war das Staunen an mir: »Der Wenzel? «

»Ja, gestern in der Kirchengasse ... und er haut dem Gilbert alle Knochen entzwei, hat er geschrien...«

Und nochmals beteuerte sie: »Das hat er gesagt, weil ich eine Hexe bin. «

(BR II: S. 155)

Der Arzt fragt Agathe, wo ist denn dieser Wenzel zu finden: Mit einer Gebärde des Nichtwissens meinte sie: „Vielleicht auch beim Wenter“, er erhob sich, und will sich den „anschauen“. Und er meint: „Jetzt wurde mir der Besuch beim Wenter selber sogar interessant“ (BR II: S. 155).

Der Arzt beendet das Gespräch, er will sich den „Wenzel anschauen“. Agathe sagt: „Der Wenzel? so klein ist er ... und frech“ (BR II: S. 157).

6. 2) Wenzel wird von Krimuß als Drescher aufgenommen (Umkonzipierung)

Auslassung

Nach Genettes Theorie kann man nicht reduzieren ohne wegzustreichen, man kann auch nicht ausgestalten, ohne hinzuzufügen: in beiden Fällen handelt es sich um eine Sinnveränderung.⁵⁷¹

⁵⁷¹ Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. S. 353.

Die Gültigkeit dieser These bietet folgende Auslassung im Kapitel. Zwei Szenen aus der ersten Fassung wurden in der zweiten Fassung nicht mehr aufgenommen.

In der ersten Szene erkundigt sich der Arzt, wer Wenzel ist. In der zweiten Fassung fragt der Arzt nicht mehr, sondern spekuliert, dass Wenzel tschechisch ist: „Ja, so wie Ihr tschechischer Kollege da drin ...“ Die Reaktion des Marius ist prompt:

»Wenzel? ist er ein **Tscheche**?«
»Nein, ich habe ihn so getauft, **weil er wie ein Wenzel aussieht... und jetzt heißt er so.** «

(BR I: S. 88; V: S. 80 [Hervorhebung v. I. C.]

Nun glaubte er Oberwasser zu haben, genügend viel, um mir einen gemessenen Verweis erteilen zu dürfen: »Das ist kein **Tscheche**, auch wenn er Wenzel heißt ... **ich habe ihn so genannt, weil er wie ein Wenzel aussieht, und jetzt heißt er so.** «

(BR II: S. 164 [Hervorhebung v. I. C.]

Dass Irmgard danach in beiden Fassungen lacht, veranlasst, dass der Erzähler eine Betrachtung über Marius aus dem Standpunkt von seiner Spaßverständnis liefert:

Irmgard lachte.

Die Späße des Marius sind mir nicht lächerlich. Er war ein schöner Mensch, dennoch dem Tier näher als viele, die wesentlich tierhaftere Gesichter tragen. Und Tiere machen keine Späße. Adler sind nicht humorbegabt. Höchstens noch Schweine oder Mäuse.

(BR I: S. 88; V: S. 81)

Irmgard lachte leise auf, wurde aber durch ein strafendes Stirnrunzeln des Herrn Wanderpredigers zu Schweigen gebracht; seine verweisend-belehrenden Ausführungen hatten nicht spaßhaft aufgefaßt zu werden, mochten sie selbst nach Scherz ausschauen oder Geringschätzung für den Wenzel ausdrücken. Munterkeit gehörte nicht zu seinem Stil.

(BR II: S. 164)

Zu der ersten Fassung gehört noch die eindeutige Konsequenz, dass der Erzähler „sich über den Sinn der Ereignisse und über seine eigene damalige Haltung im Augenblick der Niederschrift noch nicht recht im klaren“⁵⁷² ist. Dazu gehört folgendes Gesprächsteil:

»Also Wenzel ... und der bleibt jetzt auch hier? «

Sie überhörten beide meine Frage, als hätte ich Dinge berührt, die völlig belanglos geworden seien. Schließlich bequemte sich Marius zu einer Antwort: »Der Bauer wird vielleicht zufrieden sein.«

(BR I: S. 88; V: S. 81)

Die Bearbeitung der zweiten Fassung deutet auf die Rolle des Wenzels in weiterer Handlung des Romans hin. Der Fehler des Bewusstseinsmangels bei der Wahrnehmung vom Sinn der Ereignisse wurde grundsätzlich nicht behoben:

Bei mir freilich erzeugten Verweis und Stirnrunzeln die gegenteilige Wirkung; gutgelaunt setzte ich mich zu Irmgard auf die Bank und ließ nicht locker: »Also, Spaß beiseite, Marius, was haben Sie mit dem Wenzel vor? ohne Zweck ist der nicht hier ... Sie haben ja bestimmte Absichten...«

(BR II: S. 164)

⁵⁷² Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 43.

Folgende Szene aus der ersten Fassung wurde in der zweiten Fassung nicht mehr aufgenommen. In der Szene geht es um Wenzels Vorstellung. „Das ist der Wenzel, er sucht einen Platz“ sagt Marius:

Da drehte sich Irmgard um und rief hinein: »Kommt mal heraus. «

Der Wenzel genannte Mensch erschien allsogleich und grinste, man kann nicht sagen verlegen, aber immerhin erwartungsvoll.

Marius trat hinzu und sagte einfach: »Das ist der Wenzel, er sucht einen Platz.

«

Ich war einigermaßen gespannt. Der Bäuerin war nichts anzumerken; sie musterte den Neuankömmling mit geradem den Blicken, von ihr war nichts Liebenswertes zu erwarten, doch sie hielt sich an die Etikette und wollte ihrem Mann nicht zuvorkommen. Der trat ad den listig Schmunzelnden zu, gab ihm die Hand, was von dem Schelm mit einem durchaus unbäuerischen Bückling und Kratzfuß quittiert wurde, und sagte zu ihm: »Wir haben genug Hände, aber wenn du dir anderwärts eine Arbeit im Dorf suchen willst, so kannst du bis dahin hier nächtigen; mir soll's recht sein. «

»Wie der Bauer befiehlt«, sagte Marius in seiner verdächtigen Nachgiebigkeit.

(BR I: S. 91-92; V: S. 83-84)

In der zweiten Fassung wird das ganze umkonzipiert. Marius hatte bereits Wenzel bei Krimuß untergebracht:

der Marius, vom Stall her den Hof überquerend, trat auf uns zu:

»Den Wenzel hab' ich beim Krimuß untergebracht«, meldete er, auf den listig schmunzelnden Schelmweisend.

»Schön«, sagte der Bauer.

»Der Krimuß wird zufrieden sein, ganz bestimmt; der Wenzel ist ein guter Drescher. «

Der Bauer nickte.

(BR II: S. 178)

Das Profil Wenzels wurde bearbeitet. Eine Frage, was der Erzähler sich stellt, ist es, was Ratti und Wenzel verbindet. Der Erzähler durchschaut das Verhältnis. „Der Blick“ ist die Antwort darauf in der ersten Fassung:

Was verband diese beiden Menschen? Da war einer, der hatte mächtige Arme an einem nichtssagenden Körper hängen und an diesen Armen wieder ganz zarte Hände, und unter seiner spitzen Nase lag ein breiter schmaler Spalt, ein Mund, mit dem er redete und aus dem der Atem wehte. Und da war ein anderer, auch er atmend, einer, den man im Vergleich zu diesem proportioniert nennen mußte – warum eigentlich? – einer, der schön war, und dessen Gewalt im Geäug lag, nicht in den Armen, sondern in seinem merkwürdig straffen Vogelblick. Was verbindet diese zwei? was bindet Menschen aneinander? warum kommen Menschen nicht mehr von einander los? Ihre Wege vermögen in der Landschaft sich nimmer zu trennen, es ist die Landschaft, die ihnen nachfolgt und die nicht mehr da und dort ist, sondern den Weingarten mit dem Gletscher verwebt, und doch so stark ist, daß sie die Schritte des Wanderers bindet und lenkt. Und als spräche ich zu mir selber, sagte ich: »Es ist der Blick.«

(BR I: S. 84-85; V: S. 78)

In der zweiten Fassung durchschaut der Arzt das Verhältnis: „Ganz ohne Zweifel lag da ein Hörigkeitsverhältnis vor, dem der kleine Wenzel unterworfen war und dass er auch ganz bewusst trug und ertrug“ (BR II: S. 160). Was immer Wenzel tat und sagte, „es hatte einen Anstrich von Perfidie, allerdings von einer in ihrer Unverfrorenheit beinahe menschlichen Perfidie, deren Komik ich mich nicht entziehen konnte“, behauptet der Erzähler (BR II: S. 161-162).

6. 3) „Der Maschindrusch ist eine Sünde“ (Verschiebung)

Das Ende des Kapitels ist vollkommen umkonzipiert. Das Motiv der Nachgiebigkeit verschwindet. Die Persönlichkeit der Bäuerin wird besser konturiert.

In der ersten Fassung kommt der Arzt zu Miland und trifft sofort beiden, Marius und Wenzel. Wenzel geht in die Küche und der Arzt hält ein kurzes Gespräch mit Marius. Da der Bauer mit dem Knecht auf dem Feld ist, fragt der Arzt Marius, ob er Hausarrest hat. „Ach“, sagt er, „es sind genügend Leute draußen... meine Zeit wird schon kommen“ (BR I: S. 80; V: S. 74). Danach drückt er seine Ideen von Handdrusch aus:

»Ich wünschte, daß diesmal nicht mit der Maschine gedroschen werde. «
»Was? «
»Ja«, sagt er einfach.
»Ich verstehe absolut nicht, was Sie meinen, Marius. «
»Herr Doctor, der Maschindrusch ist eine Sünde. «
Zweifelsohne war er ein Narr.
»Hm ... eine Sünde? «
»Brot ist Brot, sollte man glauben ... und doch ist unser Brot kein Brot mehr. «
Und nochmals sagte er: »Brot. «
Er wurde ungeduldig: »Brot kommt von dort... « und er wies zum Himmel und dann auf den Boden, »...und es kommt von da... und dazwischen ist der Mensch mit seinen Händen, aber keine Dreschmaschine... so war es immer. «
Ich war ein wenig betroffen. Wahrscheinlich war jedes Diskutieren überflüssig. Dennoch sagte ich: »Mühlen sind schließlich auch Maschinen.«
»Ja«, sagte er, „die großen, die Dampfmühlen... davon sind die Menschen auch krank geworden.«

(BR I: S. 80-81; V: S. 74-75)

Die in diesem Gespräch geäußerten Meinungen wurden in der zweiten Fassung zu einem weiteren Platz verschoben. Der Anlass für das Thema des Handdrusches ist Wenzel, der als Drescher bei Krimuß aufgenommen wurde. Die Bäuerin stellt die Frage: „Was soll der Krimuß mit einem Drescher anfangen?“. Er „war betroffen“. Dass Drescher „bereits im Frühjahr aufgenommen werden, und noch dazu im Unterdorf, wo alles mit der Maschine gedroschen zu werden pflegt“, findet der Arzt „so unglaublich“, „daß es schlechterdings komisch wirkte“.

Der Marius schien mit meiner und der Bäuerin Überraschung durchaus einverstanden zu sein; er gab ruhig höfliche Auskunft: »Es soll ja heuer womöglich mit der Hand gedroschen werden.«
»Ich kapiere absolut nicht, was Sie damit meinen, Marius.« Ich bemühte mich übrigens nicht, es zu kapiern.
Mit der leichten Sicherheit des Fachmannes, dem man nichts anhaben kann, entgegnete er: »Herr Doctor, der Maschindrusch ist eine Sünde. «

Der Wenter lächelte [...]. Allerdings es lag auch etwas von einem inneren Einverständnis darin. Und wenn auch kaum anzunehmen war, daß er den kostspieligen Handdrusch bei sich einführen werde, dazu war er ein viel zu guter Wirtschaftler, wie sehr mußte er schon von dem Ekel vor der Ordnung erfaßt worden sein, daß er dieses närrische Gerede überhaupt duldete! [...] Und der Marius [...] war keineswegs zufrieden: »Ihr sollt nicht lachen, Bauer...der Maschindrusch ist und bleibt eine Sünde.«

Wenzel ließ sich respektvoll vernehmen: »Die Drescher wollen auch leben.«

(BR II: S. 179)

Nochmals verwendet die Wenterin dieselbe Diktion, um die Handlungen des Marius zu bezeichnen: „das sind Narrenspossen“. Marius sollte froh sein, „wenn der Bauer darüber lacht“. Der weitere Verlauf des Gesprächs beweist eine meisterhafte Subtilität des Romanciers Broch. In der ersten Fassung reicht die Argumentation Rattis nur dafür, dass der Erzähler ihn „zweifelsohne“ für einen Narr hält. Die Perspektive ist einseitig, man wird mit Ratti nicht einverstanden sein. Die Bearbeitung veranschaulicht eine gewonnene Komplexität. Marius sagt ernst,

»gewiß könnt' man meinen, daß es gleichgültig ist, ob mit der Maschine oder mit der Hand gedroschen wird, gewiß könnt' man meinen, daß es für das Brot gleichgültig ist, gewiß könnt' man sagen Brot ist Brot... und doch ist unser Brot kein Brot mehr...«. [...]»Brot«, rief er jetzt, »Brot kommt von dort«, und damit wies er erst auf die lila Himmelskuppel, die zu immer rötlicherem Atem wurde, und hernach wies er auf den Kies, der grau and braun und gelb, dennoch den vollen Glanz des Abends in sich eintrank, »ja, Brot kommt von dort oben und von da unten, und dazwischen ist der Mensch mit seinen Händen, doch keine Dreschmaschinen so war es immer...« [...]»Menschenbrot will von Menschenhand gesät, von Menschenhand geerntet, von Menschenhand gedroschen werden...«

(BR II: S. 180 und 181)

Man hat die Möglichkeit, Marius beim Wort zu hören, und die unterschiedlichen Rektionen und Positionen zu merken: Wenter, der Marius für den „Richtige“ hält; Irmgard, die dabei „nun wieder bejahungsfreudig, bejahungsbereit“ stand, daraus spekuliert der Arzt bei ihr – die „einem närrischen Wanderprediger williges Ohr“ leiht – „eine Wendung ins Unbäuerische und Städtische“; die Bäuerin, die die Rede Marius' für „Narrenspossen“ und den Wenzel für einen „Lump“ hält. Für den Arzt hing das Gespräch über das Handdreschen und das Brot „vollkommenst in der Luft [...]; alles was der Marius sagte oder zur Durchführung bringen wollte, bewegte sich gleichsam nach eigenen logischen Gesetzen und gleichsam immer ein wenig über dem Erdboden schwebend, obwohl es diesen von Zeit zu Zeit stets aufs neue berührte: traumhaft verschnörkeltes Dahingleiten, Form des Traumes, Spiel eines Narren mit der Wirklichkeit, dennoch in diese eingreifend“ (BR II: S. 179).

6. 4) Das Ehepaar Wenter

Die Milandin der ersten Fassung heißt in der zweiten Fassung Wenterin. Die unklare und nebulose Kontur der Figur wird in der zweiten Fassung ergänzt. Milands Ehefrau, die Bäuerin „ist ein starkknochiger harter Mensch, beinahe ebenso groß wie Miland, von einer stets zunehmenden Männlichkeit, obwohl sie noch keine vierzig alt ist“ (BR I: S. 24; V: S. 28). Sie stammt aus dem Oberdorf, „ist eine geborene Gisson“. Dem Miland sollte „Kämpfe gekostet“ haben, bis er „sie gekriegt hat. Aber das Eheleben der beiden ist undurchsichtig, trotz der vielen Kinder, die sie miteinander gehabt haben. Manche der Kinder sind gestorben“. Der Erzähler vermutet, „daß es dies war, was sie so hart gemacht hat“ (BR I: S. 24; V: S. 28)

In der zweiten Fassung wird das ganze umgeschrieben: „ein sichtbarlich schweres, dennoch unsichtbares Geschick lastet auf ihr und ihrer Ehe, eine welkende Not und ein Versperrtsein, das sich bei Wenter zu schwerblütiger Verhaltenheit, bei ihr aber zu unliebenswürdiger Härte entwickelt hat, ihrem Zusammenleben den Stempel des Hoffnungslosen aufdrückend“ (BR II: S. 34). Er schätzt beide als „gerade reinliche Menschen“: „sie als Tochter Mutter Gissons aus dem Oberdorf, er als einer, der einstens schwer genug seine Braut, entgegen der traditionellen Feindschaft des Unterdorfes, von oben heruntergeholt hatte, und weil sie beide eines besseren Los[es] würdig wären“. Die Vermutungen des Arztes nehmen einen anderen Weg. Er denkt „manchmal [...], daß sie die späteren Kinder bloß gezeugt hätten, um der Ehe neuen Bestand zu geben, und daß eben deshalb, solches rächend, zweie von den fünfzen hatten sterben müssen“ (BR II: S. 34).

Die Ehe der Wenters wird ausführlicher behandelt. Der Arzt beschreibt noch mal das Ehepaar: „Beinahe gleich groß standen sie vor mir, zarter der Mann, hingegen die Frau von nahezu betonter Härte, einander angenähert in solch auffallender, indes nicht unnatürlicher Angleichung des Habitus, ein Ehepaar, zwei Leben ineinander verwoben“ (BR II: S. 176). Das Eheleben ist nicht optimal: „beinahe sichtbar stand ein Unsichtbares zwischen ihnen, Härte und Flucht zugleich“ (BR II: S. 175-176). Interessant ist, dass die Bäuerin zu diejenigen gehört, die nicht unter den Einfluss Rattis fallen. Der Arzt hält sie für eine „vernünftige Frau“, und „der Marius kann [ihr] nichts vormachen“. Sie stimmt mit ihm überein: „Nein, er kann mir nichts vormachen.“ Sie,

wie ihre Mutter, verwendet auch eine Zeitwende-Rhetorik, und glaubt, dass Marius „vielleicht doch zur richtigen Zeit da hereingeschnitten [ist], es wird schon kein Zufall gewesen sein“. Der Arzt hält ihren Glauben an den Marius für „nicht ganz fest“: „es war der Glaube an einen Strohhalm, es war etwas Hoffnungsloses und schier Verzweifeltes in diesem Glauben, man sah es an der müden Bewegung, die ihre Worte begleitete“ (BR II: S. 184).

6. 5) Hinter Wenzels Aufnahme bei Krimuß steht Lax

Die Aufnahme Wenzels bei Krimuß steht auch im Zusammenhang mit Lax. Als der Arzt von Wenzel erfährt, dass er von Krimuß aufgenommen wurde, vermutete er, dass „freilich auch der Lax dahinterstecken und mitgeholfen haben [konnte], den Freund des Marius bei Wenzels künftigen Gegenkandidaten einzunisten; in den Intrigen und Absichten dieses alten Königsmachers kannte man sich nicht so leicht aus, indes irgendwie mochte ihm das schon in den Kram passen“ (BR II, 3: S. 162).

Assekuranzgeschäft (7) Insertion

Lax trifft einen fremden Assekuranzvertreter

Narrativisch betrachtet ist die Bearbeitung des Kapitels „Die Erde“ in vielen Hinsichten am besten gelungen. Mit der kurzen Szene des Assekuranzvertreters im Wirtshaus schließt sich der narrative Auftrag, was der Erzähler von Minna Sabest bekommen hatte, d. h. Wenter darum zu bitten, Marius den Dienst zu kündigen. Weil eine Aufwandschädigung von sexuellem Charakter angedeutet wurde, besucht der Arzt den Bader und lässt sich frisieren. Auf dem Weg zu Wenter besucht er Agathe und erfährt, dass ein weiterer Fremdling im Dorf herumtreibt und gegen sie hetzt. Neugieriger als früher trifft er bei Wenter ein, und ist Zeuge des Kampfes zwischen Ratti und Wenzel. Als der Bauer zurückkommt, teilt Marius ihm mit, dass er Wenzel als Drescher bei Krimuß untergebracht hatte. Das Thema Handdrusch veranlasst bei Marius eine Rede voller agrarmystischen Elementen. Durch die Reaktionen daraus schaut der Erzähler die Positionen der Wenter durch. Nachdem der Arzt auf die Bitte Minna Sabests den Bauern Wenter besucht hatte, kommt der Arzt ins Wirtshaus zurück, um Frau Sabest darüber zu berichten. Dabei findet er, dass Lax sich mit einem fremden

Versicherungsagenten unterhält, mit dem Lax die Assekuranz abschließen will. Der Arzt in die Gaststube hineinblickend sieht bei einem Tisch Lax mit Johanni, einigen Unterdörfnern, einen städtisch angekleideten Mann und dem Wirt Sabest sitzend. In das Wirtshaus hineintretend erkundigte sich der Arzt bei der Wirtin:

»Wen hat denn der Lax da drinnen?«

»Gib mir die Butter her«, befahl sie, eine Bratpfanne in der Hand, dem Mädchen, »... der? der ist ein Versicherungsagent, den der Lax hat kommen lassen... «

»Wozu? es ist doch der Wetchy da; einer ist schon zu viel... «

Sie ließ die Butter über dem Feuer zerlaufen: »Der Wetchy war bockbeinig, und da hat ihm der Herr Lax gezeigt, daß es auch ohne ihn geht... geschieht ihm schon recht, dem Wetchy...«

(BR II, 3: S. 189-190)

So erfährt der Arzt von der Wirtin, dass dieser Fremde ein Versicherungsagent ist, mit dem Lax die Assekuranz für Johanni abschließt.

Kapitel V „Die Erlösung“

Laxens Geschäfte (8) Ausdehnung

Johanni unterstellt Wetchy, das Vieh verhext zu haben; die Geschäfte von Lax leben und rücken vorwärts

8.1) Der Arzt erfährt die Pläne von Lax durch die Postangestellte

Der Arzt „hatte Briefe in der Tasche und ging zuerst einmal zur Post“ (BR I: S. 139; V: S. 123) steht in der ersten Fassung, also der Anlass, was der Erzähler anbietet, ist zu dünn. In der zweiten Fassung wurde dieser Mangel korrigiert. Der Arzt schreibt einen Glückwunschbrief an seinen Freund und Klinikkollegen Filbert, der vom Dozenten zum a. o. Professor aufgestiegen war (Siehe BR II: S. 271-272).

Der Arzt kommt zur Post und hält ein Gespräch mit Fräulein Loidel, der Postmeisterin, die auch die Funktionen einer Gemeindesekretärin ausübt. Durch Frau Loidl erfährt der Arzt, dass „der Herr Lax meint, daß sie jetzt das Gold finden werden, und daß sich dann viel in Kuppron ändern wird“, „es wird doch sogar schon daran gedacht, die Gemeindekanzlei in die Schule zu verlegen, damit mir hier ein richtiges Postamt eingerichtet werden kann“ (BR II: S. 294).

Der Arzt überlegt, „daß der Lax den richtigen Weg gewählt hat, um seine vertraulichen Mitteilungen an die große Glocke zu hängen, das war einleuchtend“. Dem Erzähler ist weniger durchsichtig, ob Lax jedoch „das Gold und den Plombenter Wald bloß zur Wahlpropaganda benützte, oder ob er auch daraus einen Privatgewinn zu ziehen beabsichtigte“. „Seine schweren Hände knüpfen gerne komplizierte Knoten“ (BR II, 5: S. 295), weiß der Arzt.

Auf die Frage, von wem wird das Ganze finanziert, da die Gemeinde gar nicht das Geld für den Bergbetrieb hat, ist die Antwort „Krimuß ist reich“. Und damit haben wir das nächste Opfer von Lax. Er will „den Krimußhof“ haben (BR II, 7: S. 445).

8.2) Johanni behauptet, dass Wetchy das Vieh verhext hat.

Aus dem Wirtshaus-Szene wusste man, das Johanni behauptete: „Alle Zigeuner verhexen das Vieh“ und das seine Gedanken über das Vieh nicht hinausreichen (BR II, 2: S. 108). Dies wird zum Verhängnis Wetchys.

Nach dem der Arzt seinen Brief aufgegeben hat, kommt er vor dem Schmied vorbei, und trifft Johanni bei dem Schmied. Johanni beharrt, dass sein Roß krank ist, und er will, dass der Schmied ihm das Pulver gibt. Der Schmied ist anderer Meinung:

Der Schmied schüttelte den Kopf: »Nichts fehlt ihm... aber wenn du durchaus willst. «

Johanni wischte sich die Stirne: »Verhext ist das Vieh. «

»Hör' auf damit«, sagte ich.

»Wahr ist's. «

Der Schmied, groß und braunbürtig, den Schurz mit einer Messingkette rückwärts geschlossen, drehte sich lachend um: »Die Hexerei wirst ihm nicht ausreden, Herr Doctor.

»Verhext ist da schon allerhand ... nur glaube ich, daß der Marius eher die Leute als das Vieh verhext.«

(BR II: S. 313)

„Der Wetchy hat's verhext“ unterstellt Johanni Wetchy. Der Arzt fragt wer. Langsam bestätigte Johanni: „Der Wetchy ... der war's vorm Stall ist er gestanden und Zeichen hat er gemacht.“ Dem Arzt „fiel ein, daß der Wetchy den Johanni-Hof zu Assekuranzzwecken sicherlich aufgenommen hatte“. Er fragt, wer sagt, dass Wetchy ihm den Hof verhext habe.

»Wer sagt denn, daß er dir den Hof verhext hat?«

»Ich sag's... «

»Du ja, und wer noch? «

»Der Wenzel. «
 »Aha. «
 »Aus Rache hat er ihn verhext, weil der Herr Lax den andern genommen hat. «
 Der Schmied, der das Pferd noch am Halfter hatte, brauste auf: »Wie oft soll ich dir noch sagen, daß das ein leeres Gewäsch ist. «
 »Das Roß steht mir um ... gib ihm das Pulver. «
 »Halt es«, sagte der Schmied grob, warf ihm den Halfter zu und ging, das Pulver holen.
 Mit Pferden nicht unvertraut, besah ich mir gleichfalls den Patienten; nichts war zu finden: »Also du meinst wirklich, daß dir der Wetchy den Gaul verhext hat ... der Gaul' ist gesund.«
 »Der Wetchy wird's bußen. «
 »Du gottverfluchter Idiot, hörst du nicht, daß der Gaul gesund ist«
 In seinem Gesicht brütete die Angst: »Der Zauber steckt im Stall... «
 Es war sinnlos, ihn überzeugen zu wollen; man mußte auf ihn eingehen: »Du hast doch drei Kreuze auf der Stalltüre...«
 Er schüttelte den schweren Kopf: »Kein Gegenzauber...«
 »Mal' noch ein Kreuz dazu... «
 »Der Marius wird einen Gegenzauber machen... «
 »So? der Marius... «
 »Ja, und ein Finger vom Wetchy muß unter der Stalltüre eingegraben werden...«
 »Den wird er sich aber nicht abschneiden lassen. «
 »Wenn er tot ist ... dann wird der Stall erlöst sein vom Zauber... «
 Der Schmied war zurückgekommen »Ich meine, man soll dir das Pulver ins Maul blasen statt dem Pferd, damit ich von dir erlöst bin... «
 »Nein, dem Roß gib das Pulver«, lehnte Johanni stumpfsinnig ab.
 »Meinetwegen. « Der Schmied zuckte die Achseln, und das Pferd bei den Nüstern packend, blies er mit einem Zerstäuberröhrchen ihm das Pulver in das schmerzlich lachende Maul. Er machte es rasch, und als er fertig war, klopfte er dem Patienten auf den Hals: »Gebraucht hast du's nicht. Kannst dich bei dem da bedanken. «

(BR II, 5: S. 314-315)

Man bestätigt die „ochsenhafte Störrigkeit“, die Johanni in der ersten Fassung kennzeichnete. Nachdem das Pferd das Pulver bekommen hat, und Johanni geht, sahen beide, der Arzt und der Schmied Johanni nach „wie er mit schwerfälligem Ochsenstritt neben dem Gaul einherging, sonderbar stallähnlich die beiden, im gleichen Schrittrhythmus, und beinahe erwartete man, daß Johanni – leider fehlte ihm der entsprechende Körperteil – gleich dem Pferde schweifschlagend die Fliegen von den Schenkeln scheuchen werde“. Aus dem Gespräch kristallisiert sich heraus, wie Wetchy als Sündenbock konstruiert wird und wie Johanni instrumentalisiert wurde, nicht weil er an das Erlösen durch Marius glaubt. Der Schmied meint: „einer wie der Johanni, der

glaubt nicht an das Erlösen, so weit denkt er gar nicht, der glaubt bloß an die Zauberei“ (BR II, 5: S. 322).

8. 3) Nur die Geschäfte von Lax leben und rücken vorwärts

Weiter im Gespräch mit dem Schmied, klagt der Arzt die „verdammte Welt“, „die nur vorwärts rückt, wenn ein Marius daherkommt“.

»Verdammte Welt«, sagte ich, „die nur vorwärts rückt, wenn ein Marius daherkommt... und was wird denn schon so groß vorwärtsrücken...? «

Sein Gesicht wurde spöttisch: »Und wenn' s nur der Plombenter Wald ist, den die Jungen holen... auch dann ist wenigstens wieder Leben in der Sache ... die Alten schlafen und träumen, die Gemeinde schläft... wer schläft, lebt nicht. «

»Weißt du was lebt und vorwärtsrückt? nicht die Welt, sondern die Geschäfte vom Lax! «

»Die tun das so oder so, Herr Doctor. «

»Na, siehst... was er da mit dem Wald und mit dem Gold treibt, dient ja doch nur seinem Geschäft, bestenfalls der Bürgermeisterwahl. «

»Der Krimuß wird's werden«, sagte er ruhig. »Und den Narren, den Marius, benützt er dazu.«

(BR II, 5: S. 318-319)

Kapitel VI „Die Angst“

Laxens Geschäfte (9) Ausdehnung

Wenzel verrät, wie Wetchy die Verhexung angezettelt wurde

Als der Arzt Wenzel trifft, wirft er ihm Verleumdung vor, und droht ihm, ihn der Gendarmerie zu übergeben. Wenzel ist nicht schuldbewusst, und der Arzt erklärt ihm:

Wenzel habe „dem Johanni einzublasen, daß ihm der Wetchy das Vieh verhext?!“

Wenzel kontert: „Heiliger Christ: aber Herr Doctor, der Johanni ist doch ein Rindvieh!“

„Das mag er gut und gerne sein“, der Arzt will jedoch nicht dulden, dass Wenzel die

„Rindviehhaftigkeit“ Johannis für seine „unsauberen Zwecke ausbeutet und den armen

Wetchy in Verruf“ bringt. Wenzel beteuert seine Unschuld, und will dem Arzt erzählen

„wie es gewesen ist?“. Der Arzt will es aber nicht. Wenzel erzählt ihm trotzdem:

»Ich erzähl's Ihnen doch ... ich treff den Johanni, sagt er „Der Marius hat mir's Vieh verhext“, sag' ich „Natürlich“, sagt er „Weil er auch Gold hext“, sag' ich „Gold ist kein Vieh“, sagt er „Dann war's der Wetchy“, sag' ich „Natürlich – aber warum der?“, sagt er „Weil er im Hof heumgegangen ist mit einem Papier“, sag' ich „Natürlich, dann war's der“, sagt er „Das Vieh verträgt kein

Papier, da ist ein Zauber drauf“, sag' ich „Natürlich“, sagt er „Da muß der Marius einen Gegenzauber machen“, sag' ich „Himmelherrgott, warum?“, sagt er „Weil er Gold hext“ meinertreu, Herr Doctor, wenn ich nicht davongelaufen wäre, das wäre so weiter gegangen bis heute... heute stünden wir noch dort. «
»Und das soll ich Ihnen glauben?«

(BR II, 6: S. 339)

Kapitel VII „Der Haß

Laxens Geschäfte (10) Ausdehnung

10. 1) Handdrusch, eine der Halbwahrheiten und allerbilligsten Gemeinplätze des wanderpredigenden Weltverbesserers Ratti.

Zu den Umkonzipierungen der zweiten Fassung gehört die Vorverlegung mehrerer Gesprächsteile. Die Szene im Wirtshaus, wo sich ein Geschäft zwischen Sabest und dem Liqueurreisenden entfaltet (BR II: S. 410-412) [*Verzauberung* Kap. XI. S. 216], gehört dazu. Danach folgt die Szene, wo der Arzt mit Lax in dem leichten Wagen zusammenfahren. Der Beginn des Dialogs ist geringfügig geändert:

»Wie steht's denn mit dem Handdrusch, Lax? «	»Was wird mit dem Handdrusch, Lax? «
Lax? «	»Han? «
»Han?«	»Na, der Marius wollte doch, daß ihr heuer schon alle mit der Hand dreschet... aber
»No, der Marius will doch das Maschindreschen abschaffen ... «	jetzt scheint es doch bei der Maschine zu
Er lachte: »Ja, ja, ein paar sind dafür... bleiben..	
meinetwegen sollen sie's tun, wenn's ihnen Freud' macht... hüh. «	Er gab sein dröhnendes Lachen von sich: »Die paar Narren, die dafür sind, sollen's nur machen... huh. «

(BR I: S. 176; V: S. 153)

(BR II: S. 414)

Der Dialog wird ausgedehnt, die Bearbeitung dient zur Vermittlung von relevanten Einzelheiten. Wie etwa wer für den Handdrusch ist, woher kommt der Impuls für solche Umstellung, welche wirtschaftliche Wirkung diese Umstellung hätte, und ob es profitabel ist:

»Wer ist denn dafür? «
»Der Wenter, der Krimuß, und noch ein paar... natürlich ein Häusler, der alles selber besorgen muß, der kann auch leicht mit der Hand dreschen... aber wenn einer Drescher anstellen muß, kommt's zu teuer. «
»Das hatte Hand und Fuß; in praktischen Dingen kann man sich auf den Lax verlassen. «

Der Arzt findet dies „merkwürdig“, da der Arzt Wenter für einen hält, „der zu wirtschaften versteht“. „Wenn einer kalkulieren kann, so ist's er“ meinte er. Lax stimmt mit dem Arzt überein mit einem „und ob“. Phatisch fragt der Arzt: „Nun?“ wartend auf den Kommentar von Lax:

Das Gesicht des Lax wurde höhnisch. **»Man muß auch manchmal die Kalkulation beiseite lassen können«, zitierte er hochdeutsch, obwohl dies gar nicht Wenters Sprache ist.**

»Sagt das der Wenter? «

Breit grinsend nickte er: »Huh. «

»Na, er wird's doch auch begründen. «

»Der Marius redet ihnen ein, daß die Maschinen zu viel Menschen brotlos gemacht haben und daß deshalb die Kornpreise gefallen sind. «

Natürlich gehörte dies zu den Halbwahrheiten und allerbilligsten Gemeinplätzen, die jeder wanderpredigende Weltverbesserer irgendwo aufschnappt und weitergibt, wahrscheinlich sogar, ohne selber völlig daran glauben zu können, wohl wissend, daß der Mensch sich den Erzeugnissen seiner eigenen Erfindungskraft nicht entgegenzustemmen vermag.

(BR II, 7: S. 414-415 [Hervorhebung v. I. C.]

Dieses Gespräch bedeutet eine Optimierung der ersten Fassung, insofern die Vorverlegung der Behauptung von dem Bauern (Miland bzw. Wenter) deutet auf den Einfluss Rattis an. Der Satz „Man muß manchmal die Kalkulation beiseite lassen“ taucht im Gespräch zwischen Miland, dem Schmied und dem Arzt in der ersten Fassung auf (BR I, 9: S. 256; V: S. 219), dabei ist aber nicht klar, dass der Bauer die Pseudoargumentation Rattis wiederholt. Mit dem Hinweis, dass der Satz „hochdeutsch ist, obwohl dies gar nicht Wenters Sprache ist“, wird durch dieses Dreieck effektiver der Einflussbereich Rattis verdeutlicht.

Die Optimierung der Handlung wird auch dadurch gegeben, dass die Gespräche von mehreren Motiven schwer beladen sind.

»Ihr seid schon beim Pflügen«, sagte ich, »im Oberdorf dreschen sie noch.«

»Ja«, sagte Miland, »die sind ja immer später daran. «

»Und der Marius ist noch immer oben. «

»Zum Pflügen kommt er schon herunter. «

»Ein Glück, daß Ihr noch keine Pflugmaschinen habt. «

Der Schmied lachte, aber Miland blieb ernst: »Er hat nicht so unrecht«, sagte er.

»Womit hat er nicht unrecht? « fragte ich, obwohl ich bereits wußte, worauf es hinauslief.

»Mit der Maschinarbeit. «

Es unterlag keinem Zweifel, daß er von Marius schon weitgehend angesteckt war. Ich schaute ihn besorgt an: »Geh weg, Miland, da müßt Ihr auch die Wasserleitung im Stall absperren und wieder das Wasser im Kübel tragen. «

»Vielleicht«, sagte er.

Aber nach einer kleinen Weile gab er die Begründung: »Die Maschinarbeit hat zu viel Leute brotlos gemacht. «

Es war mir klar, daß auch dies zu den Wanderpredigerargumenten des Marius gehörte, und sogar zu seinen billigsten wahrscheinlich zu jenen, an die er nicht einmal selber glaubte wohl wissend, daß der Mensch sich den Erzeugnissen seiner eigenen Erfindungskraft nicht entgegenstemmen kann. Wie also konnte ein so überlegter Mann, wie Miland es war, solches aussprechen? welcher Macht unterlag er dabei, welcher Macht gehorchte seine Zunge?

»Miland«, sagte ich, »Ihr seid doch sonst nicht einer, der ins Blinde hineinwirtschaftet. «

Er lächelte: »**Man muß manchmal die Kalkulation beiseite lassen, Herr Doctor.** «

(BR I: S. 255; V: S. 219 [Hervorhebung v. I. C.]

10. 2) Lax fällt auf keine Geheimnisse herein

In dem hier viel zitierten Aufsatz „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“, hält Lützelers Lax für einen „Vertreter der Großagrarien bzw. der Großunternehmer“ „wie jene Hitler den Weg zur Macht ebneten, [...] so wird Ratti von diesen Kreisen aus den gleichen Gründen unterstützt.“⁵⁷³ Mecklenburg bezeichnet diese Deutung Lützelers als einen bloßen „Katalog von elementabbildenden und isomorphiestiftenden Relationen“.⁵⁷⁴ Lützelers Interpretation impliziert eine Extrapolierung in die historischen Geschehnisse des Dritten Reichs. Diese Extrapolierung entspricht aber nicht der Handlung des Romans. „Am Ende des Romans bleibt offen, ob Lax von Ratti oder Ratti von Lax beherrscht wird“⁵⁷⁵, schreibt Lützeler, er meint aber nicht, dass dies in der zweiten Fassung unmöglich durch die Textbasis zu belegen ist, da sie ein Torso ist; und dass in der ersten Fassung Lax überhaupt nicht auf diese Weise nachgezeichnet worden ist.

Lax behauptet von sich selbst: „Ich fall’ auf keine Geheimnisse herein“ (BR II, 7: S. 421).

Der Arzt fragt, warum denn einige für den Handdrusch sind.

⁵⁷³ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.117.

⁵⁷⁴ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 152

⁵⁷⁵ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.117.

Lax zuckte die Achseln: »weiß der Teufel... der Marius redet ihnen ein, daß die Maschinen zu viel Menschen brotlos gemacht haben und daß deshalb die Kornpreise gefallen sind.«

»Hm, das sind so Weltverbesserergedanken, die hat er irgendwo gelesen... was meinen denn Sie dazu, Lax? «

Er lachte wieder: »Sollen's die anderen probieren, mir soll's nur recht sein, wenn die Preise anziehen... ein Häusler, der alles selber macht, kann übrigens leicht mit der Hand dreschen, wenn ich aber Drescher anstellen müßte, käm's mir zu teuer. «

Der Arzt repliziert ihn aber, dass er „aber mit der „Goldsucherei“ von dem Marius einverstanden ist. Die Antwort von Lax ist kurz: „Das ist was anderes“. In der zweiten Fassung instrumentalisiert Lax die Goldsuche. Man darf es nicht vergessen, dass der Arzt Lax unterstellt hatte, Marius ins Dorf gebracht zu haben:

»Aber mit der Goldsucherei vom Marius bist einverstanden«, bemerkte ich.

»Das ist was anderes, das gehört auf ein anderes Blatt alles kann der Marius nicht verstehen und braucht er auch nicht zu verstehen ... das wird er ebenfalls noch lernen müssen, der Marius... huh. «

Das »Huh« war ein Interpunktionszeichen; es diente vor allem als kraftig-höflicher Abschluß des Gesprächsthemas

(BR II: S. 417)

Suck sagt: „Der Lax verspricht jedem, was er haben will ... für die Wahl braucht [er] eben auch den alten Mittis ... mich hat er ja heute auch einwickeln wollen...“ (BR II, 7: S. 445). Der Gedankengang ist nicht fern von Marius, der „bloß das ausspricht“, „was die anderen denken“ (BR II, 6: S. 341). Mit einer anderen Diktion behauptet Mutter Gisson das selbe: „Jawohl, für ihr Nicht-Wissen ist der Marius ihnen ein Spiegel, für sonst nichts; er behauptet ja selber, daß er bloß ausspricht, was sie denken ... aber Ihr macht die Leute schlechter als sie sowieso sind, [...] letztlich laufen sie ja doch dem Wissen nach, und sie laufen dem Marius nach, weil sie glauben, daß er es hat und daß er es ihnen geben wird“ (BR II: S. 395). Im selben Gedankengang meint Wenzel: „Alles was die geheim gedacht haben, alles, was sie sich geheim wünschten, das spricht er ihnen aus ... und ich mache es zur Wirklichkeit“ (BR II, 6: S. 343).

Die Problematik der zweiten Fassung liegt darin, dass Lax allmählich Marius zu viel ähnelt.

Laxens Geschäfte (11) Ausdehnung

Lax „braucht das Gold bloß zur Wahlpropaganda“

In der ersten Fassung ist der Erzähler „sich über den Sinn der Ereignisse und über seine eigene damalige Haltung im Augenblick der Niederschrift noch nicht recht im klaren“⁵⁷⁶, er steht „nicht außerhalb der Ereignisse, sondern mittendrin und versucht, sich über seine Stellung in dieser Geschichte klarzuwerden“.⁵⁷⁷ In der zweiten Fassung hat sich die Haltung des Erzählers geändert. In der Szene nach dem Treffen am Zwergenstollen führt der Arzt ein Gespräch mit Suck und Mathias. Dabei meint der Arzt, dass er nach der Wahl „den ganzen Wirbel“ von der Goldsuche wieder aufgeben wird, da Lax das Gold „bloß zur Wahlpropaganda“ braucht, und „hinterher wird er den Wenzel mitsamt dem Marius zum Teufel schicken“ (BR II, 7: S. 444). Suck ist aber anderer Meinung: weder die Leute werden sich wieder heimschicken lassen – „die sind schon viel zu verrückt geworden, um einfach wieder heimzugehen“ –, noch Lax wird nachgeben. Der Arzt stimmt damit nicht überein: das Ganze würde Lax selber Geld, oder zumindest sein Holz kosten. Suck widerspricht ihm, dass dem Lax dies nichts kostet, das alles zahlt der Krimuß. Er „tut's aus seiner Verrücktheit, weil er den Tod aus dem Berg holen muß, und er wird so lange zahlen, bis er den Hof verlieren wird“ und das will der Lax, er will den Krimußhof haben“ (BR II, 7: S. 445).

August Wilhelm Schlegel schreibt in einem seiner Aphorismen: „Mancher betrachtet Gemälde am liebsten mit verschloßnen Augen, damit die Fantasie nicht gestört werde.“⁵⁷⁸ Es ist immer wirklich Schade, wenn eine schöne Interpretation einfach der Textbasis nicht entspricht. Lützeler hält Lax für den Vertreter der Großagrarien bzw. der Großunternehmer, „wie jene Hitler den Weg zur Macht ebneten, weil sie sich durch dessen Expansionspolitik Profite versprochen, so wird Ratti von diesen Kreisen aus den gleichen Gründen unterstützt“.⁵⁷⁹ Bevor Ratti im Dorf auftaucht, ist das Assekuranzgeschäft schon im Gange gewesen, ergo Lax instrumentalisiert Ratti. Zum zweiten, wenn Lützeler bezüglich der ersten Fassung behauptet, „Am Ende des Romans bleibt offen, ob Lax von Ratti oder Ratti von Lax beherrscht wird“⁵⁸⁰, stützt er sich nicht auf die Textbasis, da dabei die Rolle von Lax gering ist. Und zum dritten, die zweite Fassung hat kein Ende, da sie ein Fragment ist.

⁵⁷⁶ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 43.

⁵⁷⁷ Wachtler: *Op. cit.* S. 51.

⁵⁷⁸ August Wilhelm Schlegel in: Friedrich Schlegel: *Fragmente* (Athenäums-Fragmente), in: *Digitale Bibliothek: Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka*. S. 86510.

⁵⁷⁹ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.117.

⁵⁸⁰ Lützeler: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.117.

Kapitel VIII „Die Wiedergeburt“

Laxens Geschäfte (12) Ausdehnung

Wetchy wird zum Opfer der Laxschen Geschäfte

In der ersten Fassung würde die Schikane gegen Wetchy und seine Verbannung aus dem Dorf den Beweis schlechthin für Marius' Terrorismethoden gegenüber Andersdenkenden und für die „Verfolgung von Minoritäten“⁵⁸¹ darstellen. Dieser Interpretation widerspricht vollkommen die Textbasis mit einer Gesprächsausdehnung in der zweiten Fassung. In beiden Fassungen existiert die Szene, wobei die Kinder Sucks zum Arzt kommen, um Rosa zu besuchen. Wetchy taucht später auf, um den Arzt zu benachrichtigen, dass der kleine Max noch fiebert. Die darauf folgende Reaktion ist typisch für die Gefühle des Arztes und Sucks gegenüber Wetchy und seiner Familie:

Suck sagte bedauernd: »Ja, die Kinder.«	Suck sagte bedauernd: »Ja, die Kinder,
Ich meinte: »Na, Suck, beklag' dich nur	ohne Sorge geht's da nicht.... «
nicht, deine Rangen geben dem Doctor	»Versündig' dich nicht, Suck«, sagte ich,
nichts zu verdienen, die geraten darin	» deine drei Buben geben dem Doctor
dem Vater nach... «	Gottlob nichts zu verdienen, die geraten
»Da haben sie schon was zum	dem Vater nach. «
Nachgeraten«, lachte Suck.	»Da haben sie schon was zum
»Prächtige Söhne, prächtige Söhne«,	Nachgeraten«, lachte er stolz.
ließ Wetchy sich vernehmen.	»Prächtige Söhne, prächtige Söhne«,
»Halt's Maul, Wetchy« [...].	ließ Wetchy sich vernehmen.
	»Halt's Maul, Wetchy« [...].

(BR I: S. 207; V: S. 180 [Hervorhebung v. I. C.]

(BR II: S. 467 [Hervorhebung v. I. C.]

Die erste Fassung lässt noch die „ambivalenten Gefühle“ des Arztes⁵⁸² veranschaulichen. In der zweiten Fassung gibt es schon eine kleine Neutralisierung:

»Halt's Maul, Wetchy«, sagte Suck und	»Halt's Maul, Wetchy«, reagierte Suck
gab ihm für diese Äußerung, ich muß	auf die idiotische Schmeichelei und
gestehen, auch ein wenig zu meiner	unterstrich dies, indem er Wetchy eine
Befriedigung, eins über die Schulter, daß	über die Schulter hieb, daß des kleinen
es krachte.	Agenten Knochengerüst aus den Gelenken
	geriet.

(BR I: S. 207; V: S. 180 [Hervorhebung v. I. C.]

(BR II: S. 467 [Hervorhebung v. I. C.]

⁵⁸¹ Lützelers: „H. Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. S. 58.

⁵⁸² Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*.“ S. 142.

„Laß dir nicht zu viel gefallen“ sagt Suck in beiden Fassungen, nachdem er Wetchy eins über die Schulter gegeben hat. In der ersten Fassung profiliert sich der Roman als ein „Mischung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR II: S. 469). Das ganze deutet auf selbstverschuldete Gründe. In der zweiten Fassung wird auf den künftigen Plan, Wetchy aus dem Dorf zu verweisen, als Folge einer gemeinsamen Verquickung von Lax mit Marius und Wenzel angedeutet:

<p>Suck wurde ernst: »Laß dir nicht zu viel gefallen... zeig denen einmal die Zähne, und Ruhe wirst haben.«</p> <p>»Was nützt es mir«, klagte der Agent, »wenn sie mich aus dem Haus rausschmeißen, was nützt es mir... «</p> <p>»Wir werden dich schon nicht rausschmeißen lassen«, erklärte Suck, »schließlich gehören auch wir zur Gemeinde. «</p> <p>»Aber der Herr Wenzel... «</p> <p>»Hör mir mit dem Wenzel auf«, sagte Suck groß. »Was ist mit dem Wenzel? « fragte ich.</p> <p>Der kleine Agent schluckt: »Er sagt... er sagt, daß noch ein Erdbeben kommen und das ganze Dorf delogieren wird, wenn ich nicht delogiert werde. «</p>	<p>Suck wurde ernst: »Laß dir nicht zu viel gefallen... zeig' denen einmal die Zähne, und Ruh' wirst haben.«</p> <p>»Was nützt es mir«, klagte der Agent, »die Stärkeren, sie können mich jederzeit hinauswerfen...«</p> <p>»Mein Gott, Wetchy, fangen Sie schon wieder damit an ... die Gemeinde ist froh, daß sie das Haus an einen pünktlichen Zahler vermietet hat ... wer soll denn das Haus mieten, wenn man Sie hinauswirft? «</p> <p>»Aber der Herr Wenzel... «</p> <p>»Mit dem hör' mir auf«, sagte Suck grob. Ich fragte: »Was ist schon wieder mit dem Wenzel?«</p> <p>»Er sagt, daß ich an dem Erdbeben schuld bin, weil ich hier wohne... und daß ein noch viel größeres Erdbeben kommen wird, wenn man mich nicht hinausschmeißt... «</p>
--	---

(BR II: S. 468)

(BR I: S. 207; V: S. 180)

Der Ausgang des Gespräches deutet ganz deutlich auf das „superstitious Austrian village“⁵⁸³ hin, was Kuppron ist. Während der Arzt in der ersten Fassung das Ganze einfach als „zu blöd“ abfertigt und will lieber dem Patienten schauen, behauptet der Arzt in der zweiten Fassung „Das ist doch so sackdumm, daß man nicht einmal mehr auf Verleumdung klagen könnte... ebensogut ließe sich behaupten, daß der Wetchy am vorjährigen Schnee schuld sei was zu weit geht, geht zu weit; das glaubt eben kein Mensch mehr...“. Suck aber beharrt: „Die glauben alles“ (BR II: S. 468).

⁵⁸³ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 25.

Im Unterschied zur ersten Fassung, wo der Arzt von dem Knecht Andreas erfährt, dass dem Wetchy das Haus gekündigt werden soll, hört dies der Arzt in der zweiten Fassung von dem Betroffenen selbst, von Wetchy. Das ganze sieht wie eine Abrechnung von Lax gegen den Calvinist:

»Ja«, bekräftigte Wetchy, »und der Herr Lax hat ihnen versprochen, daß ich hinaus muß, wenn der neue Gemeinderat gewählt sein wird ...«

Suck grinste: »Der verspricht noch viel mehr... und ob die Gemeinde die Miete verliert, ist ihm wurscht. «

»Wetchy, woher wissen Sie diese Räubergeschichte? «

Sein Agentengesicht wurde schlaue: »Man erfährt so manches, Herr Doctor... wüßte ich ebenso genau, daß der Herr Lax seine Steuerfassungen zusammen mit dem Fräulein Loidel fälscht, könnte ich mich eher wehren ... aber vielleicht würde mir selbst das nichts nützen...«

(BR II, 8: S. 469)

Der Erzählstrang um Lax und die Deutung des Bergromans

Wetchy, der ungarische Versicherungsagent calvinistischer Bekenntnis, und Lax, der Großbesitzer, stehen im Mittelpunkt dieses Erzählstranges. In der ersten Fassung ist dieses Beziehungsfeld absent und dort ist auch dieser ganze Erzählstrang nicht vorhanden. Die Behauptung „Lax ist im Roman der Vertreter der Großagrarier bzw. der Großunternehmer“ entspricht nicht vollkommen der Textbasis der ersten Fassung, insofern, dass die Rolle der Großbesitzer bei der Unterstützung von Marius Ratti sehr beschränkt ist. Daher ist unberechtigt zu behaupten, dass Lax ist „wie jene Hitler den Weg zur Macht ebneten, weil sie sich durch dessen Expansionspolitik Profite versprachen, so wird Ratti von diesen Kreisen aus den gleichen Gründen unterstützt. Freilich verfißt Broch mit seiner Darstellung nicht die orthodox-marxistische ‘Agenten-These’, die besagt, dass Hitler ein willenloses Werkzeug des Kapitals gewesen sei.“⁵⁸⁴

Die Frage, „ob Lax von Ratti, oder Ratti von Lax beherrscht wird“⁵⁸⁵, ist unberechtigt, weil man durch die Textbasis diese Frage nicht beantworten kann. Die Handlung des Romans ist eine „Mischung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR II: S. 369). Dabei ist die Deutung der Sündenbock-Funktion von Wetchy relevanter, als die bloße Konstatierung und Extrapolierung in den historischen Geschehnissen. In diesem

⁵⁸⁴ Lützelers: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S. 117.

⁵⁸⁵ Lützelers: *Op. cit.* S. 117.

Zusammenhang ist es in Erinnerung zu rufen, dass Grimm auch darauf hingewiesen hatte, dass die „Stichworte ‘Hitler’ und ‘Pogromschreck’, die die dritte Fassung zu einer Gestaltung des faschistischen Massenwahns und Massenterrors stempeln, diesen Selbstdeutungen entnommen“ sind⁵⁸⁶ und nicht aus dem Roman.

Zu Recht hat Lützelers darauf hingewiesen, dass „eine detaillierte Beschreibung der politischen Aussage dieses Romans“ bisher aber noch nicht vorliegt,⁵⁸⁷ und auch zu Recht hat Mecklenburg darauf hingewiesen, dass Lützelers sie mit seiner Studie nicht geliefert hat, da eine Beschreibung solcher Parallelen noch keine „Beschreibung der politischen Aussage dieses Romans“ ist.⁵⁸⁸

Berg- und Goldmystik als Widerspruch von „Gemeindepolitik und Bergzauber“

Einer der relevanten Widersprüche im Roman ist die Opposition „Goldmystik“ und „Gemeindepolitik“. In einer der Ebenen der Romanhandlung, die in der zweiten Fassung besonders ausgedehnt und bearbeitet worden ist, verläuft dieser Widerspruch auf den Bahnen von einer „Mischung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR II: S. 469). Und dabei spielt das Gold nur die Rolle einer erfundenen „cause“, ein Faktor, „which contributes psychologically to Ratti’s succes in uniting most of the village behind him“.⁵⁸⁹ Und die Goldsuche wirkt auf die Kupproner unterschiedlich. Die Mehrdeutigkeit der Goldsuche wird bei den verschiedenen Romanfiguren offensichtlich: Die Goldverblendung veranlasst, dass fast alle Dörfler auf das Versprechen des Marius, Gold zu finden, fallen und sich hinter ihm vereinen: „die jungen und die alten, die idealistischen Erneuerer“ (für die stellvertretend Gilbert Sabest und der Schmied Donat stehen), ‘die Erlösungsbedürftigen’ (wie Wenter) ‘und die Profitgierigen’ (wie Lax).⁵⁹⁰

In der anderen Ebene der Romanshandlung stilisiert der Erzähler das Gold zum mystischen Objekt, die als Requisite für einen misslungenen mystischen Erzählstrang

⁵⁸⁶ Grimm: „Humaner Gegen-Mythos“ In: *FAZ*, Nr. 232, 7. Oktober 1969, S. 10.

⁵⁸⁷ Lützelers: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. S.111.

⁵⁸⁸ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S.152.

⁵⁸⁹ Hardin: „Hermann Brochs Theories on mass psychology and *Der Versucher*“. S. 29.

⁵⁹⁰ Weigel: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk*. S. 178.

dient. Die grundsätzlichen Widersprüche sind in der Reflexion des Arztes über das Gold: Er übernimmt die Diktion Rattis – Keuschheit der Seele und eine Keuschheit der Natur – und die pseudomystische Diktion Mutter Gissons – ihr Wissen um den Berg–. Die Argumentation des Arztes kann nicht „weit von platter Berg- und Goldmystik oder sonstiger Geheimniskrämerei entfernt“ sein. Er erwähnt nicht, dass das Bergwerk unrentabel ist.

Als der Arzt erfährt, dass Marius im Bergwerk ist, und dass er wahrscheinlich Gold suchen will, reflektiert er über das Gold, das „seit Menschen-Urbeginn von Geheimnis unwittert, und keiner vermag, sich dem unheimlichen Zauber zu entziehen, der von dem Namen des Goldes ausströmt“:

Allein, es handelte sich hierbei nur zum geringsten Teile um den Marius. Und desgleichen handelte es sich nicht nur um Verachtung und Verspottung menschlicher Goldsucht, wenn Mutter Gisson sich weigerte, ihr Wissen um den Berg preiszugeben. Sicherlich ist das Edelmetall, das Gold heißt, seit Menschen-Urbeginn von Geheimnis unwittert, und keiner vermag, sich dem unheimlichen Zauber zu entziehen, der von dem Namen des Goldes ausströmt, ich ebensowenig wie irgend ein anderer: so sehr mir der Berg mit seinem alten Gewerk zur seelischen Heimat geworden ist, es weht das Unheimliche über seinen Boden hin, einmal da, einmal dort, gleich unsichtbaren schmal geschlängelten Goldadern, und ob ich nun über die uralten Bergpfade gehe, die heute vielfach verwachsen sind und mitten unter dem Gesträuch die Spuren des ehemaligen straßen-artigen Steingefüges sehen lassen, oder ob ich im Gebüsch die verschütteten und vermauerten Stollen finde, es taucht das Unheimliche immer wieder auf und macht es begreiflich, daß eine ganze Anzahl von Oberdörflern daran festhalten, kleine Stücke von Golderz, die sich in den Familien vererbt haben – auch der Matthias, der überdies eine alte Bergmannshau wie einen Speer über seinem Bett aufgehängt hat, besitzt ein solches golddurchschlängelt Fragment – als Amulett aufzubewahren oder mit sich herum zu tragen. Dennoch ist das Gold nur ein Sinnbild und die Scheu, vom Berge zu sprechen, die ebenso wie Mutter Gisson allen jenen eigentümlich ist, die mit dem Berge vertraut sind, ist wohl auch vom Sinnbildhaften her bestimmt, und weit von platter Berg- und Goldmystik oder sonstiger Geheimniskrämerei entfernt, wäre dieses Verhalten viel eher als eine Keuschheit zu bezeichnen, als eine Keuschheit der Seele und eine Keuschheit der Natur, geboren aus der Furcht, Tiefstes und Unsagbarstes und Unfaßbarstes offenbaren zu müssen. Denn für jeden, der in innigster Berührung mit den Naturgewalten steht, besonders wenn dies seit vielen Generationen geschieht, gibt es einen unmittelbaren Wissensrest, gibt es eine unmittelbare Ahnung von den tief verschleierte geheimnisvoll untergründigen Kräften und der Verbundenheit mit ihnen, gibt es eine beunruhigte Ergriffenheit, die nur in Bildern sich kundtut und nur in Bildern ausdrückbar ist, und sie ist es, die den Menschen zu dieser keuschen und ehrfürchtigen Schweigsamkeit zwingt. Es ist wie eine Warnung, die aus dem Generationengedächtnis her stammt. Oft genug habe ich bei Seeleuten, sobald sie vom Meere sprachen, diese seltsam ergriffene Beunruhigung

wahrgenommen, und kein wirklicher Bergmann ist von ihr frei, mag er auch täglich in den Berg einfahren und dieser seine gewohnte Arbeitsstätte sein; das Untergründige, das Unerreichbare, Tiefengewaltige meldet sich unabweislich an, wie sehr also erst hier, wo das Generationengedächtnis noch lebendig, der Berg jedoch dunkelheitsträchtig verschlossen ist. Wer dies bloß mit den Gefahren des Meeres oder den Gefahren des Berges, mit dem Seemannstod und dem Bergmannstod erklären wollte, bliebe damit an der äußersten Oberfläche [...].

(BR II S. 54-55)

Das vorige ist ein gutes Beispiel wie bei den Reflexionen „flüchtet er sich in intellektuelle Höhen, die das Geschehen abstrakt machen“⁵⁹¹.

⁵⁹¹ Thuswalder: „Hermann Broch und die Erkenntnisliteratur“. S. IX.

Der Erzählkomplex von Ratti und seine Figurenkonstellationen

Der anfällige und labile Gilbert

Marius Rattis demagogische Kraft geht „mehr auf den Charakter der Personen, die seiner Überredungskraft unterliegen, als auf diese Kraft selbst zurück“⁵⁹². Diejenige, die Marius unterliegen, sind immer schon „anfällig“⁵⁹³ gewesen. Da er nur latente Triebe erweckt, „spiegeln seine Ansichten diejenigen der Dorfbewohner“⁵⁹⁴. Unter den anfälligen Dörflern befindet sich der labile Gilbert, der Sohn des Metzgers. Sehr rasch entwickelt sich eine deutliche Beziehung mit Marius.

Dieses Beziehungsfeld besteht aus Marius, Gilbert Sabest, Frau Sabest, dem Arzt und Wenzel. Das Beziehungsfeld beginnt mit dem Ankommen des Marius ins Dorf.

Gilbert ist „verwirrt“ und anfällig für das Keuschheitspredigen Rattis, er hat Anschlussbedürfnis zum erfahrenen Menschen.

Der anfällige und labile Gilbert (1) (Ausdehnung, Kap. I „Der Wanderer“)

Die labile Persönlichkeit der Figur des Metzgersohnes Sabest wird von seinem ersten Auftritt deutlich konturiert, d. h. die erste Szene im Wirtshaus, nachdem der Arzt den Fremden auf der Straße gesehen hatte. In der ersten Fassung wurde eigentlich das Motiv der Keuschheit nicht von Peter thematisiert. Es folgt die Szene im Wirtshaus, die aus zwei Teilen besteht. Der erste Teil handelt von der Konversation des Chauffeurs mit seinen zwei Mitfahrern; sie reden über den mitgeführten Fremdling. Der zweite Teil ist eine Ausdehnung des Gespräches mit dem Arzt. Der Arzt fragt „Sind Patienten droben?“ Dieser Frage folgt in der ersten Fassung kein weiteres Gespräch: „Peter schien damit zu rechnen, daß ich das Gespräch mit ihm fortsetzen werde, nicht nur, weil er sich allein hier langweilte, sondern weil er überhaupt in einem guten Verhältnis zu mir stand. Und wer der Landstreicher gewesen sei, von dem wir gesprochen hatten?“ (BR I: S. 14; V: S. 19)

In der zweiten Fassung folgt der Frage eine lange Ausdehnung, die sich um die Keuschheit dreht, wobei Gilberts „Verwirrtheit“, bezüglich den Vermutungen, dass Keuschheit gesundheitsschädlich sein konnte, thematisiert wurde:

⁵⁹² Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 138.

⁵⁹³ Roche: *Loc. cit.*

⁵⁹⁴ Roche: *Op. cit.* S. 135.

»Sind Patienten oben?« fragte ich Gilbert, als ich mich wieder zur Stube wandte.

Mit sonderbar beklommener Eindringlichkeit fragte Gilbert zurück: »Sie haben den Mann gesehen, Herr Doctor? «

»Ich glaube, es war der, den ich vorhin auf der Straße begegnet habe. «

Er sann nach: „Kein Pfaff also...? «

»Keine Spur...warum denn? nur wegen der Keuschheit? irgend ein närrischer Wanderprediger mag er schon gewesen sein. «

Gilbert war noch immer nachdenklich: »Ich dachte, daß nur die Pfaffen das predigen... «

Mir stimmte etwas bei dem Burschen nicht; ich mochte ihn gut leiden, und er hatte Vertrauen zu mir. Wenn junge Leute von der Keuschheit reden, so sind sie meistens von irgendwelchen angsterfüllten Ideen besessen. »Was willst du denn von der Keuschheit? « fragte ich, »,hast du dich mit der Agathe zerstritten? «

Er lächelte abwesend: , »Nein, das nicht...« Dann sagte er: »Vielleicht haben sie ihn doch mitgenommen. «

Für einen Augenblick tauchte das Bild der Landstraße und des nach Ober-Kuppron hinaufstrebenden Lastautos in mir auf, ich spürte die Rucke, die der Wagen durch das Umschalten bei den scharfen Steigungen erlitt, und ich spürte, wie mit jeder dieser Erschütterungen stückweise die Erinnerung an den Landstreicher aus den Köpfen der drei Leute gebeutelt wurde. Daß der Mann selber auch mit auf dem Wagen hätte sitzen können, das blieb mir, zu meiner eigenen Verwunderung, unvorstellbar; ich wäre ohneweiters zu wetten bereit gewesen, daß er den Ort nicht verlassen habe, ich war davon überzeugt, nicht etwa infolge einer mystischen Anwesenheitsahnung, sondern eher aus einer Art vager Gefühlskombination heraus. »Nein«, sagte ich, »sie haben ihn nicht mitgenommen. «

Gilbert hatte sich auf den Tisch gehißt, hielt die Hände, deren Knöchel bereits männlich hart hervortraten, um die übereinandergeschlagenen Knie verschränkt, und er nickte:

»Vielleicht wird er dann bei uns nächtigen.« Wie er da vor mir saß, erinnerte ich mich meiner Gymnasiastenzzeit, und daß man in der Frühstückspause auch so auf den Pulten gehockt hatte, die Füße auf den Bänken, und zur gegenüberliegenden Häuserfront hinüberblinzeln, auf der sich die Wellen der Morgensonne in dunklen Fensterscheiben spiegelten. Ja, und es will mich dünken, obwohl ich mich noch heute dessen schäme, daß ich damals unter dem Hallo der Klasse von der Keuschheit gepredigt hatte.

»Das ist kein Wirtshausnächtiger«, antwortete ich. Und ich erinnerte mich ferner, daß ich – beiläufig in Gilberts Alter – ein Mädchen angeschwärmt hatte und geflohen war, ehe ich mir die Anzeichen einer Gegenzuneigung überhaupt einzugestehen gewagt hatte, zermürbt von einer undeutlichen Jugendangst, in der das Begehren der Frauen nach Kindern eine bedeutsame Rolle spielte. Mit meinen Keuschheitspredigten hatte ich wohl nichts anderes getan, als jenes Mädchen an meine Angst zu verraten.

»Ist Keuschheit gesundheitsschädlich? « fragte Gilbert.

Seine Verwirrtheit gefiel mir; und so gab ich ihm und seiner undeutlichen Seele einen Klaps auf die Schulter und sagte im Abgehen: »Überflüssig, vor den Frauen Angst zu haben, Gilbert, ... sie tun dir nichts Böses.«

»Es ist noch niemand in der Ordination«, rief er mir nach, begierig, das Gespräch fortzusetzen.

»Inzwischen kann wer gekommen sein«, gab ich, schon in der Küche, zurück. Weiß der Himmel, warum ich an jenes Mädchen nicht gemahnt werden wollte; vierzig Jahre sind es her.

(BR II, 1 S. 14-16)

Bei der Beschreibung von den Eltern Gilberts wird die „brutale und leidenschaftliche“ Beziehung betont, die beide verbindet und worunter Gilbert leidet. Der Theodor Sabest ist

nicht so, wie man sich einen Wirt und Fleischer vorstellt, er vermag kein Fett anzusetzen; eher paßt er mit seinem Aussehen zum Krämer und in seinen Kaufmannsladen. Allerdings ist dies nur der erste Eindruck. Denn man merkt sehr bald, daß er zum Typus der mageren Metzger gehört, ja, man möchte beinahe sagen, zum Typus der mageren Henker, und auch die Gemütlichkeit, die er, schwer genug, produziert und die ihm zur Maske geworden ist, weil ohne Gemütlichkeit kein Wirtsgeschäft zu führen ist, sie ist die Gemütlichkeit eines Henkers.

(BR II, 1: S. 18)

Gilberts Mutter ist „trotz ihrer Blondheit auch nicht gerade sanft“. Sie „hat sich zu einer richtigen Wirtin entwickelt, tüchtig und von jener offenen und doch verschlagenen Sinnlichkeit, die zwischen Küche und Alkohol ihren eigentümlichen Platz einnimmt“. Der Erzähler meint, dass eigentlich dieser Frau „mehr Kinder angemessen gewesen wären“ „als der eine Sohn, bei dem sie es bewenden ließen, aber ein Henker will keine Mutter zur Frau, sondern er will eine Geliebte im Hause haben, er will in dem Urwald verbleiben (BR II, 1: S. 18).

Der anfällige und labile Gilbert (2) (Ausdehnung, Kap. I „Der Wanderer“) Die verschwiegene Bekanntschaft

Der Erzählstrang um diese Figurenkonstellation wird fortgesetzt.

In der ersten Fassung geht der Arzt ins Wirtshaus, um zu erfahren, ob es dort irgendwelche ärztliche Neuigkeiten für ihn gäbe: „Es lag nichts vor. In der Toreinfahrt traf ich auf Peter, der eben das Haus verlassen wollte“ (BR I: S. 20; V: S. 25).

Die zweite Fassung wird erweitert und der Erzähler geht detaillierter auf zwei Bedürfnisse von Gilbert ein: hinter der Vorwand Gilberts mit dem Arzt zu sprechen, verborgt sich ein Anschlussbedürfnis und Vertrauen:

Vor dem Hause, dort wo am letzten Dienstag das Auto gehalten hatte, stand Gilbert und spielte mit Trapp. Zweifelsohne wartete er auf mich. Das tat er manchmal, meistens unter irgend einem Vorwand, doch hinter diesen Vorwänden verbarg sich sein Anschlußbedürfnis und vielleicht auch ein Stückchen Vertrauen. Er hatte nicht eben ein gutes Leben, obwohl die Eltern in sein Tun und Lassen kaum eingriffen, sicherlich sogar zu wenig; beide waren stolz auf ihr Produkt, aber der Jähzorn des Vaters war unberechenbar, und auch die Mutter, animalisch beiden zugetan, faßte nicht eben mit Handschuhen an. Diesmal brachte Gilbert keinerlei Vorwand vor. Er schloß sich mir an.

(BR II: S. 29-30)

In der ersten Fassung erfährt man vom Arzt über Gilberts „Abneigung gegen das Metzgergewerbe, das er nicht erlernen wollte, von seiner Vorliebe für den weniger blutrünstigen Kaufmannsstand“ (BR I: S. 21; V: S. 25). In der zweiten Fassung sind die Meinungen durch einen Dialog klar getrennt:

Plötzlich – er sprach gerade von der Metzgerei, vor deren Erlernung ihm grauste – fiel mir das bedrückte Gehaben des Burschen auf; es war, als ob er sich innerlich von mir losgesagt hätte und darob Gewissenbisse empfände. »Hm«, sagte ich, »das Metzgern ist dir also zu blutrünstig... da macht dir die Krämerei wohl mehr Freude... «

Er überlegte: »Ja... schon...«, und dann fügte er wichtig hinzu, »aber das ist keine Arbeit für einen Mann. «

»Männlicher ist freilich das Schlachten.« Merkwürdigerweise kam mir dabei der Fremde in den Sinn, die Ahnung, daß dieser noch im Orte sei und daß Gilberts Erwägungen auf ihn hiezelen.

(BR II: S. 29-30)

Der Arzt weist Gilbert darauf, dass er schließlich ja einmal beide Geschäfte übernehmen müssen wird. Die „düstere“ Antwort Gilberts ist, dass er „gar keines“ Geschäft übernehmen wird.

Sie gehen zusammen in Richtung Wenter. Da ist Marius Ratti. Gilbert hatte aber seine Bekanntschaft verschwiegen. Der Arzt begrüßt Ratti. „Guten Abend“, erwiderte Marius ernsthaft. Ratti ist trotz der Kälte „ohne Überrock oder Wams, zudem noch barhaupt“. Der Erzähler merkt: „kein Bauer tritt ohne Hut vor die Türe“. Der Arzt fragt sich: „Warum hatte er diesen seltsamen Posten bezogen? Wartete er auf jemanden?“ Die Frage wurde bald entschieden, denn er sagte: „Guten Abend, Gilbert... du kannst wohl nicht grüßen?“ (BR II, 1: S. 30). Also er kannte Ratti bereits und hatte die Bekanntschaft verschwiegen.

Der anfällige und labile Gilbert (3) (Ausdehnung, Kap. II „Das Gold“) Gilbert
nimmt Ratti in Schutz

Nach der Szene in der Messe ist die Szene im Wirtshaus ein Schaufenster für die Romancharaktere. Die Szene im Wirtshaus wurde erweitert. Die Dialoge über Marius, über Goldsuchen, über das Interesse der Laxschen Partei und das der Gegner wurden erweitert. Außerdem wird auch Wenters Bürgermeisterkandidatur von Lax angesprochen. Ein weiterer Unterschied zu der ersten Fassung ist die so genannte Prügelszene, wobei Gilbert Sabest, der Sohn des Wirtes sich eindeutig auf die Seite von Marius stellt.

Jede Meinung bzw. jeder Aberglaube, die in der Szene ausgesprochen wird, kennzeichnet jede einzelne Figur. Mit seiner Behauptung „Jedes Geschäft ist zu machen, wenn's was trägt“ wird der geldgierige Lax konturiert. Johanni, „ochsenblickig, bierblickig“ sagt: „Alle Zigeuner verhexen das Vieh.“ Johanni glaubt irrtümlicherweise, dass Marius Gold machen kann, deswegen meint er: „wenn du Gold machen kannst, dann tust wohl auch Vieh behexen?!“ (BR II: S. 112). Der abergläubische Krimuß, mit einer „Uhrkette samt ihren Amuletten, Talern und silbernen Halbmonden“, „mit seinem gelben Doggenmund“ meint: „Wer wandert, der läuft vor dem Tod“.

Im selben Kontext soll der Auftritt Gilberts betrachtet werden. Nachdem Marius im Wirtshaus angesprochen worden ist und als der Streit anfängt, springt Gilbert über die Theke: „bleich und entschlossen hatte er sich neben dem Marius aufgepflanzt: „Keiner soll ihn anrühren!“ (BR II: S. 115). Die Situation hat sich nicht beruhigt:

Die Burschen beim Schanktisch haben sich noch nicht gerührt. Hatte der Wirrwarr der Marius-Rede sie beeindruckt, so war deren Überraschender Abschluß zweifelsohne enttäuschend für sie gewesen, am enttäuschendsten jedoch war ihnen wohl das unvermutete Verschwinden des in Aussicht genommenen Angriffsobjektes: jetzt horchen sie auf die Reden und Gegenreden der Bauern, offenkundig auf einen Anlaß erpicht, der ihnen die Betätigung ihrer Hände, Bierkrügel und Messer doch noch erlauben würde. Und Gilbert, mitten unter ihnen, wartet gleichfalls.

(BR II, 2: S. 120)

Im weiteren Verlauf der Diskussion sagt Lax:

»Jedes Geschäft ist zu machen, wenn's was trägt«, schrie Lax dem bereits Entschwundenen nach, »und so und nicht anders hat's auch die Gemeinde zu halten! «

»Ja, wenn's für dich was trägt, Lax«, gab Suck gemütlich zu, während er dem Sabest die Zeche auf die Hand zählte.

Sabest hingegen, fast leidenschaftlich, schloß sich der Ansicht des Lax an: »Recht hat er, der Lax, ein gutes Geschäft darf nicht ausgelassen werden... und der Marius muß das Gold suchen, er muß es für die Gemeinde tun, er muß...«

»Nein, er muß nicht!« Und wieder ist es der Gilbert, doch diesmal hören ihn alle.

Einen guten Augenblick lang ist der Sabest sprachlos, dann schießt ihm der Zorn ins Gesicht, und naß schiebt sich die Unterlippe noch mehr vor: »Du Aas, hinaus mit dir, in die Küche... na, wird's...! «

»Laß ihn, Sabest«, brüllt Lax begeistert, »laß ihn, der gefällt mir. «

»Der Marius hat recht«, stößt der Gilbert hervor, ein wenig kreischend zwar und den Tränen nahe, allein ohne zu weichen, »der Marius hat recht! «

Laxens Sohn, der Friedrich, drängt sich zum Schanktisch hin, und indem er sein scharfes sehniges junges Wilderergesicht funkelnd dem wesentlich weicherem Knabenge sicht des Gilbert nähert, faucht er diesen an: »Wer hat recht?! was hat er?!... sag's noch einmal, bald du dich traust! «

Mutig begehrt der Gilbert auf: »Recht hat der Marius! « kommt es nochmals atemlos über seine Lippen, und er ballt gleichfalls die Fäuste, freilich um sofort zu taumeln, getroffen von der Hand des Stärkeren.

»Hopp«, jauchzt Lax voller Vaterstolz, »hopp, Burschen, vorwärts... gib's ihm zurück, Gilbert...«

Gilbert hat sich aufgerafft und geht den Gegner von neuem an. Und nun ist es, blitzartig, auch in Sabest gefahren: »Gut! « feuert er den Sohn an, »großartig, schlag ihn in den Magen...!«

»Aufhören«, kommandiert der Matthias, allerdings nicht minder angeregt als die beiden Väter, »aufhören, sonst schmeiß' ich euch alle zwei hinaus... «

»Ja gerade, das tät dir passen, Matthias!« Lax zeigt sich bereit, selber den Jägermatthias anzuspringen – »Laß dir nichts gefallen, Friedrich, vorwärts, Burschen, vorwärts... «

Und da fliegt auch schon das erste Bierglas durch den stickigen lärmenden Raum.

(BR II, 2: S. 122-123)

Der anfällige und labile Gilbert (4) (Ausdehnung, Kap. III „Die Erde“) Die
familiären Verhältnisse Gilberts

Am Anfang des Kapitels gibt es ein Gespräch zwischen Frau Sabest und dem Arzt über Gilbert und die Keuschheit. (BR II: S. 135-143). Dieses Gespräch wird schlüssig für den weiteren Verlauf der Romanhandlung. In der ersten Fassung (bzw. in der Verzauberung, Kap. V.) ist die Reihenfolge der Geschehnisse folgendermaßen: Der Arzt hält ein Gespräch mit Minna Sabest, dabei erfährt er, dass Marius ihren Sohn „behext“ hat; er will das Radio abschaffen. In der ersten Fassung gibt es keinen deutlichen

Auftrag: sie hatte nicht den Arzt darum gebeten, mit Miland zu reden, damit der Bauer den Dienst Marius kündigt:

»Was sagt denn Ihr Mann dazu, Frau Sabest?«

»Er gehört zu jenen, welche lachen... ich glaube sogar, daß er dem Lumpen wohlwill... er sagt, jedes Tier weiß, mit was es sich paart... aber vielleicht schneidet er dem Lumpen doch die Gurgel durch, wenn ich es von ihm verlange... «

Wenn sie es im Bett von ihm verlangt, so tut er es vielleicht, hierzu halte ich den Sabest für fähig. Aber den Rat gebe ich ihr nicht. Wahrscheinlich weiß sie es ohnehin.

»Ich will der Sache nachgehen, schöne Frau Wirtin, vorausgesetzt daß Sie sich nicht kränken... dazu sehe ich vorderhand keinen Anlaß. «

Jetzt lächelt sie. Ich tätschle ihr ein wenig die volle Wange und begleite sie noch, die Toreinfahrt überquerend, zum Laden hinüber, um meine Tabakration zu erstehen.

(BR I: S. 67; V: S. 63 [Hervorhebung v. I. C.]

In der zweiten Fassung wird dieses Gespräch das ganze Kapitel bestimmen. Einerseits ist der so genannte narrative Auftrag deutlich definiert: Minna bittet den Arzt darum, mit Wenter zu reden.

»Was sagt denn der Mann dazu, Frau Sabest? «

»Ach, der Mann, der lacht auch... es macht ihm Spaß...“ die Tränen der Entrüstung steigen ihr wieder in die Augen, indes es ist eine unterwürfige und etwas bewundernde Entrüstung, »... ich glaube, der Marius gefällt ihm ...«

»Ja, wenn der Sabest mit der Sache einverstanden ist, dann ist guter Rat teuer... «

Da brach es beleidigt und wütend und trotzdem machtbewußt aus ihr hervor:

»Ah, wenn ich es von ihm verlange, dann schneidet er dem Lumpen vielleicht doch durch die Gurgel durch... ah, ja! «

Sofern sie es im Bett von ihm verlangt, ist es nicht ausgeschlossen, daß es der Sabest täte; dazu halte ich ihn für fähig. Allein das [ist] ein Rat, den ich ihr nicht zu geben brauche. Wahrscheinlich hat sie es ohnehin so gemeint.

»Tja«, beschränke ich also meine Antwort, »scharfe Maßnahmen, Frau Wirtin. «

Nun müßte sie doch lachen, und über sich selber.

»Schön, daß Sie lacht... und was soll geschehen? «

Sie wurzle ernst: »Der Wenter soll den Lumpen entlassen. «

»Das wird er kaum tun. «

»Sie müssen's ihm sagen, Herr Doctor, wie's steht. «

»Du lieber Himmel, ich? das kannst du doch besser als ich... «

Sie machte verführerische Veilchenaugen: »Herr Doctor, mir zulieb'...«

»Na ja, ich kann schließlich bei Gelegenheit hinschauen...«

»Nicht bei Gelegenheit... heute...«

»Herrgott, Sie gehen ins Zeug, junge Frau. «

»Ihnen kann's ja gleich sein, Herr Doctor, ob Sie zu Hause sitzen oder hier bei mir... der Nachmittag ist sowieso bald um... und vielleicht haben Sie noch was im Unterdorf zu tun bis der Wenter vom Feld kommt... «

»Nichts mehr habe ich hier zu tun. «

Sie betrachtete mich noch verführerischer und zupfte an meinem Bart: »Der ist schon sehr lang, Herr Doctor, und die Haare sind's auch; das gehörte schon alles gestutzt, wenn Sie mir noch gefallen sollen... «

»Jetzt werde ich mich deinethalben gar auch noch verschönern lassen. «

»Ich habe Ihnen den Tabak gemischt, Herr Doctor, so wie Sie 's gelohnt sind... extrafein ...«

Das war freilich eine Verlockung: »Zuerst einmal her mit dem Tabak, eins nach dem andern...«, sagte ich.

(BR II, 3: S. 138-139)

Brisant ist ein Satz von Minna Sabest, indem angedeutet wird, dass Marius Gilbert zu noch Schweinischerem verführt haben konnte:

»[...] sie alle tragen's mir zu, daß der Peter von dem Mann, von dem hergelaufenen Lumpen behext, ja, vielleicht zu noch Ärgerem und Schweinischerem verführt worden sei [...]«

»Und wenn der hergelaufene Lump ihn zu noch Ärgerem und Schweinischerem verführt hat! was dann?!«

Daran hatte ich allerdings nicht gedacht. Es entsprach der Realitätssphäre, in der sie selber lebte und die von der Lust her sich bestimmte.

(BR II, 3: S. 138)

(BR I: S. 67; V: S. 63)

Die Meinung wirft Licht auf die Wahrnehmung von Marius, der Gilbert verbietet, Agathe zu treffen; Und auf die Persönlichkeit Minna Sabests, von der der Arzt vermutet, das sie

erreichen könnte, dass der Ehemann Marius die Gurgel durchschneidet, wenn „sie es im Bett von ihm verlangt“, eine Frau, die sich einer Wirtin entwickelt hat, „von jener offenen und doch verschlagenen Sinnlichkeit, die zwischen Küche und Alkohol ihren eigentümlichen Platz einnimmt“. Sie wurde als „eine richtige Bettgeliebte“ (BR II, 3: S. 136) dargestellt, deren Ehe „einen Ausnahmefall bildete“ (BR II, 5: S. 305).

Der anfällige und labile Gilbert (5) (Insertion, Kap. V „Die Erlösung“) Gilberts
Gespräch mit dem Arzt

Die zweite relevante Insertion für die Profilierung der Figur Gilbert Sabest ist das Gespräch mit dem Arzt über seine Beziehung zu Agathe. Diese Konversation steht im engen Zusammenhang mit jener über die Keuschheit aus dem ersten Kapitel. In der ersten Fassung erfährt man über das Leben von dem Sohn des Metzgers nur aus zweiter Hand. Zwei Ebenen von Marius' Wirkung auf den labilen Gilbert werden gezeigt: die Anfälligkeit Gilberts für die Keuschheitsideen und die Ausnützung seiner Labilität aufgrund des „Ausnahmefalles“, die die Sabest-Ehe bildete, (BR II, 5: S. 305) und die Opferbereitschaft, was Marius verlangt.

Der Arzt holt sich Gilbert in die Ordination. Er will mit ihm reden, dem Hilfe anbieten. Am Anfang glaubt der Arzt, dass Gilbert ihn missverstanden hat. Er bietet nicht an, das Kind Agathes abzutreiben. Er will ihm beraten, etwas Anständiges zu lernen, etwa „als Lehrling in einen großen Gasthof“ und vielleicht in zwei Jahre heimkommen. Der Arzt möchte verhüten, dass Gilbert eine Dummheit begeht, er hält, dass das Heiraten „unter Umständen“ eine große Dummheit wäre. Gilbert gesteht dem Arzt seine Beziehung zur Agathe:

»Das mit der Agathe ... das war ... das war, weil ich gedacht habe, daß einer bloß ein Mädels brauchte, daß er es bloß auch tun muß, um alles, was vorher war, vergessen zu können, weil ich gedacht habe, daß man dann an nichts anderes mehr denkt, an keine Ungerechtigkeit mehr und nichts mehr, worüber man sich schämt... so habe ich es haben wollen ... aber das hat nichts genützt... ja, eine Zeit-lang... und dann ist es doch so geblieben, wie es war ...«

(BR II: S. 305)

Gilbert redet über seine Beziehung zu Agathe: Für ihn hat „nichts genützt... sie hat nichts davon verstanden... sie hat mich in die Arme genommen, und hat gemeint, daß dies alles ist...“ (BR II, 5: S. 306). Über seine Eltern behauptet er: „die zwei gehen mich nichts mehr an... von denen verlange ich nichts mehr...“

Die zweite Ebene, die in dieser Insertion zu berücksichtigen ist, ist „die Diktion des Marius“, die hinter den von Gilbert ausgesprochenen Ideen steht: „Mit finsterem Pathos“ rezitierte Gilbert: „Wir Jungen werden es zustande bringen... gegen alle Schweine...“

Die Rede Gilberts ist nicht frei von einem gewissen Jugendwahn: „Wenn wir Jungen bloß zusammenhalten, dann wird die Welt von uns bestimmt werden ... dann brauchen

wir nichts mehr zu erbetteln, dann befehlen wir... und wir werden dafür sorgen, daß es keine Ungerechtigkeit mehr gibt...“ (BR II, 5: S. 307)

Ein Teil dieses Jugendwahns ist durch die Opferbereitschaft konstituiert:

»Für uns gibt's keinen Tod.«

»Na? «

Wenn alle beisammen sind, gibt's kein Sterben, jeder bleibt in allen anderen drin... keiner lebt allein, nur alle zusammen leben, und deshalb kann auch keiner allein sterben... so lange alle zusammen leben, stirbt keiner allein; ein anderer tritt für ihn ein... das ist die Unsterblichkeit...«

»Sagt der Marius? «

»Ja, das sagt er. «

»Du, Gilbert, mit der Unsterblichkeit ist das so eine Sache... da erscheint mir einiges in der Kirche höchst berücksichtigenswert! «

»Ha, da ist ein großer Unterschied... bei uns gibt's keine leeren Worte; wir brauchen auch kein Jenseits, bei uns wird nicht gepredigt, wir schaffen es einfach, wir schaffen es hier auf der Erde...«

»Und im Berg«, ergänzte ich.

»Gewiß, jede Kameradschaft braucht ein gemeinsames Arbeiten, sie braucht ein gemeinsames... auch das haben wir gelernt. «

»Desgleichen vom Marius? «

»Ja.«

»Merkwürdig... der Marius ist doch, so viel ich weiß, gegen das Gold. «

»Der Berg bedeutet nicht nur Gold...« – er glühte jetzt vor Fanatismus – »...und der Marius will bloß keine Zwietracht, weil er edel ist... deshalb will er den Goldstreit nicht auch noch anfachen... aber er wird für das Gold sein, wenn alle dafür sein werden, alle gemeinsam, und dann wird er sich auch an die Spitze stellen... und dazu sind wir da... wir, wir werden die Oberdörfler überzeugen...!«

»Mit Gewalt? «

Er stockte: »Nur... nein, es wird keine Gewalt notwendig sein... nur Gerechtigkeit... wenn die Oberdörfler an der Weidegenossenschaft beteiligt sein werden, werden sie 's auch einsehen.«

(BR II, 5: S. 309-310)

Der anfällige und labile Gilbert (6) (Insertion, Kap. VI „Die Angst“)

Gilberts

Umwandlungen

Der Arzt erfährt aus einem Gespräch mit Minna Sabest, dass der Gilbert nämlich jetzt in der Metzgerei arbeitet. Er erkundigt sich, ob Gilbert denn auf einmal Blut sehen kann.

Die Antwort ist, dass es Wenzel ihm befohlen hat:

»Wenn's der Wenzel befiehlt, dann geht es eben... der Wenzel hat's ihm befohlen.«

»Verrückt... und ich habe schon daran gedacht, daß man ihn wegschicken sollte, auch wegen der Sache mit der Agathe, in eine Kaufmannslehre oder so was ähnliches... «

»Kaufmann will er nicht mehr werden... der Marius sagt, daß man die Kramladen schließen müsse... die seien bloß für die Weiber da... «

(BR II, 6: S. 352)

Der „Erkenntnisprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Arztes

In der ersten Fassung des *Bergromans* ist der Erkenntnisprozess und Erlebnisprozess des Arztes nicht vollkommen konturiert, daher wirkt die Barbara-Episode, und alle Erinnerungsbilder des Arztes, die dazu zurechnen sind, als Fremdkörper innerhalb der Handlung.

In der zweiten Fassung hingegen erfährt dieser Erzählstrang eine Anreicherung an Szenen, eine Ausbreitung von gewissen Dialogen, und an Erinnerungsbilder, dass es verdeutlicht, dass der Erkenntnisprozess und Erlebnisprozess des Arztes ein Kernteil des Romansprojektes ist.

Im ersten Teil der Untersuchung habe ich gezeigt, dass der Landarzt, „die Hauptperson des Romans ist, der eine innere Entwicklung durchmacht“⁵⁹⁵; die Klimax des „Entwicklungsprozesses“ des Erzählers gipfelt in der „Barbara-Episode“. In diesem Zusammenhang weist Gundi Wachtler darauf hin, dass der Ich-Erzähler, der Landarzt, „selbst die Hauptfigur seiner Erzählung ist. Es geht ihm dabei nicht um das Geschehen als solches, sondern um seine eigene Einstellung dazu, ja – da wir eine Wandlung bei ihm festgestellt haben – um seine innere Entwicklung.“⁵⁹⁶

Die große, novellenartige Erzähleinlage um „Dr. Barbara“ ist erst in der zweiten Fassung verständlich, als „ein Stück Vorgeschichte in dem Erzählraum des Romans“, „die autobiographische Komponente am Ich-Erzähler gegenüber der testimonialen aufwertet und damit die Bedeutung der ‘inneren Handlung’ des Romans unterstreicht.“⁵⁹⁷ Auch Gundi Wachtler weist darauf hin, dass die Beobachtung der Erzählzeit ergibt, „dass diese Entwicklung in der Barbara-Episode ihren Ausgang nimmt.“⁵⁹⁸

Michael Winkler weist auch darauf hin, dass „der Erzähler des Romans eine von dessen Hauptfiguren ist, der Landarzt also sowohl als Beteiligter am Geschehen wie als erinnernder Berichterstatter seiner Entwicklung fungiert.“⁵⁹⁹ Mecklenburg erkennt bei ihm eine Doppelrolle „als Mithandelnder und Erzähler.“⁶⁰⁰

⁵⁹⁵ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 173.

⁵⁹⁶ Wachtler: *Op. cit.* S. 51-52.

⁵⁹⁷ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 136.

⁵⁹⁸ Wachtler: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. S. 173.

⁵⁹⁹ Winkler: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. S. 76.

⁶⁰⁰ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 144.

Eine Reihenfolge von Anreicherungen, die im engen Zusammenhang mit der Doppelrolle des Arztes „als Mithandelnder und Erzähler“⁶⁰¹ stehen, sind die eingeschobenen Szenen bezüglich der ärztlichen Tätigkeit des Erzählers, insbesondere die Krankheit Ernestine Sucks. Die diesbezüglichen Gespräche mit Mutter Gisson stellen eine differenzierte Auseinandersetzung von einer medizinisch-wissenschaftlichen Weltanschauung und einer naturkundlichen.

Die Krankheit von Ernestine Suck

Frau Suck ist von ihrem ersten Auftritt her durch ihre Krankheit brandmarkt, die sie zum Tod unentbehrlich führen wird. Die Krankheit Ernestine Sucks hat vielfältige Funktionen. Sie ist ein Auslöser für die Reflexionen des Arztes über Leben und Tod, über sein Leben als Arzt. Die Erwähnung der Krankheit dient konkret der Profilierung der esoterischen Fähigkeiten Mutter Gissons und des Gewissens des Arztes. Die Behandlung von Frau Suck rechtfertigt das iterative Auftauchen des Arztes bei verschiedenen Familien.

Die Krankheit von Frau Suck „war ein unangenehmer Fall; die Frau hatte eine Furunkulose, fieberte und sollte das Kind nähren“ (BR I: S. 31; V: S. 34). Dem Arzt gefiel das Kind „nicht mehr recht“. Und die Krankheit gibt ihm den Anlass für eine kurze Reflexion:

Und wie immer bei derartigen Anlässen wurde ich ärgerlich ob des Fortbestandes der Menschheit unter solch erschwerten Umständen. Warum gaben sie es nicht lieber auf? bloß weil sich jeder fürchtet, als einer jener letzten Menschen sterben zu müssen, die dies mangels Nachwuchs allein und ohne Hilfe zu besorgen hätten? Natürlich galt es jetzt, auf Flaschenmilch überzugehen, und dabei konnte von Pasteurisierung hier heroben keine Rede sein. Es war ein Jammer.

(BR I: S. 32; V: S. 35)

Er selbst bezeichnete seine Überlegungen als „undeutlich und konturlos wie alle Dinge in dem Schneenebel“ um ihn herum. Nach ihm stammen seine Überlegungen „aus jener hintergründigen Werkstatt der Erkenntnis, in der alle Gedanken der Menschenseele an dem unablässig brennenden Feuer des niemals aussetzenden Wissens um den Tod geschweißt werden [...]“ (BR II: S. 48). Die Reflexionen anlässlich Ernestine Suck sind iterativ: „Die Sache mit der Suck Ernestine bedrückte mich einigermaßen: die Frau hatte

⁶⁰¹ Mecklenburg: *Op. cit.* S. 144.

eine Furunkulose, fieberte, war unfähig, das Kind zu stillen, und zu allem anderen Unglück kamen wir mit der Flaschenernährung auch nicht recht ins Lot“ (BR II: S. 48).

Er fühlt sich „unmutig“:

Ich war unmutig, im wahren Sinn des Wortes, ich war ohne Mut und unmutig, weil ich nicht wußte, wie ich das Kind durchbringen sollte, ich war unmutig, weil mir mein Beruf Tag für Tag unweigerlich die Brüchigkeit des menschlichen Daseins vor Augen stellte, ich war unmutig, weil der Suck zu seinen drei festen wohlgeratenen Buben sich nun noch überdies solch viertes Sorgenkind hatte anschaffen müssen, weil ein jeder, und natürlich auch der Suck, von der lächerlichen Furcht besessen ist, er könnte, sorgte er nicht rechtzeitig für ausreichenden Nachwuchs, verdammt sein, ohne Beistand und ohne Hilfe als letzter Mensch dieser Erde zu sterben, und vielleicht war ich unmutig, weil ich in mir gleichfalls Andeutungen derartiger lächerlicher Angst verspürte, der Kinderangst, die wir nie verlieren und die das Dunkel fürchtet, Angst jenes Kindes in uns, das auf unsicheren Beinen den ganzen Lebensweg mit uns läuft und gerade zur letzten Nacht von mütterlicher Hand schlafengelegt werden will [...]

(BR II: S. 48).

Der Gedanke an den Tod drängt sich in den Überlegungen des Arztes vor, „daß er in [ihm] den Wunsch aufkeimen ließ, den verzweifelten Fall der Suck Ernestine und ihres neugeborenen Mädels mit Mutter Gisson zu besprechen, als [er] an deren Türe im Berghof angelangt war“ (BR II, 1: S. 49). Nach dem Arzt wußte Mutter Gisson „stets die Grenzen der medizinischen Wissenschaft“. Zwischen beiden hat sich „ein Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens“ herausgebildet, „in dem [er] es [sich] gerne gefallen lasse, daß sie, obzwar bei ihren knappen Siebzig der Altersunterschied nicht eben mehr bedeutend ist, [ihn] als jugendlichen Draufgänger betrachtet, dem man, mag er sich auch schon bewährt haben, manchmal Zügel anlegen muß“ (BR II, 1: S. 47).

Ausdehnung im Kapitel I „Der Wanderer“

Im Gespräch mit Mutter Gisson wußte der Arzt plötzlich, warum er hereingekommen ist und er sagte: „Mit dem Kind vom Suck wird's nicht gehen.“ Mutter Gisson stellt ihm eine Gegenfrage:

»So?« sagt sie, »das Kind auch. «

»Warum auch? «

Sie sagt: »Weil die Mutter nimmer lang leben wird.«

»Hm«, mache ich ungläubig, denn an einer Furunkulose braucht man nicht zu sterben.

(BR I: S. 36-46; V: S. 39-46)

Die zweite Fassung ist geringfügig umgeschrieben:

Und da es aus der gleichen Quelle stammte, fiel mir das ein, was mich hergeleitet hatte, und ich sagte: »Das Kind vom Suck macht mir Sorge.«
Sie schüttelt ruhig den Kopf: »Da darfst unbesorgt sein, das ist ein starkes Kind.«
»Vorderhand habe ich keine Ahnung, wie ich es durchbringen soll... ich müßte schier eine Amme auftreiben... «
»Du bringst es auch so durch.«
»Mit der Flasche?«
»Auch mit der Flaschen; ich hab' das Kind gesehen... aber in der Mutter ist die Schwäche, sie wird nimmer lang' leben.«
»Was sagt ihr da, Mutter Gisson?«

(BR II, 1: S. 53)

Die Krankheit Ernestine Sucks wird als Mittel für die außernatürlichen Prophezeiungskräfte Mutter Gissons instrumentalisiert. Innerhalb des ganzen Erzählstrangs beschäftigt sich der Arzt mit dem Verdikt Mutter Gissons darüber, dass er „mit der Suck Ernestine nicht viel zu hoffen brauch[t]: es wird nicht gehen“. Als der Arzt darauf besteht, dass man an eine Furunkulose nicht sterben muß, erhofft er sich, dass sie sich auch einmal irrt.

Die Krankheit Ernestine Sucks ist auch ein probater Auslöser für die Reflexionen des Arztes bzw. für die apodiktischen, aphorismusartigen Sprüche Mutter Gissons: „Der Mensch stirbt, wenn er sein Leben nimmer mehren kann und seinen Tod nimmer mehren kann [...] des Menschen Leben ist größer als das Leben, was er lebt, ... der Tod gehört zu seinem Leben, sowie sein Leben zu seinem Tod gehört ... deshalb ist's auch größer, als alles, was um ihn herum ist“ (BR II: S. 56).

Der Arzt beharrt, dass er schon weiß, dass „das Sterben was Großes ist, doch die Suck Ernestine ist noch jung“. Nach Mutter Gisson wehrt sich Ernestine Suck „noch, aber bald wird sie sich nimmer wehren ... und ihr ganzes Leben wird sie in den Tod mit hinein nehmen, vom Anfang bis zum Ende, ihr Jungsein und ihr Älterwerden, alles, was das ihre war in der Welt ... wer so weit ist, der ist auch übers Älterwerden hinaus, der hat alles in Einem, für den ist die Zeit reif geworden; da ist es keine Unbarmherzigkeit, da ist es mit dem Sterben nicht einfach aus, da ist es die lautere Gnade...“ (BR II: S. 57)

Der Arzt ist der Meinung, dass sie gerade darum trachten müssen, das Sterben so lange hinauszuschieben, damit es nicht nur ein einfaches Aus-Sein ist.“ Weil Mutter Gisson darauf beharrt, wirft er ihr vor: „Ihr seid wirklich nichts weiter als eine alte

Kurpfuscherin, die es mir nicht gönnen will, daß ich auch Euch einmal auf die Beine stellen darf“ (BR II: S. 57).

Ausdehnung im Kapitel IV „Die Erinnerung“ (1)

Am Tag des Steinsegens war allein da „die Suck Ernestine und da war ihr Zustand, der sich, unerklärlich und besorgniserregend“ verschlechterte, „als sollte es Mutter Gissons böse Prophezeiung wahr machen“. Ihr Zustand hatte sich „so bedenklich verschlimmert“, „daß ich es nicht unterlassen konnte, ihn täglich zu kontrollieren, und Morgen für Morgen hinging“. Die Funktion der Krankheit von Frau Suck als Auslöser für die Reflexionen des Arztes wird hier verdeutlicht. Der Arzt hatte „keinen anderen Gedanken im Kopf“ als Ernestine Suck. Er reflektiert:

Wenn man eine knapp dreißigjährige Frau ist, will man nicht ausgeschlossen sein, es ist ein Alter, in dem das Sterben einem schwer fällt; wirklichkeitsbesessen waren noch diese dunklen Augen, erfüllt von der Wirklichkeitsgier des Kranken, sie waren voll Verlangen, die Prozession zu schauen, den Wald, die Bergkapelle, die Wiese, den Steinsegen, und sie waren dennoch schon entrückt, gleichsam nicht mehr zu dem auflösungsbereiten schlechtriachenden Körper gehörig, gleichsam fremd in dem Antlitz und in dieser Hagerkeit, deren Entblößung zum Totenschädel immer deutlicher sich abzeichnen anfang, so strahlten sie groß und ferne aus ihren Höhlen, das Unendliche strahlend, von dem sie noch ihr Leben empfangen, Schönheit des Menschen inmitten des vergänglichen, sein unvergänglicher Blick. Ach, um die Erhaltung solch strahlenden Lichtes kämpft der Arzt, und ich war voller Auflehnung gegen Mutter Gissons altweiberhafte hexenhaften Wahrsagerei, denn, ach, an allzuviel Sterbebetten habe ich schon gewartet und gekämpft – und war niedergedrückt worden; ich kannte diesen Blick.

(BR II, 4: S. 194)

Ausdehnung im Kapitel IV „Die Erinnerung“ (2)

Die nächste Szene steht im engen Zusammenhang mit dem Besuch des Arztes bei Ernestine Suck. Sie entfaltet sich während der Prozession. In einer der vielen Pausen, die der Pfarrer veranlasste, näherte sich Suck zu dem Arzt, um sich zu erkundigen, ob er bei ihr gewesen ist:

Suck hatte fröhlich weiter geplaudert, doch plötzlich wurde er sehr ernst:
»Warst heute bei ihr, Herr Doctor? «
»Natürlich, Suck... sorg' dich nicht zu viel, so etwas will seine Zeit haben... «
»Und man muß auf den Herrn vertrauen«, sagte der Pfarrer und lächelte, »...bin ich nicht viel schwächer als deine Frau? und ich leiste es dennoch...«

»Gewiß«, stimmte ich zu, »und es wird auch hier noch werden –, man darf nicht ungeduldig sein.«

(BR II, 4: S. 228)

Aber der Arzt gesteht, dass er Suck nicht in die Augen schauen konnte, er blickte zu Mutter Gisson hin, „als wäre von ihr, die es besser wußte, ein Heil zu erhoffen, an das ich selber nicht mehr glaubte, trotzdem zu glauben bereit war, wenn sie bloß ihr Urteil über die Kranke zurücknehmen wollte: es geschah nichts dergleichen, obwohl Mutter Gisson hellhörig genug war, um zu spüren, um was es ging“. Mutter Gisson weicht den unentbehrlichen Schicksal auszusprechen, sie winkte Irmgard herbei und beschäftigt sich gleichmutig mit der Brautkrone, dann sagte sie: „Deine Buben werden groß und schön, Suck“(BR II, 4: S. 228).

Ausdehnung im Kapitel VI „Die Angst“ (1)

Die Hoffnung auf die Genesung Ernestine Sucks ist ein wiederkehrendes Motiv, das im Zusammenhang mit der Krankheit steht.

Es ist Juli geworden und die Suckbuben hatten Ferien. Der Arzt besucht Ernestine Suck, er machte das „eigentlich zu [s]einer eigenen Freude und zu [s]einer eigenen Beruhigung“. Er hält es für einen gewissen „Triumph [...], sie über die Furunkulose hinweggebracht zu haben“. Einmal ist das Fieber vehement aufgetreten, der Arzt dachte an Sepsis, danach war acht Tagen das Fieber andauernd gefallen, und die Hoffnung des Arztes entsprechend gestiegen; so war der Besuch für den Arzt „ein guter Tagesbeginn“:

Mutter Gisson guckte heraus und nickte uns zu. Die Sicherheit, die von ihr ausging, teilte sich fast unmittelbar diesem ganzen, so unsichern Morgen mit.

»Gehst zur Suck Ernestine?«

»Ja, Mutter. « Und stolz verkündete ich: »Es geht ihr immerfort besser. «

»Das wär' ein Glück. «

»Es ist ein Glück«, stellte ich aufbegehrend richtig; gerade die ruhige Sicherheit ihres Zweifels machte mich rabiat.

»Ja, ja, schon recht«, - sie lächelte wieder belustigt-, »es ist heut' nur ein schlechter Tag für die Kranken. «

»Mag schon sein, Mutter«, sagte ich und wollte nicht weiter von der Ernestine sprechen [...]

(BR II, 6: S. 327)

Ausdehnung im Kapitel VI „Die Angst“ (2)

Dass es im Falle der Krankheit von Ernestine Suck nicht um sie, sondern um die ärztlichen Einstellungen des Erzählers gegenüber den Kräften der Mutter Gisson geht, verdeutlicht sich in den diesbezüglichen Reflexionen: „Ich war ungeduldig geworden; der Zweifel Mutter Gissons an der Gesundheit der Suck Ernestine hatte mich Unruhig gemacht“ (BR II, 6: S. 330).

Der Arzt empfand Mutter Gissons „Zweifel wie einen Angriff“ auf ihn. Er reflektiert: „ich war ja viel beleidigter und in meinem Stolz gekränkter, als ich es mir einzugestehen erlaubte“. Er hätte „ihr am liebsten nachgerufen, sie möge [ihm] den Fall der Suck Ernestine und deren Gesundheit gefälligst nicht verhexten.“ Er meint, dass er mit „Aberglauben“ nichts zu tun hat, „oder war höchstens durch diesen ausgelöst worden“, weil er von der Furcht vorwärtsgetrieben wurde, dass es einen Rückschlag anzutreffen konnte.

Das ganze hat „nichts mit dem Ehrgeiz zu tun, Mutter Gisson gegenüber recht zu behalten, und nicht einmal der Wunsch, dem armen Suck, [...] die Mutter seiner Kinder und die Frau zu erhalten, spielte da eine ausschlaggebende Rolle“. Was ihn trieb, war „jenes Verlangen, um dessentwillen man Arzt wird, das irrsinnige Verlangen, in dem Kampfe mit dem Tode einmal, ein einziges Mal Sieger bleiben zu dürfen, vielleicht mit der noch irrsinnigeren Hoffnung dahinter, dann auch den eigenen Tod besiegen zu können. Die Furcht, die mich vorwärtstrieb, war Verzweiflung [...] (BR II, 6: S. 330-331)

Im weiteren Verlauf der Romanhandlung erfährt man, dass Ernestine Suck unter eine „Untertemperatur“ litt (BR II: S. 332): „seit dem Erdbebenstag hatte sich der Krankheitszustand nahezu stationär gehalten, mit Temperaturen, die leicht um das Normale herumpendelten, es hatten sich keine auffallenden Symptome gezeigt, am allerwenigsten die der ursprünglich vermuteten Sepsis, bis jählings ebendiese doch hervorgebrochen war und zudem mit einer solchen Vehemenz, daß das ohnehin geschwächte Herz innerhalb achtundvierzig Stunden den Kampf aufgegeben hatte, beinahe gewillt dies zu tun, in Stille und dem Jenseitigen zugewandt“ (BR II: S. 398).

Sie stirbt im August: „sie hatte es nicht mehr vermocht, der Kraft des saugenden Bodens noch weiteren Widerstand entgegenzusetzen“.

Der Arzt war bewusst davon, dass er sich „keinerlei Kunstfehler vorzuwerfen brauchte“, trotzdem war er „von Gewissensbissen gefoltert, besonders in Erinnerung an Mutter Gissons Prophezeiung“, und er „spürte wieder einmal mit aller Schwere, wie drückend die Verantwortung des Landarztes ist“ (BR II: S. 398).

Matthias Gissons neues männlicheres Profil

In der zweiten Fassung gewinnt die Figur des Matthias an Konturen: Auf drei Ebenen kann man die verschiedenen Anreicherungen beobachten: im Vergleich mit seinem Vater, seine Beziehung zur Mutter Gisson und insbesondere was seine Männlichkeit betrifft.

Matthias ist „nach allem, was die Leute erzählen, in vieler Beziehung seinem Vater nachgeraten, hager und groß und rotbärtig und scharfäugig, mit außerordentlicher Körperkraft und einem treffsicheren, allerdings bedächtigen Verstande begabt, und jedermann leuchtet es ein, daß er gleich dem Vater die Jägerei betreibt“ (BR II, 1: S. 44). Matthias ist, „ungeachtet des Respektes, der sich um ihn gebreitet hat, den Menschen vielfach unheimlich“ (BR II: S. 44). Er ist „unruhig“ und „oft genug unruhestiftend“; ihm fehlt „die große Ruhe, die den Vater ausgezeichnet haben soll“; Matthias ist „ein unsteter ungebärdiger Geselle, stürmisch und mitunter unberechenbar, lediglich von der Mutter und von seiner Liebe zu ihr halbwegs im Zaume gehalten“.

Matthias könnte „als vollwertiger Nachfolger“ seines Vaters betrachtet werden, die Kupproner wollen das aber nicht: „für sie ist und bleibt er der Jäger-Matthias oder der Berg-Matthias, und nur Mutter Gisson ist Mutter Gisson“ (BR II: S. 44). Was Matthias' Beziehung zu seiner Mutter betrifft, sagt darüber Marius: „Die Mutter ist stärker als der Sohn, der so stark ausschaut“ (BR II: S. 66). Bei der Kirche erweckt Matthias bei dem Arzt, so oft er ihn da traf, „stets den Eindruck eines Mannes, der außerhalb dieser Angelegenheit steht und der zwar mit freudigem Gehorsam eine naturgegebene Sohnespflicht damit zu erfüllen pflegt, in Wirklichkeit aber weitaus heidnischer als all die übrigen ist.“ (BR II, 2: S. 90)

Das Leben von Matthias, von diesem „unsteten ungebärdigen Gesellen“, der „stürmisch und mitunter unberechenbar“ ist, ist voll von Weibergeschichten, „die er in seiner Jugend gehabt hatte und gegen die ohnehin weitmaschige dörfliche Moral verstießen, nahmen trotz seiner vierzig Jahre kein Ende; erst neuerdings wurde wieder gemunkelt,

daß er mit einer verheirateten Bäuerin im Plombenter Tal unten verbotenen und gefährlichen Umgang pflege“ (BR II: S. 44-45).

Auch in der Szene im Wirtshaus wird die Fruchtbarkeit Matthias' thematisiert, im Zusammenhang mit der Frage, ob die Gemeinde eine gute oder eine schlechte ist:

»Man weiß schon, warum du für die ganze Gemeinde sprichst, Herr künftiger Bürgermeister«, feixte ihn Lax an.

Suck, der sich mit Wenter aus der Bank herausgeschoben hatte, gab es ihm zurück: »Ja, Lax, bei dir ist man wenigstens immer sicher, daß es für dich ist, wenn du für die Gemeinde sprichst. «

Ohne es krumm zu nehmen, war Lax der erste, der vergnügt lachte: »Was mir nützt, muß auch der Gemeinde nützen und umgekehrt ...gehört sich's in einer guten Gemeinde. «

»Stimmt, Lax«, bekräftigt der Matthias inmitten der durch den Aufbruch und die Haltung der Burschen wachsenden Unruhe, »nur, daß wir dann eben eine schlechte Gemeinde haben...«

»Natürlich, weil zu viel Kinder von dir da herumlaufen, Bergmatthias ... oder etwa nicht? «

Da legt der Donat, der Schmied, der bis dahin seiner Gewohnheit gemäß still beobachtend hinter seinem Bier gesessen hatte, seine Riesenpranke bedächtig auf den Arm des Lax, und ebenso bedächtig sagt er: »Mit den Kindern vom Matthias ist's schon in Ordnung ... wir bringen keine gute Gemeinde mehr zustande; das werden erst die Kinder zustande bringen, und die werden auch erst das Gold finden... «

»Oho, darauf werde ich nicht warten, ich will mein Gold selber haben; da hätt' der Matthias früher mit dem Kindermachen anfangen müssen... «

(BR II, 2: S. 121)

Nach dem der Arzt Matthias und Mutter Gisson zusammen mit den Pellins getroffen hat, vermutet er in der Szene vor der Messe, dass Mutter Gisson „die Mena, die zweite der Pellin-Töchter für den Matthias ausersehen hatte, nicht nur weil die Mena mit ihren dreißig, zwar nicht mehr zu den Schönsten gehörend, noch halbwegs zu dem Matthias, der gleichfalls seine Zeit schon hinter sich hatte, gepaßt hätte, nicht nur weil die Pellins allesamt so brave Menschen waren, sondern sicherlich auch, weil die Mena ihr Erbteil zu erwarten hatte, und Mutter Gisson verstand zu rechnen“ (BR II, 2: S. 90-91). Wenn das Heiraten nicht zustande kam, „so lag es wohl vor allem am Matthias, denn so sehr er ansonsten sich den Wünschen der Mutter unterordnete, was das Heiraten anlangte, hatte er seinen eigenen Kopf“ (BR II, 2: S. 90-91).

Auch in der Szene der Prozession gibt es eine weitere Ausdehnung bezüglich Matthias' Männlichkeit:

Sie klopfte ihre Röcke glatt und nickte befriedigt. Dann wandte sie sich an den Sohn: »Bist auch da, Matthias...?«
 Hager, überlang, rotbärtig, sehnig, die Hand auf dem Schaft des waagrecht über die Schulter gehangten Stutzens, so stand er da, blickte bedächtig und wohlgefällig auf die wahrlich auch nicht kleine Mutter herunter, und man merkte ihm an, daß er ihretwegen seinen Reviergang hierher gelenkt hatte.
 »Wohl«, sagte er bedächtig, »ich bin auch da.«
 »Willst dir jetzt gar hier eine Braut aussuchen ...?« – sie wies auf das Rudel der geschmückten Mädchen, die sich um die Bergbraut geschart hatten, lachend die erhitzten Gesichter trockneten und zu der beunruhigenden Gestalt des Jägers herlugten –, »...die sind zu jung für dich ...«
 »Brauchen wir nimmer«, meinte er, »die Irmgard wollt' ich anschauen.«
 Suck, der ihn begrüßt hatte, stieß ihn in die Rippen:
 »Der bleibt Euch schon ein alter Einschichtler, Mutter; wenn einer so alt worden ist, läßt sich nimmer viel erhoffen...«
 »Oder befürchten«, sagte ich, »der kommt Euch noch einmal mit einer ganz Jungen daher«
 In Mutter Gissons Stimme war eine verhaltene und besorgte Zärtlichkeit: »So alt ist er nun wieder nicht, der Matthias ... aber er weiß schon, was ich möcht'...«
 »Wird schon werden, Mutter«, begütigte sie der Sohn, obzwar auch über seine Züge dabei ein Schatten besorgter Düsterteit flog, »wird schon werden... zum Heiraten bin ich halt doch noch zu jung...«

(BR II, 4: S. 234-235)

Stil der zweiten Fassung

Ich bin vollkommen überzeugt, daß die lyrische Ahnung das Movens all meines Schreibens ist.⁶⁰²

*Wer die Bedeutung Brochs als Lyriker ermessen will, sollte mit der Schere an das Buch herangehen.*⁶⁰³

Die sprachlichen Merkmale der zweiten Fassung sind dieselben wie diejenigen der ersten Fassung: „Negativbildungen, Neubildungen mit ver-, zer-, über-, un-, Substantivierungen aller Wortarten, die Verwendung von Partizipien als Adjektive, die vielen Abstraktbildungen auf -heit, -keit, und -ung [...]“⁶⁰⁴ Die rhetorischen Figuren,

⁶⁰² Hermann Broch: *Briefe*. GW Bd. 8. Hrsg. u. eingel. v. Robert Pick. Zürich. Rhein-Verlag 1957. S. 416.

⁶⁰³ Anders, Günther: „Der Tod des Vergil und die Diagnose seiner Krankheit“. In: G. A.: *Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur*. München: Beck 1984. S. 199.

⁶⁰⁴ Schmid-Bortenschlager: *Dynamik und Stagnation. Hermann Brochs Ästhetische Ordnung des politischen Chaos*. Stuttgart: Akademischer Verlag Hans Dieter Heinz 1980. S. 17-18.

die Brochs Stil kennzeichnen, sind „die Häufung, der Parallelismus, Vergleiche, Antithesen und „die mystische“ Form der coincidentia oppositorum.“⁶⁰⁵ Die Verwendung von Antonymen, durch die Abwechslung von Konkreten und Abstrakten stellt auch eine wiederholende Methode Brochs dar:

Alternation of concrete and abstract is the only one device Broch uses here. [...] One can observe, for example, the use of alternating antonyms generally in close proximity to one another, such as: „geheimnisvoll schwebend“ and „geheimnislos hart und ruhend“, containing two contrasting pairs, „geheimnisvoll/geheimnislos“ and „schweben/ruhen“. Other examples are: „gewaltig und gewaltlos“, „in der eisig sonnigen Stille“, and „Sonnenflächen und Schattensenkungen“.⁶⁰⁶

Zu Recht hat Tamás Lichtmann die Probleme erkannt, mit denen Broch kämpfen muss, um an die mythische Erkenntnis zu gelangen: „Broch führt einen erbitterten Kampf mit der Sprache, ringt um den Ausdruck des Unausdrückbaren, des Übersprachlichen, um die Erkenntnis der neuen religiösen Ethik. Er will ja diese Welttotalität nicht rationalisieren, nicht in sprachlichen Symbolen festhalten, sondern er will sie in ihrer Architektonik, in der Syntax seiner Sprache, in dem Lyrischen erlebbar machen. Die wahre Erkenntnis, die Erkenntnis des Todes, die neue Religion ist irrational, unbeschreibbar aber erlebbar!“⁶⁰⁷ Und ein gutes Beispiel dafür ist folgender Ausschnitt:

Durchsichtige Schleier wehten durch die Welt, sie wehten durch die Starre des vergehenden Winters, sie wehten hin über die Starre des Gesteins, das auf dem Grunde des Sichtbaren liegt, sie umhüllten die Felsen des linienklaren, linienstarrten Gebirges, in dessen Regungslosigkeit, starr das Erz eingesenkt ist, und als könnte ihnen diese zweite Welt der irdisch-unterirdischen Tiefe und Starrheit, als könnte ihnen keinerlei Meßbarkeit etwas anhaben, wurden sie und ihr Wehen, verwandelt und verwandelnd, zur **unausdrückbaren** Vielfalt einer unbeschreiblich schwebenden Landschaft, wurde ihr Wehen selber zur Welt, die Welt zu ihrem Wehen, **unmeßbar** aufgelöst und **unermeßlich**. Dem Frühling entströmend flutete das Leben, und das Leben war ein wehendes durchsichtiges Brausen, unerfaßlich, **unausdrückbar**; es war das Leben im **Unausdrückbaren** geöffnet, das **Unausdrückbare** mit dem Leben. Und doch verhält es sich nicht so. Denn ist die Seele auch ein Teil der Welt und ihres **unerfaßlichen** Frühlings, es ist ebensosehr die Welt Teil der Seele, und sei das **Unausdrückbare** der Welt auch wie ein Schleierhauch, es sinken diese Schleier schwer wie Erz in die **Unausdrückbarkeit** der Seelentiefe, in ihre todes-schwangere Finsternis, es wird in ihr des Frühlings Lebensfrühe zur

⁶⁰⁵ Schmid-Bortenschlager: *Dynamik und Stagnation*. S. 17-18.

⁶⁰⁶ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman*... S. 76.

⁶⁰⁷ Lichtmann Tamás: „Die mythische Erkenntnis bei Hermann Broch. Einige Bemerkungen zu seinem Roman *Der Tod des Vergil*“. In: *Arbeiten zur deutschen Philologie – Német Filológiai Tanulmányok*. Bd. XX. Debrecen: KLTE 1991. S. 121.

Todessehnsucht des Frühlings, und bloß das **Ausdrückbare**, das Meßbare, das Wortgewordene ist in der Seele durchsichtig und schwebend: erst wenn das **Unausdrückbare** der Seele am **Ausdrückbaren** der Welt sich mißt, das **Unausdrückbare** der Welt am **Ausdrückbaren** der Seele, erst in solch gegenseitiger Durchdringung ihrer **Unermeßlichkeiten** und ihrer Meßbarkeiten gewinnen sie beide ihre Gestalt, werden sie, was mehr noch bedeutet, zur gemeinsamen Gestalt und zu der Ordnung, in der sie sich beide ihrer traumhaften Tiefe entlösen, erst in diesem gegenseitigen Durchdringen vollzieht sich das Leben am Tode, der Tod am Leben, sich gegenseitig aufnehmend, zeugend, gebärend, erst hier werden Welt und Seele zum Seienden, entsteht das wahrhafte Sein und sein Wirken, an dessen Ziel, unerreichbar zwar, dennoch ewig angenähert, die Seins Ganzheit strahlt, die Ganzheit, in welcher Seele und Welt zur gestalteten Einheit verschmelzen wollen. Denn dieses Wirken und dieses Ziel ist die Kultur, ist die Kultur des Menschen, die Kultur seiner Humanität.

(BR II, 2: S. 76-77 [Hervorhebung v. I. C.]

Der Grund für diese Ausweitungen in der zweiten Fassung „liegt vor allem in der Ausarbeitung der großen Landschaftsbeschreibungen und der sich ins Mythische steigernden Prosahymnen.“⁶⁰⁸ Der folgende Textausschnitt ist ein gutes Beispiel für die Häufung, Antithesen und „die mystische“ Form der *coincidentia oppositorum*“.⁶⁰⁹ In diesem Ausschnitt kommt das Wortfeld „Traum“ 17 Male vor, „Landschaft“ 13 Male, „Raum“ 13 Male. Abstraktabbildung mit „bild“ ist hier 6 Male zu merken: Sinnbild (4 Male) und Abbild (2 Male). Die Substantiv- und Partizipformen des Wortfeldes „schöpfen“ werden innerhalb von drei Zeilen 5 Male wiederholt. Auch Adjektivbildungen mit „los“ sind festzustellen, etwa „zeitlos“ (6 Male), „landschaftslos“ (4 Male), „mitleidslos“ (2 Male), „zufallslos“ (1 Mal), „gesetzlos“ (1 Mal). Negativbildungen mit „un-“ sind hier ein häufiges Phänomen, etwa „Unvergeßbar“, „Unsaybar“, „Unendlichkeit“, „Unsichtbar“, „unvergessen“, „unverrückbar“, „unaussprechbar“, „unaussprechlich“, „unträumbar“, „unendlich“, „unablässig“, „ungehört“, „unvorstellbar“.

Textauszug:

Die Dämmerung war da. Weich wie ein hauchdünner Nebel und wie ein Flor hüllte sie das Dorf ein, Maiendämmerung, ein lichtiges graues Blumenauge. Wie viele

Wortfelder und Häufung:

⁶⁰⁸ Durzak: *Hermann Broch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1966. S. 107.

⁶⁰⁹ Schmid-Bortenschlager: *Dynamik und Stagnation*. S. 17-18.

Frühlingsabende habe ich in meinem Leben schon durchschritten, städtische, die gleichsam mit grauem Staub verhangen sind, sodaß das Klingeln der Trambahnen linde und traurig in ihnen schwebte, und ländliche und halbländliche Dämmerabende inmitten junger Buchenblätter, deren reines Grün vor Sanftheit in dem schwindenden Grau der Lüfte zitterte, und Abende am Meeresufer, an dem der Frühling dunkelnd, **Welle um Welle, Nebel um Nebel** zu den Sanddünen hergetragen wird, und immer war es der Atem des **Traumes**^[1] gewesen, **Traum**^[2] **des Erwachens und des Einschlafens, träumendes**^[3] Atmen einer zum **Schlafengehen** bereiten und doch erst **erwachenden** Welt, tiefruhender Atem der **Schöpfung**^[1], sich selbst **schöpfend**^[2] und **erschöpfend**^[3], durch den ich geschritten bin, ich, nichts als ein **Geschöpf**^[4] und manchmal ein anderes **Geschöpf**^[5] im Arme wie lange ist dies her und doch **zeitlos**^[1] unvergessen. – und immer wieder war es ein Wandeln am Rande des **Traumes**^[4] gewesen und ein Versinken in dem Auge des **Traumes**^[5]. Grauer Schwanenflügel der Maienabende; es war damals gewesen und es war diesmal und aufs neue, es war Kindheit gewesen und es ist Alter, und in einer einzigen **Landschaft**^[1] fließen die **Landschaften**^[2] des Lebens zusammen, die einstigen und die künftigen, Abwendung und Hinwendung, unvergessen. ist es nicht, als ob hinter jeglicher **Landschaft**^[3], die wir durchschreiten, jene andere stünde, jene wesentlichere, wirklichere? jene **Landschaft**^[4], in die alle anderen einmünden, Stadt und Land, die Steindörfer des Marius ebensowohl wie das Welschland des Suck und die Gegenden unserer eigenen Erdenfahrt? ist es nicht, als blieben wir **zeitlos**^[2] in der **Landschaft**^[5] unseres **Traumes**^[6], die unverrückbar, möge sie noch so viele andere in sich aufnehmen, bloß das Licht wechselt, als schritte sie selber von Jahreszeit zu Jahreszeit? – ja, so ist es, und wir gehen durch unseren irdischen Raum, der Höhe, Breite und Tiefe

Traum (1, 2/17)
Antithese: Erwachen ≠ Einschlafen träumendes (3/17)
Schöpfung (1/7), **schöpfend** (2/7), **erschöpfend** (3/7),
Geschöpf (4/7) (5/7)
zeitlos (1/6)
Traum (4/17)
Traum (5/17)
Landschaft (1/13)
Landschaft (2/13)
Landschaft (3/13)
Landschaft (4/13)
zeitlos (2/6); **Landschaft** (5/13)
Traum (6/17)
Landschaft (6/13)
Antithese: Mensch ≠ Getier
Landschaft (7/13)
Frühling (1; 2/3)
Frühling (3/3)
Traum (7/17); **zeitlos** (3/6);
Landschaft (8/13)

hat und vielerlei **Landschaften**^[6] birgt, wir gehen durch ihn wie vorn Zufall oder unserem freien Willen geleitet, wir begegnen **Mensch**^[1] und **Getier**, jedes aus seiner ihm verliehenen **Landschaft**^[7] kommend, jedes die seine in die unsere tragend, wir gehen **von Frühling**^[1] zu **Frühling**^[2], und wir entdecken, sanfte Entdeckung des Alters, daß es stets der gleiche war, der gleiche ist, der **Frühling**^[3] unseres **Traumes**^[7] und unserer zeitlosen^[3] **Landschaft**^[8], geschwängert vom Narzissen duft, vom Geruch des Meeres und Hauch des Buchenwaldes unter der Maiendämmerung, in der der Abendwind erstirbt. Denn alternd ahnen wir **träumend**^[8], daß hinter unserem irdischen **Raume**^[1] **unaussprechbar** **räumlich** (4/13); **Abbild** (1/2), **unaussprechlich** vielfältigere **Räume**^[2] sich **Sinnbild** (1/4) erheben, **unträumbar**^[9] bereits und **landschaftslos**^[9], **Räume**^[3] die wir als **Sinnbild** (2/4); **Träumend** (10/17) unendliche bezeichnen, weil wir keinen andern Ausdruck dafür finden können, dennoch ahnend, daß sich dort die wahren **Sinnbild** (3/4); **Landschaft** (10/13); **Traum** (11/7) Vorgänge des Seins abspielen oder **Traum** (12/17) abgespielt haben oder abspielen werden – **Landschaft** (11/13) – wer vermag da noch von Zeitablauf zu reden **unablässig** (1/2) – einer Ordnung untertan, die sich **weder als unablässig** (2/2) **Gesetz, noch als Zufall**^[1] uns jemals enthüllen wird, so sehr ist uns ihre Vielfalt **Abbild** (2/2) entrückt, so sehr müssen wir dankbar sein, **Sinnbild** (4/4); **Landschaft** (12/13) wenn in seltenen Augenblicken ihr irdisch **räumliches**^[4] **Abbild**^[1] als ihr **Sinnbild**^[1] erkennbar wird, ja, wir können es bloß **Träume** (13/17; 14/17) ahnen, und es ist das freundliche Geschenk des Lebens an das Alter, solches **Sinnbild**^[2] des Seins **träumend**^[10] ahnen zu dürfen, und doch wäre auch dieses verschlossen und es ginge auch das **Sinnbild**^[3] nicht in die **Landschaft**^[10] unseres **Traumes**^[11] ein, wüßte dieser **Traum**^[12] nicht, daß wir selber **Träume** (15/17) einstens aus dem **Landschaftslosen**^[11] **Traum** (16/17) hergewandert sind, durch viele Schichten hindurch, daß wir **unablässig**^[1] von dort **Geschöpf** (6/7) (7/7) kommen, **unablässig**^[2] dorthin streben, und **Antithese Seele ≠ Leib** zeugte nicht der Blick des Menschen, nein, **zeitlos** (4/6) auch der des Tieres, zeugte nicht das Auge, als sei es selber **Abbild**^[2] und **Sinnbild**^[4]

der **landschaftslosen**^[12] Vielfalt, zeugte nicht alles von der Herkunft und von solchem Ziel: gewiß, auch dies sind nur **Träume**^[13], **Träume**^[14], welche kommen, wenn der Arbeitsfriede mit dem Maienabend auf die Häuser des Dorfes sich herabsenkt, erschwiegen der Abendwind, und der Rauch der Schornsteine mit dem der Dämmerung sich vermenget, beizend in so viel Milde and die Milde noch milder machend, **Träume**^[15] des Alternden; aber mögen sie es auch sein, jenseits allen **Traumes**^[16] steht die stärkste and rätselhafteste Wirklichkeit in all dem Geschehen hienieden, steht die Beziehung von **Geschöpf**^[6] zu **Geschöpf**^[7], die Verknüpfung von **Seele zu Seele, von Leib zu Leib**, flüchtig oft, zufällig oft, dennoch voll immerwährender Wirklichkeit und immerwährend ins **zeitlos**^[4] Unvergeßbare drängend, und diese wahrhaft wirkliche Verständigung **von Mensch zu Mensch**, allerdings auch **von Mensch zu Tier, von Tier zu Tier**, sie vollzieht sich nur zum geringsten Teil in diesem angeblich wirklichen **Raum**^[5], weicher Breite, Tiefe und Höhe besitzt und von all dem sonstigen realen Geschehen erfüllt ist, in diesem **Raum**^[6], in dem die menschliche Sprache gilt, Wort und Zuruf, es kann sich hier nicht vollziehen, weil die Sprache, als sei sie bloß etwas Abgeleitetes und erst auf dem Boden einer stärkeren Wirklichkeit erwachsen, zu solch wirklicher Verständigung gar nicht fähig ist, **mitleidslos**^[1] das Ohr, **mitleidslos**^[2] der Mund und so ausdrucksarm, daß selbst der Todesschrei der gepeinigten Kreatur ungehört verhallt, nein, es kann sich nicht in diesem **Raum**^[7] vollziehen, in dem alles löslich ist und im Nu vergessen, ohne Mitleid, ohne Trost, sondern es vollzieht sich in einem **Raume**^[8] höherer Wirklichkeit, in einem, den auszumessen die Sprache nicht mehr auslangt, so wenig sie für den **Traum**^[17] auslangt, es vollzieht sich in dem wahrhaft traumhaften **Raum**^[9] des Blickes, in dieser Zone höchster Wirklichkeit, in ihm vollzieht sich die Bindung des Menschen an den

Mensch (2;3/4)
Antithese Mensch ≠ Tier
Mensch (4/4)
Raum (5/13)
Raum (6/13)
mitleidslos (1;2/2)
Raum (7/13)
Raum (8/13)
Traum (17/17)
Raum (9/13)
Raum (10/13)
Landschaft (13/13)
Negativbildungen
zeitlos (5/6)
Raum (11/13)
zeitlos (6/6)

Menschen, denn nur im Buck begreift die Kreatur ihr Gleiches, begreift sie die gemeinsame Herkunft aus den Sphären des Ursprungs begreift sie die Seele des andern, wird ihr Mitleid, Liebe und Begreifen, weil es der Buck ist, und nur der Buck, der aus jenen Tiefen dringt, die hinter allem Tierhaften und allem Engelhaften liegen, aus jenen **Räumen**^[10], die wir unendlich nennen und aus denen getragen vom Buck, die Seele stammt und einerschwebt, **landschaftslos**^[13], **zufallslos**, **gesetzlos**, und doch auch **zeitlos**^[5] mit der andern Seele für ewig verknüpft. Auge und Seele, sie sind eines, ihre gemeinsame Wurzel reicht in den **Raum**^[11] des Unsagbaren und der unvorstellbaren Vielfalt, und in ihren letzten Wurzeln berühren sich Mensch und Mensch, Kreatur und Kreatur. Im lichten Dunst lag die Hauptstraße, da ich nun aus der Kirchengasse herauskam Dämmerung, Staub, Nebel oder Rauch, man konnte es nicht unterscheiden, es war weich und jung und **zeitlos**^[6]; die grauen Bauerngefährte vor der geschlossenen Schmiede begannen ihre Konturen im dunkelnden Dunst zu verlieren, stahlgrün und wie in weitere Ferne entrückt waren die Felsstürze des Kupprons, unendlich vielfältig ihre Schatten hell noch darüber, silbern die Sterne erwartend, unendlich schwebend der Himmel; weich strich der graue Schwanenflügel durch den gelbsten Maien**raum**^[12] und doch reicht all die **Unendlichkeit**^[1] des **Sichtbaren** und **Unsichtbaren**, reicht die Vielfalt der schwindenden Helle und der werdenden Dunkelheit nicht aus, um die **Unendlichkeit**^[2] zu erfüllen, die mehr ist als **Unendlichkeit**^[3], die Vielfalt des **Raumes**^[13], aus dem unsere Seele stammt.
 (BR II, 3: S. 185-188; [Hervorhebung v. I. C.]

Tomm B. Schockey analysiert folgende „Prosahymne“ und kommt zum Ergebnis, dass „the verbs, adjectives and nouns here are frequently abstract; this too influences the passage“. Bei der Analyse der Wörter kristallisieren sich zwei Kategorien heraus, die eine Kategorie ist auf das Licht, die andere auf das Sehen – „especially with variants of

the root 'sicht' – bezogen. „Broch has what might be called a visual-metaphysical style strongly oriented toward the sense of sight, hence his preoccupation with light. The words in question can be broken down in this way“:

und ein paar hundert Schritte vor mir, eingeschnitten in das Weiß und ebenso besonnt, ruhte das schneedachige Oberdorf, umsprüht dies alles von wehendem Flimmern, dies alles glitzernd, dennoch weitaus überglitzert von dem Silberlicht, in dessen Durchsichtigkeit, selber durchsichtig geworden, der gewaltige Bogen der Spitzen und Höhen geheimnisvoll schwebend, geheimnislos hart und ruhend, schimmernd verschimmerte, Kette voller Sonnenflächen und Schattensenkungen, beginnend mit der Ventalm und dem Hohen Venten neben der Lücke des Kuppronpasses, Gipfel an Gipfel, das Licht tragend und es weitergehend, ausschwingend in den unabsehbaren Stufen der östlichen Vorberge, **gewaltig und gewaltlos** das Gebirge, glitzernd und überglitzert von des Himmels Silberlicht, das darüber hinstrahlte, fließend zu den **unsichtbaren** Fernen, hinabfließend zu den Randbergen des Kupprontales zu meiner Linken und einfließend in des Tales stilles Rund; dieses aber, ein leise eingewölbtes Schneebecken, unterbrochen von den schwarzgewundenen gebüsch- und weidenbewachsenen Bachgräben und wiederaufsteigend zu seinen Höhen, gleichfalls umschlungen von dem weißgesprenkelten dunkelrauhgrünen Gewebe des Waldes, eingebettet das Tal im durchsichtig Kalten, eingebettet im Durchsichtigen all die menschlichen Wohnstätten, die zerstreuten Außengehöfte auf den Berglehnen, jede mit schwarzblitzenden Fenstern, jedes mit rauchendem Schornstein, menschlich das Tal in seiner bewohnten winterlichen Ruhe, es empfing in seiner sanften Schale spiegelnd das Silberlicht, gab es sanfter, matter, elfenbeinfarbener der Sonne zurück, erwärmt vom kreatürlichen Sein und Hausen, und wenn auch das Dorf selber von diesem Punkte aus noch nicht zu erblicken ist, versteckt mitsamt der ganzen nördlichen Talhälfte und dem Talausgang hinter dem Tann und dem Bergabfall, so kamen doch mit dem spiegelnden Lichte zugleich die Töne der Turmuhr herauf, ruhend und schwebend die Töne in der eisig sonnigen Stille, ruhend und schwebend, hart und verschimmernd, nachhallend in den jenseitigen Himmeln und wieder nieder steigend mit dem kalten Atem der Sonne zum Tale des **Sichtbaren**, das über seine **Sichtbarkeit** hinaus erklingt und, mitschwebend mit dem von ihm entsandten Klang, über seine eigenen Ränder steigt zu den Fernen des Verborgenen und des Aberverborgenen –
–, dies sah ich und vernahm ich, obschon mir meine Eile kein Stillstehen gestattete, und wieder wußte ich um die immerfort mitschwebende und nimmersatte Heimatliebe, die mehr errät als sie sieht, die mehr dem Wissen ihres Herzens als dem ihrer Augen lebt, die unablässig die **sichtbare** Landschaft fortsetzt in das Verborgene und noch ein Stück über das Verborgene hinaus, überrascht vom **Sichtbaren**, überrascht vom Verborgenen, und die von der Mahnung des Verborgenen ergriffen ist, ahnend, daß es stets das Verborgene ist, aus dem der unhörbare Ruf an den Menschen ergeht, keine Zeit zu verlieren: denn es ist wohl die Mahnung einer jeden Vertrautheit und einer jeden Liebe, es möge des **Unsichtbaren** in ihr nicht vergessen werden, des **Unsichtbaren**, das uns so rasch entschwindet, dessen wir kaum habhaft

werden können und das doch das Ziel unseres schweifenden Suchens ist, seine heimatliche Erlösung und sein Ausruhen.

(BR II: S. 24-26 [Hervorhebung v. I. C.]

Seine Resultate sind folgende:

Verbs [Verben]

(Numbers indicate frequency of occurrence in text excerpt)

Light: besonnen, glitzern (2), schimmern, verschimmern (2), hinstrahlen, blitzen, spiegeln

Sight: sehen (2), erblicken

Adjectives [Adjektive]

Light: sonnig

Sight: durchsichtig (2), unabsehbar, unsichtbar, sichtbar

Nouns [Substantive]

Light: Flimmern, Silberlicht (3), Sonnenflächen, Schattensenkungen, das Unsichtbare (2), Licht (2), Sonne (2)

Sight: Durchsichtigkeit, das Durchsichtige, das Sichtbare (2), das Unsichtbare (2), Sichtbarkeit, Augen⁶¹⁰

Die vorigen Beispiele sollten den Stil Brochs im *Bergroman* veranschaulichen. Auf eine Deutung des *Bergromans* durch den lyrischen Stil habe ich absichtlich verzichtet. Bewußt davon, dass ich damit auch in Bahnen der affirmativen Forschung geraten kann, wage ich mich trotzdem Broch zu zitieren: „Das Lyrische ist ebenso allgemeinverständlich wie allgemeinunverständlich, ersteres durch seine Bindung an den Logos, letzteres durch die an das subjektiv Private. Wo Weltrealität und Privatrealität als Gemeinsamkeit entdeckt werden, entsteht das große Kunstwerk; überall anderwärts wird – trotz aller Ehrlichkeit des Künstlers – der Weg zum Ästhetizismus beschritten“.⁶¹¹

⁶¹⁰ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 77-78.

⁶¹¹ Hermann Broch: *Briefe*. GW Bd. 8. S. 225.

Der *Bergroman*, dritte Fassung

Ein Romantorso

Das Fragment, das die dritte Fassung ausmacht, ist kürzer als das der zweiten Fassung. Die dritte Fassung streckt sich vom ersten Kapitel bis kurz nach dem Ausbruch der Masern bei Maxi aus; d.h. das Fragment stellt nur 30% der ersten Fassung (bis Seite 131 [von 370 Seiten] in der *Verzauberung*-Ausgabe und bis Seite 149 [von 439 Seiten] in der Kress & Maier-Ausgabe) und nur 60% der zweiten Fassung (bis zur Seite 279 [von 523]) dar.

Manfred Durzak meint, dass es mit der Veröffentlichung der kritischen Ausgabe des *Bergromans* jedoch nur „neue textliche Interpretationsbarrieren“ in Kauf genommen werden. Die Meinung, dass „eine definitive Ausdeutungsmöglichkeit des Nachlaßromans in weite Ferne gerückt [wird], wenn nicht gar unmöglich gemacht“⁶¹², weil nur die erste Fassung abgeschlossen wurde, teile ich mit Durzak freilich nicht.

Meine Arbeitshypothese distanziert sich von der Behauptung Manfred Durzaks, dass es „in der Handlungsführung der ersten Fassung kaum wesentliche Unterschiede zu den späteren Fassungen“ gäbe, bzw. dass die Abweichungen „geringfügig“ seien.⁶¹³ Für eine Apperzeptionsverweigerung der Korrespondenzen und Ausweichungen in der dritten Fassung halte ich Behauptungen wie etwa, dass die dritte Fassung „der zweiten in der Regel Satz für Satz [folgt], aber Broch hat fast jeden Satz stilistisch verändert, durchgefeilt. Komprimierung und Straffung sind die auffallendsten Ergebnisse“⁶¹⁴, oder dass „Zwar Broch den Roman in jeder Fassung von vorn zu schreiben begonnen [hat], aber nur wenig an der eigentlichen Fabel verändert.“⁶¹⁵

Tomm B. Schockey beschreibt das Vorgehen Brochs bei der dritten Fassung folgendermaßen: „In some cases the first version is expanded in the second and the expanded section retains essentially the same form in the third version. In other cases the material from the first version is expanded in the second, and reduced in the third version to what Broch considered the essential fabric of the description.“⁶¹⁶

⁶¹² Durzak: „Die Einsetzung des Ich-Erzählers. Erzählstrukturelle Probleme in Brochs Nachlassroman“. S.151. Hervorhebung von I.C.

⁶¹³ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 133.

⁶¹⁴ Durzak: *Op. cit.* S. 142.

⁶¹⁵ Durzak: „Hermann Brochs *Demeter*“. S. 178.

⁶¹⁶ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 49.

Bedauerlicherweise ist eine so allgemeine Beschreibung nicht besonders hilfreich, um die Umkonzipierungen und Umstilisierungen zu verstehen, die die dritte Fassung kennzeichnen.

Bisherige Schlussfolgerung der Untersuchung ist, dass die erste Fassung aus mindestens drei Erzählrichtungen besteht, die nicht parallel, sondern durcheinander durchziehen: a) Der „Erkenntnisprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Erzählers. b) Der Erzählkomplex „Ratti als Menschenfänger des Dorfes“. c) Der esoterische Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“.

Eine weitere Schlussfolgerung meiner Untersuchung ist, dass die zweite Fassung mit einem weiterem Erzählstrang bereichert worden ist: d) die Geschäfte des Lax. Dies ist das besondere Merkmal der zweiten Fassung, dass die Romanfassung sich – was in der ersten Fassung gerade angedeutet wurde (BR I: S. 208; V: S. 181) – wirklich zu einer „Mischung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR II: S. 469) entwickelt. Dies bedeutet, dass die esoterischen Elemente, die in der ersten Fassung Vorrang hatten, in der zweiten Fassung mit der Ebene der Gemeindepolitik gleichgestellt sind. Dies kommt in der zweiten Fassung zum Ausdruck durch den neu eingeführten Erzählstrang des „Assekuranzgeschäftes“, da spielt Lax die Hauptrolle, als handelnde Figur. Im „Assekuranzgeschäft“ handelt es sich um die drei eingeführten Episoden, in denen Lax Johanni freundlicherweise Geld zinsenlos geliehen hat, mit der Absicht im Nachhinein den Hof Johannis zu ergattern, und dazu will er eine Versicherung abschließen, die höher als der Wert des Hofes ist, und die für Johanni zur Falle wird. Drei Elemente, die in den früheren Fassungen auch konstitutiv für den Erzählstrang des „Erkenntnisprozesses“ und „Erlebnisprozesses“ des Erzählers sind, sind das Vorwort, die Reflexionen des Arztes und die Szenen bezüglich der Krankheit Ernestine Sucks sowie die davon ausgelösten Reflexionen.

Die Textbasis der dritten Fassung stimmt mit der Behauptung Durzaks leider nicht überein, dass „in der Handlungsführung der ersten Fassung kaum wesentliche Unterschiede zu den späteren Fassungen festzustellen [sind].“⁶¹⁷ Der in der zweiten Fassung eingeführte Erzählstrang des „Assekuranzgeschäftes“, bleibt in der dritten Fassung aufrecht, anders als der Erzählstrang des „Erkenntnisprozesses“ und „Erlebnisprozesses“ des Erzählers, der in der dritten Fassung ausgespart worden ist.

⁶¹⁷ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 133.

Dies deutet auf eine klare Umdeutung des Erzählstranges hin, und davon kann man fast die Schlussfolgerung ziehen, dass der Romancier auf diesen Erzählstrang verzichten wollte. Da ein Teil des „Erkenntnisprozesses“ des Arztes im engen Zusammenhang mit den vermeintlichen esoterischen Kräften Mutter Gissons steht, wirkt diese Aussparung auch auf den Erzählstrang der alten Frau erheblich aus.

Der esoterische Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“ ist in der dritten Fassung unterrepräsentiert. Von dem esoterischen Erzählkomplex, der mit Rattis Besuch bei Mutter Gisson beginnt (BR I, Kap. I: S. 39-46; *Verzauberung*: S. 40-46) und mit der Sterbeszene Mutter Gissons endet (BR I, Kap. XII: S. 413-436; *Verzauberung*: S. 348-367), ist nur ein Bruchstück zu lesen. Der Fragmentcharakter des Romans bereitet andere Schwierigkeiten vor. Der Romantorso endet kurz nach dem Treffen des Arztes mit Dominik-Schuster. Die Szene nach dem Erdbeben (BR I, Kap. VI: S. 168-170; *Verzauberung*: S. 147-149), wo Marius während des Gesprächs mit Mutter Gisson das Erdbeben als den Ruf des Berges zu instrumentalisieren versucht, ist nicht vorhanden. Nicht vorhanden ist auch die kurze Szene zwischen der Nachwacht bei dem Kind von Wetchy und der Barbara-Episode; diese handelt von dem zufälligen Treffen des Arztes mit Mutter Gisson und Irmgard, die auf Kräutersuche sind.

Man kann nur spekulieren, was danach passieren soll. Die Barbara-Episode, die Opferszene, die Sterbeszene Mutter Gissons und das „Nachwort“ wurden von Broch nicht mehr verarbeitet, daher kann der ganze Punkt d) – d. h. dass es im Nachwort der Ratti-Erzählkomplex und der esoterische Erzählkomplex der Demeter-Travestie sich verschmelzen – nicht mehr berücksichtigt werden. Manfred Durzak hatte bereits spekuliert: „Während in der ersten Fassung alles zur Normalität zurückkehrt, Marius in den Gemeinderat aufgenommen wird und im Dorf bleibt und nur in der Geburt von Agathes Kind ein Weiterleben der Macht Mutter Gissons angedeutet ist, sollte die dritte Fassung offensichtlich positiver ausklingen, vor allem im Hinblick auf den Erzähler: ‘Denn die Mächte des Seins, von denen Mutter Gisson gekündet hat, sind fortab mit ihm.’ (IV, 272)“⁶¹⁸ Dies ist aber durch die Textbasis nicht belegbar.

Die Kürze des Fragments erlaubt nicht (und nicht mehr) eine Antwort auf die Frage nach dem eindeutigen mythologischen Inhalt des Romans.

Der Verhexungsprozess der Romanfigur Mutter Gisson, die in der zweiten Fassung erst angedeutet wurde, ist in der dritten Fassung verstärkt: Mutter Gisson besitzt eine „hexenhafte Wahrsagerei“ (BR III: S. 149; *Demeter*: S. 167). Mutter Gisson ist in der

⁶¹⁸ Durzak: *Op. cit.* S. 142.

Diktion des Erzählers eine „alte Hexe mit dem gesündesten Menschenverstand der Welt“ (BR III: S. 150; *Demeter*: S. 168; Siehe auch BR III: S. 192; *Demeter*: S. 214; sowie BR III: S. 195; *Demeter*: S. 217).

In seiner Darstellung der drei Fassungen des *Bergroman*-Komplexes meint Durzak, dass es sich bei der ersten Fassung um einen religiösen, bei der zweiten Version um einen mythologischen und erst bei der dritten um einen politischen Roman handle. In dieser Argumentation handelt es sich nur um eine Aufteilung der Intentionen der verschiedenen Romanfassungen, die nicht durch eine intensive textnahe Auseinandersetzung mit der Textbasis herauskristallisiert wurde. Diese Differenzierung der Fassungen wurde aber aus den Brochschen Selbstdeutungen entnommen. Reinhold Grimm weist darauf hin, dass die Broch-Forschung hinsichtlich des *Bergromans* „gerade die Unterschiede zu betonen“ pflegt.⁶¹⁹ Dieses Deutungsverfahren stützt sich weniger auf die Texte als vielmehr auf Brochs Briefe und ähnliche Selbstzeugnisse.⁶²⁰

Andererseits stellt Reinhold Grimm fest, dass „grundsätzliche Veränderungen oder auch nur eine entscheidende Verlagerung des Schwergewichts“ bei den Fassungen nicht festzustellen sind⁶²¹. Schockey meint: „yet in spite of the changes which appear and view of the fact that Broch was not keen on revising the *Bergroman*, it is surprising how little the spirit of the third version differs from that of the second.“⁶²²

Der politische Belang ist eindeutig und deutlich schon in der zweiten Fassung präsent mit der Insertion der verschiedenen Szenen von Laxens Geschäften. In der dritten Fassung werden diese Szenen nicht ausgespart. Man kann merken, dass die Argumentation Durzaks falsch ist, weil diese Argumentation sich nicht auf der Textbasis stützt.

Das wirkliche Problem bei der Interpretation der dritten Fassung ist, was Durzak bereits erkannt hat, dass der Fragmentcharakter des Romans eine Ausdeutung nicht zulässt.

⁶¹⁹ Grimm: „Humaner Gegen-Mythos“. S.10.

⁶²⁰ Grimm: *Loc. cit.*

⁶²¹ Grimm: *Loc. cit.*

⁶²² Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 90.

Überblick der dritten Fassung

A) Der Wanderer (BR III: S. 1-46; *Demeter* S. 7-55)

Das Ankommen des Fremden (BR III: 2; *Demeter*: 8-9). Gespräch im Wirtshaus mit den Mitfahrenden des Zementautos (BR III: 3-6; *Demeter*: 10-13); Gespräch mit Gilbert (BR III: 6-7; *Demeter*: 13-14) (wurde kurz ergänzt)
Ankommen Theodor Sabests und dessen Beschreibung (BR III: 8-9; *Demeter*: 15-16)

Lenard kriegt ein Kind (BR III: 11; *Demeter*: 18)

Beschreibung des Hauses (BR III: 12-13; *Demeter*: 19-20)

Gespräch zwischen Wetchy und Lax im Wirtshaus (BR III: 17-19; *Demeter*: 24-26)

Kurzes Gespräch mit Gilbert über die Metzgerei (BR III: 20; *Demeter*: 27) Sie treffen den Fremden, den Gilbert schon früher kennen gelernt haben sollte (BR III: 21; *Demeter*: 28-29)

Der Arzt kommt zu den Wenters (BR III: 22; *Demeter*: 29) Begrüßung von der Bäuerin (geändert BR III: 23; *Demeter* S. 31)

Die Krankheit der Ernestine Suck (BR III: 37-38; *Demeter*: 46-47)

Ratti kommt zu Mutter Gisson (BR III: 39-45; *Demeter*: 47-54)

Abschied (BR III: 44-45; *Demeter*: 54-55)

B) Das Gold (BR III: S. 47-100; *Demeter* S. 56-113)

Ostern. Der Arzt trifft Wetchy. Er gibt Wetchys Tochter Osterwecken.

Assekuranzgeschäft (BR III: 49-50; *Demeter*: 58-60) und Goldunternehmen (BR III: 51; *Demeter*: 60-61)

Reflexion des Arztes über Wetchy und über Sitte und Verbundenheit (BR III: 52-58; *Demeter*: 62-68)

Treffen mit dem Pfarrer Rumbold (BR III: 58-62; *Demeter*: 68-73)

Gespräch mit dem Pfarrer Rumbold über dessen Garten (BR III: 59; *Demeter* 69), Kirchenreparaturen (BR III: 59; *Demeter*: 69) Heidentum (des Laxens und der Oberdörfler) (BR III: 59-61; *Demeter* 70-71), Ketzerei (Wetchy) (BR III: 62; *Demeter*: 72)

Ankommen des Pellin (BR III: 63; *Demeter*: 73); Gespräch mit Pellin über das Verfallen der Kirche als Gleichnis (BR III: 63-64; *Demeter*: 74-75)

Beschreibung der Dorfbewohner (BR III: 77-67; *Demeter*: 77-78)

Marius in der Kirche (BR III: 69; *Demeter*: 80)

Nach der Messe: Marius hält die Kirche für Volksverdummung (BR III: 70; *Demeter*: 81) weiteres Gespräch mit Matthias (BR III: 71-73; *Demeter*: 82-84)

Szene in Wirtshaus (BR III: 74-95; *Demeter*: 84-108)

Insertion: Sucks Erzählung von den Riesen und Zwergen. Die Umkonzipierung ist komplexer geworden. Aus der Reflexion des Arztes wird hier Sucks Erzählung. Während Suck die Sage erzählt und ergänzt, unterbricht Marius ihn und mischt sich ein. (BR III: 83-85; *Demeter*: 95-97)

Rauferei-Szene (BR III: 86-96; *Demeter*: 98-108)

Der Erzähler leistet ärztliche Hilfe (BR III: 96; *Demeter*: 108-109)

Ausgedehntes Gespräch mit Suck über Marius' Absichten (BR III: 97-100; *Demeter*: 109-113)

C) Die Träume (BR III: S. 101-145; *Demeter* S. 114-163)

Dieses Kapitel heißt in der zweiten Fassung „Die Erde“.

Gespräch mit Minna Sabest (BR III: 102-108; *Demeter*: 115-121) **Änderung**: Minna Sabest beabsichtigt ein Radio Agathe zu schenken (BR III: 103; *Demeter*: 116) **Änderung**: Der Arzt geht zum Balbier, auf die Empfehlung Frau Sabests um die Zeit zu vertreiben.

Aussparung: die Reflexion über das Wandern wurde ausgespart.

Besuch bei dem Balbier (BR III: 109-112; *Demeter*: 122-126)

Besuch bei Agathe (BR III: 113-120; *Demeter*: 127-135)

Der Arzt kommt bei Wenter zu Besuch (BR III: 120-; *Demeter*: 135-). Da trifft er Marius mit Wenzel (BR III: 120-; *Demeter*: 135-)

Gespräch mit Wenzel (BR III: 121-125; *Demeter*: 136-139). Der Arzt lauscht (BR III: 125; *Demeter*: 139-140); Gespräch mit Marius über Gerechtigkeit (BR III: 126-128; *Demeter*: 140-143); das Thema des Gesprächs wird Unkeuschheit und Zerfall (BR III: 128-129; *Demeter*: 144); die Magnetismus-Szene wird umgedeutet und innerhalb des Gesprächs eingebettet (BR III: 129; *Demeter*: 144).

Die Wenters kommen an (BR III: 132; *Demeter*: 147). Marius kündigt Wenter an, dass er Wenzel als Drescher bei Krimuß eingebracht hatte (BR III: 134; *Demeter*: 149-150). Marius argumentiert, dass der Maschinendrusch eine Sünde sei. Wenzel verabschiedete sich und geht zu Krimuß (BR III: 136; *Demeter*: 151).

Das Gespräch mit der Bäuerin, das erst in der zweiten Fassung eingeführt wurde, wurde hier auch mit dem Motiv des Mangels an Liebe der eigenen Kinder bereichert. (BR III: 138-140; *Demeter*: 154-156)

Der Arzt will Minna Sabest berichten, sie nimmt den Arzt aber nicht wahr, Lax ist im Wirtshaus mit einem fremden Versicherungsagenten (BR III: 144-145; *Demeter*: 160-162)

D) Die Erinnerung (BR III: S. 146-199; *Demeter* S. 163-221)

Steinsegentag (BR III: 146-; *Demeter*: 163-)

Besuch bei Ernestine Suck (BR III: 148-151; *Demeter*: 166-168)

Aussparung Der Fahnenkrieg wurde verkürzt (BR III: 156-159; *Demeter*: 175-177)

E) Die Einfalt (BR III: S. 200-217; *Demeter* S. 222-249)

Der Kapiteltitel wurde auch hier geändert. In der zweiten Fassung trägt das Kapitel den Namen „Die Erlösung“.

Wetchy kommt zu dem Arzt. Sein Kind Maxi fiebert. Der Arzt untersucht das Kind, vermutet Masern. Der Arzt empfiehlt den Wetchys, die Tochter Rosa bei ihm zu unterbringen, um die Ansteckungsgefahr zu minimieren. (BR III: 200-206; *Demeter*: 222-229). Kurze Beschreibung der Wohnung. Beim Frühstück, kurzes Gespräch mit Karoline, die sich beklagt, dass Diensthilfskind zum Diensthilfskind wird (BR III: 208-209; *Demeter*: 231-232).

Beschreibung des Waldes (BR III: 210-216; *Demeter*: 233-239).

Im Wald trifft der Arzt Dominik-Schuster. (BR III: 216-217; *Demeter*: 239-240)

Die Insertionen in der dritten Fassung

Ein deutlicher narrativer Unterschied zwischen der ersten und der dritten Fassung ist der Erzählstrang von dem „Assekuranzgeschäft“. Dieser Erzählstrang ist schon in der zweiten Fassung vorhanden. Das Phänomen dieser Änderungen wurde von Schockey als „expansions“ bezeichnet: „These alterations to the first version may be generally classified as expansions“. Er weist auch darauf hin, dass das neue Material bereits in der zweiten Fassung hineingefügt worden ist und ist in der dritten Fassung aufrecht halten: „In many cases new material has been added in the second version of the novel which did not originally appear in the first version. The new material was often retained in the third version, but not always“. In gewissen Fällen wird auch das in der zweiten Fassung hineingefügte Material in der dritten Fassung trotzdem ausgemerzt: „In some instances the new material does not appear in the second version at all but only in the third version.“⁶²³ Dazu gehören die von der Krankheit Ernestine Sucks ausgelösten Reflexionen des Arztes.

Im Folgenden untersuche ich die Inhalt-Implikationen der Aussparungen und kleine Insertionen für die ganze Romandeutung.

Der Erzählstrang von dem „Assekuranzgeschäft“, eine Insertion in der II. Fassung

Eine Insertion in der Handlung stellt der Erzählstrang von dem „Assekuranzgeschäft“ dar. Das besteht aus drei Episoden, in drei Kapiteln eingebettet.

Der Anfang der Insertion ist das geschäftliche Gespräch zwischen Lax und Wetchy im Wirtshaus über das Abschließen eines Assekuranzvertrages für den Bauernhof Johannis. Sie kommt in dem als „Der Wanderer“ betitelten ersten Kapitel der dritten Fassung vor, und befindet sich (BR II: S. 27-29), zwischen der Geburtszene des zweiten Kindes Lenards und dem Gespräch des Arztes mit Gilbert Sabest, dem Sohn des Wirtes.

Aufgrund der iterativen Struktur des Romans wird sie in dem zweiten Kapitel, „Das Gold“ fortgesetzt, als der Arzt Wetchy besucht, und sich über die Einzelheiten des Geschäftes erkundigt. Dabei erfährt er über die Hintergründe des wirtschaftlichen Interesses von Lax an Johannis Bauernhof.

⁶²³ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman*... S. 89.

Die dritte Episode des Erzählstranges ist im dritten Kapitel, „Das Gold“, auf den Seiten 58-61 (Kapitel „Die Erde“ aus BR II: S. 189-190). In dieser Szene berichtet der Arzt über die Anwesenheit eines fremden Versicherungsagenten, mit dem die Assekuranz abgeschlossen wird.

Die Aussparung des Erzählstranges vom Entwicklungsprozess des Arztes

Das Vorwort

Die Aussparung des Vorwortes in der dritten Fassung impliziert das Ausmerzen des Rahmens, in dem der Arzt seinen Erlebnisprozess durchführt. Darüber hinaus wurden die Partien, wo der Entwicklungsprozess des Arztes thematisiert wurde, umstilisiert und umgedeutet. Das erste und deutlichste Beispiel dafür ist der Anfang des Romans. In der ersten und zweiten Fassung fängt der Roman mit einem Satz an, der den Zusammenhang zwischen Vorwort und erstem Kapitel verdeutlicht:

Vielleicht wäre es richtiger, mit meiner Kindheit zu beginnen, ja vielleicht würde es genügen, ein kurzes Stück dieser Kindheit wahrhaft festzuhalten und niederzuschreiben, etwa daß es damals ein großes Stadthaus gegeben hatte und eine große Stiegenhalle, von deren oberstem Stockwerk aus man hinunterspähen konnte in den hallenden kühlen Abgrund. Denn auch dies will ich niemals vergessen. Es würde vielleicht auch genügen, eine einzige Minute des gestrigen Tages aufzuschreiben, sie festzuhalten, damit sie aufgerichtet bleibe in dem sinkenden Dahinziehen der Himmel und der Berge, aufgerichtet in dem mählichen Verdunkeln und Erhellen, das so leicht und schwer durch uns hindurchflutet, Ebbe und Flut der Zeit, doch ich will des Märztages gedenken, der nun schon Monate zurückliegt, dem vorigen Winter angehört, ferne und nahe zugleich, ferne wie der gestrige Tag, nahe wie die Kindheit, und dies rührt wohl daher, daß jegliche echte Erinnerung über das Begebnis hinaus Geburt und Tod mitumfaßt, wie umgekehrt nur solche Begebnisse wahrhaft erinnert werden, die für das ganze Leben ausschlaggebend sind und es widerspiegeln: es erfaßt die Erinnerung einen einzigen Augenblick, der an sich oftmals gar nicht bedeutsam ist, da er aber den Sinn seiner Gewesenheit und seiner Dauer enthüllt, so wird in ihm das menschliche Sein in die Natur zurückgeführt, jenseits von Tod und Leben, ins Unabänderliche. Und so will ich jenes Märztages gedenken, der sich gewiß nicht sehr von anderen Tagen unterschied und trotzdem voll innerer Bedeutsamkeit gewesen ist.

An jenem Märztag schien die Sonne, und der Winter war in die Schattenwinkel der Welt zurückgedrängt worden: zwar waren noch an vielen Stellen der Landstraße die Furchen und Radspuren mit Eis eingeebnet, aber braun lagen bereits die Felder im Tale, wissend vom Grün, und grün tauchten bereits Wiesenflecken aus der Schneedecke auf, altes Gras und solches, das sich schon erneuert und in dem die ersten Gänseblümchen versteckt sind. Und selber eine

große weiße Blüte mit dunklen Säumen und braun-grünem Grund wuchs die Welt dem ruhenden Blau der Sonne entgegen.

Unmerklich nur und leise bewegten sich die kleinen weißen Wolkenfetzen mit dem oberen Wind von Süden nach Norden.

(BR II: S. 7 [Hervorhebung v. I. C.])

In der dritten Fassung kommt dieser Anfang nicht mehr vor und anstatt sich auf die Vergangenheit des Arztes zu konzentrieren, fokussiert sich das Ganze auf die Bedeutung eines Erinnerungsbildes. Es ist hier auffallend, dass nur die Metapher „Ebbe und Flut“ geblieben ist:

Jede echte **Erinnerung** meint mehr als das Ereignis, an das sie anknüpft: es mag eine ganz unscheinbare Begebenheit sein, die erinnert wird, ein einziger, an Sich gar leicht bedeutsamer Augenblick, aber das Gewesene, das zur Dauer gelangt, reicht über sich hinaus, reicht stets von Geburt bis zu Tod, enthält stets, sonst wäre es nicht **Dauer**, das Unabänderliche im menschlichen Sein. Das ist die **Erinnerung**, die so leicht und doch so schwer durch uns hindurchflutet, abdunkelnd und wieder Sich erhellend, Ebbe und Flut der Zeit.

(BR III: S. 1.; *Demeter*: S. 7 [Hervorhebung v. I. C.])

Eine abstrakte und reflektierende Einführung gibt den Ton dafür, dass der Erzähler seine „Erinnerungen“ an jenem Märztag, den er aufschreiben muss, auslösen kann: Es „schien die Sonne, und der Winter war in die Schattenwinkel der Welt zurückgedrängt: zwar waren noch an vielen Stellen der Landstraße die Furchen und Radspuren mit Eis eingeebnet, aber braun lagen bereits die Felder im Tal, und aus der spärlich gewordenen Schneedecke tauchten auch schon Wiesenflecken auf, altes Gras, das in Erneuerung begriffen ist und in dem die ersten Gänseblümchen versteckt sind. Und selber eine große weiße Blüte mit dunklem Saum und braun-grünem Grund war das Tal dem sonnigen Blau geöffnet“ (BR III: S. 1.; *Demeter*: S. 7).

Die distanzierte Haltung des Erzählers

Die Haltung des Erzählers gewinnt graduell an Distanz in der dritten Fassung, trotzdem kann es von einem eindeutigen distanzierten Erzähler gegenüber Marius Ratti nicht die Rede sein. Man kann in zwei Szenen diese neu gewonnene Distanz erkennen: in der Szene, als Ratti zu Mutter Gisson gekommen ist, und in der Magnetismus-Szene, die vollkommen umgeschrieben ist.

1) Das Steinmesser und die misstrauische Erzählhaltung des Arztes

Tomm B. Schockey hat schon darauf hingewiesen, dass das Steinmesser, was Marius gefunden hat, eine Ausnahme in der Neigung Brochs darstellt, dass die Objekte in jeder weiteren Fassung älter werden.⁶²⁴ Das Steinmesser wird nicht älter, sondern jünger.⁶²⁵ Neuerdings lässt die Konzentration Schockeyes den Stil bei dem handlungsbezogenen Zusammenhang unberücksichtigt.

In der zweiten Fassung wird subtil angedeutet, dass Marius „trotz Schnee und Morast sich das kleine Ding da auszugraben“ hatte. Mutter Gisson lobt, dass Marius „einen guten Blick“ hat. Sie bestätigt, dass das Messer alt sei und dann fragt sie ihn: „Habt Ihr’s vom Kalten Stein?“ Der Erzähler hält die Frage „ausnahmsweise keine erstaunliche, sondern eine ziemlich naheliegende Vermutung“: „Denn die Steinplatte, die dem Hügel dort ihren Namen gegeben hat, hieß zweifelsohne ursprünglich Keltenstein, sie ist unverkennbar ein keltischer Druiden-Opfertisch, der wohl an Stelle eines noch älteren Heiligtums errichtet worden ist, an einer Stätte urzeitlicher Baumverehrung oder ähnlichem; und so ist es nur selbstverständlich, daß sich daselbst immer wieder allerlei Prähistorisches findet“. Der Erzähler findet auch „erstaunlich“ die „Treffsicherheit des Marius, mit der er sich an diese Stelle begeben hatte, um trotz Schnee und Morast sich das kleine Ding da auszugraben“ (BR II: S. 58-59).

In der dritten Fassung behauptet Marius, das Messer beim Kalten Stein gefunden zu haben. Deswegen folgt die Beschreibung des Kalten Steines: „Der Kalte Stein, dessen Name vermutlich einst Keltenstein gelautet hat, ist unverkennbar ein Druiden-Opfertisch, und es mag wohl sein, daß der Hügel, der jetzt in seiner Gänze jenen Namen führt, schon eines vorkeltische Kultregion gewesen ist. Verwunderlich war also nur, abgesehen von der Treffsicherheit in der Ortswahl, daß sich derlei Gegenstände ohne systematische Grabungen vorfinden ließen“ (BR III: S. 39; *Demeter* S. 48). Nur dann lobte Mutter Gisson Marius’ „guten Blick“. Marius gibt zu Erklärung: „Bei uns findet man auch dergleichen“. Der Erzähler fragt wo und reflektiert: „vielleicht hat er das Zeugs mitgebracht, um uns zu verblüffen, und der Ausflug zum Kalten Stein war ein Scheinmanöver“ (BR III: S. 39-40; *Demeter* S. 48-49).

2) Die weggestrichene Magnetismus-Szene

In der ersten Fassung gehört die Magnetismus-Szene zu den wenigen Szenen, wobei der Arzt nicht nur eine distanzierte Haltung gegenüber Marius zeigt, sondern wobei der Arzt eindeutig die vermeintlichen esoterischen Fähigkeiten Rattis in Frage stellt. Marius

⁶²⁴ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 36.

⁶²⁵ Schockey: *Op. cit.* S. 35.

versucht dem Arzt zu beweisen, dass er auch übernatürliche Kräfte besitzt, um eine Krankheit zu orten. „Bei Ihnen sitzt es hier“, sagt Marius und deutet auf die linke Schulter des Arztes. Der Arzt überlegt, dass dies stimmte; in seiner Schulter und im Oberarm sitzt ein Rheumatismus, den er zwar wenig beachte, der ihn „aber gerne plagt, wenn das Wetter umschlägt“. Der Arzt überlegt, dass es möglich sein könnte, dass Marius „sein Wissen von Miland bezogen hat“. Mit dem hatte der Arzt von seinem Rheumatismus „schon oft genug gesprochen“. Andererseits, in seiner schon bekannten „ambivalenten Position“⁶²⁶ überlegt der Arzt, dass es auch „möglich“ wäre, „daß er wirklich die Begabung magnetischer Diagnosen besaß“ (BR I: S. 90; V: S. 82).

Die Szene hat Unkeuschheit als Motiv und dient als Beleg für die „militant misogyne Keuschheitsmoral“⁶²⁷ Marius Rattis.

Das Motiv der Unkeuschheit wurde in der ersten Fassung von dem Arzt ausgelöst, als er induzierend kommentiert: „Zum Goldfinden gehört Keuschheit, so viel ich weiß.“ Marius bestätigt höflich mit einem „gewiß“. (BR I: S. 89; V: S. 81)

In der zweiten Fassung ist der Arzt nicht der Auslöser für das Thema Keuschheit. Der Arzt fragt Marius „was es mit Gerechtigkeit zu tun hat, wenn der Wenzel im Dorfe bleibt und die Leute belästigt?“ Marius beantwortet nicht, sondern stellt eine „überraschende Gegenfrage“: „Sind, etwa Sie für Hurerei, Herr Doctor?“ Der Arzt sagt dazu „Ich begreife den Zusammenhang nicht“ (BR II: S. 169)

In der ersten und zweiten Fassung sagt Marius „Alle Krankheiten kommen von der Unkeuschheit!“. Auf diese Behauptung antwortet der Arzt mit einem Kalauer in der ersten und zweiten Fassung: „So? ich dachte, bloß die Kinder.“ In der dritten Fassung bleibt der Kalauer, aber Marius meint, „alles Leid der Welt kommt von der Unzucht“.

In allen drei Fassungen fordert Marius den Arzt auf, aufzustehen:

Er lächelte und befahl: »Stehen Sie auf, Herr Doctor.«

Dummerweise tat ich es; ich weiß heute noch nicht warum.

Er nickte, streckte den Arm aus und **fuhr mit gespreizten Fingern, doch ohne mich zu berühren**, meinem Körper entlang: »**Bei Ihnen sitzt es hier**«, konstatierte **er und deutete auf meine linke Schulter**.

Das war zutreffend, das war nicht abzuleugnen; **in meiner Schulter und im Oberarm sitzt ein Rheumatismus, den ich zwar wenig beachte, der mich aber** heftig zwicken kann, sobald das Wetter umschlägt. Möglich, daß sein Wissen von Wenter bezogen war, dem ich ja oft genug von meiner Plage erzählt hatte, möglich indessen auch, daß der Marius wirklich eine Begabung

⁶²⁶ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 144.

⁶²⁷ Mecklenburg: *Loc. cit.*

für magnetische Diagnosen besaß. Bei einem **Narren eine gefährliche Begabung!** Und am ärgerlichsten daran war, daß mir prompt alle Unkeuschheiten einfielen, die ich in meinem Leben begangen hatte; es waren deren nicht allzuviele. »**Können Sie noch andere magnetische Kunststücke?**«

»**Ach so, Sie halten es für Taschenspielerei...**«

»Nein, aber es hat weder etwas mit der Unkeuschheit zu tun, noch besagt es etwas gegen die Medizin.«

Geringschätzig wandte er sich ab und nahm seinen Abendspaziergang wieder auf.

(BR II: S. 169-170 [Hervorhebung v. I. C.]

In der dritten Fassung wird die Szene verkürzt und verändert, nämlich, das Magnetismus-Motiv ist nicht mehr vorhanden.

»Bitte, Herr Doktor, stehen Sie ein wenig auf«, ersuchte mich da der Marius, und als ich stand – natürlich wußte ich, daß er mein Lachen krumm genommen hatte –, fuhr er mit gespreizter Hand, doch ohne mich zu berühren, erst die Vorder- dann die Rückseite meines Körpers entlang, um schließlich den Finger auf die Nierengegend zu setzen: »Hier droht's Ihnen... stimmt das?« Ich mußte es bejahen; die Nieren sind mein schwächster Punkt. »Nehmen Sie mich jetzt ernst, Herr Doktor?« fragte er triumphierend.

»Einem Menschen, der mit der Wünschelrute auf Metalle und Wasser reagiert, haben mitunter auch magnetische Diagnosen zu gelingen«, entgegnete ich nicht allzu freundlich, »und für ihre **Keuschheitstheorien** ist das kein Beweis.« Dabei waren mir selbstverständlich sämtliche **Unkeuschheiten** meines Lebens erinnerungsnahe geworden; es waren ihrer leider nicht gar viele.

(BR III: S. 129; *Demeter* S. 144-145 [Hervorhebung v. I. C.]

Gemeindepolitik

Manfred Durzak meint, dass die dritte Fassung eine „politische Intention“⁶²⁸ hat. Eine anfechtbare Schwäche seiner Argumentation ist es, dass er nicht den politischen Inhalt des Romans meint, sondern nur die politische „Intention“ des Romans, und er diese Intention durch Briefe und Exposés belegt. Eine philologische Auseinandersetzung mit der Textbasis ist nicht vorhanden. Durzak behauptet: „Die beiden vorangegangenen Fassungen [...] waren nicht als politische Romane intendiert.“⁶²⁹ Er sieht die Unterschiede zwischen der ersten Fassung und den weiteren Fassungen folgenderweise: „In der Handlungsführung der ersten Fassung sind kaum wesentliche Unterschiede zu den späteren Fassungen festzustellen. Die Abweichungen sind geringfügig. Erwähnenswert sind dagegen einige Umstellungen. Bemerkenswert ist auch, daß einige Personen andere Namen in der ersten Fassung führen.“⁶³⁰

In dieser Interpretation hat er mehrere Insertionen übersehen, die die Geschäfte und die Gemeindepolitik Laxens ausmachen und die in der ersten Fassung nicht präsent sind. Am Ende der ersten Fassung, nach Irmgards Opferung, wurde Marius mit der Unterstützung von Lax in den Gemeinderat gewählt. Dort scheint dies eine Folge der

⁶²⁸ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 139.

⁶²⁹ Durzak: „Hermann Brochs *Demeter*“. S. 178.

⁶³⁰ Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 133.

vorherigen Handlungen zu sein und nicht unmittelbar die ursprüngliche Absicht von Marius. Mag sein, dass diese politische Facette von der langen esoterischen Szene über den Tod Mutter Gissons überschattet worden ist. Tatsache ist, dass Lax, der Beherrscher der Gemeinde, in der zweiten Fassung an Relevanz gewinnt und dass seine Geschäfte und seine politische Ziele verwechselbar sind. Daher ist die These Durzaks unhaltbar, dass **nur** die dritte Fassung politisch sei. Was besonders für die dritte Fassung gilt, ist, dass Marius Ratti von vornherein in Zusammenhang mit einem politischen Posten gebracht wird, als er überraschenderweise kommentiert, dass es einfach wäre, Wenter zum Bürgermeister zu machen.

In der Radio-Episode befindet sich die wichtigste Umdeutung der dritten Fassung; sie besteht aus einer Ausdehnung.

Gemeindepolitik in der Radio-Episode

In der dritten Fassung kommt eine Bemerkung Rattis vor, die weder in der ersten noch in der zweiten Fassung vorhanden ist⁶³¹: „Es wäre leicht, Euch zum Bürgermeister zu machen, Bauer“ (BR III: S. 26-27), sagt Marius. Das Motiv der Gemeindepolitik ist auch in der ersten Fassung präsent.

In der ersten Fassung kommentiert Mathias nebenbei, dass Marius auch schon in den Gemeinderat kommen solle.

Da sagte der Mathias: »Jetzt soll er auch schon in den Gemeinderat kommen...
«

Ich blieb stehen: »Wer? etwa der Marius? wie will er denn das anfangen? «

»Er will wahrscheinlich gar nicht ... der Lax will es ... einer der Gemeinderäte soll zurücktreten, damit der Marius hineingewählt werden kann... « [...]

»[...] der Lax wird schon einen bestechen, daß er zurücktritt ... am liebsten wär' es ihm freilich, wenn es der Miland täte... «

(BR I: S. 291-292; *Verzauberung*: S. 248-249)

In der zweiten Fassung erfährt man, dass die Gemeinderatswahlen fällig wurden. Und „angesichts der zunehmenden, nicht zuletzt vom Oberdorf getragenen Unzufriedenheit mit dem Laxregiment, wurde es immer deutlicher, daß dem als verständigen und gerechten Mann allgemein anerkannten Wenter nunmehr die Bürgermeisterkandidatur angetragen werden sollte, doch nicht minder deutlich auch, daß Lax bereits kräftig dawider arbeitete“ (BR II: S. 35).

Die zweite Fassung konzentrierte sich auf die Wirkung Marius' auf die Familienmitglieder:

Der Bauer **lachte leise und hielt Zäzilie** an ihrem **festgeflochtenen Zopf gefaßt**.

Die Nadeln der Bäuerin klapperten hart im leisen Klirren und manchmal stießen sie wollig aneinander. Und dann sagte sie: **»Auch das Unglück läßt sich oft bitten, damit es bei einem bleibt.«**

⁶³¹ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 97.

Wenter wurde ernst. Und als ob er von einem zehnjährigen Kind einen Orakelspruch erwarten und fordern könnte, fragte er Zäzilien: »Und dir... gefällt er dir, der Marius?«

(BR II: S. 37 [Hervorhebung von I. C.])

Die Frage des Bauern an Zäzilie, ob ihr Marius gefällt, ist in der dritten Fassung ausgemerzt worden. "The same question is posed in the first version without the introductory remarks appearing here (I 26/29-30). In the first and second versions Zäzilie's reply is simply a nod of the head."⁶³²

In der dritten Fassung wird ein Kommentar des Arztes hineingefügt, und Marius sagt Wenter: „Es wäre leicht, euch zum Bürgermeister zu machen, Bauer“:

Wenter lachte leise und hielt Zäzilie am festgeflochtenen Zopf gefaßt.

Die Nadeln der Bäuerin klapperten hart im leisen Klirren, und hie und da war es durch zwischengelegte Wollfäden gedämpft. Und schließlich sagte sie in die Arbeit hinein:

»**Auch das Unglück läßt sich oft bitten, damit« bei einem bleibt.**«

Jawohl, da konnte ich zustimmen, und ich erzählte, daß der Lax durch seine Freunde hatte verlautbaren lassen, daß er nicht mehr für den Gemeinderat kandidieren werde, wahrscheinlich aus Gesundheitsrücksichten. Und ich fragte den schmunzelnden Wenter, wie es um seine Kandidatur stünde.

»Die jungen Leute wollen mich haben, und die Oberdörfler würden mich wohl unterstützen... aber gern tät ich's nicht. Ich wär' schon froh, wenn der Wolter: bliebe; er ist nicht gerade schlecht als Bürgermeister.«

»Ja, doch ebendarum will ihn der Lax durch den Krimuß ersetzen. «

In diesem Augenblick war Irmgard mit dem Marius Ratti eingetreten, und während er sich zu seinem Teehumpen niederließ, nahm er das Gespräch auf, dessen Ende er gehört hatte: »Es wäre leicht, euch zum Bürgermeister zu machen, Bauer.«

Die Wenterin schaute auf: »Wollt ihr damit sagen, daß ihr bis zu den Wahlen zu bleiben gedenkt, Marius? «

»Ich sagte doch nicht, daß ich den Bauer zum Bürgermeister machen werde«, wick Marius aus, »ja' sagte bloß, daß es leicht wäre.«

(BR III: S. 26-27; *Demeter*: S. 34-35 [Hervorhebung v. I. C.])

Dieses Gespräch bietet den politischen Belang des Romantorsos nicht, sondern die Insertionen von den Geschäften Laxens bezüglich der Hofassekuranz. In der zweiten Fassung ist dies der Grund für die Instrumentalisierung von Wetchy als Sündenbock. Leider im dritten Romanfragment ist dies nicht mehr zu ergründen.

⁶³² Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 96. Fußnote 7.

Mutter Gisson

1) Matthias und der Jäger Gisson

Bei der Einführung der Figur Mutter Gisson gibt es in den drei Fassungen erhebliche Unterschiede.

Irmgard Miland war eine Gisson, ihre Mutter war eine Gisson, aber die echtste Gisson war ihre Großmutter, obwohl der Name Gisson nur der erheiratete war. Bei Frauen so starker Art empfindet man es stets als Ungehörigkeit, daß sie des eigenen Namens verlustig werden, statt ihn auf Tochter und Enkeltochter und Aber-Enkeltochter zu vererben. Indes, im Falle der Gissons, der in mancher Beziehung als ein Ausnahmefall zu betrachten ist, ist der Name Gisson von „Mutter Gisson“, wie sie allgemein genannt wurde, so restlos aufgesaugt, so restlos übernommen worden, daß man gar nicht auf den Gedanken kommt, es müsse doch einmal auch einen männlichen Träger dieses Namens gegeben haben, und wenn man daran denkt, so scheint es einem, als sei der Mann dieses Namens gar nicht gestorben, wie er es zweifelsohne getan hat, sondern als sei auch er aufgesaugt worden von der Frau, als sei er nicht eingegangen in die Erde, die seine Gebeine birgt, sondern in die Frau, und dies nicht etwa, weil er ein Schwächling war, sondern weil man sich ihn nur als einen starken, ja, gewaltigen Mann vorstellen kann, der in seiner Stärke sich solches Verlöschen gewünscht haben mochte. Ja, das geht so weit, daß man bei seinem Sohn, dem rotbärtigen Mathias, der ihm an Kraft und mächtigem Aussehen angeblich durchaus gleicht, immer wieder vergißt, daß auch er den ein wenig fremdländisch klingenden – derartiger gibt es einige hier im Oberdorf – und schönen Namen Gisson trägt; ruft man ihn, so heißt er einfach der Bergmathias.

(BR I: S. 30-31; *Verzauberung*: S. 34)

In der zweiten Fassung akzentuiert der Erzähler besonders die Männlichkeit des Matthias: Matthias ist „in vieler Beziehung seinem Vater nachgeraten, hager und groß und rotbärtig und scharfäugig, mit außerordentlicher Körperkraft und einem treffsicheren [...] Verstand“. Matthias ist den Menschen „vielfach unheimlich“. Es fehlt ihm „die große Ruhe, die den Vater ausgezeichnet haben soll, er ist ein unsteter ungebärdiger Geselle, stürmisch und mitunter unberechenbar, lediglich von der Mutter und von seiner Liebe zu ihr halbwegs im Zaume gehalten, unruhig ist er und oft genug unruhestiftend, und die Weibergeschichten, die er in seiner Jugend gehabt hatte und gegen die ohnehin weitmaschige dörfliche Moral verstießen, nahmen trotz seiner vierzig Jahre kein Ende; erst neuerdings wurde wieder gemunkelt, daß er mit einer verheirateten Bäuerin im Plombenter Tal unten verbotenen und gefährlichen Umgang pflege“:

Ja, die Wenter Irmgard und ihre Mutter, die Wenter-Bäuerin, durften als echte Gissons gelten, aber in Wirklichkeit wurde der Name fremdländisch klingend wie einige andere im Oberdorf – bloß von der Großmutter mit innerem Rechte getragen und nicht, wie man eigentlich annehmen müßte, von demjenigen, der matrikelmäßig darauf Gebühr hat, von Mutter Gissons Sohn, dem Matthias. Dabei ist dieser Matthias nach allem, was die Leute erzählen, in vieler Beziehung seinem Vater nachgeraten, hager und groß und rotbärtig und scharfäugig, mit außerordentlicher Körperkraft und einem treffsicheren, allerdings bedächtigen Verstande begabt, und jedermann leuchtet es ein, daß er gleich dem Vater die Jägerei betreibt; er könnte

also weitgehend als dessen vollwertiger Nachfolger betrachtet werden, indes die Leute wollen nicht: für sie ist und bleibt er der Jäger-Matthias oder der Berg-Matthias, und nur Mutter Gisson ist Mutter Gisson. Gewiß ist dies zum Teil darauf zurückzuführen, daß der Matthias, ungeachtet des Respektes, der sich um ihn gebreitet hat, den Menschen vielfach unheimlich ist, es fehlt ihm die große Ruhe, die den Vater ausgezeichnet haben soll, er ist ein unsteter ungebärdiger Geselle, stürmisch und mitunter unberechenbar, lediglich von der Mutter und von seiner Liebe zu ihr halbwegs im Zaume gehalten, unruhig ist er und oft genug unruhestiftend, und die Weibergeschichten, die er in seiner Jugend gehabt hatte und gegen die ohnehin weitmaschige dörfliche Moral verstießen, nahmen trotz seiner vierzig Jahre kein Ende; erst neuerdings wurde wieder gemunkelt, daß er mit einer verheirateten Bäuerin im Plombenter Tal unten verbotenen und gefährlichen Umgang pflege. Doch all dies ist zweifelsohne nicht der tiefere Anlaß, der ihn aus der Gisson-Reihe stellte, moralische Bedenken werden durch Gewöhnung überwunden, nein, der tiefere Anlaß lag nicht in der Art einer Lebensführung, die von der väterlichen abweicht, sondern er lag weit mehr in den zwischen Vater und Sohn bestehenden Ähnlichkeiten, denn die Gestalt des Jägers Gisson war bereits legendär geworden, von seinem starken Leben und von seinem starken Tod durch Wildschützenhand wird ehrfürchtig in der ganzen Gegend gekündet, und eine solche Gestalt verträgt weder eine Wiederholung, noch eine Nachfolge; fast ist es ein Unsterblichkeitsnimbus, der sich bereits um sie gelegt hat, und fast ist es, als hätte der Mann namens Gisson überhaupt nicht sterben können, als könnte er nirgends begraben sein, als sei er niemals eingegangen in die Erde, welche seine Gebeine birgt, eingegangen jedoch mit seinem Namen und durch seinen Namen in die Frau, die er geliebt und die, stark und groß wie er selber, das Leben mit ihm geteilt hatte, aufgesaugt sein Sein und seine Wesenheit von der ihren, ja, es ist, als hätte dem gewaltigen Manne solch verlöschendes, dennoch wachsendes Weiterleben in der Frau geziemt und als sei damit der geheimste Wunsch seiner Stärke erfüllt worden. Und gewiß entsprach dies auch dem Willen Mutter Gissons. Zwar unentwegt und vielleicht sogar in ständig zunehmenden Maße der lebendigen Welt zugekehrt, berührte sie das Entschwundene mit keinem Worte, achtete streng darauf, daß es der Zone des Realen für immer entrückt bleibe, nicht einmal ein Bild des entschlafenen Gatten duldete sie in ihrer Wohnung, nichts durchbrach ihr Schweigen, allein eben dieses verschwiegene Mittragen der Vergangenheit ins Lebendige hinein, entfaltete das Gewesene zu eindringlichster Gegenwart, brachte den Namen, den sie zum Vermächtnis erhalten hatte, zur lebendigsten Entfaltung, und selbst wenn man es für richtiger befände, daß Frauen so starker Art nicht um den Namen des Gatten willen des eigenen verlustig gingen und daß sie diesen eigenen auf Tochter und Enkeltochter und Aber-Enkeltochter vererbten, es ist der Name „Mutter Gisson“ zu einem Begriff wundervoller Gesicherheit geworden, zu einem Begriff voller Würde, und Mutter Gisson erfüllt ihn mit Würde.

(BR II: S. 44-46)

In der dritten Fassung wird der Akzent auf den Jäger-Gisson gesetzt: Jäger-Gisson wird zur „Mythenfigur, nicht nur in Ober-Kuppron, sondern in der ganzen Gegend“. Trotzdem weist Schockey auf die unerklärte Mystifizierung des Jäger-Gissons hin: „In none of the versions is the myth claim substantiated. One does not know why Gisson has become a legendary or mythical figure. He exists only in a nimbus of immortality and is a purely symbolic figure.“⁶³³ Er ist „fast von Unsterblichkeitsnimbus umwoben“. Allüberall wird „von seinem starken Leben, von seiner starken Ruhe, von seinem starken Tod, den er durch Wildschützenhand erlitten hat“, „ehrfürchtig gekündet“. Der Jäger-Gisson „ist nicht eingegangen in die Erde, die seine Gebeine birgt, nein, eingegangen ist er mit seinem Namen und durch seinen Namen in die Frau“, es ist, „als

⁶³³ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 196.

hätte dem gewaltigen Mann solch wachsendes Weiterleben in der Frau geziemt, als sei damit der geheimste Wunsch seiner Stärke erfüllt worden, aufgesaugt sein Sein und seine Wesenheit von der ihren“. Sie brachte „den Namen, den sie zum Vermächtnis empfangen hatte, zur lebendigsten Entfaltung, ihn zum Begriff erhebend, zu einem Begriff wundervoller Gesicherheit und Würde, und da sie ihn mit ihrer eigenen Würde erfüllte, wurde er zu ihrem Alleinbesitz, zum Namen, der ihr allein und nicht einmal mehr dem Sohn zukam; sie wurde zur Mutter Gisson, während der Sohn, ein rotbärtiger Hüne, äußerlich des Vaters Konterfei, trotz dieser Ähnlichkeit oder vielleicht gerade ihrethalben – denn das Volk verlangt für Legendengestalten unwiederholbare Einmaligkeit – immer nur der Berg-Matthias oder der Matthias-Jäger genannt wurde“ (BR III: S. 31-32; *Demeter*: S. 39-41). Tomm Schockey meint, dass „‘Der tote Jäger Gisson ist heute eine Mythenfigur’ reflects the fact that in the third version the mythical plays a more important role than it does in the first or second version.“⁶³⁴ Diese Interpretation ist unhaltbar, einerseits, weil Schockey nur das erste Kapitel berücksichtigt, und andererseits weil er nur die stilistischen Aspekte untersucht.

2) Die Appendicitis

In der dritten Fassung werden zwei Inkonsistenzen bezüglich Mutter Gisson korrigiert, die im Widerspruch mit den angeblich übernatürlichen Kräften Mutter Gissons stehen, die in der ersten und zweiten Fassung betont wurde. Die erste Inkonsistenz ist, dass sie sich trotz ihrer „übernatürlichen Kräfte“ für die Behandlung ihres Sohnes zum Arzt wendet, und die zweite, dass sie letztendlich die Behandlung des Arztes nicht annimmt. Es ist trotz allem noch immer ein Disparat dieser Romanszene, warum der Bergmatthias für eine Behandlung überhaupt den Arzt aufsucht, wenn die eigene Mutter über übernatürliche Kräfte verfügt hätte:

Ich komme oft und gerne zu Mutter Gisson. **Meine Freundschaft mit ihr hatte bald nach meinem Dienstantritt im Orte begonnen.** Damals hatte sie mich gerufen, weil **der Matthias** plötzlich zusammengebrochen war; **es war** eine mehr als **operationsreife Appendicitis**, die ich konstatierte, doch meinem dringenden Appell, ihn sofort ins **Spital transportieren** zu lassen, war sie mit ruhiger Bestimmtheit entgegengetreten. Sie hatte dem Halbbewußtlosen lange in die matten Augen geschaut, und dann nahm sie mich beiseite:

»Dazu wär's zu spät er käme nimmer als Lebendiger hin, wir müssen's hier schaffen. « So hat sie die Behandlung selber in die Hand genommen: **im Stall zwischen den** beiden Kühen **wurde** das **Bett** des Patienten aufgeschlagen – später sah ich, daß zu ihren Therapien immer wieder die Tiere gehörten –, und dort in dem Vieh- und Stallbrodem, in der unmittelbaren Ausstrahlung der Tiere ließ sie ihn acht Tage lang fasten. Ob sie ihm auch warmen Kuhfladen auf den kranken Leib gestrichen hatte, konnte ich nicht ermitteln, denn sie erlaubte nicht, daß der Kranke in irgend einer Weise angerührt werde. Als ich sie später danach fragte, lächelte sie

⁶³⁴ Schockey: *Loc. cit.*

bloß und sagte »Vielleicht.« Und sie hatte allen Grund, zu lächeln und sogar ein wenig hochmütig zu sein, denn daß der Sohn, der diese schwere **Bauchfellentzündung**, wäre es nach der Regel gegangen, nicht hätte überleben dürfen, gerettet worden war, das hatte er ihr zu verdanken. Seitdem sind über zehn Jahre verflossen, und dem Matthias hat nie mehr etwas gefehlt.

(BR II: S. 46-47 [Hervorhebung v. I. C.])

In der dritten Fassung ist nicht mehr Mutter Gisson, die den Arzt für die Behandlung seines Sohnes ruft, sondern Matthias selbst ist derjenige, der sich zum Arzt wendet. Die Beschreibung der Kur, die gestrichenen warmen Kuhfladen auf den kranken Leib einschließt, wurde ausgemerzt. Stattdessen behauptet der Arzt, dass er nicht weiß, „welche Zaubermittel“ Mutter Gisson „angewandt hat“ (BR III: S. 33; *Demeter*: S. 41).

Meine Freundschaft mit Mutter Gisson hatte bald nach meinem Dienstantritt begonnen. Der **Matthias** war in einem Zustand zu mir gekommen, in dem jeder andere Mensch nur noch getragen worden wäre und wahrscheinlich bloß als Leiche; **es war** eine durchgebrochene **Appendicitis**, schwerste **Bauchfellentzündung**, und **Spitaltransport** wie Operation schienen mir ein hoffnungsloses Beginnen, das trotzdem gewagt werden mußte. Ich verständigte Mutter Gisson, und kaum des Sohnes ansichtig geworden, einfach die Hand auf seiner Stirn, entschied sie gegen die **Operation**: »Er hält's nimmer durch; wir müssen's anders versuchen.« Wir schufen ihn heim – keine geübte Krankenpflegerin hätte besser angefaßt –, und er **wurde im Stall zwischen den Tieren gebettet**. Welche Zaubermittel sie angewandt hat, weiß ich nicht, da ja niemand mehr Zutritt zu ihm hatte, aber sie hat ihn durchgebracht, und in unglaublich kurzer Frist hat er, hierin dem Vater freilich durchaus ähnlich, sein wildes Leben voll wüster Weibergeschichten, voll durchzechter Nächte wiederaufgenommen und wird dabei – heute ist er über vierzig – anscheinend immer gesünder.

(BR III: S. 32-33; *Demeter*: S. 41 [Hervorhebung von I. C.])

Matthias' Männlichkeit gewinnt an Bedeutung, etwa in der Szene, wobei der Arzt kommentiert, dass Matthias „in unglaublich kurzer Frist“ „sein wildes Leben voll wüster Weibergeschichten, voll durchzechter Nächte wiederaufgenommen“ hat. Die Folge dieser Anekdote wird in der dritten Fassung konsequenter auf die Handlung orientiert, die um den „diagnostischen Instinkt Mutter Gissons“ dient, mit dem sie „mit einem einzigen Blick festzustellen [vermochte], ob ein Kranker heilbar oder todgeweiht war, ob sie noch ihre Hilfe leihen könnte, ob meine Kunst ausreichte“ (BR III: 33; *Demeter*: S. 41.)

Im Laufe der Zeit habe ich noch gar manch ähnlichen Fall mit ihr erlebt, und nicht etwa, daß sie dabei die medizinische **Wissenschaft gering geschätzt** hätte – sie tat es niemals mehr als ich selber aber mit untrüglicher Sicherheit wußte sie stets deren **Grenzen** zu erfassen, und daß ich dies anerkannte, hat mir nicht nur ihre Freundschaft, sondern oft auch eine wertvolle **Hilfe** eingetragen; es hat sich ein Verhältnis des gegenseitigen Vertrauens herausgebildet, in dem ich es mir gerne gefallen lasse, daß sie, obzwar bei ihren knappen Siebzig der Altersunterschied nicht eben mehr bedeutend ist, mich als jugendlichen Draufgänger betrachtet, dem man, mag er sich auch schon bewährt haben, manchmal Zügel anlegen muß.

BR II: S. 47 [Hervorhebung v. I. C.]

Ich dagegen habe seit jener ersten Begegnung mit dem erstaunlichen diagnostischen Instinkt Mutter Gissons stets aufs neue erfahren, daß sie die **Grenzen ärztlicher Wissenschaft**, ohne sie darum **geringzuschätzen**, besser als ich kannte: mit einem einzigen Blick vermochte sie festzustellen, ob ein Kranker heilbar oder todgeweiht war, ob sie noch ihre **Hilfe** leihen könnte, ob meine Kunst ausreichte, und wenn ich wider ein hartes Urteil rebellierte, so wurde mir verachtungsvoll meine Jugend vorgehalten; ich bin ja wirklich zehn Jahre jünger als sie.

BR III: S. 33; *Demeter* S. 41 [Hervorhebung v. I. C.]

Um diese Hilfe wird wirklich in späteren Szenen ausdrücklich gebeten. Siehe es unten.

3) Die Krankheit der Suckin und die böse Prophezeiungskraft Mutter Gissons

Die Krankheit von Ernestine Suck diente in der zweiten Fassung als Auslöser den Reflexionen des Erzählers bezüglich Leben und Tod und seines Berufes als Arzt. Als Grund für die Sorgen des Arztes um die Furunkulose Ernestine Sucks gilt die Prophezeiung Mutter Gissons, dass es mit der Suckin nicht gehen wird. Dabei erkennt der Arzt die Grenzen seiner medizinischen Tätigkeit. Aus diesem Grund wirken die Sorgen und Reflexionen des Arztes als Beleg für „Mutter Gissons altweiberhafte, hexenhafte Wahrsagerei“, für die Kraft ihrer „bösen Prophezeiung“ (BR III: S. 148; *Demeter*: S. 166). Mutter Gisson ist eine „alte Hexe mit dem gesündesten Menschenverstand der Welt“.

Folgende Partien beginnen ähnlich, die Unterschiede sind gering. In der zweiten Fassung folgt eine Reflexion des Arztes, die in der dritten Fassung ausgemerzt worden ist.

Es war etwa elf Uhr Vormittags. Ich hatte Sucks Haus verlassen, das ein paar Schritte außerhalb des Ortsendes an der Straße gegen den Kuppronerpaß zu liegt, und die Kapuze meines Lodenmantels über den Kopf gezogen, mit dem Stock in den Schneemorast stoßend, das grauvernebelte Oberdorf vor mir, stapfte ich zu diesem hinab. Die Sache mit der Suck Ernestine bedrückte mich einigermmaßen: die Frau hatte eine Furunkulose, fieberte, war unfähig, das Kind zu stillen, und zu allem anderen Unglück kamen wir mit der Flaschenernährung auch nicht recht ins Lot.

Es war elf Uhr Vormittags. Ich hatte Sucks Haus verlassen, das ein paar Schritte außerhalb des Oberdorfs an der Straße gegen den Kuppronpaß zu liegt, und die Kapuze meines Lodenmantels über den Kopf gezogen, mit dem Stock in den Schneemorast stoßend, stapfte ich die grau-vernebelte Dorfstraße hinab, die im Gegensatz zur unterdörflichen nicht von aneinander-gereihten Gehöften sondern zumeist von Einzelhäusern und Holzköten sowie von noch unverbautem Ackerland besäumt wird. Ringsumher plätscherte es. Der Märzenwinter war einem wässerigen April gewichen. Wo es auf der naßglänzenden Erde und über dem müdfeuchten Gras noch Schnee gab, da war er unansehnlich und schwärzlich geworden, selbst wenn er frisch gefallen war, ein verwesender Schnee. Die Sache mit der Suck Ernestine bedrückte mich sehr: die Frau hatte eine Furunkulose, fieberte, war unfähig zum Stillen des Kindes, und mit der Flaschenernährung kamen wir auch nicht richtig ins Lot.

BR II: S. 47-49 [Hervorhebung v. I. C.]

BR III: S. 33-34; *Demeter* S. 42 [Hervorhebung v. I. C.]

Folgende Partie, wo der Arzt zugibt, dass die Krankheit der Suck Ernestine ihn „bedrückte“ (BR II: S. 47) und er sich unmutig fühlte, folgt in der zweiten Fassung:

Ich war unmutig, im wahren Sinn des Wortes, ich war ohne Mut und unmutig, weil ich nicht wußte, wie ich das Kind durchbringen sollte, ich war unmutig, weil mir mein Beruf Tag für Tag unweigerlich die Brüchigkeit des menschlichen Daseins vor Augen stellte, ich war unmutig, weil der Suck zu seinen drei festen wohlgeratenen Buben sich nun noch überdies solch viertes Sorgenkind hatte anschaffen müssen, weil ein jeder, und natürlich auch der Suck, von der lächerlichen Furcht besessen ist, er könnte, sorgte er nicht rechtzeitig für ausreichenden Nachwuchs, verdammt sein, ohne Beistand und ohne Hilfe als letzter Mensch dieser Erde zu sterben, und vielleicht war ich unmutig, weil ich in mir gleichfalls Andeutungen derartiger lächerlicher Angst verspürte, der Kinderangst, die wir nie verlieren und die das Dunkel fürchtet, Angst jenes Kindes in uns, das auf unsicheren Beinen den ganzen Lebensweg mit uns läuft und gerade zur letzten Nacht von mütterlicher Hand schlafengelegt werden will, ach, wie sehr ist das Vorhandensein des Kindes in uns mit unserem Wunsch nach dem Kinde verwoben [...]

(BR II: S. 47).

Dem Arzt wurde „diese Angst und diese Sehnsucht verspürend“ wieder einmal bewusst, „daß es [ihm] nicht vergönnt gewesen war und nicht mehr vergönnt werden sollte, mit einer geliebten und liebenden Frau zu leben und Hand in Hand mit ihr das Ende abzuwarten, aus dem lichten Traum der Gemeinsamkeit in den dunkleren des Endes hineinzuschlafen, und daß [ihn] nichts mehr über die Einsamkeit des letzten Blickes hinwegtäuschen wird, erloschen ich, erloschen [s]ein Name, in keiner Frau, in keinem Sohne weiterlebend“. Die Überlegungen des Arztes, „undeutlich und konturlos“, stammen „doch aus jener hintergründigen Werkstatt der Erkenntnis, in der alle Gedanken der Menschenseele an dem unablässig brennenden Feuer des niemals aussetzenden Wissens um den Tod geschweißt werden“. Der „Gedanke an den Tod“ hatte „sich so weit vorgedrängt“, dass er in ihm „den Wunsch aufkeimen ließ, den verzweifelten Fall der Suck Ernestine und ihres neugeborenen Mädels mit Mutter Gisson zu besprechen“. (BR II: S. 47-49)

In der dritten Fassung ist er nur „recht froh, über die Suck-Sache sprechen zu können“ (BR III: S. 35; *Demeter* S. 44). Die alte Frau sagt ihm: „ich hab das Kind gesehen. Aber in der Mutter ist die Schwäche“ (BR III: S. 37; *Demeter*: S. 46.). Und im weiteren Verlauf der Handlung wird der „diagnostische Instinkt Mutter Gissons“, mit dem sie „mit einem einzigen Blick festzustellen [vermochte], ob ein Kranker heilbar oder todgeweiht war, ob sie noch ihre Hilfe leihen könnte, ob meine Kunst ausreichte“ (BR III: 33; *Demeter*: S. 41.) eine ständige Rolle als „Kurpfuscherin“ (BR III: S. 39; *Demeter*: S. 47) im Zusammenhang mit der Krankheit Ernestine Sucks haben.

Und da es aus der gleichen Quelle stammte, »Und da ist er zum Bergwerk hinauf?

fiel mir das ein, was mich hergeleitet hatte, und ich sagte: »Das Kind vom Suck macht mir Sorge.«

Sie schüttelt ruhig den Kopf: »Da darfst unbesorgt sein, das ist ein starkes Kind. «

»Vorderhand habe ich keine Ahnung, wie ich es durch bringen soll... **ich müßte schier eine Amme auftreiben...** «

»**Du bringst** es auch so **durch.** «

»Mit der Flasche? «

»Auch mit der Flaschen; **ich hab' das Kind gesehen... aber in der Mutter ist die Schwäche**, sie wird nimmer lang' leben. «

»Was sagt ihr da, Mutter Gisson? «

Sie war zum Herde gegangen, und die mit blecheisernem Geräusch aufspringende Feuertür öffnend, schob sie einen frischen Scheit in das Aufprasselnde. Und während sie dies tat, wiederholte sie trocken: »Mit der Suck Ernestin' brauchst nicht viel zu hoffen, es wird nicht gehen. «

Ich empörte mich: »Herrgott, **Mutter, die Frau hat eine Furunkulose, und daran muß man nicht sterben...** «

»**Der Mensch stirbt, wenn er sein Leben nimmer mehren kann und seinen Tod nimmer mehren kann.** «

BR II: S. 55-56 [Hervorhebung v. I. C.]

Was will er denn in dem Wetter da droben? «

»Goldsuchen wohl.«

»Das ist zu dumm, Mutter; darüber wollen wir gar nicht reden. Ich hab schwerere Sorgen... das Kind vom Suck.«

»Ich bring es aber mit der Flasche nicht durch... **ich müßte schier eine Amme auftreiben.**«

»**Du bringst es** mit der Flaschen **durch; ich hab das Kind gesehen. Aber in der Mutter ist die Schwäche;** da geht's zu End.«

Ich erschrak. Genau das hatte ich befürchtet. Die Frau verweste mir bei lebendigem Leib. Und doch wollte ich's nicht wahrhaben: »**Mutter, die Frau hat eine einfache Furunkulose, und daran muß man nicht sterben...** «

»**Der Mensch stirbt, wenn er sein Leben nimmer wehren und seinen Tod nimmer mehren kann.**«

BR III: S. 37-8; *Demeter* S. 46-7 [Hervorheb. v. I.C.]

Ein neues Motiv im Gespräch der dritten Fassung ist, dass der Arzt zweimal Mutter Gisson um Hilfe bittet.

»So unbarmherzig kann auch nur eine Frau sprechen, nicht einmal ein Doctor ist dazu imstande... immerhin, warum sollt **ihr** Euch nicht **auch einmal irren?** hier habe ich noch alle Hoffnung... «

»Natürlich, das ist deine Pflicht, dazu bist angestellt, für das Leben und gegen den Tod... – sie lachte ein wenig – »und dafür, daß die Leut' jung bleiben. «

»Eben, und der Suck und seine Buben gehören zum Leben, und für die muß ich die Frau erhalten. «

»Wohl, wohl... aber des Menschen Leben ist

»**Ihr könnt euch auch einmal irren.**«

»Schon recht; ich darf's aussprechen, du nicht, weil du für's Leben angestellt bist und dafür kämpfen muß. Und du willst die Ernestin dem Suck und den drei Buben erhalten, und jetzt erst recht, da das Mädchel dazugekommen ist Und ich verlang auch nicht, daß du das Kämpfen aufgibst nicht du, nein, die Ernestin wird's aufgeben...«

»Gerad da könntet ihr mir helfen, Mutter.« Die Feuertür gab billiges Blechgeräusch von sich, da Mutter Gisson sie aufspringen

größer als das Leben, was er lebt, ... der Tod gehört zu seinem Leben, sowie sein Leben zu seinem Tod gehört... deshalb ist's auch größer, als alles, was um ihn herum ist...« Sie hatte den Deckel vom Kochtopf gehoben, rührte mit dem Holzlöffel um, kostete und fuhr hernach fort: »Du bist für's Leben angestellt ... aber willst darüber den Tod vergessen? Dann wärest du immer noch wie die Stadtleut', die nicht älter werden können, weil sie nie jung waren, und für die es mit dem Sterben einfach aus ist... «

»Mutter, ich weiß schon, [daß] das Sterben was Großes ist, doch die Suck Ernestine ist noch jung. «

Im Herde knackte und barst das Holz, draußen klatschte der Regen gleichmäßig herunter, und von der Dachtraufe rieselte es. Mutter Gisson nickte: »Ja, sie wehrt sich noch, aber bald wird sie sich nimmer wehren... und ihr ganzes Leben wird sie in den Tod mit hinein nehmen, vom Anfang bis zum Ende, ihr Jungsein und ihr Älterwerden, alles, was das ihre war in der Welt... wer so weit ist, der ist auch übers Älterwerden hinaus, der hat alles in Einem, für den ist die Zeit reif geworden; da ist es keine Unbarmherzigkeit, da ist es mit dem **Sterben** nicht einfach aus, da ist es die **lautere Gnade...** «

»Ja, Mutter, es ist schon so, und gerade darum müssen wir trachten, das Sterben so lange hinauszuschieben, damit es nicht nur ein einfaches Aus-Sein ist... «

Die Arme verschränkend, stellte sie sich vor mir auf:

»Das eine sag' ich dir... wenn's bei mir so weit ist, dann wird an mir nicht viel herumgedoctert; auch wenn ich schwach bin und wehrlos gegen dich, du läßt's geschehen, wie's geschehen will... «

»Zum Kuckuck, Mutter, wovon redet Ihr da schon wieder... Ihr seid wirklich nichts weiter als eine alte Kurpfuscherin, die es mir nicht gönnen will, daß ich auch Euch einmal auf die Beine stellen darf... aber darüber brauchen wir uns nicht jetzt unterhalten; man braucht Euch bloß anzuschauen, um zu

ließ, um einen frischen Scheit in das Aufprasselnde zu schieben. Draußen klatschte der Regen gleichmäßig herunter; gleichmäßig sang, klopfte, rieselte es in den Dachtraufen; der Scheit barst im Feuer. Und ich wiederholte: »Ihr könntet helfen, Mutter.«

Sie kam zum Tisch herüber und setzte sich gleichfalls hin:

»Hast nicht schon Leut' sterben sehen? und hast da nicht gesehen, wie fast für jeden die Stund' kommt, in dem ihm das Wissen aufgeht? Plötzlich weiß da ein jeder, daß das Leben, das er gelebt hat, kleiner ist als das wirkliche Leben. Denn zum wirklichen Leben gehört das Sterben, das sonst immer vergessen wird, teils aus Feigheit, teils weil man keine Zeit dafür hat, wenn man an einen Mann und drei Buben denken soll... doch wem's aufgegangen in, der nimmt den Tod zum Leben dazu, und nimmt das ganze Leben zum Tod, vom Anfang bis zum End, das Jungsein und das Alterwerden... das ist dann richtig, und mit der Ernestin ist's bald so weit; alles was das ihre war in der Welt, nimmt sie mit ins Sterben hinein; da ist die Zeit reif geworden, und alles ist in Einem, so daß es auch kein Wehren mehr gibt. Da ist's nicht einfach aus; da in das **Sterben** die **lautere Gnad'**... helfen? wie kann der Schwache dem Starken helfen?«

»Darauf läßt sich nichts mehr antworten, Mutter, außer daß ihr eine doppelte Kurpfuscherin seid; sowohl mir wie dem Pfarrer pfuscht ihr ins Handwerk... [...].«

wissen, daß es auch noch in zwanzig Jahren dazu zu früh sein wird...« BR III: S. 38-9; *Demeter* S. 46-7 [Hervorhebung v. I. C.]

»In zwanzig Jahren sollst du recht haben, Wenn's früher ist, hab' ich recht«, sagte sie fröhlich und dennoch ernster, als ich mir zugeben wollte.

BR II: S. 56-57 [Hervorhebung von I. C.]

Die Pseudomystik Mutter Gissons entlarvt sich in der dritten Fassung fast als Gemeinplatz: „Wohl, wohl... aber des Menschen Leben ist größer als das Leben, was er lebt, ... der Tod gehört zu seinem Leben, sowie sein Leben zu seinem Tod gehört“ (BR II: S. 56-57 [Hervorhebung v. I. C.]). Es scheint, dass was Mutter Gisson ausdrücken will, ist es, dass zu jedem Anfang ein Ende gehört: „Plötzlich weiß da ein jeder, daß das Leben, das er gelebt hat, kleiner ist als das wirkliche Leben. Denn zum wirklichen Leben gehört das Sterben, das sonst immer vergessen wird, teils aus Feigheit, teils weil man keine Zeit dafür hat, wenn man an einen Mann und drei Buben denken soll“ (BR III: S. 38-39; *Demeter*: S. 46-47 [Hervorhebung v. I. C.]).

In den drei Fassungen befasst sich das IV. Kapitel (bzw. in der *Verzauberung* das Kapitel VI) fast ausschließlich mit dem Steinsegen. In der ersten Fassung besteht die Komplexität des Kapitels daraus, dass der Zusammenhang mit der Gesamthandlung eindeutig klar gewesen ist. Die Insertion der Szene, wo der Erzähler einen ärztlichen Besuch bei Ernestine Suck abstattet, setzt den Akzent auf den Entwicklungsprozess des Arztes und zugleich auf die übernatürlichen Kräfte Mutter Gissons. In der zweiten Fassung wird der Fahnenkrieg zwischen Reppan und Gronne als eine langatmige Miniaturdarstellung für die Feindschaft zwischen Ober- und Unterkuppron dargestellt. Das Grundmotiv der Prozession bleibt in allen drei Fassungen: Der Pfarrer Rumbold ist das Sinnbild eines hilflosen Glaubens. Im Kampf zwischen Heidentum und Christentum hat das Heidnische an Terrain gewonnen: Kruzifix und Bergmannsbeil könnten jederzeit Platz tauschen. In der zweiten und in der dritten Fassung tritt Mutter Gisson in die Szene auf und bietet eine heidnische Hilfe dem Vertreter der Kirche an.

Marius Ratti

Eine neue Haltung des Erzählers Marius Ratti gegenüber tritt in der Szene auf, wo Marius zu Mutter Gisson kommt. Die erste Fassung schwankt ständig zwischen Kritik und Unglaube an Marius von Seite des Erzählers. In der dritten Fassung tritt in der Szene eine misstrauische Haltung des Erzählers auf. Als Marius von dem Keltenstein zur Mutter Gisson ein anscheinend dort gefundenes Messer bringend ankommt, beobachtet der Arzt diese Szene mit misstrauischer Haltung: „»Wo?« fragte ich. Vielleicht hat er das Zeugs mitgebracht, um uns zu verblüffen, und der Ausflug zum Kalten Stein war ein Scheinmanöver“. (BR III: 40; *Demeter*: S. 48)

Die Szene wurde bereichert mit neuen Elementen wie die Tatsache, dass sie nicht nur ein Abendbrot gegessen haben, sondern eine Suppe.

Im Laufe der Fassungen ist die Rolle des Arztes bezüglich der Konversation zurückhaltender geworden. In der ersten Fassung, als Mathias eingetreten ist, drückt der Arzt den Kommentar aus, dass man das Gold im Berg nicht mit einer Rute zu spüren habe. In der zweiten Fassung kommt dieser Kommentar nicht mehr vor. Trotz seiner immer wachsenden Zurückhaltung, mischt sich der Arzt in der dritten Fassung mit folgendem Kommentar in die Konversation ein: „Den Berg drückt das Erz nicht, und es wächst nicht in ihm; er ist keine Schwangere, die zu ihrer Zeit kommt...“ (BR III: S. 42; *Demeter*: S. 51)

Trotzdem ist diese Szene von der ersten bis zur dritten Fassung die Szene, wo der Grundwiderspruch des Romans sich befindet: Zwar bricht der Kommentar des Arztes die metaphorische Personifizierung des Berges, dies wird aber nicht konsequent weitergeführt. Prädikate wie unrentabel oder ausgeschöpft werden im Zusammenhang mit der Beschreibung des Berges bzw. des Bergwerkes nicht gefunden; bis zur dritten Fassung bleiben die esoterischen personifizierenden Metaphern aufrecht.

1) Marius ist gelehrig

Der Anlass, der Marius zu Mutter Gisson führt, wird in der dritten Fassung deutlicher genannt: Mutter Gisson wäre „die ergiebigste Quelle“ für die Wißbegierde Marius'. Ein zweites Element ist, dass die Zweifeln des Arztes, ob Marius erreichen kann, dass Mutter Gisson Preis über ihre Stollenkenntnisse gibt, da es bei ihm „sehr lange gedauert [hatte], ehe sie mir ihre Kenntnisse vom Berg anvertraute und den Matthias anwies, mir die alten Gänge und Stollen zu zeigen“, eine Vorankündigung für den Ausgang der Begegnung von Marius mit Mutter Gisson sind. Den Prozess von Verknappung in der

dritten Fassung kann man mit dem folgenden Beispiel exemplifizieren. Ich habe bei 10 Elementen der zweiten Fassung Umstellungen und Umstilisierungen erkannt; ich habe diese von „A“ bis „J“ bezeichnet. Die neue Reihenfolge in der dritten Fassung ist: **A-C-B-E2-D2-J-F2-I-H-G**.

Um folgendes auszudrücken „^JEs hatte sehr lange gedauert, ehe sie mir ihre Kenntnisse vom Berg ^{F2}anvertraute“, benötigte der Erzähler in der zweiten Fassung zwei lange Sätze: „Auch ich ^{F1}verdanke ihr beinahe alle meine Bergkenntnisse; sie hat mir die meisten der alten Gänge und Stollen genannt“.

„^JMutter Gisson war mit ihren Mitteilungen zögernd und zurückhaltend gewesen, und so erschien es mir zweifelhaft, daß die Wißbegierde des Marius so rasch gestillt werden würde“ und „^JEs hatte sehr lange gedauert, ehe sie mir ihre Kenntnisse vom Berg ^{F2}anvertraute“.

Eine Gegenüberstellung beider Partien verdeutlicht den Prozess der Umgestaltung:

<p>[S]ie sagte bloß: »Ja, der Marius, der ist ^Agelehrig.«</p> <p>^BGelehrig bedeutete in ihrer Sprache so viel wie wißbegierig, und diese Wißbegierde des Marius gleichsam bekräftigend, fügte sie hinzu: »Er ist zum Bergwerk.« Dabei wies sie mit dem Daumen ^Czur Hinterwand der Küche hin, also in der Richtung des Kupprons.</p> <p>An der Wißbegierde des Marius zweifelte ich nicht, und sofern er über den Berg etwas erfahren wollte, so war er, ^{D1}Mutter Gissons ^{Auskunfts}bereitschaft vorausgesetzt, immerhin an der ^{E1}richtigen Adresse. Auch ich ^{F1}verdanke ihr beinahe alle meine Bergkenntnisse; sie hat mir die meisten der alten Gänge und Stollen genannt – mit Ausnahme des ^G»Heidenschachtes«, des silberhältigen, in dessen Nähe der Jäger Gisson von Wildererhand gefällt worden war –, und was sie mir genannt hatte, das wurde mir sodann vom Matthias auf gemeinsamen ^HPirschgängen im Revier gezeigt: da war der ^I»Rotschacht« und »Der Arme« sowie »Der Reiche«, der »Gang vom toten Römer«, die »Herrengrube« und der »Zwergenstollen«, da war der »Silberne« und der »Plombon«, und mancherlei hörte ich über die Lage und Tiefe dieser Stollen, über die Schichtung des Gesteins, über die einstige Ergiebigkeit der Gruben und über deren Ausgeschöpftheit. Indes, diese Kenntnisse</p>	<p>»Nein, er hat's nicht auf sie abgesehen... nein, auf den Berg hat er's abgesehen... ^Agelehrig ist er.« Mit dem Kinn wies sie ^Czur Hinterwand der Küche, also in der Richtung zum Kuppron.</p> <p>^BGelehrig bedeutete in ihrer Sprache so viel wie wißbegierig. <u>Sicherlich wäre Mutter Gisson die ^{E2}ergiebigste Quelle für seine Wißbegierde, aber es schien mir recht zweifelhaft, daß er sie zum ^{D2}Fließen bringen würde.</u> <u>^JEs hatte sehr lange gedauert, ehe sie mir ihre Kenntnisse vom Berg ^{F2}anvertraute</u> und den Matthias anwies, mir die alten Gänge und Stollen zu zeigen, den ^I»Rotschacht«, den »Armen« sowie den »Reichen«, den »Gang vom toten Römer« die »Herrengrube« und den »Zwergenstollen«, den »Silbernen« und den »Plombon«; das geschah meistens auf gemeinsamen ^HPirschgängen im Revier, und mancherlei erfuhr ich über die Lage und Tiefe dieser Stollen, über die Schichtung des Gesteins, über die einstige Lieferung der Gruben und über ihre Ausgeschöpftheit. Nur der ^G»Heidenschacht«, der silberhältige, wurde nie erwähnt, denn in seiner Nähe war der Jäger Gisson von Wildererhand gefällt worden. Die Hoffnungen des Marius schienen reichlich kindisch:</p> <p>»Und da ist er zum Bergwerk hinauf? Was will er denn in dem Wetter da droben? «</p> <p>»Goldsuchen wohl.«</p>
--	---

sind mir nur langsam zugewachsen;
Mutter Gisson war mit ihren Mitteilungen zögernd und zurückhaltend gewesen, und so erschien es mir zweifelhaft, daß die Wißbegierde des Marius so rasch gestillt werden würde.

Ich fragte: »In dem Wetter **ist er zum Bergwerk hinauf? was will er denn dort oben?** «

BR III: S. 37; *Demeter* S. 45-46 [Hervorhebung v. I. C.]

»Wahrscheinlich **Gold suchen.** «

BR II: S. 53-54 [Hervorhebung v. I. C.]

Unmittelbar nach diesem Gespräch beginnt eine Reflexion des Arztes über das Gold, die in der dritten Fassung zum Ende des zweiten Kapitels, „Das Gold“ umgestaltet – im Gespräch zwischen Suck und dem Arzt beim Dorfausgang – verlegt wurde. (Siehe BR II: S. 54-55 und BR III: S. 98. bzw. *Demeter* S. 110-111)

2) Marius Ratti,

Agitator aufklärerisch-kommunistischer (bzw. sozialistischer) Prägung

Eine kleine Umschreibung bricht die Argumentation derjenigen Brochologen zusammen, die wie Ernestine Schlant, Broch unterstellen, dass er „es für evident“ hielt, „daß der Kommunismus nur zerstören“ könne⁶³⁵. Lützelers will bei Faber gelesen haben, dass Brochs Anti-Kommunismus aus der Barbara-Geschichte abzulesen sei⁶³⁶. Lützeler vertritt die Meinung, dass „sicher dieser Novelle Brochs Gegnerschaft zum Kommunismus zu entnehmen [ist], und sie zeigt auch, daß es im Roman nicht nur um die Abkehrung rechts-, sondern auch linksradikaler Politik geht.“⁶³⁷

In der Szene nach der Messe redet Marius mit Matthias und dem Arzt, dabei hält er die Kirche für Volksverdummung. Im Zusammenhang mit einer Auseinandersetzung über Glauben, hat der Arzt den Eindruck, als ob er da mit einem etwas besessenen Agitator aufklärerisch-kommunistischer Prägung zu tun hätte. In der dritten Fassung ist die Prägung „sozialistisch“ geworden:

Die Stimme des Marius neben uns belehrte uns weiter: »Die Menschen müssen glauben, weil ihnen das Wissen fehlt. «

Die Stimme des Marius belehrte uns weiter: »Die Menschen müssen sich mit dem Glauben begnügen, weil ihnen das

⁶³⁵ Schlant: „Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. S. 213.

⁶³⁶ Lützeler: „*Die Verzauberung*: Intention und Rezeption“. S. 56.

⁶³⁷ Lützeler: *Loc. cit.*

»Was schert's dich? « sagte nun doch der Matthias.

»Das geht uns alle an.«

Ich hatte wieder das Gefühl, es mit einem besessenen Agitator aufklärerisch-kommunistischer Prägung zu tun zu haben, und ich meinte: »Lassen Sie's gut sein, Marius, was Sie Wissen nennen, ist auch nur wieder ein Glaube.«

»Nein! das wirkliche Wissen ist ebenso fest wie diese Erde«, – er klopfte mit der Schuhsohle ein paarmal auf den Boden –, »und es ist ebenso sichtbar wie die Erde und wie die Häuser und wie die Wolken und wie die Luft... «

BR II: S. 99 [Hervorhebung v. I. C.]

Wissen fehlt.«

»Was schert's dich?« sagte nun doch der Matthias. »Das geht uns alle an.«

Einigemal schon war's mir gewesen, als hätte ich es da mit einem etwas besessenen Agitator aufklärerisch-sozialistischer Prägung zu tun, und so meinte ich bloß: »Lassen Sie's gut sein, Marius; was Sie Wissen nennen, ist auch nur wieder ein Glaube.«

»Nein! das wirkliche Wissen ist ebenso fest wie diese Erde«, – er klopfte mit der Schuhsohle ein paarmal auf den Boden –, »ebenso sichtbar wie die Erde und wie die Häuser und wie die Wolken...«

BR III: S. 71; Demeter: S. 82 [Hervorhebung v. I. C.]

In der dritten Fassung ist die Reflexion des Arztes über seine exzentrische Rolle in der Gemeinde nicht mehr vorhanden, er ist „zwar kein vollgültig bäuerliches Mitglied dieser männerbündlerischen Gruppen, nichtsdestoweniger ihnen immerhin zugehörig“ (BR II: S. 101-102).

3) Warum ist der Fremdling da?

Die Szene im Wirtshaus hat in den drei Fassungen mehrere Umdeutungen und Umarbeitungen gehabt. Die erste Fassung ist die kürzeste, in der zweiten Fassung werden neue Motive eingeführt.

Die Verknappungen in der dritten Fassung sind durch eine Ummotivierung veranlasst. In der ersten und in der zweiten Fassung erzählt Suck, dass sein Vater ein Kavallerist gewesen war, der Kriegsdienst in Italien geleistet hatte. Dies wird einfach in eine witzige Anekdote mit einem glücklichen Ende umgewandelt, die den Anlass dem Motiv der Kriegskinder gibt, die wandern, um den eigenen Vater bzw. den Bruder zu finden. Dieses Motiv spielt eine wichtige Rolle, da es einerseits die Gedanken der Wirtshausbesucher um Marius andeutet, andererseits löst aus, dass die Persönlichkeit von Lax, Krimuß und Johanni gezeigt wird: das Kennzeichen von Lax ist seine Geldgier, er würde sich sogar in eine Brandstiftung einlassen, wenn das ihm Profit bringen würde.

Die zweite Fassung konzentrierte sich auf die Überheblichkeit des Marius. Die dritte Fassung setzt den Akzent auf die unausgesprochenen Erwartungen der Wirtshausbesucher.

Sonderbar prompt bekräftigte der Marius: »Der Tod ist im Berg.«

»Ja... ja, **der Tod ist im Berg**«, sagte der **Krimuß**, und diese Feststellung schien ihm eine **Beruhigung** zu sein; das angstvoll Drohende verschwand aus seinem Gesicht. Trotzdem blieb er besorgt: **»Aber dich kenn' ich nicht... nein, dich kenn' ich nicht... warum bist du da?«**

BR II: S. 111-112 [Hervorhebung v. I. C.]

Sonderbar prompt bekräftigte der Marius: »Der Tod ist im Berg.«

Daß **der Tod im Berg** geblieben ist, **beruhigte** den **Krimuß**; das angstvoll Drohende verschwand aus seinem Gesicht. Trotzdem blieb er besorgt: **»Aber dich... dich kenn ich nicht... warum bist du da?«**

BR III: S. 80-81; *Demeter* S. 92 [Hervorhebung v. I. C.]

In der zweiten Fassung folgt eine Reflexion des Arztes:

Es war auch meine Frage: warum war er hergekommen? hatte es ihn nun doch wieder zu einer Gemeinschaft gelockt, um deren Rand er streifte? oder wollte er doch seine Goldpläne anbringen? Jetzt tauchte auch der Gilbert auf und machte sich hinter der Theke zu schaffen.

»Vielleicht habt ihr über mich geredet«, lautete die Antwort des Marius, und das leise Lächeln, mit dem er sie begleitete, hatte fast etwas Rührendes an sich.

»Wohl«, sagte der Betrunkene, »über dich... über dich haben... haben wir geredet... geredet...« Hatte man über ihn geredet? hatte der Marius etwas davon geahnt? das eine wie das andere blieb zweideutig, verdeckt, flimmernd, nicht anders wie das Gehaben dieses Mannes, das geschickt und undurchsichtig zugleich war.

»So was«, schrie jetzt Lax, »über was anderes haben wir wohl nichts zu reden, außer über dich?«

»Nein«, lächelte der Marius.

Das war seine Überheblichkeit. Suck mußte darüber lachen, und einige stimmten ein.

(BR II: S. 111-112)

In der dritten Fassung beantwortet Marius: „Um euch Antwort zu stehen.“ Der Arzt findet diese als „freche Antwort, dennoch ganz bescheiden geäußert“. Er folgt auch den Fragen der zweiten Fassung: „Warum er wirklich gekommen? Hatte es ihn doch wieder in die Gemeinschaft gelockt, um deren Rand er streifte?“ Danach fragt jemand: „Glaubst, wir haben dazu auf dich gewartet?“ Und Marius beantwortet: „Vielleicht“. (BR III: S. 80-81; *Demeter*: S. 92). Man darf die Antwort des Marius nicht überbewerten, man darf auch nicht vergessen, dass diejenige, die Marius unterliegen, immer schon „anfällig“⁶³⁸ gewesen sind. Da er nur latente Triebe erweckt, „spiegeln seine Ansichten diejenigen der Dorfbewohner“⁶³⁹.

In der dritten Fassung stilisiert sich Marius nicht: In der zweiten Fassung beantwortet Marius die Frage ob er Gold finden kann, in unverändert höflichem Ton: „Gewiß, das kann ich.“ (BR II: S. 112) In der dritten Fassung sagt Marius bescheiden: „Manchmal gelingt's mir“ (BR III: S. 81; *Demeter*: S. 93).

⁶³⁸ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 135.

⁶³⁹ Roche: *Loc. cit.*

Unmittelbar beginnt Suck eine Geschichte zu erzählen. Die ist die Sage von der Schlacht zwischen den Zwergen und den Heidenriesen.

In den beiden späteren Fassungen kommt es im Gegensatz zur ersten Fassung zu einer Schlägerei, deren „Ursache im Antagonismus der Ober- und Unterdörfler liegt, und deren Anlaß Marius mit seinen Goldplänen gibt.“⁶⁴⁰

4) Was will der Fremdling eigentlich?

In den drei Fassungen ist ein Gespräch vorhanden, das in jeder Fassung umgeschrieben wurde. Die Grundelemente des Gesprächs nach der Rauferei im Wirtshaus sind in der ersten Fassung gegeben:

Beim Dorfausgang holte mich Suck ein.

»So ein schlauer Bursche«, sagte er.

»Der Marius? ja. Aber was will er eigentlich? «

Suck machte ein listiges Gesicht: »Die einfangen«, und er wies mit dem Daumen auf das Dorf zurück, »und er wird sie einfangen. «

Ich drehte mich um. Wir waren bei der ersten der drei Kapellen angelangt, die den Weg ins Oberdorf unterteilen. Von hier aus übersieht man schon das ganze Unterdorf: es lag inmitten seiner Obstgärten, über die der Schleier des ersten Grüns gebreitet war, und der mittägliche Rauch seiner Schornsteine stieg dünn und gerade empor. Auf der Straße hinter uns kamen uns einzel- und paarweise die Oberdörfler in ihren dunklen Anzügen nach, und sie alle dachten an das Mittagessen, das sie oben erwartete und das sie in ihre nackten Körper einführen würden.

(BR I: S. 63; *Verzauberung*: S. 60)

Dieses knappe Gespräch der ersten Fassung dehnt sich in der zweiten und dritten Fassung aus. In der dritten Fassung sind neben Ausdehnungen auch Umstellungen zu finden. Die dritte Fassung hebt den Widerspruch in der Persönlichkeit des Arztes als Erzähler auf, und zwar seine Naivität als Erzähler, sein nicht über die Geschehnisse stehen zu können, worauf schon Wachtler unter anderen hingewiesen hat. Dieses Problem ist in der ersten Fassung verständlich, da die Instrumentalisierung des Goldes in der Rauferei-Szene noch nicht deutlich konturiert ist. Das ganze ist noch von der esoterischen Auffassung des Berges belastet, wie im Gespräch mit Mutter Gisson hervorgehoben ist; nirgendwo wird die realitätsbezogene Tatsache erwähnt, dass das Bergwerk unrentabel ist.

Die Arbeitsweise, was Broch für die dritte Fassung angewendet hat, kennzeichnet sich nicht nur durch die Aussparung verschiedener Elemente, sondern auch durch die

⁶⁴⁰ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch...* S. 166.

Umstellungen von Motiven. In der ersten und zweiten Fassung, unmittelbar nach den Kenntnissen Mutter Gissons über die verschiedenen Stollen, wurde das Motiv des goldgeaderten Gesteins, – so ein Stück besitzt auch Matthias –, vorgestellt. Aber das Motiv der Symbolik des Goldes wurde durch das Motiv der Bergstollen-Kenntnisse Mutter Gissons überschattet. In der dritten Fassung kommt das Motiv nicht mehr im Zusammenhang mit Matthias vor, sondern mit Suck. In der dritten Fassung wird präzisiert, dass nicht der Berg den Arzt beunruhigt, sondern die Bemühungen Marius', das Gold zu instrumentalisieren, um mit den Menschen zu spielen, was Suck als „unheimlich“ bezeichnet. Interessanterweise wird die Diktion aus dem Gespräch mit Mutter Gisson genommen und hier versetzt.

Beim Dorfausgang holte mich Suck ein.

»So ein schlauer Bursche«, sagte er.

»Der Marius? ja, durchaus.«

Eine Zeitlang wanderten wir schweigend nebeneinander her, glasklar war die Vorfrühlingswärme, ein ruhendes Spiel durchsichtig schwebenden Goldes, und so gelangten wir bis zu der untersten Straßenskapelle; das Moos auf ihrem Sockel war jetzt weniger leuchtend als am Morgen, der Blumenschmuck in ihrem Innern begann ein wenig müde zu werden, und fiel mir neuerdings der Marius ein:

»Ja, Suck, aber was will er eigentlich?«

Suck zog ein schlaues Gesicht: »Die einfangen«, – er wies mit dem Daumen auf das Dorf zurück –, »und er wird sie einfangen.«

BR II: S. 132-133 [Hervorhebung v. I. C.]

Unweit des Dorf ausgangs holte mich Suck ein.

»So ein schlauer Bursche«, sagte er.

»Der Marius? ja, durchaus...«

Eine Zeitlang wanderten wir schweigend nebeneinander her. Glasklar war die Vorfrühlingswärme, ein ruhendes Spiel durchsichtig schwebenden Goldes, und sooft im langsamen Zug der Wolken eine von ihnen vor der Sonne haltmachte, verzitterte die Welt zu milchweißer milchsanfter Stille, zum mildgespannten Klingen des jungen Mittags. Bei der Straßenskapelle gleich hinterm Dorf – das Moos auf ihrem Sockel war jetzt weniger leuchtend als am Morgen, und der Blumenschmuck in ihrem Innern begann ein wenig müde zu werden – fiel mir neuerlich der Marius ein: »Ja, Suck, was will er eigentlich?«

Suck zuckte die Achsel: »Die einfangen«, – er wies mit dem Daumen auf das Dorf zurück –, »und er wird sie einfangen.«

BR III: S. 97; Demeter S. 109-110 [Hervorhebung v. I.C.]

In der zweiten Fassung folgt eine Reflexion:

Ich wandte mich um, und stehenbleibend wischten wir uns beide die Stirne. Mittäglich lag das Dorf in seiner Mulde unten, mittäglich grau war der hellgrüne Schleier über den Obstgärten geworden, gleichsam steif vor Hitze, und zwischen den Häusern kamen soeben die letzten Nachzügler der oberdörflichen Mannschaft hervor, einzeln oder zu zweit, bedächtigstill die weiße Straße heraufwandelnd: schwarzgekleidete stille Gestalten, denen man ihr Wirtshaustoben nicht ohneweiteres anmerkte, so ruhig zogen sie herauf, freilich der eine und der andere etwas hinkend, in jedem Gewande ein nackter Mann, in jedem Mann eine nackte

Seele, eine Seele, die von ihrer morgendlichen Andacht und anbetenden Form nichts mehr ahnt, eine Seele, die durch das Toben hindurchgegangen ist und sich nun wieder zum Verwehten, zum Gestaltlosen, zum Unglauben aufgelöst hat, Seele, in der als gedanklicher Gestaltskern nur noch der Wunsch nach dem Osterbraten steckt. Man merkte es ihnen nicht an, aber es war so. Und mit meiner Seele verhielt es sich wohl auch nicht anders.

(BR II: S. 132-133)

Das kurze Gespräch ist in allen drei Fassungen fast identisch: Auf die Frage des Arztes, was Ratti eigentlich will, beantwortet Suck in der dritten Fassung „Die einfangen und er wird sie einfangen“. In der dritten Fassung fragt der Arzt aber warum, wozu. Er meint, dass dem Marius sie ja alle miteinander „wurscht“ sind. Marius „stiftet Unruhe, und es ist, als berührte sie ihn nicht, und ob’s ihm um das Gold geht, das er suchen will, ist auch fraglich.“ Auf die Meinung Sucks, dass Marius spielen will und dass er spielen tut, fragte der Arzt, ob mit dem Gold, ob mit den Menschen. „Mit dem Unheimlichen, was in beidem drin ist“, beantwortet Suck. Der Arzt reflektiert:

Ich hatte seine Antwort gewußt, ehe er sie noch ausgesprochen hatte; wir hatten eine Serpentine zurückgelegt, und da nun der Kuppron wieder in seiner Gänze vor uns stand, war mir auch plötzlich wieder seine ganze Unheimlichkeit entgegenströmt. Denn so sehr mir **der Berg mit seinem alten Gewerk zur Heimat geworden ist**, es züngelt das Unheimliche über seine Abhänge hin, einmal da, einmal dort, und ob ich nun die uralten Bergpfade gehe, die heute vielfach verwachsen sind, aber unter dem Gesträuch immer noch die Spuren des ehemaligen straßenartigen Steingefüges zeigen, oder ob ich bei meiner Kletterei einen der verschütteten und vermauerten Stollen im Gebüsch finde, so daß das Zeitemferne stets aufs neue vertraut wird, es ist in solcher Vertrautheit auch stets das Fremdeste enthalten – und aus ebendieser fremd-vertrauten Mischung besteht das Unheimliche –, die fremdeste Zeitemferne, ihre Unendlichkeit. Und so sagte ich: »Ich kann’s nicht anders ausdrücken, ob du mich verstehst oder nicht, aber mit dem Unendlichen läßt sich nicht spielen; so was ist unerlaubt.«

(BR III: S. 98; *Demeter*: S. 111)

Ein Teil der Diktion der oberen Reflexion ist in der zweiten Fassung vorverlegt, als der Arzt bei Mutter Gisson ist und er erfährt, dass Marius zum Bergwerk hinauf ist. Die Vermutung Mutter Gissons, dass Marius wahrscheinlich Gold suchen will, löst folgende Reflexion des Arztes aus:

Sicherlich ist das Edelmetall, das Gold heißt, seit Menschen-Urbeginn von Geheimnis umwittert, und keiner vermag, sich dem unheimlichen Zauber zu entziehen, der von dem Namen des Goldes ausströmt, ich ebensowenig wie irgend ein anderer: so sehr mir **der Berg mit seinem alten Gewerk zur seelischen Heimat geworden ist**, es weht das Unheimliche über seinen Boden hin, einmal da, einmal dort, gleich unsichtbaren schmal geschlängelten Goldadern, und ob ich nun über die uralten Bergpfade gehe, die heute vielfach

verwachsen sind und mitten unter dem Gesträuch die Spuren des ehemaligen straßenartigen Steingefüges sehen lassen, oder ob ich im Gebüsch die verschütteten und vermauerten Stollen finde, es taucht das Unheimliche immer wieder auf [...]

(BR II: S. 54 [Hervorhebung von I. C.])

Danach nimmt Suck aus seiner Tasche ein Gesteinsstückchen heraus. Das Motiv des goldgeaderten Gesteinsstückes und der Bergmannshaue kommen schon in der ersten Fassung vor: „Einmal zeigte mir dieser [Bergmathias] ein faustgroßes Stück Granit, in dem gefährlich und sonderbar glänzend eine Goldader eingesprengt war. »Gefunden?« fragte ich. »Ja«, entgegnete er, »vom Urgroßvater oder noch früher.« Und er verschloss das Stück. Über seinem Bett hängt übrigens eine alte Bergmannshaue.“ (BR I: S. 36; *Verzauberung*: S. 38-39). Auch in der zweiten Fassung sind die Elemente vorhanden: „auch der Matthias, der überdies eine alte Bergmannshaue wie einen Speer über seinem Bett aufgehängt hat, besitzt ein solches golddurchschlängelt Fragment – als Amulett aufzubewahren oder mit sich herum zu tragen. Dennoch ist das Gold nur ein Sinnbild“ (BR II: S. 54).

Suck hielt den Schritt an, grinste, und aus der Tiefe seiner Hosentasche holte er, als wäre er ein Bub, der da seine Marmelkugeln mit sich herumträgt, ein Gesteinsstückchen, das er mir, an Antwort Statt, entgegenstreckte; es war goldgeädert, und obwohl ich wußte, daß in vielen Oberdorf-Familien sich solche Erzfragmente gewissermaßen als Generationen-Amulette vererbt haben – der Matthias hat eines unter Glas auf dem Spind stehen und hat darüber sogar eine alte **Bergmannshaue** aufgehängt –, mir war das Stück plötzlich unheimlich, Zeugnis einer fremden Generationen-Erinnerung.

»Was soll das, Suck? Glückbringen?«

»Ah wo... nix bringt Glück, nix Unglück. Ein Abbild ist's.«

»Wovon?«

»Vom Wandern und von der Weiten. Du nennst's halt unendlich.«

Wer in Gefahr lebt, und gar wenn seine Vorfahren und Vor-Vorfahren es gleichfalls taten, so der Bergmann, so der Seefahrer, der lebt in der Wanderschaft, und in seinem Haus häufen sich die stummen Andenken der großen Weite und der langen Zeit, die Versteinerungen und Muscheln, die Erzbrocken und Seesterne, anscheinend spielerisch zusammengetragen, dennoch Sprache, die einzige Sprache, mit der sich der Gefährdete noch kundzutun vermag, da er, bereits im Grenzraum der Unendlichkeit, sich auf Gnade und Ungnade den Naturgewalten ausgeliefert fühlt und das Unerfaßliche, das Unsagbare, das Tiefengewaltige ihn umgibt. In langer Geschlechterreihe sind die Bergleute wie die Seeleute mit dem Untergründigen und Unerreichbaren vertraut geworden, und ihre Schweigsamkeit ist scheue Ehrfurcht, die nur noch in Bildern sich auszudrücken vermag. Ich gab Suck seine ehrwürdige Marmel zurück: »Der Marius wandert, aber er kommt aus

keiner Unendlichkeit; der tut nur so, und darum schwätzt er und weiß nichts von der Schweigsamkeit.«

»Ich schwätze auch«, lachte Suck.

»Nein, du erzählst, und er schwätzt.« Ja, so war's, und dabei wurde mir klar, daß der Suck vom Unendlichen erzählte, während der Marius, unwissend der Hefe, doch immerzu nach ihr fahndend, sie in den Menschen aufrühren mußte.

(BR III: S. 98-99; *Demeter*: S. 111-112 [Hervorhebung v. I. C.])

Eine der gelungensten Metapher im Roman ist: „Der [Marius Ratti] trägt seine Wünschelrute im Maul“. (BR III: S. 97-100; *Demeter*: S. 110-113)

Minna Sabest

1) Die Erteilung eines narrativen Auftrags

Bereits in der zweiten Fassung wurde das Kapitel „Die Erde“ bearbeitet. Diese Bearbeitung führte zu einer Optimierung der Romanhandlung. Schockey hat bereits darauf hingewiesen, dass die neuen Bearbeitungen die Absicht haben, das Romanmaterial auszurunden, bessere Überleitungen anzubieten und Punkte aufzuklären (“The additional material serves the purpose of rounding out the text, providing better transitions, clarifying points“⁶⁴¹).

Am Anfang des Kapitels gibt es ein Gespräch zwischen Frau Sabest und dem Arzt über Gilbert und die Keuschheit. (BR II: S. 135-143). Dieses Gespräch wird schlüssig für den weiteren Verlauf der Romanhandlung. In der ersten Fassung (bzw. in der *Verzauberung*, Kap. V.) ist die Reihenfolge der Geschehnisse folgendermaßen: Der Arzt hält ein Gespräch mit Minna Sabest, dabei erfährt er, dass Marius ihren Sohn „behext“ hat; er will das Radio abschaffen. In der ersten Fassung gibt es keinen deutlichen Auftrag: sie hatte nicht den Arzt darum gebeten, mit Miland zu reden, damit der Bauer den Dienst Marius kündigt. Weil eine Aufwandentschädigung von sexuellem Charakter angedeutet wurde, besucht der Arzt den Bader und lässt sich frisieren. Auf dem Weg zu Wenter besucht er Agathe und erfährt, dass ein weiterer Fremdling im Dorf herumtreibt und gegen sie hetzt. Neugieriger als früher trifft er bei Wenter ein, und ist Zeuge des Kampfes zwischen Ratti und Wenzel. Als der Bauer zurückkommt, teilt Marius ihm mit, dass er Wenzel als Drescher bei Krimuß untergebracht hatte. Das Thema

⁶⁴¹ Schockey: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman...* S. 89.

Handdrusch veranlasst bei Marius eine Rede voller agrarmystischen Elementen. Durch die Reaktionen darauf schaut der Erzähler die Positionen der Wenters durch.

Der Erzählauftrag ist klarer in der zweiten Fassung, in der dritten wird es noch deutlicher.

»Was sagt denn der Mann dazu, Wirtin?«

»Ach, der will mich ärgern und lacht auch, oder vielleicht gefällt ihm der Marius wirklich, aber«, – und nun brach es wütend und machtbewußt und zugleich bewundernd aus ihr hervor –, »aber wenn ich's von ihm verlang', dann schneidet er dem Lumpen die Gurgel durch... ah, ja!« Soferne sie es im Bett von ihm verlangt, mag sie den Sabest tatsächlich dazu haben. Und sie hat's wohl auch so gemeint. »Tja«, beschränke ich also meine Antwort, »äußerst scharfe Maßnahmen, äußerst scharfe. «Nun muß sie doch lachen, lacht über sich selber. »Brav, daß sie lacht... und was soll geschehen?« Sie wurde ernst: »Der Wenter soll den Lumpen entlassen.« »Soweit ich die Verhältnisse dort kenne, wird er das nicht so leicht tun... «

»Sie müssen ihm sagen wie's steht, Herr Doktor.« »Du lieber Himmel, ich? das kannst du doch besser als ich...«

Sie machte verführerische Veilchenaugen: »Herr Doktor, mir zulieb... «

»Na ja, ich kann schließlich bei Gelegenheit hinschauen...« »Nicht bei Gelegenheit... heute... «

»Herrgott, das heiß ich ins Zeug gehen... «

»Ihnen kann's ja gleich sein, Herr Doktor, ob Sie zu Haus' sitzen oder hier bei mir... der Nachmittag ist sowieso bald um... und vielleicht haben Sie noch was im Unterdorf zu tun, bis der Wenter vom Feld kommt... «

»Nichts mehr habe ich hier zu tun.«

Sie betrachtete mich noch verführerischer und zupfte an meinem Bart: »Das ist schon zu lang, Herr Doktor, und die Haare sind's auch; höchste Zeit, daß das gestutzt wird, wenn Sie mir noch gefallen sollen... «

»Jetzt soll ich mich deinethalben noch verschönern lassen!«

»**Ich hab Ihnen den Tabak gemischt, so wie Sie's haben wollen...** «

»**Zuerst einmal her mit dem Tabak, eins nach dem andern...**«, sagte ich.

»**Drüben im Laden** hab ich ihn schon vorbereitet.«

»**Auch recht... ich fürcht' bloß, daß der Wenter nicht so leicht wie ich zu betören** sein wird.«

»**Oh, Herr Doktor, so schön, wie Sie dann aussehen werden...** da kann keiner Nein sagen; **Sie werden's schon schaffen.**«

(BR III: S. 104-106; *Demeter*: S. 118-119 [Hervorhebung v. I. C.])

2) Das Ende des Auftrages der Minna Sabest

Mit der kurzen Szene des Assekuranzvertreters im Wirtshaus schließt sich der narrative Auftrag, was der Erzähler von Minna Sabest bekommen hat, d. h. Wenter darum zu bitten, Marius den Dienst zu kündigen.

Nachdem der Arzt auf die Bitte Minna Sabests den Bauern Wenter besucht hat, kommt der Arzt ins Wirtshaus zurück, um Frau Sabest darüber zu berichten. Dabei findet er, dass Lax sich mit einem fremden Versicherungsagenten unterhält, mit dem Lax die Assekuranz abschließen will. In die Gaststube hineinblickend sieht der Arzt bei einem Tisch Lax mit Johanni, einigen Unterdörflern, einen städtisch angekleideten Mann und dem Wirt Sabest sitzend. In das Wirtshaus hineintretend erkundigte sich der Arzt bei der Wirtin:

Ich hatte wenig Lust, da mitzutun, und suchte die Wirtin in der Küche auf.	Ich hatte wenig Lust, da mitzutun, und ging über den Hof in die Küche .
Sie hatte alle Hände voll mit der Aufkocherei zu tun, die Gäste interessierten sie für den Augenblick weit mehr als der Sohn mitsamt dem Marius und dem Wenzel.	»Na, junge Frau«, sagte ich beim Eintreten, »das Geschäft ist ja bei euch schon im schönsten Schwung.«
» Wen hat denn der Lax da drinnen? «	Sie schaute kaum auf, denn sie hatte alle Hände voll mit der Aufkocherei für die Gäste zu tun, die sie für den Augenblick offenbar weit mehr interessierten als der Sohn mitsamt dem Marius und der Agathe. Ihr Kinn deutete zu den Medizinen hin, neben denen auch der für mich vorbereitete Tabak stand.
	Trotzdem fragte ich weiter: » Wen hat denn der Lax da drinnen? «

BR II: S. 189 [Hervorhebung v. I. C.]

BR III: S. 145; *Demeter*: S. 161 [Hervorhebung v. I. C.]

Die folgende Partie ist identisch in beiden Fassungen:

»Gib mir die Butter her«, befahl sie, eine Bratpfanne in der Hand, dem Mädchen, »...der? der ist ein Versicherungsagent, den der Lax hat kommen lassen. «

»Wozu? es ist doch der Wetchy da, einer ist schon zu viel... «

Sie ließ die Butter über dem Feuer zerlaufen: »Der Wetchy war bockbeinig, und da hat ihm der Herr Lax gezeigt, daß es auch ohne ihn geht... geschieht ihm schon recht, dem Wetchy... «

(BR II: S. 189-190; BR III: S. 145; *Demeter*: S. 161-162.)

In der dritten Fassung wurde der Arzt von „dem vollständigen Fiasko“ seiner zuliebe Minna Sabest vorgenommenen „Verjüngung“ bewusst, als er Minna Sabest zu berichten versucht, und sie kein Interesse mehr zeigt:

Na, auch schön. Hinterher merkte ich, daß ich beleidigt war, nicht etwa, weil sie von meiner nachmittäglichen Mission und meiner Mitteilungen so wenig Notiz nahm,	Na, auch schön. Ich nahm meinen Tabak und ging. Hinterher merkte ich, daß ich beleidigt war, nicht etwa, weil sie von meiner nachmittäglichen Mission so
---	--

Frauen sind nun einmal undankbar, wenig Notiz genommen hatte, daß ich sondern weil sie nicht **einen einzigen Blick** nicht einmal zur **Mitteilung** gelangt war – **für die ihr zuliebe vorgenommene** **Frauen sind nun einmal undankbar,** **Verjüngung** hatte, weder für den **gestutzten** und damit muß man sich abfinden –, nein, **Bart,** noch für die **gestutzten Haare.** das war es nicht, aber das vollständige **Vielleicht hätte ich doch Haaröl drauftun** Fiasko meiner **ihr zuliebe** **lassen sollen.** **vorgenommenen Verjüngung,** das war es: **gestutzter Bart, gestutzte Haare,** und sie hatte nicht **einen einzigen Blick** dafür gehabt. **Vielleicht hätte ich doch Haaröl drauftun lassen sollen.**

BR II: S. 190 [Hervorhebung v. I. C.]

BR III: S. 145; *Demeter*: S. 162 [Hervorhebung v. I. C.]

Das Stallgebäude

„Ästhetische Dissonanzen des Romans sind nicht zuletzt auf seine unvollkommene Form“⁶⁴² zurückzuführen. Diese Dissonanzen kann man auch in den Beschreibungen apperzipieren.

Im Stallgebäude brannte Licht; Miland war also offenbar dort noch beschäftigt und ich steuerte auf den Stall zu. Neun Stück Vieh standen da, die meisten mit dem dunkelbraunen glänzenden Fell des kurzhörnigen Schlages, wie er hier gezüchtet wird, außerdem ein Paar schwerer Pferde; in einem großen Abteil am Ende des Stalls aber befand sich der Stier, der Gemeindestier, der von Miland gehalten wurde, und rasselte an seinen beiden Ketten. Das Ganze sah proper und gepflegt aus, sauberer Betonfußboden und eine Wasserleitung im Stall. Freilich mußte man das Wasser ins Reservoir vom Brunnen herüber pumpen, aber das war immerhin noch praktischer als das Schleppen der Eimer. Und außerdem will man auch was fürs Auge haben.

(BR I: S 23; *Verzauberung*: S. 27.)

Der Paragraph ist fast identisch in der zweiten und dritten Fassung mit der Ausnahme von den Sätzen „Trotzdem gibt’s Fortschritt“ und „die elektrischen Drähte liegen in schwarzen Lackrohren“. Diese Sätze deuten explizit auf den Fortschritt hin. Es sollte auf den Unsinn des späteren Predigens von Ratti hinweisen, in dessen Zentrum eine scharfe „Zivilisationskritik steht, die bei den Bauern gut ankommt“.⁶⁴³ Die „antizivilisatorischen Affekten“⁶⁴⁴ sind bei dem Meister Repan zu beobachten, wie später bei dem Bauern Wenter.

⁶⁴² Durzak: „Zur Entstehungsgeschichte...“ S. 127.

⁶⁴³ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 140.

⁶⁴⁴ Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. S. 65.

Eine Gegenüberstellung beider Partien verdeutlicht die minimale Umschreibung des Textes:

Im Stallflügel brannte Licht; ich steuerte hin, annehmend, daß **Wenter** dort noch beschäftigt sei. **Das Vieh wandte die Köpfe, als ich die Türe öffnete** – alter Gewohnheit gemäß zählte ich sie, es war **elf Stück der grauen Montafoner Rasse**, wie sie hier gehalten wird, mit zottligen Ohren –, **die Kälber in ihrem Separatverschlag kümmerten sich nicht um den Eindringling**, und von den beiden Pferden, schwere breitkruppige Tiere, **Wenters Stolz**, hatte sich eines bereits niedergelegt. Die Mauern, uralt und bucklig, waren feucht vom Atem und der Ausdünstung unzähliger Tiergenerationen, die alle hier aus der gleichen Raufe gefressen hatten, immer das gleiche Futter, jahrhundertlang, die alle hier gekalbt hatten, die alle hier gemolken worden sind, stallbraune, staldunkle, stallschwangere Welt, die sich nicht ändert, aber der Boden ist sauberlich betoniert, die Glasglocken über den Glühlampen stets gewaschen, und an der Wand hat **Wenter** eine neue Hebelpumpe angebracht, mit der er das Wasser aus dem Hofbrunnen direkt in den Stall ziehen kann. **Proper und gepflegt ist Wenters Wirtschaft, nur die Fliegen** scheeren sich nicht darum: sie umflogen die **Glühlampen genau so, wie sie vor Jahrtausenden die Kienspäne in den Ställen umtanzt hatten.**

BR II: S. 32-33 [Hervorhebung v. I. C.]

Im Stallflügel brannte Licht, und so steuerte ich zuerst dorthin, um den **Wenter** zu finden. **Das Vieh – elf Stück der grauen zottelohrigen Montafoner Rasse**, wie sie hier gehalten wird – **wandte die Köpfe, als ich die Türe öffnete**, während **die Kälber in ihrem Separatverschlag sich um den Eindringling nicht kümmerten; von den beiden Pferden, schwere breitkruppige Tiere, Wenters Stolz**, hatte sich eines bereits niedergelegt. Die Mauern, uralt und bucklig, waren feucht vom Atem und der Ausdünstung der vielen, vielen Tiergenerationen, die alle hier aus der gleichen Raufe gefressen haben, immer das gleiche Futter, jahrhundertlang, die alle hier gekalbt hatten, die alle hier gemolken worden sind, hier in dieser staldunklen, stallbraunen, stallsatten Schwangerschaftswelt, der Stallwelt, in der sich nichts ändert. Trotzdem gibt's Fortschritt; der Fußboden hier ist jetzt sauberlich betoniert, die Glasglocken über den Glühlampen sind stets gewaschen, die elektrischen Drähte liegen in schwarzen Lackrohren, und an der Wand hat **Wenter** eine neue Hebelpumpe angebracht, mit der er das Wasser aus dem Hofbrunnen direkt in den Stall ziehen kann. **Proper und gepflegt ist die Wenter-Wirtschaft; nur die Fliegen** kehren sich nicht daran, und **sie umtanzen die Glühlampen genau so wie sie vor Jahrtausenden die Kienspäne in den Ställen umtanzt haben.**

BR III: S. 22; *Demeter*: S. 29-30 [Hervorhebung v. I. C.]

Bibliographie

Primärliteratur

- Broch, Hermann: *Der Versucher*. Gesammelte Werke (GW) Bd. 4, hrsg. und erläutert von Felix Stössinger. Zürich: Rhein-Verlag 1953.
- Broch, Hermann: *Briefe*. GW Bd. 8, hrsg. u. eingeleitet von Robert Pick. Zürich. Rhein-Verlag 1957.
- Broch, Hermann: *Demeter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967 (Bibliothek Suhrkamp; 199).
- Broch, Hermann: *Bergroman. Die drei Originalfassungen textkritisch herausgegeben von Frank Kress und Hans Albert Maier*, Band 1-4. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969.
Bd. 1 Erste Fassung. 439 S. Bd. 2 Zweite Fassung. 523 S. Bd. 3 Dritte Fassung. 217 S. Bd. 4 Entstehungsvarianten und Anmerkungen. 315 S.
- Broch, Hermann: „Demeter oder die Verzauberung (Inhalt)“. In: Hermann Broch: *Bergroman. Die drei Originalfassungen textkritisch herausgegeben von Frank Kress und Hans Albert Maier*. Bd. IV: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969. S. 261-272;
Ferner in: Hermann Broch: *Die Verzauberung*. K.W. Bd. 3. hrsg. v. Paul Michael Lützeler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 373.
- Broch, Hermann: *Die Verzauberung*. Kommentierte Werkausgabe (KW), Bd. 3, hrsg. v. Paul Michael Lützeler, 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976.
- Broch, Hermann: „Barbara“. In: H. B.: *Barbara und andere Novellen*. Hrsg. v. P. M. Lützeler. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973. S. 207-235.
- Broch, Hermann: „Barbara“. In: H. B.: *Novellen, Prosa, Fragmente*. KW Bd. 6., hrsg. v. Paul Michael Lützeler, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980. S. 222-247.
- Broch, Hermann: „Barbara“. In: *Moderne Erzähler. Bd. 18: Broch – Kafka – Musil*. Hrsg. v. Paul Dormagen. Paderborn: Schöningh o. J., S. 5-33.
- Broch, Hermann: *Barbara*. Novelle. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (Bibliothek Suhrkamp; 1152).
- Broch, Hermann: *Barbara. Novelle*. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel 1998 (it 2380).
- Broch, Hermann: *Briefe 1-3*. KW Bd. 13, hrsg. v. Paul Michael Lützeler, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.

Broch, Hermann – Daniel Brody: *Briefwechsel 1930-1951*. Hrsg. v. Bertold Hack und Henrietta Kleiß. Mit einer Vorbemerkung von Herbert G. Göpfert und einer Broch-Bibliographie von Klaus W. Jonas. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1971 (Sonderdruck aus dem „Archiv für Geschichte des Buchwesens“; Band XII, Frankfurt am Main 1971)

Broch, Hermann: *Autobiographie als Arbeitsprogramm*. In: Hermann Broch: *Massenpsychologische Schriften aus dem Nachlaß*. GW. 9. Hrsg. v. Wolfgang Rothe. Zürich: Rhein-Verlag 1959. S. 35-236.

Sekundärliteratur

Forschungsberichte

Dahl, Sverre: „Hermann Broch (1986 – 1951). Mit den Augen der Forschung gesehen. Ein Überblick“. In: *Text & Kontext. Zeitschrift für germanistische Literaturforschung in Skandinavien*. Kopenhagen, München: Fink 1986. S. 120-132.

Lützeler, Paul Michael: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* – Darstellung der Forschung, Kritik, Ergänzendes. (Mit einer Bibliographie der Sekundärliteratur)“. In: P. M. L (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 239-296.

Lützeler, Paul Michael: „*Die Verzauberung*: Intention und Rezeption“. In: P. M. L.: *Die Entropie des Menschen. Studien zum Werk Hermann Brochs*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000. S. 45-71.

Roesler, Michael: „Hermann Brochs Romanwerk. Ein Forschungsbericht“. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 65. Jg., Heft 3 (1991), S. 504-587.

Winkler, Michael: „Collective Review: Kritische Bemerkungen über neue Arbeiten der Broch-Forschung“. In: *The German Quarterly* XLII, Nr. 1, (Januar 1969), S. 83-96.

Zur Rezeptionsproblematik

Brude-Firna, Gisela: „Wolfgang Freese und Karl Menges, *Broch-Forschung. Überlegungen zur Methode und Problematik eines literarischen Rezeptionsvorgangs*. Musil-Studien. Beihefte, 1. München-Salzburg: Wilhelm Fink Verlag, 1977. 115 Seiten“ [Buchbesprechung]. In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 15, Nr. 1, (1982), S. 138-140.

- Freese, Wolfgang und Karl Menges: *Broch-Forschung. Überlegungen zur Methode und Problematik eines literarischen Rezeptionsvorgangs*. München, Salzburg: Fink 1977.
- Freese, Wolfgang: „Brochforschung im Lichte der Rezeptionstheorie“. In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 13, Nr. 4, (1980), S. 159-188.
- Fontana, Oskar Maurus: „Hermann Brochs nachgelassener Roman“. In: *Die Presse*, (7. 2. 1954), S. 16.
- Lützel, Paul Michael: „Aktualität und Inaktualität Hermann Brochs“. In: *Literatur und Kritik*, XXI Jg., Nr. 209-210 (1986), S. 406-411.
- Mandelkow, Karl Robert: *Hermann Brochs Romantrilogie Die Schlafwandler. Gestaltung und Reflexion im modernen deutschen Roman*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1962.
- Mandelkow, Karl Robert: „Nachwort: Bemerkungen zur *Schlafwandler*-Rezeption und zur Forschung von 1964 bis 1974.“ In: K. R. M.: *Hermann Brochs Romantrilogie Die Schlafwandler. Gestaltung und Reflexion im modernen deutschen Roman*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, ²1975. S. 185-211.
- Mohr, Wolfgang: „Beate Loos, *Mythos, Zeit und Tod. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterischer Praxis in Hermann Brochs Bergroman* (Gegenwart der Dichtung Bd. 1). Athenäum Verlag, Frankfurt 1971“ [Buchbesprechung]. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 91, (1972), S. 305-308.
- Osterle, Heinz D.: „Wolfgang Freese und Karl Menges, Broch-Forschung. Überlegungen zur Methode und Problematik eines literarischen Rezeptionsvorgangs. Musil-Studien, Beihefte 1, München-Salzburg: Wilhelm Fink Verlag, 1977. 115 Seiten“ [Buchbesprechung]. In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 14, Nr. 1-2 (1981), S. 167-170.
- Osterle, Heinz D.: „Produktive Irrtümer in der Brochforschung“. In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 13, Nr. 4, (1980), S. 189-204.
- Schürer, Ernst: „Joseph Strelka, Hrsg., *Broch heute*. Bern und München: Francke Verlag, 1978. 154 Seiten.“ [Buchbesprechung] In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 15, Nr. 1 (1982), S. 140-141.
- Strelka, Joseph: „Vorwort“. In: J. S. (Hrsg.): *Broch heute*. Bern und München: Francke 1978. S. 7-10.
- Strelka, Joseph: „Broch heute“. In: J. S. (Hrsg.): *Broch heute*. Bern und München: Francke 1978. S. 11-24.

Strelka, Joseph P.: „Hermann Broch heute“. In: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke 2001 (=Edition Patmos; 6), S. 127-149.

Zur Versucher-Kompilation

Birnbaum, Ann Miriam: *Communion and Anguish in Hermann Broch's Der Versucher*. University of Washington. Dissertation. 1968.

Brück, Max von: „Hintergründige Welt“. In: *Die Gegenwart*, Jg. 9, Nr. 3 (30. 01. 1954), S. 86 [über den Versucher]

Ferber, Christian: „Hermann Broch: *Der Versucher*“. In: *Evangelischer Literaturbeobachter*, Jg. 15 (August 1954), S. 272.

Hardin, James: „Hermann Broch's Theories on Mass Psychology and *Der Versucher*“. In: *The German Quarterly* XLVII, Nr. 1, (Januar 1974), S. 24-33.

Hartung, Rudolf: „Roman vom politischen Scharlatan: *Der Versucher*“. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 13. 2. 1954.

Horst, Karl August: „Hermann Brochs *Bergroman*“. In: *Merkur*, 8. Jg., Nr. 78 (August 1954), S. 784-790.

Humm, Jakob Rudolf: „Das letzte Buch von Hermann Broch: *Der Versucher*“. In: *Weltwoche*, Jg. 12 (12. 2 1954), S. 298-299.

Martini, Fritz: „Hermann Broch und *Der Versucher*“. In: *Deutsche Rundschau* 80. Jg., Heft 5 (Mai 1954), S. 468-474.

Meinert, Dietrich: „Hermann Broch. *Der Versucher*. Versuchung und Erlösung im Bannkreis mystischen Erlebens“. In: Adolf Haslinger (Hrsg.): *Sprachkunst als Weltgestaltung. Festschrift für Herbert Seidler*. Salzburg, München: Anton Pustet Verlag 1966. S. 140-152.

Melchinger, Siegfried: „Hermann Broch's nachgelassener Roman“. In: *Die Bücherkommentare*, Jg. 3, Nr. 2 (1954), S. 16.

Pack, Claus: „Bücher der Zeit: Ein Nachlasswerk Hermann Brochs“. In: *Wort und Wahrheit. Monatsschrift für Religion und Kultur* (Wien), 9. Jg., 1. Halbjahr (1954), S. 298-299.

Schoolfield, Georg C.: „Notes on Broch's *Der Versucher*“. In: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 48. Jg., Nr. 1, (Januar 1956), S. 1-16.

Stössinger, Felix: „Nachwort des Herausgebers“. In: Hermann Broch: *Der Versucher*. GW. Bd. 4. Zürich: Rhein-Verlag 1953. S. 555-595.

- Stössinger, Felix: „Hermann Broch: *Der Versucher*“. In: *Bücherblatt* vom 10. 12. 1953.
- Stössinger, Felix: „Die Überwindung der Angst. Zu Hermann Brochs Roman: *Der Versucher*“. In: *Domino*, Nr. 12 (Dezember 1953), S. 3.
- Stössinger, Felix: „Hermann Broch. Zur Situationsbestimmung seines Werkes“. In: *Forum* 1. Jg., Nr. 5 (Mai 1954), S. 16-18.
- Strelka, Joseph P.: „Der Mutter gnostische Botschaft bei Hermann Broch“. In: J. P. S.: *Zwischen Wirklichkeit und Traum. Das Wesen des Österreichischen in der Literatur*. Tübingen, Basel: Francke, 1994 (=Edition Orpheus; Beiträge zur deutschen und vergleichenden Literaturwissenschaft; 9), S. 303-315;
Ferner erscheint derselbe Artikel mit geringfügig geändertem Titel „Der großen Mutter gnostische Botschaft oder *Der Versucher* (Bergroman)“ in: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke, 2001 (=Edition Patmos; 6), S. 71-83.
- Wachtler, Adelgunde: *Hermann Brochs Roman Der Versucher als Roman des religiösen Erlebens*. Universität Innsbruck: Dissertation 1968.
- Wachtler, Gundi: „Der Archetypus der Großen Mutter in Hermann Brochs Roman *Der Versucher*“. In: Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 231-249.
- Waldeck, Peter Bruce: „Der Versucher“. In: P. B. W.: *Die Kindheitsproblematik bei Hermann Broch*. München-Allach: Fink 1968. S. 143-148.]
- Weigel, Robert G.: „*Der Versucher*“. In: R. G. W.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk: Massenpsychologie, Politologie, Romane*. Tübingen, Basel: Francke 1994. S. 167-195.
- Welzig, Werner: „Hermann Broch. *Der Versucher*“. In: W. W.: *Der deutsche Roman im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kröner 1967. S. 134-141.
- Winkler, Michael: *Mythos und Zeitgeschehen in Hermann Brochs Roman Der Versucher*. University of Colorado: Dissertation 1966.

Zum Demeter-Fragment

- [Anonym]: „Nachbemerkung“. In: Hermann Broch: *Demeter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967 (=Bibliothek Suhrkamp; 199), S. [241].
- Durzak, Manfred: „Hermann Broch: *Demeter*. Romanfragment (Bibliothek Suhrkamp Bd. 199), Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1967. 241 Seiten“ [Buchbesprechung]. In: *Neue deutsche Hefte*. 15. Jg., Heft 1 (1968), S. 177-180.

Graf, Hansjörg: „Ein Mythos des 20. Jahrhunderts. Zum *Demeter*-Fragment von Hermann Broch“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (12. 12. 1967), S. 2. L.

Zum *Bergroman*

Durzak, Manfred: „Die Einsetzung des Ich-Erzählers. Erzählstrukturelle Probleme in Brochs Nachlaßroman“. In: M. D.: *Hermann Broch. Dichtung und Erkenntnis. Studien zum dichterischen Werk*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer 1978 (=Sprache und Literatur; 102), S. 151-168.

Durzak, Manfred (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972.

Durzak, Manfred: „Broch, Hermann: *Bergroman*. Die 3 Originalfassungen textkrit. hrsg. von Frank Kress und Hans Albert Maier. (Bd. 1-4.) – (Frankfurt:) Suhrkamp (1969)“ [Buchbesprechung]. In: *Germanistik* 11. Jahrgang (1970), S. 171-172.

Durzak, Manfred: „Zur Entstehungsgeschichte und zu den verschiedenen Fassungen von Hermann Brochs Nachlaßroman“. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 86. Jahrgang, Nr. 4 (November 1967), S. 594-627.

Ferner in: M. D.: *Hermann Broch. Dichtung und Erkenntnis. Studien zum dichterischen Werk*. Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 1978 (=Sprache und Literatur; 102), S. 125 – 150.

Faber, Richard: *Erbschaft jener Zeit: zu Ernst Bloch und Hermann Broch*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989.

Fischer, Jens Malte: „Hermann Brochs Nachlaßroman und eine Vorlage von Hanns Heinz Ewers“. In: *Literatur und Kritik* 45 (1970), S. 298-302;
Ferner in: Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 271-276.

Grimm, Reinhold: „Humaner Gegen-Mythos. Hermann Brochs *Bergroman* in drei Fassungen“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 232 (7. 10. 1969), S. 10. L.

Kress, Frank und Hans Albert Maier: „Einleitung“. In: *Hermann Broch: Bergroman. Die drei Originalfassungen textkritisch herausgegeben von Frank Kress und Hans Albert Maier*. Band 4: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969. S. 3-23.

Loos, Beate: *Mythos, Zeit und Tod. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterischer Praxis in Hermann Brochs Bergroman*. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag 1971.

Mair, Joseph: *Hermann Brochs Bergroman. Konzeption und Intention*. Dissertation. Universität Wien 1975.

- Mecklenburg, Norbert: „Moderne Romanpoetik und konservative Metaphysik: Symbolisch-mythischer Regionalismus in Hermann Brochs *Bergroman*“. In: N. M.: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. Königstein: Athenäum 1982. S. 129-179.
- Mersch, Andreas: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch. Mit einer theologischen Interpretation seines Bergromans*. Frankfurt am Main [u. a.]: Lang 1989. (=Elementa Theologiae; Arbeiten zur Theologie und Religionspädagogik; 8).
- Schmid-Bortenschlager, Sigrid: „Naturideologie und matriachale Erlösungshoffnungen in Hermann Brochs *Bergroman*“. In: Walter Weiss und Eduard Beutner (Hrsg.): *Literatur und Sprache in Österreich der Zwischenkriegszeit. Polnisch-österreichisches Germanisten-Symposion 1983 in Salzburg*. Stuttgart: Hans-Dieter-Heinz Akademischer Verlag 1985 (=Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 163), S. 61-75.
- Schmid-Bortenschlager, Sigrid: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch. Das Opfer als Voraussetzung des Umschlags“. In: Arlette Camion und Jacques Lajarrige (Hrsg.): *Religion(s) et littérature en Autriche au XXe siècle*. Bern [u. a.]: Lang 1997. S. 35-46.
- Sebald, W. G.: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. In: W. G. S.: *Unheimliche Heimat: Essays zur österreichischen Literatur*. Salzburg: Residenz Verlag 1991. S. 118-130.
- Schockey, Tomm Baird: *Variations in Style and Content in Hermann Broch's Bergroman as Shown by an Analysis of the two Versions of the Foreword and the Three Versions of the First Chapter*. The University of Connecticut, Dissertation. 1970.
- Wienold, Götz: „Hermann Brochs *Bergroman* und seine Fassungen: Formprobleme der Überarbeitung (mit bisher ungedruckten Quellen“. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. 42. Jg., Heft 5 (1968), S. 773-804.
- Winkler, Michael: „Die Funktion der Erzählungen in Hermann Brochs Roman *Der Versucher*“. In: *Seminar IV/2* (1968), S. 81-99;
Ferner unter dem Titel „Die Funktion der Erzählungen in Hermann Brochs *Bergroman*“. In: Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 251-269.

Zur Verzauberung

- Brude-Firnau, Gisela: „Hermann Broch, *Die Verzauberung*. Kommentierte Werkausgabe, Band 3. Herausgegeben von Paul Michael Lützel. Frankfurt

am Main: Suhrkamp Verlag, ²1980. 416 Seiten“ [Buchbesprechung]. In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 15, Nr. 2, (1982), S. 85-87.

Duebbert, Carole: „Hermann Brochs *Verzauberung* als ‘Anti-Heimatroman’“. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 226-236.

Fetz, Bernhard: *Hermann Broch: Werk und Wirkung. Überlegungen zu einem Rezeptionsvorgang anhand des Romans Die Verzauberung*. Diplomarbeit, Wien 1986.

Fetz, Bernhard: „Hermann Broch: *Die Verzauberung*. Zum Verhältnis von dichterischer Praxis und Massenwahntheorie“. In: *German Life and Letters* 40:3 (April 1987), S. 200-211.

Grabowsky-Hotamanidis, Anja: *Zur Bedeutung mystischer Denktraditionen im Werk von Hermann Broch*. Tübingen: Niemeyer 1995 (=Studien zur deutschen Literatur; 137).

Koebner, Thomas: „Mythos und »Zeitgeist« in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 169-185.

Koopmann, Helmut: „»Verrückte Erlösung«. Der Wahn von der neuen Gemeinschaft und der Glaube an die Unzerstörbarkeit des Ich in Brochs *Verzauberung*“. In: Paul Michael Lützeler (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 186-208.

Kress, Frank und Hans Albert Maier: *Entstehungsvarianten und Anmerkungen zu Hermann Broch: Der Bergroman. Die drei Originalfassungen* textkritisch herausgegeben von Frank Kress und Hans Albert Maier. Bd. 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969.

Lützeler, Paul Michael: „Zu Theorie und Praxis bei der Edition von Gesamtausgaben moderner Autoren“. In: *Musil Forum* 2. Jg., 2. Halbjahrsheft, (1976), S. 270-286.

Lützeler, Paul Michael: „Anmerkungen des Herausgebers“. In: Hermann Broch: *Die Verzauberung*, KW, Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976. S. 389-417.

Lützeler, Paul Michael: „Hitler als Metapher. Zur Faschismuskritik im Exilroman (1933-1945)“. In: Leonard Forster und Hans-Gert Roloff (Hrsg.): *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses. Cambridge 1975*. Heft 4. Bern [u. a.]: Lang 1976 (=Reihe A Kongressberichte; 2), S. 251-257.

- Lützelner, Paul Michael: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* als politischer Roman“. In: *Neophilologus* 61/1 (Januar 1977), S. 111-126.
Ferner erscheint der Artikel in überarbeiteter Fassung in: Joseph Strelka (Hrsg.): *Broch heute*. Bern, München: Francke 1978. S. 51-75.
- Lützelner, Paul Michael: „Hermann Brochs *Die Verzauberung* im Kontext von Faschismuskritik und Exilroman“. In: Joseph Strelka (Hrsg.): *Broch heute*. Bern; München: Francke 1978. S. 51-75.
- Lützelner, Paul Michael: „Vorwort.“ In: P. M. L. (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 7-9.
- Meister, Jan Christoph: „Die Psychologie der Sehnsucht nach dem Anschluß. Zum Massenpsychologischen Faschismusmodell in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*.“ In: Donald G. Daviau (Hrsg.): *Austrian writers and the Anschluss: Understanding the Past-Overcoming the Past*. Riverside, California: Ariadne Press: 1991 (=Studies in Austrian literature, culture and thought), S. 234-252.
- Puff-Trojan, Andreas: „Hermann Broch: Verzaubertes Vokabular. Wie die Philosophie in die Literatur kam, um gegen Anarchie anzutreten“. In: Wilhelm Petrasch und John Pattilo-Hess (Hrsg.): *Hermann Broch oder die Angst vor der Anarchie*. Wien: Verein Volksbildungshaus Wiener Urania 1993 (=Wiener Urania Schriftenreihe 2; Referate des Symposions Hermann Broch von 22.-25. Jänner 1992), S. 54-66.
- Roche, Mark W.: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. In: Paul Michael Lützelner (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 131-146.
- Sandberg, Glenn Robert: *The Genealogy of the Massenführer. Hermann Broch's Die Verzauberung as a Religious Novel*. Heidelberg: Winter 1997 (=Beiträge zur neueren Literaturgeschichte; Folge 3, Bd. 153).
- Schlant, Ernestine: „Die Barbara-Episode in Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung*“. In: Paul Michael Lützelner (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 209-225.
- Schmidt-Dengler, Wendelin: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. In: Paul Michael Lützelner (Hrsg.): *Hermann Broch. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2065), S. 148-165;
Ferner in: W. Sch.-D.: *Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002 (=Literaturgeschichte in Studien und Quellen; 7), S. 141-157.

Schürer, Ernst: „Die Beschwörung des Unendlichen im Zauber der Landschaft. Zu Hermann Brochs *Verzauberung*“. In: Paul Michel Lützeler (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 147-168.

Winkler, Michael: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*. Anmerkungen zu den erzähltechnischen Problemen des Romans“. In: Paul Michel Lützeler (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983 (=suhrkamp taschenbuch materialien; 2039), S. 115-129.

Allgemeines zu Broch

Alker, Ernst: „Hermann Broch“. In: E. A.: *Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914*. Hrsg. v. Eugen Thurnher. Stuttgart: Kröner 1977. S. 407-410.

Anders, Günther: „Einleitung“. In: G. A.: *Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur*. München: Beck 1984. S. XI-XLIV.

Anders, Günther: „Der *Tod des Vergil* und die Diagnose seiner Krankheit“. In: G. A.: *Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur*. München: Beck 1984. S. 195-200. (Erstdruck dieses Beitrags: Günther Anders: „Der *Tod des Vergil* und die Diagnose seiner Krankheit“. In: *Austro-American Tribune* 1945/46.)

Arendt, Hannah: „Einleitung“. In: Hermann Broch: *Dichten und Erkennen*. Essays. GW. Bd. 6/1. Zürich: Rhein-Verlag 1955. S. 5-42.

Bernáth Árpád: „Hermann Broch“. In: Horst Haase und Antal Mádl (Hrsg.): *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Volk und Wissen 1988. S. 268-292.

Brinkmann, Richard: „Romanform und Werttheorie bei Hermann Broch. Strukturprobleme moderner Dichtung“. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 31. Jg., Heft 2 (1957), S. 169-197;

Ferner in: Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 35-68.

Durzak, Manfred: *Hermann Broch in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1966 (Rowohlt Monographien; 118).

Durzak, Manfred: *Hermann Broch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2001 (Rowohlt Monographien; 50537) [überarbeitete Neuauflage]

Heger, Roland: *Der österreichische Roman des 20. Jahrhunderts*. Erster Teil. Stuttgart: Universitäts-Verlagsbuchhandlung 1971 (=Untersuchungen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts; 4).

- Hofer, Wolfgang: „Spiegelnde Verwandlung des Lebens. Zur Literatur Hermann Brochs“. In: Karin Mack und Wolfgang Hofer (Hrsg.): *Spiegelungen. Denkbilder zur Biographie Brochs*. Wien: Sonderzahl 1984. S. 94-106.
- Jonas, Klaus W. [unter Mitarbeit von Herta Schwarz]: „Bibliographie Hermann Broch“. In: Bertold Hack und Henrietta Kleiß (Hrsg.): *Broch Hermann – Daniel Brody: Briefwechsel 1930-1951*. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1971. S. 1081-1168.
- Kahler, Erich von: „Einleitung“. In: *Hermann Broch: Gedichte*. GW. Bd. 1. Herausgegeben und eingeleitet von Erich von Kahler. Zürich: Rhein-Verlag 1953. S. 7-60.
- Kiss, Endre: „Über Hermann Brochs Ehrgeiz, ganzheitliche Strukturen ganzheitlich darzustellen. Reflexionen über die Möglichkeit einer nicht-affirmativen Broch-Forschung“. In: E. K. (Hrsg.): *Hermann Broch. Werk und Wirkung*. Bonn: Bouvier 1985 (= Sammlung Profile; 19), S. 65-86.
- Koebner, Thomas: *Hermann Broch. Leben und Werk*. Bern und München: Francke 1965 (=Dalf-Taschenbücher; 380 D).
- Lichtmann Tamás: „Die mythische Erkenntnis bei Hermann Broch. Einige Bemerkungen zu seinem Roman *Der Tod des Vergil*“. In: *Arbeiten zur deutschen Philologie – Német Filológiai Tanulmányok*. Bd. XX. Debrecen: KLTE 1991. S. 115-122.
- Lichtmann Tamás: „Zerfall der Werte oder Die Anarchie der Sachlichkeit“. In: Wilhelm Petrasch & John Pattilo-Hess (Hrsg.): *Hermann Broch oder die Angst vor der Anarchie*. Wien: Verein Volksbildungshaus Wiener Urania 1993 (=Wiener Urania Schriftenreihe 2; Referate von 22.-25. Jänner 1992), S. 67-76.
- Lützel, Paul Michael: *Hermann Broch. Eine Biographie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp²1986.
- Rothe, Wolfgang: „Hermann Broch als politischer Denker“. In: Manfred Durzak (Hrsg.): *Hermann Broch. Perspektiven der Forschung*. München: Fink 1972. S. 399-416.
- Schmid-Bortenschlager, Sigrid: *Dynamik und Stagnation. Hermann Brochs ästhetische Ordnung des politischen Chaos*. Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz 1980.
- Schönwiese, Ernst: „Der Schriftsteller als das Gewissen seiner Zeit: Hermann Broch (1886-1951)“. In: E. Sch.: *Literatur in Wien zwischen 1930 und 1980*. Wien [u. a.]: Amalthea 1980. S. 47-70.
- Steiner, George: „Hermann Broch“. In: *The Times Literary Supplement*, 62. Jg., Nr. 3/190, (19. 04. 1963), S. 265.

Stössinger, Felix: „Hermann Broch“. In: Otto Mann und Wolfgang Rothe (Hrsg.): *Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert*. Band II: *Gestalten*. Bern und München: Francke ⁵1967 S. 202-218.]

Strelka, Joseph P.: „Poeta Doctus oder von den *Schlafwandlern* zur Massenwahntheorie“. In: J. P. S.: *Poeta Doctus Hermann Broch*. Tübingen, Basel: Francke 2001 (=Edition Patmos; 6), S. 23-53.

Thuswalnder, Anton: „Hermann Broch und die Erkenntnisliteratur“. In: *Salzburger Nachrichten*, 16. Juni 2001. S. IX.

Weigel, Robert G.: *Zur geistigen Einheit von Hermann Brochs Werk: Massenpsychologie, Politologie, Romane*. Tübingen, Basel: Francke 1994.

Ziolkowski, Theodore: *Hermann Broch*. New York, London: Columbia University Press 1964 (=Columbia Essays on Modern Writers, Nummer 3).

Zum Themenkreis Exilliteratur

Laemmle, Peter: „Vorschläge für eine Revision der Exilforschung“. In: *Akzente*. 20. Jg. (1973), S. 509-519.

Naumann, Uwe: „Ein Gleichnis von gestern. Über Lions Feuchtwangers antifaschistische Satire *Der falsche Nero*“. In: *Text und Kritik*, 79/80, (Oktober 1983), S. 61-72.

Osterle, Heinz D.: „The other Germany: Resistance to the Third Reich in German Literature“. In: *The German Quarterly*, Bd. XLI, Nr. 1 (Januar 1968), S. 1-22.

Zur Literaturwissenschaft

Eagleton, Terry: *Einführung in die Literaturtheorie*. [Dt. Elfi Bettinger und Elke Hentschel] Stuttgart, Weimar: Metzler ⁴1997 (=Sammlung Metzler; 246).

Friedemann, Käte: *Die Rolle des Erzählers in der Epik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1965.

Genette, Gérard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. [Dt. von Wolfram Bayer und Dieter Hornig] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993 (=Aesthetica; 683).

Genette, Gérard: *Die Erzählung*. [Dt. von Andreas Knop]. München: Fink 1994 (=UTB für Wissenschaft).

Gumbrecht, Hans Ulrich: *Die Macht der Philologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003.

Kayser, Wolfgang: *Das Sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft*. Bern und München: Francke⁸1962.

Martinez, Matias und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck 1999 (C.H. Beck Studium).

Nünning, Ansgar: „Von Nutzen und Nachteil literaturwissenschaftlicher Theorien, Modelle und Methoden für das Studium: Eine Einführung in eine studentInnenorientierte Einführung“. In: A. N. (Hrsg.): *Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden: Eine Einführung*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier³1998 (= WVT Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium; 1), S. 1-12.

Propp, Vladimir: *Morphologie des Märchens*. München: Hanser 1972.

Scheibe, Siegfried: „Zu einigen Grundprinzipien einer historisch-kritischen Ausgabe“. In: Gunter Martens und Hans Zeller (Hrsg.): *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1971. S. 1-44.

Vogt, Jochen: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag⁸1998 (=WV-Studium; 145).

Wellek, René und A. Warren: *Theorie der Literatur*. Bad Homburg: Hermann Gentner 1959.

Andere Bereiche

Borges, Jorge Luis: *Sämtliche Erzählungen*. München: Carl Hanser 1970.

Die Geschichte des Suhrkamp Verlages 1950-2000. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000.

Heftrich, Eckard: „Johann Jakob Bachofen und seine Bedeutung für die Literatur“. In: Helmut Koopmann (Hrsg.): *Mythos und Mythologie in der Literatur des 19. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Klostermann 1979 (=Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts; 36), S. 235-250.

Kugel, Wilfried: „Nachwort: Weiter währt Wahn...“ [Nachwort zu *Der Zauberlehrling oder Die Teufelsjäger*]. In: Hanns Heinz Ewers: *Der Zauberlehrling oder Die Teufelsjäger. Alraune*. GW. Bd. 1. Erfstadt: Area 2005. S. 399-418.

Rasch, Wolfdietrich: *Über Robert Musils Der Mann ohne Eigenschaften*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967.

Schlegel, August Wilhelm: In: Friedrich Schlegel: *Fragmente* (Athenäums-Fragmente), in: *Digitale Bibliothek: Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka*. S. 86510.

Schmidt-Dengler, Wendelin: „Prolegomena zu einer Geschichte der österreichischen Literatur der Zeit zwischen 1918 und 1938“. In: W. Sch.-D.: *Ohne Nostalgie: Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002 (=Literaturgeschichte in Studien und Quellen; 7), S. 9- 23.

Strelka, Joseph: „»Seinesgleichen geschieht« oder Wie lange »erfindet« man Musil-Kritik? Bemerkungen zum gegenwärtigen Stand der Nachlaßbearbeitung und der Editionsarbeiten am Werk Robert Musils“. In: *Modern Austrian Literature*, Bd. 9, Nr. 3-4, (1976), S. 200-209.